

Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel
Band: 35 (1936)

Artikel: Bericht des Grafen Karl von Zinzendorf über seine handelspolitische Studienreise durch die Schweiz 1764
Autor: Deutsch, Otto Erich
Kapitel: Des Grafen Karl von Zinzendorf eingesammelte Nachrichten, den Handel und Waaren-Zug in einem Theile von Schwaben, in der Schweiz und in Bündten betreffend : 1764
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-114834>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Des Grafen Karl von Zinzendorf
eingesammelte Nachrichten,
den Handel und Waaren-Zug in einem Theile
von Schwaben, in der Schweiz und
in Bündten betreffend.
1764.

Blatzeiger
aller in diesem Bande enthaltenen Relationen.

Nr.	Seite
1. Kempten	169
2. Issny	176
Handel am Bodensee auf der Schwaben Seite	
3. I. Bregenz	177
4. II. die freye Reichsstadt Lindau	181
5. III. Buchhorn	195
6. IIII. Konstanz	198
Handel am Bodensee auf der Schweizer Seite	
7. I. Rorschach	199
8. II. Rheineck	206
Der Stand Appenzell	
9. Hinter der Sitter gegen Westen	
Herisau	208
10. Vor der Sitter gegen Osten	
Speicher	212
11. Vor der Sitter gegen Osten	
Teuffen	214
12. Vor der Sitter gegen Osten	
Trogen	214
13. Innere Rooden des Standes Appenzell, Appenzell	215
14. Stift und Stadt St. Gallen	218
15. Kommerzial-Strasse über den Wallenstädter See	229
16. Der Stand Glarus	232
17. Die drey Bünde der Graubünden	238
18. Stadt Chur	243

Nr.		Seite
19.	Chiavenna oder Cleven	251
20.	Handel über den St. Gotthartsberg	259
	Der Stand Ury	
21.	Altorf	265
22.	Stand und Ort Schwiz	267
23.	Stand und Ort Luzern	269
24.	Stadt und Ort Zürich	271
25.	Stadt und Ort Schafhausen	287
26.	Zürzach und dessen Messen	291
27.	Stadt und Ort Basel	292
28.	Stadt und Ort Solothurn	298
29.	Biel, französ. Bienne	298
30.	Stadt und Ort Bern	299
31.	Stadt und Ort Freyburg	313
32.	Der Genfer See	316
33.	Die Republick Genf	317
34.	La Souveraineté de Neufchatel et Valangin	327

Kempten.

Bey Kempten ist zwischen dem Stifte und der Stadt ein Unterschied zu machen.

Das Stift oder die gefürstete Grafschaft Kempten ist eine Abtey Benedictiner-Ordens, deren Abt des heiligen Römischen Reichs Fürst ist.

Der jetzige Fürst heisst Engelbert Roth von Schreckenstein.

Das Domkapitel bestehet aus 20 adelichen Personen. Man merket hier an: dass Kempten und Fulda die beyden einzigen Reichsstifter sind, durch welche keine Familie ruiniret wird. Wenn einer noch so arm ist, und seine Proben aufschwören kann, so wird er aufgenommen. Die Conventualen speisen gemeiniglich nicht mit dem Fürsten.

Im Reichsfürsten-Rathe sitzt der Fürst und Abt zu Kempten auf der Bank der geistlichen Fürsten zwischen dem Bischofen zu Fulda und dem Probst zu Ellwangen; auf den Schwäbischen Kreistägen aber wechselt er mit letzterem in der Stelle und Stimme täglich ab. In geistlichen Sachen stehet er unmittelbar unter dem päpstlichen Stuhl.

Bey dieser gefürsteten Abtey erkennt Chur-Bayern das Erb-Truchsessens-Amt. Unter-Truchsessens sind die von Roth. Chur-Sachsen das Erbschenken-Amt. Unterschenken sind die von Bottmann. Die Grafen von Montfort das Erbmarschall-Amt. Unter-Marschälle sind die von Brasberg. Endlich das Haus Oesterreich als Landgrafen zu Nellenburg das Erbkämmerer-Amt. Die von Werdenstein sind Unterkämmerer.

Der Fürst hat einen ansehnlichen Lehenhof. Wie denn unter andern das Haus Oesterreich die Stadt Vilss an den Tyrolischen Gränzen von dem fürstlichen Stifte zu Lehen nimmt.

Die gefürstete Grafschaft Kempten hat ungefehr zwölf Stunden in die Länge, und beyläufig so viel in ihrer grössten Breite. Alle Stiftischen Unterthanen sind Römisch-katholisch. Allein zu Grünenbach, einem ansehnlichen Marktflecken, ist eine reformirte Pfarrkirche. Ferner sind die Einwohner zu Erbishofen reformirt und haben eine Pfarrkirche. Bey beyden hat Zürich das Recht, den Pfarrer vorzuschlagen. Es sind zwey katholische Probsteyen im Lande; eine in vorgedachtem Grünenbach, die andere zu Lauterach.

Der Fürst hat einen ganz ansehnlichen Hofstaat. Einen Hofmarschall, Oberjägermeister, Oberstallmeister und verschie-

dene Edelknaben, welche letztere gemeiniglich mit der Zeit Conventualen werden.

Die fürstlichen Collegia sind: die Regierung, das Consistorium und die Hofkammer. Das freye kaiserl. Landgericht in der Grafschaft Kempten ist dem fürstl. Stifte bereits vor Jahrhunderten überlassen worden.

Das Land wird in vier Pflegen getheilet, Günzburg, Thimgau, Kemnat und zum Falken.

Die Einkünfte des Fürsten und Kapitels zusammen sollen sich auf 300,000 Gulden belaufen. Sie sind von zweyerley Gattung: die Anlagen und das Camerale.

Die Anlage wird von der Landschaft eingenommen, welche davon die Besoldungen der Departements und des Militaris bestreitet. Eine solche Anlage beträgt 20,000 Gulden. Sie wird aber zweymal, ja zu Kriegszeiten dreymal des Jahrs wiederholet.

Das Camerale besteht in Steuer- und Frohngeldern, i. e. die Einnahmen aus den Pflegen, Grasegeldern, welche eine grosse Summe betragen sollen; ferner den Naturalien-Praestationen und Einkünften von dem Lehenhof; endlich noch die Hälfte vom Weggelde.

Die Grafschaft Kempten ist ein fruchtbares Land, welches zwar wenig Winterkorn, gar keinen Wein, dagegen aber Sommerwaizen, Feesen, i. e. Brodmehl, Roggen und Haber, etwas Flachs und vieles Heu hervorbringt. Das Heu wird dreymal gemähet und die Wiesen fast alle auf Schweizer-Art zubereitet. Das Land wird, wie fast der ganze Allgäu, um Immenstatt, Sundhofen, Nesselwang und Füssen, das Spinnerland genannt. Der Flachs wächst theils im Lande, theils kommt er aus dem Württembergischen, und die Donau herab.

Der Fürst hat in der Kürme eine Stuterey, die ihm einen schönen Zug von Berlinen geliefert hat. Es werden auch Maultesel da erzeugt.

Im Eschinger Thale ist eine Glashütte, welche vor ungefehr 34 Jahren um 150 Gulden jährlich in Bestand überlassen worden. Ueber dieses hat das, ihnen jährlich noch gegen baare Bezahlung überlassene Holz, die Wälder der Grafschaft ziemlich dünne gemacht.

In dem Territorio der Stifts-Stadt ist eine Salpetergrube und eine geringe Leinwandbleiche. Der Fürst hatte sich viele Mühe gegeben, die Baumwollspinnerey dort einzuführen. Allein, da er sich dieserwegen mit einem Augspurger bankerotirten Kaufmanne Namens Schleich eingelassen, so bekam dadurch die ganze Veranstaltung einen Stoss.

Ehemals hatte die Stadt die Niederlage des durch Kempten gehenden Tyrolischen Salzes allein; seit dem aber der neue Contract zwischen dem Gubernio zu Insprugg und dem Kilian zu Waldshut geschlossen worden, so hat von dessen Salz-Quanto das Stift die Spedition allein an sich gezogen.

So viel von dem *Stifte* Kempten.

Die *Reichsstadt* Kempten liegt in einer anmuthigen Gegend an der Iller, und hat auf dem Reichstage unter den Reichsstädten auf der Schwäbischen Bank die zwanzigste, bey dem Schwäbischen Kreise aber die sechzehente Stelle. Sie hat keine Dörfer, doch aber sonst viele Güter, Renten, Zinnsen und Zehenten.

Ihre Haupteinkünfte sind: die Vermögensteuer, da jeder Bürger sein Vermögen an Eidesstatt anzuzeigen schuldig ist; und so dann zwey Drittel pro Cent, i. e. 40 Kreuzer von 100 Gulden entrichten muss. Ferner: das Umgeld; jeder Kaufmann, der Wein in seinen Keller kauft, muss einen Kreuzer von jedem Maass, der Wirth aber, von dem den er ausschenkt zwey Kreuzer vom Maass entrichten. Weiter gehören dazu: der Zoll und das Waaggeld.

Was die Verfassung der Stadt anbetrifft, so ist daselbst, wie in den meissen Reichsstädten, ein geheimer Rath, welcher aus fünf Personen bestehet; nämlich zwey Bürgemeister, von welchen der jedesmalige Amtsbürgemeister, so ein Jahr im Amte bleibt, 200 Gulden, der andere Bürgemeister aber 100 Reichsthaler hat. Weiter der Stadt-Ammann und die zwey Stadtrichter, so die Gefälle einnehmen und berechnen, welche drey, jeder 50 Reichsthaler haben.

Die Stadt Kempten hat lauter protestantische Einwohner, welche (wenige Kaufleute ausgenommen) lauter Handwerker sind. Das Rathaus ist mit dem Wappen vom Hecktor, Josua, Alexandern, Karl dem Grossen, vom Herzog Gottfried und den sieben Churfürsten gezieret. Das Landschaftshaus und verschiedene Kaufmannshäuser sind saubere Gebäude.

Zu Kempten wohnen an die 70 Weber, die theils Leinwand, theils Schnur-Parchet fabriziren, auch wird in der umliegenden Gegend noch viel Leinwand fabrizirt, welche Dienstags und Samstags den Kaufleuten roh zum Verkauf gebracht wird. Die Weber kaufen das Garn selbst ein. Die Leinwand aber, so in hiesiger Gegend verfertiget wird, ist nur von der mittlern Gattung im Werth von 7 bis 17½ Gulden. Von der schlechtern Sorte hält das Stück meistentheils 60 Ellen; bey der bessern aber wird nur auf dem Stücke bemerkt, wieviel dasselbe über

60 Ellen hat. Jedes Stück Leinwand so von den städtischen Kaufleuten gekauft wird, zahlt die breite 19 Kreuzer Consumo-Gefäll, die schmale $6\frac{1}{2}$ Kreuzer, und was aus dem Lande gehet, nur die Hälfte. Die meisten Weber auf dem Lande bringen ihre Arbeit auf die sogenannte kaiserliche privilegirte Schau zu Immenstatt.

Jenseits der Iller sind zwey grosse Leinwandbleichen, von welchen jede ihren besondern Bleichmeister hat. Die rohe Leinwand wird erst verschiedenemal in der Lauge gesotten, und dann auf die an der Iller liegenden Walkmühlen gebracht, wo sie ungefehr eine halbe Stunde in den Stampfen liegen bleibt. Von da kommt sie auf die Bleiche, wo sie zu wiederholtenmalen in einer Zeit von 4 Monaten gebleicht wird. Der Bleichmeister, welcher zugleich den Lohn des Walkmüllers besorgt, bekommt von jedem Stück schmaler Leinwand 22 und von der breitem 40 Kreuzer. Wenn die Leinwand völlig gebleicht ist, so wird sie noch durch die Lehe, das ist, durch ein unten im Bleichhause befindliches reines Wasser gezogen, und an die Eigenthümer zurückgegeben. Von dieser Leinwand wird viel von den dortigen Färbern gefärbt, und dann zu Mang- oder Glanz-Leinwand gemacht.

Es wird in der Stadt eine Cotton-Druckerey, zu deren Behuf der Kaufmann Jenisch ein Gebäude aufführen lassen und dieselbe einem Entrepreneur in Bestand gegeben. Die Spinnerey von der Baumwolle ist weit leichter als wie die vom Garn. Daher die letztere, dadurch dass jene in die Höhe kommt, ins Abnehmen geräth. In der Zeit, da man sich beym Baumwollespinnen 6 Kreuzer verdienen kann, bringt mans beym Garne nur auf die Hälfte. Wenn aus dem Pfund Baumwolle 20 Schneller i. e. 20,000 Fäden gesponnen werden, so zahlt man für das Pfund 1 Gulden Spinnerlohn. Sollen 80 Schneller daraus werden, so muss man schon 20 Gulden zahlen. Garn, woraus Zwirn zu Spitzen gesponnen wird, muß 150 Schneller aus dem Pfunde geben, da denn wol 40 Gulden Spinnerlohn bezahlt werden. Zur feinen Gespunst ist die Seiden-Baumwolle aus Barbados die besste. Man sagt: Das Spinnerlohn sey in der Schweiz theurer, hingegen der Weberlohn wolfeiler als in diesen Gegenden. Die Kartätschen zum Reissen derjenigen Baumwolle, die fein gesponnen werden soll, kommen aus Salzburg oder München zu 1 Gulden 30 Kreuzer das Stück.

Die Formen zum Drucken müssen alle aus birnbaumen Holz gemacht werden.

Eins unter denen dazu gebraucht werdenden Instrumenten

heisst: der Gaissfuss. Der Formenschneider bringt 14 Tage bis 4 Wochen mit einem Form zu. Man brauchet ihrer dreyerley zu einem Druck: den Vordruck, Ausdruck und Nachdruck. Die Desseins zu ihrem Druck pflegen sie gemeiniglich aus dem Augspurgischen zusammenzusetzen. Die Steine zum Glätten werden aus dem Lüneburgischen gebracht. Einer kostet 4, 5 bis 6 Gulden. Arbeiter sind an die 18 bey dieser Fabrik. Die Drucker werden nach dem Stück zu 20 Ellen bezahlt. Unter den Färbern bekommen einige 9 Batzen, das ist 36 Kreuzer des Tages.

Wenn die Farbe schon etwas alt ist, so gebraucht der Entrepreneur sich des Torfs, dessen viel in der Nachbarschaft gegraben wird, um den Farbekessel zu heizen. Die gedruckten Cottons kommen ganz gefärbt in die Walke. Am meisten wird auf Pomesin i. e. halb Leinwand und halb Baumwolle gedruckt. Der Verschleiss gehet in die umliegende Gegend, und dann in die Schweiz.

Vier bis fünf Hutmacher, welche die Haasenhaare theils im Lande, theils aus der benachbarten Gegend erhalten, wohnen in der Stadt. Einige von ihnen besuchen die Zurzacher Messe.

In der ganzen Grafschaft sind 9 Papiermühlen, die alle hinfällige Arbeit haben. Eine unter denselben liegt in der Stadt am Illerstrom. Der Meister kauft seine Hadern, theils Zentnerweise von denen in dieser Gegend und um Issny und Wangen sich befindlichen Hadersammlern und zwar nur in zweyerley Gattung, weisse und schwarze. Die weissen höchstens um 2 Gulden 48 Kreuzer und die schwarzen um 1½ Gulden. Theils kaufen sie dieselben aus den Häusern in der Stadt pfundweise, das Pfund um 3 Kreuzer. Er sortiret sodann die Lumpen in mehrere Gattungen. Sie kommen in der Haderschneide in das Faulfass; weiter 12 bis 14 Stunden unter die Stampfen; sodann einige Stunden in den Holländer. Der Papiermüller pflegt sein Papier nicht zu glätten. Seinem Angeben nach verbraucht er des Jahrs an die 600 Zentner Hadern. Es werden zwar verschiedene Sorten, auch unter andern blaues Packpapier daselbst verfertigt; recht feine Sorten aber nicht.

Zwey Schneidemühlen sind in der Stadt.

Die vornehmsten Kaufleute zu Kempten sind: die Kesel und Neubronner. Sie haben ein Waarenlager zu Leipzig, und besuchen die Zurzacher Messe. An beyden Orten versehen sie sich theils mit Moskowitzischen theils mit Ostindischen Rauchwaaren, welche sie zum Theil über Bregenz in die Schweiz spediren. Die Engelländer, welche seit dem letzten Frieden das Monopolium des westindischen Rauchwaaren-Handels an sich ge-

zogen, haben bereits einen Aufschlag von 40 pro Cento auf die Castor-Waaren gelegt, wodurch sie alle französische Castorfabriken ruinirt haben. Daher diese bereits auf Mittel bedacht gewesen sind, ein anderes Surrogatum zu erfinden. Die zwey Jenische, welche sowol als der Kaufmann König die Botzner Märkte, so wie die zwey Fehr die Zurzacher Messe besuchen.

Außer den Leinwandbleichen und Fabriken, denen die Kaufleute König und Jenisch Verdienst geben, bestehet der Handel dieser Stadt einzig und allein in der Spedition nach Botzen, nach Lindau und Bregenz, an welchem letzteren Orte erst seit kurzem einige Häuser entstanden sind. Die Spedition dahin soll wolfeiler seyn als nach Lindau. Die Provision, so die hiesigen Kaufleute von ihrer Spedition ziehen, ist ungefehr 12 Kreuzer vom Collo.

Eine für diesen Transito-Handel nützliche Unternehmung ist die erst seit kurzem unternommene Ausbesserung der wegen ihrer üblen Beschaffenheit so berufen gewesenen Wege durch das Kemptische Gebiete. Auf der Seite gegen Augspurg ist das Werk fast zu Stande gekommen, und man arbeitet nur noch an dem Wege vom Kemptner Walde bis Thurach. Die Hälfte dieses Weges hat das Stift als Grundherr, die andere Hälfte aber die Stadt ausbessern lassen. Es hat das Ansehen, dass derselbe recht gut gerathen werde. Die Besorgung hatte ein Augspurgischer Hofkammerrath Bartel. Die Kosten, welche die Stadt dabey gehabt, sollen sich bereits auf 24,000 Gulden belaufen.

An dem einen Ende des Marktplatzes zu Kempten stehet die Güterniederlage. Ein niedriges Gebäude. Hier werden alle Colli, so bald sie ankommen, abgewogen, und vor jedem 3 Kreuzer Wartgeld entrichtet. So bald sie gewogen sind, werden sie dem Eigenthümer zugestellt. Es ist aber hier nicht, wie zu Lindau, die Nothwendigkeit, dass alle da ankommenden Colli durch die Spedition dieser Stadt gehen müssen. Die mancherley Nebenwege, dadurch man der Stadt ausweichen kann, zum Exempel über Immenstatt, verursachen, dass sie auf ihr Niederlagsrecht eben nicht so sehr insistiret, um nicht auch das noch zu verlieren, was ihr der Transito einbringt. Ueber dieses ist noch eine Schmalz- und Heuwage hier.

Das vornehmste Capo des diesortigen Speditions-Handels ist die Baumwolle, welche häufig von Venedig ankommt und theils in die Schweiz, theils nach Augspurg, Kaufbeuren und Memmingen spediret wird.

Das zweyte ist die Schwäbische Leinwand aus hiesiger Gegend sowohl als aus dem ganzen Allgäu. Sie wird stark über Botzen

nach Italien verschickt, sowohl als die Schnurparchete zu 4½ Gulden das Stück. Die von Reggio verführen dieselben auf die Sinigallier Märkte.

Es gehen aber auch etliche 100 Zentner solcher schwäbischen Leinwand jährlich über Bregenz, Chur, Chiavenna, nach Mayland, Genua oder Bergamo. Die dahin bestimmten Güter werden eigends in viereckete längliche Fässer, die man Lägeln oder Barillen nennt, oder auch in Ballots gepackt. Jeder Lägel, in welchen zehen halbe Stücke gepackt werden, wägt 1½ bis 2 Zentner. Ein jeder Maulesel oder Saumpferd trägt zwey solcher Lägel. Ein Saum ist eigentlich eine Last von 3 oder 4 Zentnern; daher die Benennung der Saumpferde entstanden ist.

Die Turiner lassen viele Ulmer rohe Leinwand über Lindau und Chur kommen, und dieselbe zu Intra oder zu Vrano am Lago Maggiore bleichen.

Baumöl von Triest kommt in Fässern von 18 Zentnern zu 450 Gulden am Werth an und wird zu Kempten in kleine Fässer von 4 Zentner gepackt.

Die Stadt Kempten hat noch zur Zeit die Spedition all-desjenigen Hall-Ynthalischen Salzes, so jährlich durch die Herren Halder und Kramer zu Lindau in die Schweizer Orte Zürich und Bern übermachtet werden. Speditions-Kosten rechnen sie dafür an die 6 Kreuzer vom Fässle.

Die Stadt hat zwar ein Privilegium, einen Markt 6 Wochen lang zu halten; sie bedient sich aber dessen nicht.

Keinen ordentlichen Wechselhandel haben sie gar nicht; wenn sie aber ja Wechselbriefe ausstellen, müssen sie sich nach dem Augspurgischen Cours richten.

Zu Kempten und in der ganzen Gegend Schwabenlandes gilt ein kaiserlicher Zwanziger 25 Kreuzer, ein Siebenzehner 20 Kreuzer, ein Siebener 8 Kreuzer, ein bayrischer Thaler 2 Gulden 34 Kreuzer.

Was das Fuhrwerk anbetrifft, so ist zu Kempten eine ordentliche Staffel, in welcher vier Fuhrleute eingeschrieben sind, die das ganze Jahr hindurch zu wiederholten malen a drittura nach Venedig fahren. Sie sind meist alle aus dem Augspurgischen Dorfe Pfrante, wo es Bauern giebt, die 30 bis 40 Pferde haben. In der Ordnung, wie sie zu Mestri ankommen, werden sie auch dorten wieder abgefertiget. Ein solcher Fuhrmann mit 3 Pferden ladet 50 bis 60 Zentner auf.

Diese Fuhrleute erwählen durch Tyrol die obere Strasse über Meran allzeit vor der untern, ungeachtet der Zoll jetzt gleich ist, und die Wege schlimmer sind; blos darum, weil der

Weg näher, und die Zehrung leichter ist. Keinem andern Fuhrmann darf man von Kempten aus etwas nach Venedig mitgeben. Sie müssen aber vom Wagen 3 Gulden Staffeldgeld zahlen.

Die Kempter beschwerten sich sehr, daß verschiedene Memminger Fuhrleute das Niederlagsrecht der Stadt nicht achten, sondern durch Kempten hindurch recta nach Pfrante fahren, die Güter den Pfranter Fuhrleuten übergeben, um sie nach Botzen zu spediren.

Ein anderer Fuhrmann ladet zu Reuthe, bey dem Hanns Ammann ab, wo sodann wiederum ein anderer dieselben durch Kempten nach Buchenberg führet, von wo sie nach Lindau kommen. Die Kempter wünschten, dass die Botzner die Fuhrleute nicht mit Frachtbriefen auf entferntere Oerter versehen möchten; damit ihnen nicht dadurch Gelegenheit gegeben würde, Kempten vorbeyzufahren.

Bis Botzen wird sonst gemeiniglich von drey Zentnern 8 bis 12 Gulden, bey jetzigem theurem Futter aber und wenn die Pferde auf den Alpen sind, 13, ja wohl 16 Gulden Fracht bezahlt. Bis Venedig zahlt man nie weniger als 20 Gulden. Bis Lindau werden vom Zentner 36 Kreuzer Fracht und 20 Kreuzer Zoll zu Dornheim einem österreichischen Zollhause bezahlt.

Issny.

Eine freye Reichsstadt, protestantischer Religion, wo aber doch viele Katholiken wohnen; und der Prälat einer Benedictiner-Manns-Abtey.

Es ist da gleichfalls ein geheimer Rath, der aus 5 Personen, und ein größerer Rath, der aus 12 besteht.

Die Reichsstadt Issny hat einige geringe Kaufleute. Gebhard und Felle handeln mit Leinwand und Schnupftüchern von Issny. Immenstatt und Leutkirch nach Frankfurt. Der Bürgermeister Everz führet auch einen Handel.

Es sind über 80 Weber in der Stadt. Ehedem aber sollen ihrer weit mehr gewesen seyn. Der Flachs zu ihren Leinwandten wird nur, was den geringsten Theil anbetrifft, dort herum gebauet, und kommt meistentheils aus dem Württembergischen, und die Donau herab. Sie verfertigen hier feinere Leinwandten als zu Kempten, von 18 bis 30 und mehr Gulden das Stück.

Ferner sind daselbst 2 ansehnliche Leinwandbleichen, doch nicht wie die Kemptischen, wovon die eine dem Prälaten zugehört. Nur der geringste Theil der daselbst gebleicht werdenden Leinwand wird daselbst verfertiget. Die meiste wird von an-

dern schwäbischen Städten, meistentheils aber von Memmingen dahin zur Bleiche gebracht, weil diese Oerter nicht Raum genug haben, alle in ihrer Gegend verfertigten Leinwänden zu bleichen.

Der Bleichmeister muss zugleich für die Rückfuhr dieser fremden Leinwänden sorgen. Man meynet, dass ein Jahr hindurch zu Issny an die 6 bis 7000 Stücke Leinwand gebleicht werden. Die Issner Leinwand wird an einem eigends dazu bestimmten Orte gemessen, durch beschworne Meister beschauet, und mit dem Schauzeichen bedruckt. Die Rorschacher und Arbonner und die Herren Schleiffer kaufen von denselben zum sortiren.

Handel am Bodensee auf der Schwaben Seite.

I. Bregenz.

Die Grafschaft Bregenz gehört zu den Vorder-Arlbergischen Herrschaften, und wurde 1451 von Elisabetha, Gräfin von Montfort und Bregenz, vermälten Marggräfin von Hochberg, mit Einwilligung Kaiser Friedrichs des dritten, so viel nämlich ihre Hälfte an dieser Grafschaft betrug, samt der Herrschaft und Veste Hohenegg, dem Erzherzoge Sigismund um 35,592 Rheinische Gulden verkauft. Die andere Hälfte verkaufte Graf Haug oder Hugo von Montfort Anno 1523 um 50,000 Rheinische Gulden an den Erzherzog Ferdinand. Sie ist von den Grafen von Chur erst an die Herren von Istrien, nachgehends an die Grafen von Pfüllendorf, hierauf an die Grafen von Tübingen, und endlich an die Grafen von Montfort gekommen.

Die Stadt Bregenz liegt an einem Winkel des Bodensees, und ist der alleröstlichste Hafen in demselben. Sie hat zwey Klöster, ein Kapuziner- und ein Nonnenkloster. Verschiedene wollen sie noch zum Allgäu rechnen. Im Jahr 1077 ward sie von dem Abte zu St. Gallen verbrannt; und Anno 1407 im December wurde die Stadt von den Appenzellern und von denen von St. Gallen belagert. Die Belagerer aber wurden im Jänner 1408 von dem benachbarten Adel weggeschlagen. Gegen Mitternacht liegt die Bregenzer Clause, wo die Franzosen Anno 1703 Schläge bekommen. Im Jahr 1744 kam der Prinz von Clermont von Constanz herauf mit einer Flotille von 30 Schiffen, die Stadt zu belagern; allein das Feuer von dem Bregenzer Damme erlaubte nicht einmal anzuländen. Nahe bey der Stadt liegt das alte Bergschloss Pfannenbergh, welches von den Schweden abgebrannt worden, als sie im dreyssigjährigen Kriege über den Pfänderberg herabgekommen waren und die Stadt einge-

nommen hatten. Am See liegt unweit der Stadt, gegen Mittag die schöne Benedictiner-Abtey Meererau. Bregenz ist eine österreichische Zollstadt. Es wohnt da der Land-Vogt von Ramschwag und ein Oberamtmann.

Im ganzen Bregenzer Walde gehet den Einwohnern das Getraide ab, und sie holen dasselbe zu Issny, Kempten und andern Gegenden des Allgäus und bringen dafür Schmalz und Käse dahin. Die Bienenzucht bringt ihnen etwas ein. Es wachsen auch viele Nussbäume in der Gegend, mit deren Holze ein grosser Verschleiss nach der Schweiz getrieben wird. Hanf und Flachs wird im Thale bey Meererau gebauet. Weil das Kloster seine Felder wegen der Menge nicht alle Jahre bearbeiten lassen kann, so verlässt es dieselben diese Jahre hindurch den Bauren umsonst; welche dann dieselben düngen und anbauen. Hanfene Leinwand zum Hausgebrauch wird auch in der Gegend um Bregenz gemacht. Es gibt da schöne Steinbrüche; und in der Gegend, besonders auf dem Clausberge wird guter Wein erzeugt.

Die Hauptnahrung der Einwohner der Stadt und des Landes bestehet im Holzhandel, der Eisenschmelzhütten, den Hammerschmitten, und der Salzausfuhr.

Zu Stockach im schwäbischen Oesterreich sind Eisengruben, aus welchen das Erzt oder der Eisenstein nach Sarnething am Bodensee auf der Axe gebracht, allda auf den See eingeschifft, und so 18 Stunden weit bis vor Bregenz gebracht wird, wo unweit der Stadt an der Liblach die Eisenschmelz ist. Das geschmolzene Eisen wird in die Hammerschmitten in das Gebirge gebracht; und das daraus verarbeitete Fabricatum in der Nachbarschaft verschlissen.

Eine unglaubliche Menge Holz wird durch die Bregenzer aus dem Walde herab geflösst, und fast die ganze Schweiz damit versehen. Diesen Handel führen hauptsächlich 32 Personen, die den Gewinn in eben so viel Theile unter sich vertheilen. Zwanzig unter ihnen sind noch in eine engere Kompagnie getreten; unter diesen ist der Kletzinger und Schwebel. Was von diesem geflössten Holze durch heftigen Wind auf der See nach der Schweizer Seite getrieben wird, das gehet verloren. So viel aber nach Lindau zu getrieben wird, lassen die Lindauer, den Verträgen nach, wieder abfolgen. Es wird aber dieses Holz nicht allein in Stämmen verkauft, sondern es werden auch viele Geschirre daraus verfertiget; Bretter in den benachbarten Sägmühlen, Reifen zu den Fässern und Pixenstäbe daraus geschnitten, endlich werden eine unglaubliche Menge Rebstecken oder Weinpfähle in und um Bregenz geschnitten und des Winters

über auf dem See nach Schwaben und in die Schweiz verführt. Ganze Haufen liegen draussen vor der Stadt aufgehäuft, und das Tausend wird um 8 bis 10 Gulden verkauft. Es ist eine ordentliche Beschau dazu da.

Im Bregenzer Walde werden auch viele Kolen gebrannt.

Der Stadt gehöret die Bleiche zu Lautrach, welche dieselbe an den Caspar von Rorschach für 750 Gulden in Bestand gegeben. Er ist ungemein wohl mit der Bleiche zufrieden, da in Rorschach, wegen des dortigen Wassers, die feinen Doppeltücher alle gelblicht werden, und daher weder in Holland noch Engelland Verschleiss finden: obwol sie den Verschleiss nach Holland über Basel, mittelst des Herrn Arscher ehemals gehabt; so wird zu Lautrach, durch das dortige mineralische Wasser alles so weiss wie die Langenthaler Leinwand bey Aarau. Er bleicht jedoch da nur lauter Reichs-Leinwand, um kein übler Unterthan von St. Gallen zu seyn. In seiner Vaterstadt Bregenz will er ein Haus kaufen, Commercial-Rath werden, und eine Leinwandfabrike daselbst anlegen. Er hat grosse Mühe gehabt, die Bleiche auf guten Fuss zu setzen; weil die Lautracher für die Herren von Halder zu Lindau, die alles daselbst färben lassen, gewohnt waren, nur halb, oder drey viertel weiss zu bleichen. Das Wasser auf der Bleiche giebt der Leinwand einen blaulichten Schein, der sie der holländischen an Weisse nahe bringt.

Die Baumwollspinnerey wäre nützlich zu Bregenz und um den Adlerberg zu introduciren. Die Schweizer sähen es selber gern, damit bey ihnen nicht so sehr vom Garnspinnen abgegangen würde.

Die Bregenzer sollen sehr viel bey dem Project der Ynnsprugger Leinwandfabrik eingebüset haben.

Man kann leicht denken, dass der beträchtliche Holzhandel und der Salzverschleiss die Schifffahrt genugsam unterhalte. Es haben auch wirklich die Bregenzer eine eben so grosse Anzahl Schiffe als die Lindäuer; nämlich an die 30 ungefehr. Sie haben 4 Leeden, mit welchen sie so oft als die Lindauer nach Schafhausen fahren. Es können in dieselbe höchstens gegen 300 Salzfüsser geladen werden.

Ausser den Kilianischen 17,000 Fässern Salz, deren Speditionnair der Kaufmann Weiss ist, da sonst das breyssgauische Salz durch den Schlossvogt Bock, und die Kletzinger und Schwebel an die breyssgausischen Stände spedirt ward, nehmen noch drey Schweizer-Stände oder Orte ihr Hall-Ynnthalisches Salz zu Bregenz ab.

Es sind diese: Luzern, Glarus, und Schwiz. Luzern hat

heuer nur 416 Fässer, mithin über 100 Fässer weniger als 1763 abgenommen. Glarus hingegen hat 300 Fässer, mithin um die Hälfte mehr als 1763 genommen. Schwiz ungefehr 316.

Das Salz aber erhalten sie, oder holen es über Fussach mit 12 Kreuzer oder über Schafhausen mit 51 Kreuzer Fracht.

Der Haupt-Salzstadel ist am Bäumle, eine Viertelstunde von Bregenz, doch sind noch einige in der Stadt. Vom Bäumle gehen auch alle böheimischen Waaren, so nach Fussach oder Rorschach gesandt werden, ab. Die Veldkircher nehmen schon kein Salz mehr von Bregenz, sondern lauter Sacksalz, welches die Säumer vom Montafuner Thal, die nach Halle Provisionen von Butter, Schmalz, und Käse führen, über den Arlberg herausbringen.

Wie schon anderwärts gemeldet worden, wollen die Rothleute über den Simmerberg durchaus nicht mehr um den vorigen Preis fahren; und es sollen in der That alle ihre Bedürfnisse in diesem 1764sten Jahre ungemein theuer geworden seyn, daher vieles Salz hin und wieder in den Roth-Städten liegen geblieben. Es ist aus Tyrol wirklich dieserwegen der Kreisshauptmann zu Reuthe, Graf von Haindl zu Bregenz gewesen.

Das neue Probsalz anlangend, meldete obiger Schloss-Vogt Bock: Er habe, auf Befehl des Commissarii Scharf, im vorigen Jahre, die ersten mit diesem Probsalz angekommenen Fässer öffnen müssen, und dieses Salz wirklich dürrer gefunden als das alte. Allein, alle andern leugnen dies, sie sagen: die Fässer mit dem neuen Probsalz wären um ein ansehnliches schwerer als die alten, und das schreiben sie dem zu, dass es mehr Wasser als jenes habe. Eben diese grössere Schwere ist der Grund, weswegen die Rothfuhrleute diese neuen Fässer durchaus nicht um den nämlichen Preis als die alten fahren wollen. Die Grösse der Fässer ist bey beiden einerley. Allein es mag wohl seyn, dass jene in der Quantität leichter sind, weil sie nach der Mässerey und nicht nach dem Gewicht verkauft werden. Daher auch von den alten Fässern eins nicht so viel hält wie das andere. Die neuen aber wägen alle gleich.

Der Handel ist zu Bregenz seit wenig Jahren etwas mehr in die Höhe gekommen. Es sind daselbst die Kaufleute Kletzing und Schwebel, ferner der Weiss, welcher die Spedition des → Kilianischen Salzes nach Constanx und Schafhausen hat. Das vornehmste Capo dieses Handels macht die Baumwolle aus, welche über den Simmerberg nach Bregenz kommt. Weiter der obgedachte Bretterhandel; und dann, die böheimische Wolle und Federn, welcher letzte Handel sich von Lindau, seitdem daselbst das Waaggeld erhöht worden, weggewendet haben soll.

Hätten die Rorschacher Schifflleute zu Bregenz Rückfuhr, und es wäre die Post da, der Handel würde sich bald von Lindau ganz wegziehen. Man müsste aber die Niederlage am Bäumle machen, weil der Weg durch die Clausen zu beschwerlich ist.

II. Die freye Reichsstadt Lindau.

Der Bodensee ist um und um mit einer beträchtlichen Anzahl nahrhafter Städte und Dörfer besetzt. So viel unter denselben mit der Schiffarth sich abgegeben, haben die Gewohnheit, dass ein jeder Schiffmann, der in einen fremden Hafen Waaren verführt, den Schifflleuten dieses Hafens ein Gewisses abgeben muss, 2 Kreuzer vom Zentner. Es ist der Bodensee unter den Landseen in der ganzen Gegend derjenige, so die beständigsten Winde hat. Der Ostwind auf demselben bringt schön Wetter, der Westwind aber Regen.

Zwischen Buchhorn und Roschach hat der Bodensee seine grösste Breite von fünf Stunden, zwischen Bregenz und Bodmann aber die grösste Länge von 18 Stunden. Bey Mörspurg soll er, zu Folge einer alten Aufschrift auf einem dort in der See stehenden Steine, 2900 Klaftern breit und 108 Klaftern tief seyn. Zwischen Hagenau und Immenstatt aber will man die grösste Tiefe von 450 Klaftern haben.

Den bessten Hafen auf dem See hat die freye Reichsstadt Lindau. Sie stehet auf zwey Inseln des Bodensees; wovon aber die kleinere nur aus Weinbergen und aus Gärten bestehet. Mit dem festen Lande wird die Stadt durch eine 290 bis 300 Schritt lange Brücke, welche seit dem schwedischen Kriege von Holz aufgebauet worden, verbunden.

Die so genannte Heydenmauer gleich am Thore, bey der Brücke, soll ein altes römisches Gebäude seyn, indem die Kaiser Tiberius, Nero und Constantinus Chlorus auf dieser Insel ihr Lager gegen die Vindelicier und Allemannier gehabt.

Es sind verschiedene schöne Gebäude in der Stadt; darunter einiger Kaufleute Häuser, das Sauterische, Pfisterische und die katholische oder die Stiftskirche zu zählen sind.

Die Einwohner sind meistens Protestanten; doch ist daselbst zu u. l. Frauen ein katholisches, freyes, weltliches, unmittelbares Stift, welches aus einer Aebtissin, die des H. R. Reichs Fürstin ist, und aus 12 adelichen Chorfrauen bestehet, die aus dem Stifte heurathen können.

Man rechnet an die 500 Bürger und einige tausend Einwohner in der Stadt.

Sie ist eine der ältesten Städte, welcher schon zur Zeit der Karolinger in zweyen Urkunden, unter dem Namen Curtis Lindowa gedacht wird. Im Jahre 948 soll sie von dem schwäbischen Herzoge Herrmann eingeäschert worden seyn; worauf sich die meisten Lindauer aufs feste Land nach Aeschach begeben, welcher Ort dadurch zu einer Stadt oder Burg angewachsen ist. Als aber Aeschach im eilften Jahrhunderte abbrannte, kauften sich die Einwohner von ihrem Oberherrn, dem Grafen Hugo von Bregenz los, kehrten wieder auf die Insel zurück, und stellten die Stadt Lindau wieder her.

Sie hat auf dem Reichstage unter den Reichsstädten der schwäbischen Bank die funfzehente, bey dem schwäbischen Kreise aber unter den Reichsstädten die zwölfte Stelle.

Die Reichsstadt Lindau hat ein ziemlich ansehnliches Gebiete. Durch den westphälischen Frieden ward sie wieder in den Besitz ihrer 4 Dörfer, Aeschach, Rikenbach, Schönau und Ober-Reitnau, in deren jeden das weltliche Stift zu Lindau einen Kellerhof hat, worüber der Stadt die Reichsvogtey zustehet, eingesetzt. Zu dem Vogtrechte gehöret unter andern der so genannte Nusszuber, welcher in einem Scheffel und 60 Viertel Nüssen bestehet, den die Erb-Truchsessen von Waldburg von dem H. R. Reich zu Lehen empfangen, von ihnen aber die Stadt Lindau zum Afterlehen erhält. Die drey ersten von obbemeldeten Dörfern, Weylern und Schlössern, liegen unter der Stadt ihrer hohen und niedern Gerichtsbarkeit; über das vierte aber, nebst noch andern Orten, hat die Stadt nur die niedere Gerichtsbarkeit.

Unter den Frauenspersonen dieser Stadt siehet man noch heut zu Tage verschiedene Arten der alten schwäbischen Tracht, die ziemlich sonderbar herauskommen. Die gemeinen Weibspersonen tragen die Mieder so ausgebogen, als ob sie schwanger wären. Die Jungfern tragen Zöpfe von falschen Haaren mit rothen Attlasbändern durchflochten, welche oben auf dem Kopfe befestiget sind, hinten aber weit abstehen. Von den Frauen tragen einige einen aufgethürnten schwarzen Kopfputz der dem Rade oder Spiegel eines Indians nachgemacht zu seyn scheint. Andere tragen eine glatte schwarze Haube mit drey kolbigten Spitzen, deren eine über die Stirne herunter geht, die andern zwey aber beyde Augen einschliessen. In der Trauer tragen sie zwey weisse Flöre auf beiden Seiten des Haupts, die zwo auf einem Thurm ausgestellten Standarten nicht unähnlich sind. Alle diese alten Trachten sind kostbar, und kommen nach und nach ab, da nur alte Leute dieselbe noch beybehalten.

Für das Wahrzeichen der Stadt pflegt man scherzweise an-

zugeben: Fünf gerade, weil auf dem so genannten Diebesthurm fünf gerade Thürme zu sehen sind.

Das Regiment der Stadt bestehet, wie bey den meissten Reichsstädten, aus drey Theilen. Sie haben den grossen Rath, aus welchem man in die Gerichte, und von diesen in den innern Rath versetzt wird. Der grosse Rath von 24 Personen versammelt sich nur alle Jahre einmal, wenn der Wein nach der Wein-Lesse taxiret wird. Die Gerichte bestehen aus 20 Personen nebst Stadt-Ammann und Stadt-Ammanns Amt-Verweser; sie sprechen allein in Schuldensachen. Der innere Rath bestehet aus 6 Personen, nämlich 3 Bürgemeistern, 2 geheimen Räthen und 1 Consulanten. Ein Amts-Bürgermeister regiret nur 4 Monate. Kein Bürger bekommt ein Amt, so lange er ledigen Standes ist, weder im grossen Rathe, noch in den Gerichten.

Die Einkünfte der Stadt bestehen in der Anlage, welche vom Andreas- bis Thomas-Tage von der Bürger und Bauerschaft erhoben wird. Ein jeder Bürger ist gehalten, sein Vermögen eidlich anzusagen und davon $1\frac{1}{5}$ pro Cento zu entrichten. Sie bestehen weiter aus der Abgabe von dem hier durchgeführt werdenden Salz, wovon jedes Fass 6 Kreuzer entrichten muss.

Es giebt unterschiedene sehr nützliche Polizey-Anstalten in dieser Reichsstadt. Dahin gehöret 1. das Spital, dessen ansehnliche Güter, theils von dessen zwey Pflegern annoch verwaltet werden, theils verkauft worden sind; doch so, dass man die Kapitalien von dem Kaufschillinge, so beyläufig 25,000 Gulden betragen, zum Besten des Spitals angeleget hat. Ehemals wurden in diesem Spitale ungefehr 24 Personen, welche, um in dasselbe aufgenommen zu werden, eine gewisse Geldsumme erlegen müssen, lebenslang verpflegt. Die zu erlegende Summe war verschieden, nach Unterschied der Klassen, unter welchen ein solcher aufgenommen zu werden verlangte. Der Verpflegungs-Klassen waren drey: die Herren-Pfrond; die Mittel-Pfrond; die gemeine Pfrond. Wer sich der erstern zu erfreuen haben wollte, musste beyläufig 1100 Thaler; wer in die andere zu kommen verlangte, ungefehr 1000 Gulden; und wer sich endlich mit der dritten begnügte, 3 bis 400 Gulden erlegen. Kranke, Pressthafte, Nothleidende und Sinnlose wurden umsonst verpflegt. Diejenigen aber unter ihnen, welche noch Kräfte genug hatten, mussten nach ihrem Vermögen arbeiten. So war die Einrichtung vor Zeiten. Da man aber wahrnahm, dass das Spital keinen Nutzen von dieser Einrichtung schöpfte, so ward sie abgeschaffet, und jetzt kommt ein jeder umsonst hinein, den der Magistrat für wirklich nothleidend befindet. Es wird von den Pflegern genaue Rechnung

gefordert, damit sie nichts veruntreuen können. Wenn man die Grundzinnsen auch zu Kapital anschlägt, so mag sich der Fundus des Spitals wol auf 200,000 Gulden erstrecken. Man rechnet an die 100 Personen im Spital mit den Dienstleuten.

2do. Das Zucht- und Spinnhaus, allwo Wolle gesponnen und Strümpfe gestrickt werden, ist erst vor wenigen Jahren angelegt worden. Sechzehn bis siebenzehn Personen sind darinn; unter andern ein Prodigus von Zürich, Herr von Zuber genannt, den die Stadt Zürich mit gewaffneter Hand hieher gesendet und ihn einzunehmen gebethen hat. Es werden alle Wochen 5 Gulden für ihn gezahlt. Ein anderer vornehmer Züricher, der sehr unordentlich gelebt, und sich an seinem Vater vergangen hatte, ist auch hieher gesendet worden, hat einige Jahre da gesessen, seine Lebensart geändert, und ist jetzt ein vermöglicher Kaufmann zu Zürich. Nichtweniger befindet sich dahier

3tio ein Waisenhaus, welches erst vor wenigen Jahren aufgerichtet, und von dem damals verstorbenen Bürgemeister Heyden fundirt worden. Die Fundi sind noch nicht gross. Es sind erst sieben Kinder darinn.

Das Trinkwasser der Lindauer wird ihnen vom festen Lande durch 8 Reihen Röhre, die unter der langen Brücke weggehen, hereingeleitet; und es ist dessen Winters und Sommers nie kein Mangel.

Die Feueranstalten in der Stadt sind gut. Die Stadt und die Bürgerschaft ist in sieben Viertel eingetheilt, wovon jedes unter seinem eigenen Hauptmann stehet. So bald sich ein Gewitter hören lässt, müssen die Maurer, Zimmerleute, Steinhauer, Schornsteinfeger, und dergleichen sich in dem Spritzenhause, welches an der Hauptwache stehet, unter einem Obmann versammeln, und bis das Gewitter völlig zu Ende ist, sich daselbst aufhalten. Sollte ein Feuer auskommen, so weiss jeder Bürger voraus, auf welchen Platz und zu welchem Hauptmann er zu gehen, und was er für ein dienliches Instrument, Feuerleiter, Haken oder Wasserkübel er in die Hand zu nehmen, und damit zur Hülfe zuzueilen hat.

Auf dem Thurm der Stiftskirche, dessen Hauptglocken der Stadt, und nicht dem Stifte zugehören, indem dieses letztere blos mit einer kleinen Glocke läuten darf, wird alle Nächte ein Wachfeuer unterhalten, wobey nicht allein auf die Stadt, sondern auch auf alle, in einer gewissen Entfernung um dieselbe herum auf dem festen Lande liegende Dörfer Acht gegeben wird, um augenblicklich Anstalt machen zu können, den Nothleidenden beyzuspringen. Sie haben, zu diesem Ende, eine mit einem Zeiger ver-

sehene runde Scheibe, auf welcher die Lage und die Namen dieser Ortschaften, gleichwie auf einem Seekompass die Winde, angemerkt stehen. So bald man Feuer in einer Gegend erblickt, so wird der Zeiger nach dieser Gegend hin gerichtet, um auf das genaueste wissen zu können, an welchem Orte dasselbe sich befindet.

Es waren auch ehemals gewisse Polizeygesetze, der Ueppigkeit in Kleidern zuvorzukommen, festgesetzt. Vermöge derselben war die ganze Bürgerschaft in fünf Klassen eingetheilt, und einer jeden Klasse die Art sich zu tragen vorgeschrieben. Allein diese Gesetze gehören jetzo unter die veralteten.

Das Heu wird hier nicht gewogen, sondern ins Qvadrat auf den Boden gelegt, und alsdenn nach einem gewissen Maass mit einer Messstange oder Ruthe abgemessen, und so viel dazu oder davon gethan, bis es eine sogenannte Bürde ausmacht.

Um die Stadt herum ist der Weinwachs sehr stark, und es wird bey nahe die besste Gattung des so genannten Seeweins auf dem Grund und Boden von Lindau erzeugt. Die Felder bringen Spelz, oder Feesen, woraus das schönste weisse Brod gebacken wird, nebst Korn, Gersten und Haber hervor.

Die Baumfrüchte sind auch in nicht geringer Anzahl, und viel gedörrte Aepfel und Birnen werden nach Augspurg und in andere Gegenden, besonders nach Sachsen verführet. Grüne Waare verschickt man häufig in die benachbarte Schweiz, indem man sich um St. Gallen herum, des guten Bodens unerachtet, auf den Anbau derselben gar nicht verlegt.

In der Stadt sind viele Roth- und Weissgärber, Gold- und Silber-Arbeiter, Gross- und Klein-Uhrmacher; an die 8 Weber, einige Hutmacher, Säckler, Färber etc. Sie verfertigen zu Lindau künstliche grüne Ofenkacheln. Ein Seidenweber ist da, der vier Stühle hat, und nach Augspurg Tüchel arbeitet. Eine Glockengiesserey, wo erst kürzlich 50 Kanonen für Zürich gegossen worden. Eine Pulver- und eine Papier-Mühle, welche letztere nicht genug verfertigen kann.

Zwey Leinwandbleichen, davon eine dem Stift gehöret; die andere, worauf täglich 30 bis 40 Bleicherknechte nebst einem Bleichmeister unterhalten werden, gehört den Scheidlin und Evers zu Arbon. Doch haben die Herren von Halder auch ihre Bleiche dort, und es werden ungefehr 10,000 Stücke Leinwand des Jahrs daselbst gebleicht.

Eben diese Herren von Halder haben in der Stadt eine Manufacktur von Mang-, Glanz- und Steif-Leinwand. Die rohen Leinwanden nehmen sie aus Schlesien, Schwaben und der Schweiz

von 12 bis 30 Gulden das Stück im Werth. Diese rohe Leinwand werden in gedachter Fabrike gewalkt, gebleicht, und gefärbt, und daraus hauptsächlich viel gefärbte Mang-Leinwand, welche die Italiäner Roane tinte heissen, verfertigt. Diejenigen Stücke Leinwand, so dunkle Farben haben sollen, bekommen nur die Viertel-Weisse, und sind ungefehr 30 bis 40 Kreuzer wolfeiler als die übrigen. Man bleicht da nicht mit Potasche, sie würde die Waaren zu sehr zerfressen; wie denn die holländische Leinwand, die mit Potasche und Milch gebleicht wird, diesem sehr ausgesetzt ist; sondern man bleicht nur mit gemeiner Asche, und zwar auf Netzfeldern, nicht auf trockenen Feldern, wo die Bleiche nie so gut wird. Eine grobe Gattung Leinwand wird nach Spanien, vermuthlich nach Barcellona zum Drucken geschickt. Diese Fabricata verführen entweder die hiesigen Fuhrleute recta nach Venedig, oder sie werden über Fussach und Chur ins Mayländische, nach Genua, und von da gar wohl nach Marseille und Spanien verschickt. Es sind in dieser Fabrike 4 Mangen, 18 Arbeiter und 4 Gewölber von roher und gebleichter Waare.

Der lindauische Handel ist, ausser obgedachten, hier verfertigt werdenden Leinwand, ein blosser Speditions-Handel. Die hiesigen Kaufleute rechnen gemeiniglich dem fremden Freunde 15 Kreuzer vom Zentner, oder $\frac{1}{2}$ pro Cento an, worunter jedoch die Abladungskosten, Zoll, Waggeld, und Speditionskosten mit begriffen sind.

Zu Lande werden Waaren von Frankfurth, Nürnberg, Augspurg und Kempten nach Lindau gebracht, und dann zu Wasser weiter spedirt; so wie zu Wasser viele ankommen, welche über Land weiter versendet werden. Der Handel von Lindau hat gegen ehemdem sehr abgenommen.

Die Genueser Früchte kommen stark über Chur nach Lindau, wenn die Agrumi vom Lago di garda missrathen; sie gehen nach Augspurg und ins ganze Reich.

In Wechsel-Sachen bedienet man sich der Augspurger Briefe allhier, wie in der ganzen Schweiz.

Die Lindauer schaden sich selbst durch ihren erhöhten Wegzoll. Die Speditores bekommen nicht die Hälfte von dem, was dort abgefordert wird, sondern fast alles gehet in die Stadtkasse.

Zu Kempten wird allein gewogen, ohne dass die Waaren den dortigen Speditoren müssen übergeben werden. Zu Lindau aber muss das letztere absolut geschehen.

Was die Schiffarth anbelanget, so ist der Hafen von Lindau der Spitze gegen über, welche der See zwischen Fussach und Bre-

genz macht, gerade gegen über Hard. Ein langer Damm von breiten Steinen ist daselbst abhängig ins Wasser hinein gebauet, um von demselben beqvem die Waaren auf und abladen zu können. Des Winters, wenn der See niedrig ist, stehet dieser Damm hoch über dem Wasser; des Sommers aber wird er bis auf eine ziemliche Strecke von demselben bedeckt. Die ganze Insel, worauf die Stadt stehet, ist mit Pfälen umgeben, und nur eine hinlängliche Oeffnung gelassen, wodurch die Schiffe einfahren können. Sobald ein Schiff einläuft, wird ein Zeichen mit einer dort befindlichen Glocke gegeben. Diese Oefnung wird des Abends beym Thorschluss mit einem holzernen Gatter und zugleich mit Ketten verschlossen. Der See ist den ganzen Winter offen; denn man eisst beständig auf, damit die Schiffarth nie gehemmet werde.

Der Schiff-Bau-Platz ist auf der kleinen Insel dem Hafen gegenüber. Diejenigen, i: e: die Schiff-Rheder oder Armateurs, welche die Schiffe erbauen, machen gleichsam eine Compagnie aus, die sowol die Kösten zur Ausrüstung der Schiffe, als auch den aus deren Vermiethung erwachsenden Gewinn in 48 Theile zertheilt haben. Es sind aber nicht so viel Interessenten als Theile, sondern es sind 24 Chiratici einer grossen Leede, die einen ganzen Antheil jeder besitzen; die übrigen haben nur einen halben, oder einen vierten Theil, und so fort. Nach Maassgabe der Einlage vertheilen die Interessenten die Kosten und den Gewinnst. Vor kurzer Zeit soll ein halber Antheil an einer Leede um 1500 Gulden seyn verkauft worden, da man sonst wol 2000 Gulden hat dafür bekommen können.

Die grössten Schiffe werden Leeden genannt, und laden 2000 bis 2500 Zentner. Dergleichen werden meisstentheils nur nach Schafhausen gebraucht. Ein solches Schiff soll an die 2500 Gulden und ein kleines Fischer-Schiffgen 40 Gulden zu bauen kosten. Die Anker werden von Gabelholz verfertiget und mit eisernen Spitzen beschlagen. Das Holz dazu wird von Bottman und Schafhausen her, und das Eisenwerk aus den dortigen Hämmern genommen. Kleinere Schiffe sind die halben Leeden, welche bis 1000 Zentner laden; Viertel-Leeden oder Seegner, die etwa 150 Zentner laden. Man hat Viertels Seegner, die etwa 70 Zentner laden könnten; sie werden aber nur gebraucht, Passagiers damit überzusetzen. Ein solcher Viertels Seegner kommt auf 120 Gulden, nämlich: das Holz, Eisen und Tauwerk 90 und das Seegel von 70 Ellen 30 Gulden.

Die Lindauer mögen an die 30 Schiffe haben; die Bregenzer eben so viel; die Constanzer 7; die Mörsspruger 8; die Ro-

schacher 3; die Fussacher 12; die Harder 8 bis 9. So dass auf dem ganzen Bodensee an die 150 grosse Schiffe seyn mögen.

Der Kiel darf nicht schmal seyn, sonst würfe sie der Wind um. Ein Schiff dauret 9 bis 10 Jahre. Es giebt auch Contrebandiers auf dem Bodensee; daher Lindau ein bewafnetes Jagdschiff hält.

Eine grosse Leede haben sie zu Lindau, die gegen 3000 Zentner ladet. Dies ist das grösste Fahrzeug auf dem ganzen Bodensee. Der Mastbaum ist 90 Schu hoch; das Seegel hält 700 Ellen Leinwand, die Elle zu 26 Kreuzer gerechnet, kostet es 303 Gulden 20 Kreuzer. Ehemals fuhren sie die Woche bis zweymal damit; jetzt aber nur alle vier Wochen einmal, einzig und allein nach Schafhausen. Sieben Mann sind auf einem solchen Schiffe. Einer von diesen Schifknechten hat 3 Gulden und Essen und Trinken bis Schafhausen. Von Bregenz bis dahin 5 Gulden. Sie müssen aber 12 Mann haben ein solches Schiff aus dem Hafen zu bringen, und dann noch bey dem bessten Wetter eins, und sonst wenn kein Wind ist, 2 bis 3 kleine Schiffe voranspannen, welche dasselbe fortziehen oder remorquieren. Ein jedes dieser Schiffgen hat 6 Mann, welchen man zusammen 3 Gulden bis Römishorn und von da bis Constanz eben wieder so viel giebt.

Gesetzt, ein solches Schiff hätte wirklich 3000 Zentner Güter aufgeladen, von welchen der Eigenthümer des Schiffes 33 Kreuzer vom Zentner Schifflohn erhält, so würde es in allem 1650 Gulden eintragen; wovon aber die Schiffleute 600 für die obbemeldeten Zölle zu Constanz, Stein und Dissenhofen abgeben müssen. Von Constanz bis Lindau werden 12 Kreuzer vom Zentner Schifflohn und jedem Knechte ein Gulden 3 Kreuzer gegeben.

Zu Bodmann, Wellhausen, Sarnethingen, Syppingen, Ueberlingen, Murach, Uldinghofen, Buchhorn, Langenargen, Bregenz, Hard, Fussach, Staad, Roschach, Arbon, Steinach, Utweil, Kessweil, Constanz, haben sie überall kleine Fahrzeuge. Auf dem ganzen See, wenn man alle Fischerkähne dazu rechnet, mögen wol nahe an die 1000 seyn. Leeden haben sie nirgends als zu Lindau und Bregenz; halbe Leeden, Seegner und halbe Seegner zu Bregenz, zu Fussach und Hard.

Die Schiffsfracht wird vom Zentner bezahlt; nach Roschach 12 Kreuzer, nach Schaffhausen aber 33 Kreuzer; der Schiffszentner aber macht 137 Pfund.

Unweit dem Hafen liegt zu Lindau das Kaufhaus, oder die Güter-Niederlage. Sobald die Güter von den Schiffen abgeladen

werden, werden sie durch einspännige Fuhren ins Kaufhaus gebracht; daselbst gewogen, und nach vollendeter Waage jedem Kaufmanne ins Haus gebracht. Oder aber, wenn es durchgehende Güter sind, im Kaufhause niedergelegt.

Sieben geschworne Karrer übernehmen diese Güter beym Abladen der Schiffe, und bringen sie den Kaufleuten ins Haus. Für jede Fuhre bekommen sie einen Groschen.

Die zu Lande ankommenden Waaren werden gleichfalls im Kaufhause abgewogen.

Von jedem Zentner werden auf der Güter-Niederlage 6 Pfennige Waaggeld entrichtet.

Der Transito-Zoll aber wird nach einem gewissen Tariff von den Waaren abgenommen. Man meynt, dass die so zum höchsten belegt sind, etwa 5 pro Cento vom Werth bezahlen.

Eine Woche in die andere gerechnet, kommen etwa 30 Schiffe in Lindau an. Freytag und Samstags, als an welchem letzterem Tage der Kornmarkt gehalten wird, kommen die meisten.

Von Fussach kommen die meisten mit kostbaren italiänischen Waaren. Doch kommen auch einige von Rheinegg mit eben diesen Waaren; weil daselbst Waaren den Rhein hinauf, von Chur auf Holzflößen herkommen. Von Roschach werden Kaufmannsgüter, unter andern viel Rauchwaaren, Seidenzeug oder Drogue-Waaren von Zürich hergebracht.

Nach Schafhausen wird viel Salz, Baumwolle und italiänische Waare verführt. Die Fahrzeuge aber kommen meist leer zurück, so wie die von Stein am Rhein. Alle Wochen kommt ein Schiffer von Schafhausen nach Lindau, bringt Weine dahin, und nimmt Salz und Kaufmannsgüter mit sich zurück. Es sind 3 solcher Schiffer, welche diese Fahrt als ein Lehen vom Bischof von Constanz haben, und jedem neuen Lehenherrn 5 Gulden zahlen müssen. Von Bregenz kommen keine Waaren, sondern meist Holzschiffe.

Die Schiffer aus verschiedenen Hafen des Bodensees unterscheiden sich durch die Farbe ihrer Seegelttücher.

Zu Constanz müssen vor jedem Zentner Waare 6 Kreuzer, zu Dissenhofen 4, zu Stein am Rhein 2 Kreuzer bezahlt werden. Schwere Waaren, als Steyermärkischer Stahl zahlen nach dem Stück. Allein dieser Zoll wird mit unter den Schifflohn gerechnet, und muss von dem Schifmeister entrichtet werden.

Die vornehmsten Häuser zu Lindau sind die Herren von Pfister, die sich Andreas Kramers seel. Erben schreiben; die Halder, Evers, Seuther, Curtabat und Haberstock.

Die vornehmsten Capi des Lindauer Speditions-Handels sind:

Baumwolle, welche in ziemlicher Menge von Venedig über Kempten hieher kommt, und von hier nach Schafhausen und in die ganze Schweiz spediret wird. Schafwolle aus dem Neapolitanischen, Stahl, Eisenwaare aus Oesterreich und Steyermark. Sächsische Tücher und Zeuge, Weinstein und Eisenwaaren von Schafhausen. Seidenwaare aus Italien, Zürich, auch Zurzach. Grosse Fässer mit Rauchwaaren. Schlesische Leinwanden von der Zurzacher Messe. Die hiesigen Mang-Leinwanden gehen theils über Fussach und Chur nach Italien, theils über Roschach und Arbon, Constanz und Schafhausen in die Schweiz. Die rauchen Waaren gehen stark nach Ungarn. Färberröthe in sehr kleinen Fässchen kommt aus Schlesien und geht nach Roschach. Kläre, oder Stärke kommt aus dem Ulmischen und Memmingischen, und geht nach allen Leinwandbleichen.

Gemästete Ochsen kommen aus den inneren Rooden von Appenzell; und die Stadt Lindau versiehet sodann viele umliegende Orte mit frischem Fleisch.

→ Der Kornhandel ist stark zu Lindau. Die Schweizer und Bündtner holen hier viel Korn und Mehl. Es ist aber nicht alle Jahre gleich. Wenn das Korn im Oberlande, um Ueberlingen, Stockach, Nellenburg gut geräth, so geräth es hierum selten. Alsdenn leidet die Lindauer Schiffarth, und wird mehr aus dem Oberlande nach Roschach übergefahren. Zum Beyspiel: In dem gegenwärtigen 1764ten Jahre gehet am wenigsten Korn von hier auf den grossen Kornmarkt nach Roschach. Die Woche nur ein Schiff.

Ein Bücherladen ist seit wenig Jahren zu Lindau, der sich für keinem Bücherladen in Deutschland verbergen darf. Der Buchführer heisst Otto. Der Mangel an Bücherläden in ganz Bündten kommt ihm sehr wohl zu statten; denn dieses Land wird durch ihn versehen.

Von Lindau nach Chur über Rheinegg macht die Fracht vom Zentner, die einzigen Spezerey - Waaren ausgenommen, 56 Kreuzer. Wer den Zoll zu Dornweil entrichtet hat, giebt gegen Vorweisung der Polletten zu Feldkirch nichts. Schlesische und Schwäbische Leinwanden, Sächsische Zeuge gehen am meisten hier durch nach Chur.

Man meynt der Handel über Chiavenna sey Botzen nachtheiliger geworden, seitdem man den Tracktat mit Bündten, zu Mayland geschlossen hat; vermöge dessen die Bündtner an ihren Zöllen etwas nachgelassen. Uebrigens ist der Weg nach Chiavenna den ganzen Winter offen. Das Geschlecht der von Salis hat den Weg auf eigene Kosten fahrbar machen wollen; die von

Sprecher aber, jener Antagonisten haben den gemeinen Mann auf ihrer Seite, und dieser will von keiner Wegbesserung hören, weil er vermeynt, die üblen Wege gehörten zur Landes Defension. ←

Den Transito der Stadt Lindau vermehret noch das Hall-Ynthalische Salz, dessen eine gewisse Menge zum Consumo der hiesigen Stadt und Gegend anherkommt, eine weit grössere Menge aber weiter spedirt wird.

Die Herren Cramers seel. Erben und Seutter haben die Spedition der 1500 Fässer, so der Canton Bern vermöge Contract aus Halle abnimmt, wozu heuer noch 500 von dem neuen Probsalz gekommen. Ueber dieses nehmen sie 200 Fässer auf ihre eigene Rechnung.

Die Herren von Halder und Curtabat haben die Spedition der contractmässigen 1500 Fässer für den Canton Zürich, und nehmen auch 200 Fässer für sich.

Der Kaufmann Seutter nimmt noch 200 Fässer Hall-Ynthalisches Salz für sich und besorgt die Spedition der 4—500 Fässer, welche die Stadt Constanx, zu Folge eines After-Contracts mit dem Kilian, abnimmt, und davon wöchentlich eine gewisse Anzahl durch ihr Marktschiff abholen lässt. Ehedem hatte Constanx noch einen Verschleiss ins Hegau, der ist aber auch weggefallen. ←

Dieses Hall-Ynthalisches Salz kommt auf zwo Strassen nach Lindau; nämlich zur Hälfte auf der obern, und zur Hälfte auf der untern Strasse.

Die Salz-Roth-Städte auf der obern Strasse sind: Hall, Pettenau, Telfs, Nassareith, Lermos, Reuthen, Klein-Nesselwang, Hindelang, Immenstatt, Simmerberg, von wo es nach Lindau kommt.

Auf der untern Strasse sind es bis Reuthen inclusive eben dieselbigen. Von da gehet es nach Vils, Oy, Kempten, Issny, Albrechts, wo der Facktor vom Fass 2 Kreuzer Facktorgeld hat, nach Lindau.

So lange das Salz noch durch Tyrol gehet, sind die Roth-Fuhrgelder von Station zu Station von hoher Obrigkeit aus festgesetzt.

Von Hall bis Pettenau, von Telfs nach Nassareith fahren sie 3 Fässer mit 2 Rossen und bekommen das Fass mit 34 Kreuzer bezahlt. Von Nassareith nach Lermos nehmen sie nur 2 Rosse auf 2 Fässer und bekommen 29 Kreuzer vom Fass. Von da nach Lermos, nach Reuthen mit 2 Pferden 3 Fässer, und für jedes 28 Kreuzer. Von Reuthen bis Klein-Nesselwang 27 Kreuzer per Fass.

Den Roth-Fuhrleuten giebt der Salzfactor statt der Zahlung einen gedruckten Zettel, auf welchem der Name des Roth-Fuhrmanns, die Anzahl Fässer, der Lohn davon, und die Nummer der Fässer steht. Man hat dergleichen Zettel zu 1, 2, 3 Fässern, auch mehr. Wenn der Rothfuhrmann ins Wirtshaus kommt, so speiset man ihn gegen solches Papier. Es sollen dieser Zettel einige hundert cursiren. So bald man sie zum Salzfactor bringt, ist derselbe gehalten sie mit baarem Gelde auszuzahlen. Die Factore zu Nassareith und Lermos thun es in der That; der von Reuthen aber entschuldiget sich stets: Der Kilian schicke ihm kein Geld. Da doch derselbe, vermöge Contracts, verbunden ist, den Tyrolischen Salzfactoren die Rothgelder vorauszuschicken, sogleich wenn er verlangt, dass ihm ein gewisses Quantum Salz abgeliefert werde. So weit ist also der Roth-Fuhrlohn in Richtigkeit. Weiter hinaus aber, auf der obern Strasse haben die Scheuriger Bauern sich in dem Augenblicke da das Salz bey ihnen angekommen, und jetzt weiter verführet werden sollen, dasselbige um den vorigen Lohn weiter zu fahren geweigert; daher desselben noch jetzt sehr viel auf dem Simmerberg liegt.

Vom Fasse bayrischen Salz muss bey jeder der 3 Zollstätten 4 Kreuzer entrichtet werden. Vom Fasse Hall-Ynthalischen Salze aber zu Constanz 2, mithin in allem nur 10 Kreuzer. Den Zoll zu Schafhausen pr. 7 Kreuzer vom Zentner Gut und 6 Kreuzer vom Fass Salz entrichtet der Käufer. Sie haben daselbst drey grosse Schiffe, eins so 200 Fässer Salz trägt.

Die hiesigen Speditionen übernehmen das Hall-Ynthalische Salz nicht nach dem Gewichte, sondern nach der Mässerey. Der Consument soll (wie sie sagen) auch schon daran gewöhnt seyn.

So viel als hier in der Stadt an Hall-Ynthalischen Salz consumirt wird, nehmen die Bürger nicht Fass- noch Pfundweis, sondern nach der Mässerey einem Manne ab, dem der Magistrat jederzeit eine gewisse Anzahl Fässer zur Verrechnung übergiebt. Er bekommt vom Fasse einen Groschen statt seines Lohns. Den Vierling kaufen die Bürger ungefehr um 58 Gulden — 1 Gulden 1 Kreuzer, so dass der Zentner hier für angeschlagen wird. Der Consumo der Stadt mag an die 150 Fässer betragen.

Folgende Note habe ich von dem Burger zu Lindau, dem der Magistrat den Salzverschleiss anvertraut, erhalten:

1 Fässl Salz wägt 5—5½ Zentner, je nachdem es feucht oder trocken, schwer Gewicht; den Zent. à 125 Pfund und das Pfund à 40 Loth. Es misst 16½ bis 17½ hiesige Viertel, je nachdem es trocken oder schwer und feucht ist.

Dermalen wird das Fässl bayrisches Salz von den hiesigen Kaufleuten pr. 16 Gulden, das Hall-Ynthalische aber, in Ansehung es von besserer Qualität und ergiebiger ist, pr. 17 Gulden an Auswärtige verkauft.

Die durchgehenden Salzfüßer zahlen einen Groschen das Stück.

Man beschweret sich in Tyrol bekanntermassen gar sehr über den vielen Abbruch den das tyrolische Salz durch das bayrische erleidet. Ich habe mich bemühet, zu Lindau in dieser Sache einiges Licht zu bekommen, und deswegen den Salzstadel der Herren von Halder und der Cramer besucht, auch einige Fässer da öffnen lassen.

Das Salz von der alten Pfanne leidet schon einen gewaltigen Calo, der nach ein paar Jahren bis auf $\frac{1}{8}$ von einem 5 Zentner haltenden Fasse beträgt.

Das neue Pfannsalz aber, davon sie etwa 250 Fässer für den Canton Bern vor einem Monate schon erhalten, die den ein-gebrannten Bären gleich in Halle zum Zeichen bekommen, und etwa vor einem Jahre mögen gefüllet worden seyn, leidet eine noch grössere Schwindung, die bereits jetzt schon $\frac{1}{6}$ vom Fass beträgt, und noch immer zunimmt. Es ist dieses Salz zwar schärfer als das alte, allein noch weniger trocken, und weniger feste. Sie bemerken von ihm die Eigenschaft, dass es gar keine Festigkeit hat, so dass man keine Klumpen darinn findet, die zusammen halten, wie bey dem alten. Vielleicht kommt dies daher, weil weniger Kalch dabey ist. Wenn der Consument dieses wüsste, so würde er das neue Pfannsalz allemal vorziehen; allein es gehet hier wie bey hundert andern Waaren.

Wenn der Consument schon gewohnt ist betrogen zu werden, so verlieren diejenigen, welche zuerst anfangen ehrlich mit ihm umzugehen. Vielleicht ist der Kalk das einzige Mittel das Salz zusammen zu ziehen. Weiter bemerken sie an diesem Pfannsalz, dass es zur Zeit wenn der Ostwind wehet, ganz dürre sey; so bald aber der italiänische oder Syrouc, der eigentliche Südwest, oder der hier so genannte Fönwind kommen soll, so nimmt es einen so grossen Grad der Nässe an, dass alle Fässer laufen.

Ueber dieses sind die mit dem neuen Pfannsalz angefüllten Fässer auf dem Transport so übel behandelt worden, dass schier alle Reifen abgesprungen, und die Fässer selbst mit Löchern angekommen sind. Die Hälfte haben die Bauren auf dem Simmerberg gelassen. Der Graf Königsegg wollte im vorigen Jahre seinen Immenstätter Bauren 8 Kreuzer mehr Fuhrlohn geben; allein, auch damit waren sie nicht vergnügt. Und da einige unter

ihnen dennoch nachgaben, und das Salz aufladeten, so passten ihnen die übrigen auf, und zerbrachen ihnen die Speichen an den Rädern. Manche Fässer sind so übel zugerichtet, dass man das Salz in andere neue wird füllen müssen. Sie müssen jetzt von Lindau aus ihren eigenen Küfer auf den Simmerberg schicken, um die Fässer neu binden zu lassen. So viel die Berner abnehmen, geschieht wol nur aus Politik, weil sie Capitalien in dem Wiener Stadt-Banco haben, und ihr Salz mit den Assignationen zahlen. Vierhundert Fässer von dem neuen Probsalze liegen noch auf dem Simmerberge.

Bey solcher Bewandniss darf es niemand wundern, wenn das bayrische Salz dem Hall-Ynthalischen vorgezogen wird. Denn 1. ist jenes dürrer, obwol nicht so fein, nicht so weiss und nicht so salzig. Deswegen man das tyrolische Salz allen andern zum Käsemachen vorziehet. Weil das bayrische Salz dürr ist, so leidet es weniger Schwindung.

2. Bey dem Verkauf zu Buchhorn werden die bayrischen Salzfüässer noch aufgefüllet, so dass der Consument das Salz ohne alle Schwindung erhält. Zu Bregenz hingegen wird kein Verlust ersetzt.

3. ist das bayrische Salz weit wolfeiler. Eben die Quantität, die zu Bregenz am Bäumle 17½ Gulden kostet, kommt zu Buchhorn nur auf 14½ Gulden zu stehen.

4. sind die Gefässe besser conditioniret und stärker.

Ehedem hatte Lindau den Transito des bayrischen Salzes, welches von ihnen zu Landsperg in Bayern abgeholt wurde. Allein Anno 1754 ward auf Veranstaltung des Grafen von Seinsheim der Hofkammerrath von Stubenrauch ausgeschicket, einen Locum physicum zu Anlegung eines Salz-Magazins ausfindig zu machen. Er erwählte dazu die Reichsstadt Buchhorn in Schwaben am Bodensee. Mit grossen Kösten ward ein Weg von Bayern aus dahin gemacht, ein schönes Magazin mit 4 Böden aufgeföhret, welches an die 20,000 Fässer Salz und noch 50,000 Scheffel Getraide fassen kann. Auch ist die Aufladung der Salzfüässer an dortigem Port sehr bequem. Allein der Churfürst soll noch nicht wieder zu seinen Kosten gekommen seyn. Ehedessen, da das Salz bey ihm abgeholt wurde, ward es noch theurer verkauft als jetzt.

Im vorigen Jahre ist der Mangel an Schnee sehr nachtheilig gewesen, und dennoch sollen sie das Salz den Schweizern (die es gern, weil sie kein anders hatten, um einen Gulden theurer bezahlt hätten) eben so wolfeil gelassen haben; welches dem Churfürsten an die 20,000 Gulden Schaden verursacht.

Sicher ist es, dass das bayrische Salz das Hall-Ynthalische aus der Schweiz ein wenig verdrungen, und dass es demselben auch noch in den östlichen Cantons vielen Abbruch thut. Allein in den westlichen Schweizer-Oertern thut das Lothringische dem Hall-Ynthalischen und dem bayrischen Salze zugleich Abbruch. Die Stände Bern, Basel und Solothurn nahmen sonst an die 6000 Fässer Hall-Ynthalisches Salz, und nehmen jetzt fast gar keins, sondern dafür lauter lothringisches. Unter der vorigen Regierung wurden die lothringischen Salzwerke sehr verabsäuet; unter der jetzigen aber sind sie so betrieben worden, dass dieses Salz seiner Nähe und Wolfeile halber, allen übrigen Abbruch thut. Die Qualität ist mittelmässig.

Das Salz aus Long-Saunier in der Franche-Comté aber soll sehr schön seyn.

So lange das Tyroler Salz nur einen Gulden höher kommt als das andere, würde es jenem immer noch vorgezogen; die Differenz ist aber zu gross, und über dieses wird der bayrische Thaler in Bayern zu 2 Gulden 30 Kreuzer, in Tyrol aber nur zu 2 Gulden 6 Kreuzer angenommen.

III. Buchhorn.

Eine freye Reichsstadt am Bodensee; deren Einwohner römischkatholisch. Der Bürger sind etwa 60. Die Einwohner werden für die einfältigsten in ganz Schwaben gehalten; und man sagt ihnen solche Stückchen nach, wie etwa denen von Schilda in Meissen.

Die Stadt an sich ist gar arm; der Verschleiss des bayrischen Salzes aber giebt ihr etwas Verdienst. Man hat von Seiten des Churfürsten dem Grafen von Montfort zu Tettnang zuerst angetragen diesen Salzstadel nach Langenargen anzulegen. Allein dieser Graf verlangte ein Depositum von 100,000 Gulden und ward dadurch eines grossen Vorthells verlustig. Der Churfürst wandte sich an die Stadt Buchhorn und fieng auf Anrathen seines geheimen Kammer-Raths von Stubenrauch Anno 1754 an, daselbst am Ufer des Sees einen Salzstadel anzulegen. Er ist sehr geräumig, drey Stockwerke hoch, mit zwey Flügeln; 30,000 Salzfüässer sollen darinn Platz haben. Den Tag, als ich den Salzstadel in Augenschein genommen, mochten ungefehr 4000 Fässer dort seyn; vor dem Stadel ist eine abhängige Brücke von Holz, bis ans Wasser gebauet, um das Aufladen bequemer zu machen.

Das Salz kommt von Reichenhall, oder von Traunstein, oder von Hallein im Salzburgischen. Es ward sonst von den Lindauern

zu Landsperg abgeholt, die dasselbe weiter spedirten. Jetzt wird es durch Rothfuhren von München bis Buchhorn gebracht. Die Rothfuhr-Städte sind München, Landsperg, Mindelheim, Memmingen, Dippoltshofen, Ravenspurg. Von da nach Buchhorn zahlt man dem Fuhrmann 48 Kreuzer. Der ganze Weg aber von München bis Buchhorn macht für das Fass 5 Gulden 46 Kreuzer Fuhrlohn. Die Fuhren kommen meist zu 4, 5 bis 6 Fässern, doch auch manche Fässer sehr beschädigt. Man wird jetzt den Weg von Ravenspurg nach Buchhorn bessern. Der Churfürst hat so gar durch Pferde aus seinen Ställen einen Versuch der Kosten wegen thun lassen.

Als die Lindauer noch die Spedition des bayrischen Salzes hatten, so nahm der Canton Bern, der ehemals 2000 Fässer jährlich Hallynthalisches Salz genommen; zwölf Jahre hindurch aber, darum dass man ihn hatte zwingen wollen, es zu Bregenz abzunehmen, damit ganz inne gehalten; so nahm, sage ich, dieser Canton jährlich 4000 Fässer bayrisches Salz. Als aber das Magazin zu Buchhorn angelegt ward, verlangte der Stand Bern, dieses Salz noch wie vorher über Lindau zu nehmen. Die Reichsstädte sind meistens Debitoren der Schweizer-Stände, und ziehen alsdenn die Zinnsen von den Condotto-Geldern ab. Bayern weigerte sich dieses einzugehen; worauf Bern ganz und gar kein Salz mehr nahm, sondern sich mit burgundischem und lothringischem begnügte. Und als nachher jemand von der Insprugger Hofkammer eigends nach Bern geschickt ward, wiederum einen Contract auf 1500 Fässer Hallynthalisches Salz eingieng.

Eben so soll Basel ehemals 1500 und Solothurn 800 Fässer bayrisches Salz abgenommen, seit dem zu Buchhorn angelegten Magazin aber gänzlich davon abgestanden haben.

Man sollte aus alle diesem schliessen: Bayern habe sich durch Anlegung dieses Magazins in 9 Jahren einen reellen Schaden, der dem Werthe von neunmal sechstausend und dreyhundert Fässern, das ist, von 56,700 Salzfässern gleich wäre, zugezogen. Allein es ist derselbe, durch neue Auswege zum Verschleiss, seit Anlegung dieses Magazins ersetzt worden. Es vermehret sich dieser Verschleiss alle Jahre.

Das erste Jahr wurden 5000, das zweyte 6000, das vergangene Jahr 19,000 verführt, und im gegenwärtigen Jahre meynt man, es werde bis auf 22,000 kommen.

→ Contrahenten sind: der Schweizer-Stand Zürich, so 1300 Fässer nimmt. Die innern und äussern Rooden von Appenzell gegen 3000 Fässer, wovon sie 1000 nach dem Gewichte nehmen, die nicht unter 450 Pfund haben dürfen. Die Reichsstadt Ueber-

lingen, so im vorigen Jahre 2000 Fässer, jetzt 1800 genommen, und den Verschleiss in die Würtemberger Lande hat. Weiter sind Contrahenten die Spreissegger zu Schafhausen auf Fässer. Die Wägel und Engle zu Chur auf Fässer; die von Weller zu Appenzell auf Fässer; die Tschudi zu Sargans, die zu Rheinegg auf Fässer. Glarus nimmt auch etwas.

Zu Buchhorn haben sie zwey grosse Schiffe, die ungefehr 1200 Zentner laden. Es sind halbe Leeden. Sie verschiffen meist Salz und Korn. Mit dem ersten gehet die Schiffarth am stärksten im Winter, wo sie bis Rorschach 24, im Sommer aber 30 Kreuzer vom Fass bekommen. Durch Rorschach sollen etwa an die 1300 Fässer Salz gehen. Das meiste wird durch fremde Schiffe verführt; durch Schafhauser, Rheinegger, Uttweiler. Sie müssen aber den Buchhorner Schiffleuten 2 Batzen, i. e. 8 Kreuzer von jedem Fass abgeben, es sey dann, dass sie von einem der contrahirenden Oerter wären, in welchem Falle sie nur 4 Kreuzer zahlen. Wenn die Schafhauser von Lindau zurückkommen, nehmen sie oft unterwegs von Buchhorn Salz mit, und thun es um 45 Kreuzer, da man sonst 50 bis Schafhausen geben muss.

Es sind 3 Zölle: zu Constanz, zu Stein und zu Diessenhofen zu zahlen; zusammen 10 Kreuzer.

Beamte sind bey dem Salzstadel drey: der Ober- und Unter-Beamte, und dann der Stadelmeister, welcher letztere etwa 300 Gulden jährlich bekommt. Man meynt, der Churfürst gewinne bey jedem Fass in allem nicht mehr als 6 Kreuzer.

Nunmehr auf die Ursachen zu kommen, was wegen des Hall-Ynthalischen Salzes, ungeachtet es durchgehends für besser gehalten wird, die Concurrenz mit dem bayrischen nicht behaupten kann; so sind zwar

die Fässer von einerley Grösse, oder vielmehr gänzlich gleich.

Ein bayrisches Fass aber wägt 430 bis 525 Pfund und hält nach der Mässerey wenigstens 17, meistens 18 Buchhorner Viertel. Dahingegen ein Hallynthalisches Salzfass, weil es nie voll ist, nur 16 bis 17 Lindauer Viertel hält, wovon 9 auf 8 Buchhorner gehen.

Die Schwindung oder der Calo beträgt bey dem bayrischen Fasse 1 bis 2 Viertel; bey dem Hallynthalischen wol 4; die bayrischen werden zu Buchhorn alle aufgefüllt, die Hallynthalischen aber gar nicht.

Das Fass bayrisches Salz wird zu Buchhorn gezahlt mit 14 Gulden 50 Kreuzer. Vom Contrahenten mit 14 Gulden 30 Kreuzer. Fürs Aufladen wird den Stadelknechten fürs Fass ein

Groschen gegeben. In Bayern selbst verkauft man das Fass zu 14 Gulden 20 Kreuzer. Das Fass Hallynthalisches hingegen wird zu Bregenz mit 17 oder 17½ Gulden bezahlt.

Wenn man nun alle diese Umstände gegen einander hält, den höhern Preis, den grössern Calo ohne den geringsten Ersatz, und denn die Zahlung in Patentgelde, so wird sich freylich finden, dass ein Fass Hallynthalisches Salz um 25 pro Cento theurer als ein Fass bayrisches zu stehen kommt.

IV. Costanz.

Die Stadt Costanz liegt an dem Ausflusse des Rheins aus dem Bodensee. Sie ist zwar durch die im funfzehnten Jahrhunderte daselbst gehaltene allgemeine Kirchenversammlung sehr berühmt geworden; es hat aber dieselbe ihrem Handel einen unersetzlichen Schaden zugezogen.

Wegen des so grossen Zusammenflusses von Menschen aus allen Nationen, wurden ihre Messen, wo die französischen und lothringischen Waaren mit den deutschen und italiänischen zusammen kamen, wie es hiess, nur auf eine Zeitlang nach Zurzach verlegt; allein dieser letztere Ort, der dem Kaufmann bequemer schien, hat diesen Vorthail seit dem beständig bey behalten.

Die Herren Zollickhofer, welche vorher zu Constanz gewesen, zogen sich nach St. Gallen, und brachten dahin den grössten Leinwandhandel, der sich jetzt nach Roschach begeben, ehemals aber zu Constanz war. Daher noch der Name *Costanzer Leinwand* entstanden.

Gegenwärtig führet die Stadt keine Gattung des Handels, und hat durch Versetzung der Kay. König. Repräsentation nach Freyburg noch vollends alle Nahrung verloren.

Von Manufacturen ist da eine Waxbleiche, die doch ziemlich weit in die Nachbarschaft verschleissen soll. Weiter ein berühmter französischer Schuster, der sein Leder aus Collmar nimmt, und die Gegend weit und breit mit seiner Arbeit versieht. Die berühmte Rheinmühle mit 24 Gängen, welche auf Pfälen mitten im Rhein neben der Brücke steht, welche von Costanz nach Petershausen führt, ist zugleich eine Mahlmühle, eine Walkmühle für die wenige Leinwand aus der Nachbarschaft die da gebleicht wird, und eine Stampfmühle.

In dem Kaufhause wird alle Freytage Schmalz und Käse abgewogen. Das alte *Koophus* aber ganz nahe am Hafen, welches zu Folge einer alten Aufschrift Anno 1388 zu bauen angefangen

worden, und woselbst man, laut einer andern alten Aufschrift die Kirchen-Versammlung gehalten, dient jetzt zum Salzstadel.

Schiffe haben sie 5 zu Costanz. Das grösste ist nicht einer halben Leede gleich, und dient zum Marktschiff zwischen Costanz und Lindau, wohin es alle Freytäge abgehet.

Eine Fadenbleiche ist da von Nähezwirn, die aber auch nicht sehr wichtig ist.

Gewisse Kaufleute, namens Linner, fangen wieder an, etwas in doppeldicker Waare arbeiten zu lassen, etwa 1000 Stücke des Jahrs, die über Schafhausen nach Franckfurth gehen.

Ein sicherer Brentano der zu Rappersnach fallirt, soll sich da niedergelassen, und vorhaben in Floret-Fabricken etwas zu machen, auch von Ihro Majestät das Privilegium erhalten haben: dass die Einwohner der umliegenden Gegend ihm um einen niedern Preis spinnen und kämmen müssen. Hoffentlich ist dies eine Fabel. Nichts könnte der Industrie schädlicher seyn, als solchergestalt das Arbeitslohn zu taxiren.

Handel am Bodensee an der Schweizer Seite.

I. Rorschach.

Ein Marktflecken im Fürstenthume St. Gallen in der Schweiz, welcher am Bodensee in einer sehr angenehmen Gegend gelegen, und sehr bevölkert ist. Er ist wegen des Anno 1718 hier geschlossenen Friedens zwischen St. Gallen und Toggenburg, zwischen den katholischen und protestantischen Ständen berühmt.

Die grösste Zierde giebt diesem Orte das neugebauete Kornhaus, seinen Flor aber der Leinwandhandel.

Das Land ist fruchtbar, hat viele Weinberge, schöne Wiesen und Obstbäume, bauet etwas, doch sehr wenig Getrayde, und erzeugt vielen Flachs. Alle Berge sind bis an den Gipfel bebauet, und nicht sonderlich hoch. Eigentlich haben sie hier keine Brachfelder, obwohl alle Contracte mit den Bauren noch auf Brachfelder gemacht werden. Sie bauen auch im dritten Jahre die Felder, doch mit einer Frucht die zeitig von denselben wekommt, wie z. E. Flachs. Die Viehzucht ist eben hier noch in keinem solchen Flor als weiter hinein in die Schweiz, daher sie hier keinen Ueberfluß an Milch haben.

Gemein-Weiden haben sie, die von ihnen *Ritten* genannt werden. Das Land und Clima ist schön. Sie bauen viel Flachs und Saubonen, und haben ungemein viel Obst. Im Herbst, da oft die Weinlese und das Flachs-Ausreifen zusammenkommt, sind die Baurenleute mit Arbeit sehr überhäuft.

Die Sitten der Einwohner haben noch nichts von der Rauigkeit der Sitten ihrer Nachbarn angenommen, und die Sprache wenig. Weil Rorschach eine der 4 Pflegen des Fürsten von St. Gallen ist, so wohnt da in einem eigenen Schlosse der St. Gallische Statthalter, oder Obervogt. Der jetzige heisst Müller, und ist aus Glarus gebürtig.

Sie haben zu Rorschach einen Pfalzrath, der in Pönal-Fällen decidirt, und von welchem die Appellation an den Pfalzrath zu St. Gallen gehet. Dieses Tribunal wird im Wirtshause zum Löwen gehalten; und die Herren Beyer sind Assessores desselben.

Die Einwohner des Marktfleckens sind alle Handwerker und Künstler, oder solche, die sich vom Bleichen der Leinwand ernähren. Man rechnet ihrer an die 800, worunter 250 ungefehr Bürger sind. Es wohnt da ein geschickter Petschierstecher, verschiedene Steinmetzen, welche die aus dem nahe gelegenen Steinbruche gezogene Steine bearbeiten, und über den See verschicken. Es kann sich einer des Tages 36 Kreuzer oder 9 Batzen hiesiges Geld verdienen. Dann sind viel Lederer hier, die Kalbfelle verarbeiten.

Die Tagelöhner oder Handwerker gebrauchen stark den hier häufig verfertigt werdenden Aepfel- oder Birn-Most, der ihnen wolfeiler als der Wein kommt. Dieser Trank giebt nicht viel Kräfte, wenigstens nicht so viel als Milch, wovon sie sich weiter hinein nähren.

Es ist eine Papiermühle zu Rorschach, wohin die Lumpen von den Lumpensammlern in zwei Gattungen gebracht werden; weisse um 2 Gulden 6 Kreuzer der Zentner, schwarze um 1 Gulden. Sie ist mit einem Holländer, allein mit keinem Haderschneider versehen. Es werden verschiedene Gattungen Papier daselbst verfertigt. Es taugt aber nicht viel, sondern fliesst stark. Viel blaues Papier wird mit Zuthuung indianischer Holzspäne da verfertigt.

Die Leinwand, welche in dieser Gegend verfertigt wird, ist von zweyerley Gattungen. 1. *Doppeldicke*, franz. double battu, welche fester geschlagen, und unter dem Namen von *Constanzer Leinwand* bekannt ist. Es giebt derselben unterschiedene Sorten. 2. *Stauchen*, une fois battu, die sehr locker geschlagen und deswegen sehr durchsichtig sind. Es sind ihrer verschiedene Sorten, die bis zum feinen Schleyer hinaufgehen. Das Stück hat meistens 120 St. Gallner Ellen, die um 14 pro Cento länger als die Brabanter sind. Es kommt das Stück von den Doppeldicken zum höchsten 100 Reichsthaler, das geringste 30 bis 40 Gulden. In den Schreibstuben der Kaufleute werden sie zur Hälfte

zerschnitten, und in halben Stücken auf die Mange geschickt. Meisstens in Turgow im Toggenburgischen und Gossowischen werden diese Doppeldicken verfertigt, und den Kaufleuten auch durch diejenigen Personen gebracht, welche die Bauren verlegen und hier gleichsam Maitres fabriquans vorstellen. Die Stauchen werden nicht zerschnitten; sie kommen das Stück 20 bis 70 Gulden.

Zu 60 Ellen doppeldicker Leinwand von No. 26 werden 340 Schneller Garn gebraucht. Zu drey Ellen ungefehr braucht man ein Pfund Garn; mithin sind aus einem Pfunde Garn 17 Schneller gesponnen worden. Der Flachs zu den Doppeldicken wird aus der umliegenden Gegend genommen, und im Appenzeller Lande, und im Rheinthale. Diese Fabricatur kann ihnen daher nicht entzogen werden, weil sie auch das primum Materiale dazu haben. Das Garn zu den Stauchen aber bekommen sie aus Schwaben und dem Allgow.

Aus dem Pfunde Flachs werden gemeiniglich 10 bis 20 Schneller verfertigt. Für den Schneller zahlt man $7\frac{1}{2}$ Kreuzer Spinnerlohn. Eine Spinnerin, die Garn zu doppeldicker Leinwand von No. 26 spinnet, kann sich des Tages $10\frac{1}{2}$ Kreuzer verdienen; der Weber aber täglich 30 Kreuzer, wenn er 3 Ellen macht.

Sie rösten hier den Flachs in Bündeln zusammen gebunden in stehendem Wasser, wovon er weit feiner und geschmeidiger wird, als der schwäbische Flachs, der nur an der Luft geröstet und ausgebreitet wird. Auch wird jener, weil er nicht zusammen gebunden werden kann, sehr oft vom Winde zerstreut, wodurch grosser Verlust entstehet.

Das Baumwolle spinnen und weben, so auch in der Schweiz gewaltig in die Höhe kommt, vertheuret das Garnspinnen ungemeyn, und macht, dass man sich weniger auf dasselbe legt.

Walkmühlen, durch deren Stampfen die Unreinigkeit aus der Leinwand gebracht wird, giebt es fünfe zu Rorschach. Der Walkerlohn ist aber mit unter dem Lohne des Bleichmeisters begriffen. Die Leinwand kommt verschiedene mal von der Bleiche in die Walke, besonders wenn sie grob ist; denn die feine hat schon in sich selbst mehr Disposition zur Bleiche.

Die obere Walkmühle zu Rorschach hat nur drey Stampflöcher, da die andern alle sechs haben. In jedem Stampfloche gehen zwey Stempfel, der eine in die Höhe, während dass der andere herunterfällt, um die Leinwand umzukehren; wozu auch die Treppenform in der innern Seite der Stampfen verhilft. In die Stampflöcher lauft stets frisches Wasser. In ein Loch gehen

oft nur zwey doppeldicke Tücher, wenn sie grob sind, von Schwaben-Leinwand aber, die nur die halbe Länge hat, wol fünf Stück.

Leinwand - Bleichen sind drey hier zu Rorschach; eine auf dem Berge, die aber nicht die bequemste, weil man von da weit zu der Walke zu fahren hat; die untere Bleiche ist die grösste, liegt nahe bey *Horn* und an der Walkmühle an; die dritte ist die Seebleiche, nahe bey *Staad*. Die erstere gehöret einem Herrn; die letzteren zwey zusammen einem andern, namens Roth, der bey diesem Handwerke zu einem sehr grossen Reichtum gekommen. Man schreibt ihm gegen 10,000 Gulden Einkünfte zu.

Der Buchgaden, oder der Ort wo die Leinwand gelaugert oder gebauchet wird, macht bey jeder Bleiche ein eigenes Gebäude aus, so meistens 4 Laugenfässer von Lerchenholz mit eisernen Reifen umgeben und zwey eingemauerte Wasserkessel hat. Manche Leinwand wird 8, 10 bis 14mal gelaugert. Die Kaufleute zahlen dem Bleichmeister für das Stück Doppeldicke 2 Gulden 5 Kreuzer; für die Stauchen oder gemeinen Leinwänden 40 Kreuzer; für ein Schwabenstück 1 Gulden, da es nur die halbe Länge hat.

Die Bleichen gehören dem Fürsten, der sie den Bleichmeistern in Bestand gegeben. Was sie ihm aber für Bestand zahlen, ist nicht bekannt. So viel weiss man nur, dass sie über die allgemeine Bestandssumme noch etwas gewisses vom Stücke geben.

Um die Lauge recht vollkommen zu machen, muss man ein recht lebhaftes Wasser haben; und das ermangelt hier zu Rorschach. Daher die Bleiche etwas gelblicht wird. Dahingegen die zu Lautrach, unweit Bregenz gebleichte eine der holländischen nahe kommende blaulichte Weisse bekommt. Die letzte Beschäftigung bey dem Bleichen ist, die Leinwand durch das Brünnel, d. i. durch ein klares Wasser hindurch zu ziehen.

Die Appretur bekommt die Leinwand durch das Mangeln. Die *gefärbte*, wozu aber hier meist Reichsleinwand genommen wird, braucht weniger Bleiche und mehr Appretur. *Steif-Leinwand* wird sie durch einen gewissen Zusatz; man braucht aber gemeiniglich nur hänfene Leinwand hiezu.

Die Leinwandschau, so im Kaufhause vorgenommen wird, ist auch fürstlich. Wenn der Bauer ein Stück Leinwand verkaufen will, bringt er es erst zum Kaufmann und fragt ihn: Ob er Lust hat, es zu nehmen. Sodann bringt ers auf die Schau. Vordem war dies allein der Gebrauch mit den Doppeldicken, die Stauchen aber mußten erst auf die Schau, und dann zum Kaufmann gebracht werden. Das ist jetzt abgeändert. Die Leinwand wird da gemessen, beschauet und gebunden. Die Arbeiter haben

verschiedene Namen, nach ihren Verrichtungen, sie heissen: *Messner*, *Ballenbinder* und *Feiltrager*. Diese letzteren müssen zugleich darauf sehen, ob recht gemessen wird. Sie bekommen vom Fürsten 6 Kreuzer vom Stücke. Man zahlet bey der Schau von einem Stücke Doppeltuch 15 Kreuzer. Die Kaufleute müssen alle hiesige doppeldicke Tücher, Stauchen und Pletz, woraus die Steifleinwand gemacht wird, auf die Schau schicken.

Es werden um Rorschach auch feine *Schnur-Parchete* verfertigt, und ist da eine Fabricke von gedruckten halb baumwollenen *Schnupftüchern*. Auch werden viel gefärbte Schnupftücher gewebet, unter andern auf geflammte Art zu *Bischofszell* und *Engersried*.

Der Handel der Rorschacher Kaufleute ist weder Speditionshandel, noch auch beschäftigen sie sich mit dem Detail der Fabricatur. Sie geben den Bauren nicht das Garn, um es zu verarbeiten, sondern überlassen diese Sorge jenen selbst, die unter sich Verleger haben. E. g. das Haus *Kasper* und *Hofmann* hat auf dem Berge einen Weber, der eine Art von Factor abgiebt; die Leinwanden den Bauren, von denen sie sonst die Kaufleute mit grossem Zeitverluste selbst abkaufen, abnimmt, und diesen Kaufleuten bringt. Sie geben ihm dafür fürs Stück 36 Kreuzer, wovon er 18 Kreuzer für sich behält und mit den übrigen 18 die Kosten der Schau bestreitet. Sie haben den von Constanz nach St. Gallen gekommenen Leinwandhandel an sich gezogen, kaufen die hier verfertigt werdenden doppeldicke und stauchen Leinwanden, denn auch Reichs-Leinwanden von Immenstadt, und andern Orten, gedruckte und andere Schnupftücher und Schnurparchete ein, und versenden dieselben. Sie würden gern auch böhmische Leinwand haben, wenn sie solche bekommen könnten.

Der Verschleiss ihrer Leinwand gehet meist über Botzen nach Italien; über Chur und Intra nach Mayland und Genua, etwas nach Lyon und Marseille. Nach Holland und Engelland ist sie nicht weiss genug, sondern die Langenthaler bey Aarau, unweit Bern, hat darinn den Vorzug.

Die vornehmsten Häuser zu Rorschach sind: *Ferdin. von Beyers seel. Erben*, die *Alberti*, *Kaspar*, und *Hofmann*. Diese alle, sowol als die Herren *Wallmann* und *Lindemann*, die Herren *Schlöpfer* und *Trogen*, *Mayer* und *Reichlin* von *Arbon* haben Häuser zu Genua. Sie versenden viel Leinwand und Pomesin-Waaren nach Genua; und von da nach Malaga und Cadix; auch directé nach der Havana, und endlich auch über Botzen ins Romanische und Neapolitanische.

Was nach Chur bestimmt ist, gehet alles über Rheinegg,

wohin von hier aus alle Montage ein Schiff mit Waaren abzufahren pflegt; sodann über St. Johann, Höchst, nach Feldkirch. Am ersten Ort haben sie einen eigenen Fuhrmann, der alle Donnerstage hier ankommt, sich nach der Anzahl der Waaren zu erkundigen und 10 Kreuzer vom Zentner bekommt. So lange der Zoll zu Feldkirch nicht erhöht wird, werden sie sich dieses Weges gebrauchen; sollte aber dorten mehr auf die Leinwand geschlagen werden, so werden sie ihre Waaren gerade über Altstätten nach Chur schicken. Aus diesem Grunde hat man Anno 1751 ihren Vorstellungen Gehör gegeben und den Zoll zu Feldkirch nicht erhöht. Man rechnet 16 Gulden vom Ballot bis Mayland. Wenn die Waaren über Chur nach Cleven gehen, so gewann ehemals das Mayländische diesen ganzen Transito; seit dem die Fermieri zu Mayland aber die Zölle gesteigert haben, ist noch eine andere Strasse in Flor gekommen.

→ Sie gehet von Chur über das Misoixer Thal und den St. Bernhard-Berg nach Intra, am Laggo Maggiore im Sardinischen Antheil von Mayland, und von da nach Genua. Auf diesem Wege haben die Roschacher nur mit 2 Speditoren zu thun, auf dem Wege nach Cleven aber mit 4, zu *Chur, Cleven, Como* und *Mayland*. Sie zahlen bis Intra 22 Genueser Pfund, von 8 Rubi, und die Spedition kommt ihnen um einen halben Thaler vom Zentner leichter als über Mayland. Was für ein Schade dadurch dem mayländischen Transito und Strassengewerbe zuwachsen müsse, ist leicht zu erachten. Alle Genueser Freunde verlangen ihre Waaren über Intra zu haben; die Herren Alberti u. Bayer schicken viel darüber. Kein Collo wird da aufgemacht; alle Zahlen gleichen; und der Spediteur Simonetta zu Intra ist vom Könige von Sardinien befehliget, diesem Transito alle mögliche Erleichterung zu verschaffen.

→ Weiter soll ein Saumweg von Chur über Tirano nach Edolo im Venezianischen seyn, von wo man nach Brescia kommt und dadurch sowol Tyrol als das Mayländische umgehet. Er ist aber so schlimm, dass man den Eseln nicht mehr dann 2 Zentner aufpacken kann. Man versichert dass die Bündtner mit den Colli ein wenig schlecht umgehen.

Die Zahlungen erhalten sie von Genua in Wechselbriefen, die sie ehemals immer in Mayland zu verhandeln pflegten. Weil aber der Wechselhandel dorten schlecht gehet, vernegotyren sie dieselben jetzt alle nach Augspurg, dessen Wechselhandel sehr florissant ist. Alle Montage kommt der Geldstock aus Augspurg an von Lindau.

In dem Kaufhause zu Rorschach wird unten Käse und

Schmalz abgewogen; oben aber ist die Leinwandschau. Dann ist noch

Das *Grethaus*, wo alle durchgehenden Güter abgewogen werden, wo man 2 Kreuzer Zoll und 1 Kreuzer Waggeld vom Zentner entrichtet.

Mit der Spedition dieser transitirenden Güter, haben (wie bereits oben angemerkt worden) die hiesigen Kaufleute gar nichts zu thun, sondern blos der fürstliche Zollner, welcher proprié der einige Spediteur ist. Er verzeichnet auf dem Grethause alle Colli, die sowol zu Schiffe als auf dem Lande ankommen, nebst ihrem Gewichte und erhebt davon etwas gewisses vom Zentner an Zoll und Waggeld; übergibt sodann andern Fuhr- und Schiffleuten was weiter verführet werden soll.

Von Constanz kommt nichts her, als was von Schaffhausen über diesen Ort gesendet wird. Es gehen aber dahin Material-Waaren für den Wachsbleicher Schmidt. Von Ueberlingen schicken die Prestinari und Vanotti her grosse Fässer voll Spezereywaaren, Caffée, Zucker, die aus Frankfurth von Holland kommen und in die Schweiz gehen. Nach Ueberlingen gehen seidene Tücher und Zeuge aus Zürich. Von Buchhorn und Langenargen kommt Salz; von Lindau viele Farbwaaaren und einige hundert Ballen Baumwolle. Von Bregenz Messing, Kupferplatten aus Tyrol. Bregenzer Nudeln, die nach St. Gallen gehen. Viel böhmische Wolle für die St. Gallner Strumpf-Fabrikanten, Federn, viele Holzwaaren; von Fussach nichts. Von Rheineck, was auf dem Rhein von Chur dahin geflösset wird: Zitronen, Agrumi; von Genua Honig, Oel, wenig Baumwolle; von St. Gallen viele Leinwanden, geblümte Mousseline, Schnupftücher. Von Zürich viel seidene Tücher.

Die von Rorschach haben nur 3 eigene Schiffe. Sie haben aber einen After-Contract mit denen von Romishorn, durch die sie fast alles verführen lassen. ←

Unter den Communal-Veranstaltungen ist noch hauptsächlich zu erwähnen, das schöne, am Ufer des Bodensees hier erbauete Kornhaus. Zu demselben hat der Cardinal Sfondrati, der unter dem Namen Coelestinus I. Abt und Fürst zu St. Gallen war, die erste Gelegenheit gegeben. Da man die Steine in der Nachbarschaft hat, und die Unterthanen wegen der Nützlichkeit des Werks zum Theil umsonst gefrohnt, so hat das ganz massive und nach der guten Architectur erbauete Gebäude nicht 43,000 Gulden gekostet. Es hat den einigen Fehler, dass bey hohem Wasser das *réz de chaussée* damit angefüllet wird, woran aber der Baumeister nicht, sondern die ihn unrecht berichtet, Schuld gewesen.

- Es hat dies Haus 6 Stockwerke. Aus *Stockach, Ueberlingen, Murach, Altrög, Buchhorn, Langenargen* und *Lindau* wird ungemein viel Korn von dem ganzen Schwabenlande dahin gebracht und dort an die Appenzeller, Toggenburger und St. Gallner verkauft. Man rechnet, dass die Woche 12 bis 1400 Säcke dahin kommen auf 8 bis 10 Schiffen. Die Ueberlinger haben ein gross Schiff, so 400 solcher Säcke zu 3 Zentnern trägt. Die von
- Ulting bringen alle Wochen 175 Säcke. Wenn eine Kornsperr von Seiten des schwäbischen Kreises vor der Thür ist, so ist dies Kornhaus von ungemeinem Nutzen, weil man von jenseits des See alles herüber bringt, ehe noch die Sperre angehet. Wenn Krieg zwischen Frankreich und Oesterreich ist, wird gleichfalls alles herüber geflüchtet. Man rechnet, dass wöchentlich gegen 10,000 fl. und zwar alles baar daselbst verkauft wird.

Die Abgaben auf dem Kornhause sind 6 Kreuzer von 3 Säcken, die der Verkäufer zahlt, und 2 Kreuzer fürs Messen, die der Käufer entrichtet; 10½ kleine Ster machen ungefehr 1 Sack.

Durch Rorschach gehen das Jahr hindurch ungefehr 1200 Fässer bayr. Salz nach dem Toggenburgischen, St. Gallen und an den Herrn v. *Wetter zu Herisau* im Appenzeller Lande.

Tyrolisches Salz gehet keines durch, als etwa ein wenig nach der Stadt St. Gallen. Das *Fass bayr. Salz* wird um 15 Gulden verkauft und 3 Kreuzer. Es muss aber alles in bayr. Thalern zu 2 Gulden 30 Kreuzer gezahlt werden. Das *Hall-Ynthalische* kauft man für 17 Gulden 30 Kreuzer, allein in allerhand Münzen und zu dem Reichscurs, e. g. die bayr. Thaler zu 2 Gulden 32 bis 34 Kreuzer. Es ist also hier zwischen beyden 19 und bey nahe ⅓ pro Cento Unterschied im Preise, und denn noch einige pro Cento, weil die Hall-Ynthalischen Fässer bald um 2 Viertel weniger halten.

II. Rheineck.

Das Reinthal ist eine den alten Schweizer-Orten unterwürfige Landschaft; welche wechselweise dieselbe durch Landvögte regieren, die nur zwey Jahre im Amte stehen. Weil Appenzell in die innern und äussern Rooden getheilt ist, wovon jene katholische und diese protestantische Einwohner haben, die sich völlig von einander abgesondert, so setzen einmal die innern und das folgende mal die äussern Rooden den Landvogt. Als die Reihe das letzere mal die äussern Rooden traf, so erwählten sie zum Landvogt einen Bauren, nämlich Sepzel, der sich in diese Ehre wenig zu schicken wusste.

Ein solcher Landvogt kann sich in den zwey Jahren 15 bis 20,000 Gulden sammeln. Seine Einkünfte sind 1. die Wein- und Frucht-Zehenden, so ihm ganz gehören. 2. die Strafen, wovon ihm 10 pro Cento gebühren; die übrigen neun Theile muss er der hohen Obrigkeit berechnen, und bey dem, sich alle Jahre zu Frauenfeld versammelnden Syndikat der Eydgenossenschaft, demjenigen Stand, der ihn gesetzt hat, Rechnung ablegen. Ueber 100 Rthlr. darf er nicht strafen. Welcher eine höhere Strafe verdienet hätte, der hätte den Kopf verwürkt. Allein ungerechte Landvögte strafen dem ungeachtet auf 3 bis 400 Gulden. Wie dann unter andern der jetzige Landvogt aus dem Stande Unterwalden sich viele dergleichen Ungerechtigkeiten zu Schulden kommen lassen, da unter seiner Regierung viele als falsche Münzer angeklagt worden. ←

Rheinegg der Marktflecken liegt am alten Rhein, eine halbe Stunde vor dessen Ausfluss in den Bodensee. Es sind da viele Hutmacher und Lederer. Das Kaufhaus liegt am Rhein, der in dieser Gegend oft sehr vielen Schaden thut.

Auf diesem Strome werden viele Waaren auf Flößen von Chur herunter geführt: Risi, Farbwaaren aus dem Mayländischen, Nizzer Oel, Agrumi aus Genua; welche Waaren dann durch den Herrn Her nach Überlingen an die Prestinari und Vanotti spediret werden, welche dieselbe über Heilbronn und Constatt nach Frankfurth verschicken.

Ueberlingen thut dem Lindauer Handel grossen Abbruch. Die Prestinari und Vanotti von Ueberlingen sind eigends nach St. Gallen gereiset und haben gezeigt, sie können die Waaren wolfeiler nach Frankfurth spediren als die Lindauer. Das kommt alles von der letzteren ihren starken Abgaben her.

Ueber Rheinegg gehen Leinwanden aus Schwaben und der Schweiz nach Verona, Chiozza, Ancona und Sinigaglia. Es kommen auch Genueser Sammete und seidene Zeuge und neapolitanische Wolle da durch.

Ein reicher Particulier ist zu Rheinegg Namens Khun, der sich dorten ein artiges Haus nach italiänischer Manier erbauet hat. Es wären, während des letzten Krieges, die Lane magioline aus Campagna di Roma, und die Baumwolle aus Ancona von Ponte di Lago scuro, unweit Ferrara auf dem Po, über Rovigo, Padua, Mantua, woselbst ein sehr hoher Zoll ist, über Brescia, Bergamo, den Lago di Como, Cleven und Chur, über den Wallenstädter See nach Glarus und Zürich gegangen. Die Brescianer Caretoni holten diese Waaren zu Mantua ab, und brachten sie nach Bergamo; und die Bergamoscher bis an den Comer-See.

Dieser Weg wurde dem durch Tyrol und Schwaben vorgezogen, weil in den engen schwäbischen Wegen, besonders bey Wang die Waaren erstaunlich zugerichtet wurden. Diese Waaren fanden deswegen so starken Abgang, weil die sächsische Wolle, wovon sonst eine unglaubliche Menge Wägen über Frankfurth in die Schweiz gegangen, während des Krieges gar nicht mehr zu bekommen war und auch jetzt nur sehr langsam wieder aufzukommen anfängt.

Im Rheinthale wird sehr guter Wein erzeugt. Die Unterthanen geben gar keine Abgaben, als bloss die Zehenden und Strafen. Sie sind alle reformirt.

Der Stand Appenzell.

Von der Verfassung desselben findet man eine schöne Beschreibung in Fabers 40 politischen Tabellen über die XIII Cantons der löbl. Eydgenossenschaft, deroselben zugewandte Orte und Unterthanen, so ursprünglich französisch geschrieben worden. Basel 1756. Fol. pag. 30. Und in Büschings Erdbeschreibung. Hier wird man blos einiger Oerter in diesem Lande Erwähnung thun, die wegen der Industrie und des Handels in besondern Flor gekommen sind, und die man selbst in Augenschein genommen. Da sind nun zu bemerken in dem Theile

Hinter der Sittern gegen Westen.

Herisau.

Die stärkste Gemeinde im ganzen Appenzeller Lande hatte schon Anno 1734 über 4000 Einwohner und jetzt deren noch mehrere. Alles wimmelt von Leuten, weil alle Einwohner entweder Weber oder Verleger, i. e. die andere arbeiten lassen, oder Kaufleute sind.

Sie weben in Kellern halb unter der Erde die doppelthicken Leinwanden in Stücken von 100 St. Gallener Ellen. Die Mousselinen von 16 Stühlen, so nach der Breite zerschnitten werden. Die geblühten Schleyer oder Cambrais à fleurs, so zu 9 Ellen pflegen verkauft zu werden.

Die feinste Garngespunst erhalten sie theils aus dem Glarner Lande in Baumwolle, theils aus den innern und äussern Rooden von Appenzell; wie denn der Kaufleute Schirmer Vater, der durchs Spinnen reich geworden, einerley Garn zeigte, dessen er wohl über 7000 Gulden am Werth liegen hatte. Man spinnet in Garn bis 120 Schneller aus einem Pfunde, welches sodann

mit 70 Gulden der Spinnerlohn bezahlt und zu Schleyer verwendet wird. Zu doppeldicken Leinwänden nimmt man gemeiniglich solches Garn, davon 18, 20, 24, 30 Schneller aufs Pfund gehen; sehr selten von solcher Feine, wo 100 Schneller aufs Pfund gehen. Das Garn ist an der Farbe sehr unterschieden, nach der Gegend, aus welcher der Flachs herkommt. Vom italiänischen Flachse wird das Garn gelb. Man spinnet hier alles auf dem Rocken aus der Hand; nichts mit dem Rade, woran der Faden nicht so gleich wird. Der Schneller wird mit 1, 2, 3, 4, 5, 6, 10 Batzen bezahlt; i. e. 4 bis 40 Kreuzer, 1 Gulden etc. Die Baumwolle läßt sich mit weniger Mühe viel feiner spinnen, zu 150 bis 170 Schneller aus dem Pfund. Das Pfund 80 bis 100 Gulden, wenn die Mousseline verfertigt werden.

Sie haben 2 grosse Leinwandbleichen, 4 Walken, davon 2 bey der grössten Bleiche, nebst dem Buchgaden, einer Papiermühle und einer Mehlmühle beysammen sind.

Bey den Cambrais à fleurs, oder so genannten Dünntücheln macht das Ausschneiden eine gewaltige Mühe, und hält ungemein lange auf.

Der Kaufmann Barthel Dörig kauft alle Sommer an die 1,200,000 Stück doppeldicke Waare ein und läßt alles zu Wattwyl, Hauptwyl, Herisau und Appenzell bleichen. Er war mit dem Landt-Ammann Weller in Compagnie.

Ein Stück Mousselin aus Ostindien wägt gemeiniglich nur 14 bis 16 Loth; ein hiesiges wol 18, 20 bis 40 Loth. Die durchbrochenen können die Ostindianer nicht nachmachen; die glatten aber können hier nicht so fein gearbeitet werden, wie man aus dem merklichen Unterschiede des Gewichts abnehmen kann. Um St. Gallen und Herisau machen sie welche mit Gold eingewürkt. Von Cambray à fleurs werden meist 6 Genfer Stab oder $7\frac{1}{2}$ Wiener Ellen lange Stücken verfertigt; 52 Wiener Ellen machen 47 Genfer Stäbe.

Der Stickerlohn bey den Mousselinen ist sehr verschieden, nachdem das Dessein schwerer oder leichter ist; 1, 2, 3, 4, 5 Gulden die Elle. Alleyn bey schweren Desseins kann eine halbe Elle die Woche gestickt werden.

Zu Herisau sind drey grosse Druckereyen auf Leinwand und Baumwolle, die vierte ist eingegangen. Eine gehört dem Fähndrich Mertz, der geschickte Söhne hat. Der eine zeichnet so schön, dass als er nach Neufchatel geschickt worden, sie ihn dorten weiter nichts zu lernen gewusst. Er hat 12 Druckerische und an die 20 Arbeiter; verfertigt des Jahrs ungefehr 9000 Stücke von englischem Blau, kalt Blau und gefärbter

Waare; druckt aber mehr auf Leinwand als auf Baumwolle, doch meist nur auf grober Leinwand von doppeldicker Art; doch hat er manchmal Schnupftücher, davon das Stück auf 3 Gulden kommt.

Das englische Blau ist am geschwindesten fertig. Es wird der Indigo unter einem Mühlstein zerrieben, mit Goldglätte, einer Art Gift vermischt, in warmen Wasser aufgelöset, so fort gedruckt; und so bald alles gedruckt wird, streuet man Sand, mit dem die Druckerstube ganz erfüllt ist, auf das Gedruckte, damit sich kein Staub daran hänge. Man druckt nur mit einem Model, und wenn das Stück fertig, werden die ganzen 16 Stab lang durch ein klares fliessendes Wasser gezogen, da denn die zuvor graue Farbe sich im kalten Wasser auflöset, erst grün, in Zeit von einer Viertelstunde aber schön blau wird.

Eine andere Gattung ist das Kaltblau, welches die Herisauer Fabrikanten dem Streif zu Glarus, dieser aber den Holländern abgestolen, und welches in der Schweiz sonst nirgends gemacht wird. Es ist dazu erforderlich: 1. eine gewisse Erde, Huberde genannt, die von Waldshut hergebracht wird, und davon Schaffhauser Kaufleute Vorrath haben. Diese Huberde, so an sich selbst sehr fein, wird noch feiner zermahlen und damit die Leinwand-Stücke oder Baumwollen-Stücke, welche die kaltblaue Farbe bekommen sollen, gleichsam überzogen. Sodann walkt man sie; weiter druckt man darauf die Blumen, so entweder weiss oder farbigt seyn sollen. Ferner streuet man auf manche dieser Farben Sand; hierauf werden die Tücher an gewisse viereckichte Gestelle angehangen, und vermittelst derselben in die kalte Farbe-Blau-Butten völlig eingetaucht, bleiben einige Zeit darinn liegen, und werden sodann gleichwie die englisch-blauen durchs klare Wasser gezogen, wodurch die blaue Farbe von den Blumen ganz weggeheth und die Blumen hervorkommen.

Gedachter Hertz oder Mertz hat 3 Mühlen, die durch ein Rad getrieben werden, nur eine auf einmal; und zwar kann man vermittelst eines Holzes das Rad richten, auf welche Mühle man will. Es wird auf einer Indigo; auf der andern Huberde; auf der dritten etc. etc. gemahlen. Ein Bauer aus dem Appenzellischen hat diese Machine erfunden, und zuerst für den Streif in Glarus gemacht.

Die färbigen Stücke werden wol siebenmal mit verschiedenen Modeln gedruckt, nachdem sie mehr oder weniger Farben haben, auch alle solche Waare durch den Krepp gezogen.

Modelle hat der Mertz für 7000 Gulden am Werth gefunden, als er die Fabricke angenommen; und lässt noch jährlich

für 1200 Gulden Modelle machen. Johannes Mertz, ein Vetter des vorigen, hat 7 Druckertische, färbt meist englisch Blau, etwa an die 7000 Stücke des Jahres. Maximilian Schiess, ein artiger Mann, hat 8 Druckertische, druckt wie die beyden andern Schnupftücher und Leinwand im englischen Blau, kalt und vielfärbigt. Er lässt die Ingredientien blos mit der Hand mahlen.

Etwas sonderbares ist die Art, wie le Satinage à l'aide de l'eau (das Glätten durchs Wasser), welches die Glätt-Maschine bewegt, bewerkstelliget wird. Die Leinwand, auf einem Brett befestiget, gehet dem Glättstein, welcher hier ein Glas ist, immer nach. Die Maschine hat nicht viel gekostet und fördert doch über dreymal so viel in einem Tage, als das Glätten mit der Hand; 26 Stücke kann man mit der Maschine in einem Tage fördern, mit der Hand aber nur 8.

Der Handel mit der Leinwand zum Drucken geschieht auf folgende Weise: Die Neufchaterler und Genfer holen dieselbe zu Herisau ab. Andere holen ihre Commissionairs, die für ihre Provision, zum Exempel, einen halben Gulden vom Stück erhalten, die dann ihre Geschäfte besorgen. Ein solcher ist unter andern der Land-Ammann Schiess. Er kauft von den Fabrikanten Waaren ein und verschickt sie.

Die gedruckte Waare geht nach Kempten, Augspurg, Frankreich, Italien. Die Schleyer nach Italien und Frankreich, die Mousseline auch. Man druckt wenig feine Waare. Baumwollne Stücke werden bis einige Millionen jährlich ausgeführt. Die Mousseline sind jetzt in Frankreich einzuführen erlaubt, jedoch gegen einen ziemlichen Zoll; aus dem Grunde, weil die ostindische Compagnie 1764 in üblem Stande war.

Was zu Hundweil gewebt wird, das verkauft man meist zu Herisau. Ihr Handel ist in baumwollenen Stücken weit stärker als der zu St. Gallen, in Mousselinen aber geringer.

Die vornehmsten Kaufleute zu Herisau sind die Gebrüder Schirmer. Sie besuchen die Frankfurter, Nürnberger, Leipziger, Danziger und Königsberger Messen, und bringen dahin Cambray, Mousseline, Schnupftücher, gedruckte Waaren, Stauchen etc. etc. Peter Jacob Hölzer; die Fabrikanten verkaufen meist selber, Mittelholzer nach Hamburg und Lübeck Cotton-Waaren. Es sind zu Herisau, im Vergleich mit Hundweil, weit weniger Weber, die ums Lohn arbeiten.

Zu Herisau bauet man meist von Holz, aber so künstlich, dass kein Schwinden statt finden kann. Wenn eine solche hölzerne Decke nach einem Jahre geschwunden ist, so rammelt man mit Gewalt einen neuen Balken darzwischen, und dann wird das

Holz erst angestrichen. Die Häuser der Herren v. Weller und der Gebrüder Schirmer sind schön, obwol von Holz.

Zu Herisau, und in der Gegend wird ungemein viel Torf gegraben, wovon die Klafter ungefehr 3 Gulden kommt, dessen sie sich stark zum Brennen gebrauchen.

Vor der Sitter gegen Osten.

Speicher.

Ein Dorf von etwa 300 Häusern, die alle auf verschiedenen Hügeln umher zerstreuet liegen. Es ist da fast kein Haus, wo nicht ein Keller wäre, in welchem sich 3, 4, 5 bis 7 Weberstühle befinden.

Die Fenster der Keller sind über der Erde, recht sauber und mit Läden versehen, die man in die Höhe schlägt. Die Gespunst von Garn nehmen sie vom Lande, aus den Dörfern: Wald, Grub, Rechtobel, Trogen aus dem Toggenburgischen; die Baumwolle-Gespunst aus dem Glarner Lande.

Viel Verleger sind zu Speicher, i. e. solche, die weben lassen. Die meisten Einwohner aber sind solche, die ums Lohn weben und sich 1 Gulden die Woche zum wenigsten verdienen können. Alle Kinder, bis auf die kleinsten, werden beschäftigt. Die Häuser sind zwar von Holz, aber recht schön gebauet, sehr ordentlich und aufgeputzt.

Man verfertigt zu Speicher lauter Tuch, Stauchen, glatte Schleyer, zu welchen keine Baumwolle kommt, aufgelegte und gezogene Arbeit, Cambray à fleurs. Das aufgelegte bey den Schleyern ist Baumwolle; Mousseline die man auch stickt, doch in geringer Anzahl; Parchete, wo der Eintrag Baumwolle ist. Etwas weniges seidene Flöre von roher Seide, die nachher in St. Gallen gefärbt werden; Mützen von gefärbter sächsischer Wolle, die aus Zürich herkommt; doch zum meisten Schleyer von allerhand Art.

Zu Speicher haben sie einen eigenen Appreteur für die Schleyer. Dieser 1. bläuet dieselbe, wenn sie von der Bleiche kommen, nachher werden sie 2. getätschet, weiter 3. gekugelt, i. e. man wirft schwere marmorne Kugeln auf das Stück Cambray, so von zwey Personen gehalten wird, herum, um die Falten herauszubringen. Vielleicht wäre die nämliche Manipulation bey den gedruckten Tüchern zu Schwechat, statt des dort gewöhnlichen Ausschlagens, so weit mühsamer und langweiliger seyn muss, mit Vorthail anzuwenden. 4. werden die Schleyer gemaschinet. 5. geplättet mit dem Bügeleisen. 6. zusammengelegt

und 7. gepresst. Wenn alle diese Arbeit fertig ist, so bekommt der Appreteur zwölf Kreuzer für das Stück.

Keine Bleiche ist zu Speicher nicht. Daher schicken die Gebrüder Schläpfer die rohen Stauchen von 137 Ellen ungefehr, ganz schmal zusammen gelegt, nach Herisau und St. Gallen auf die Bleiche auf Saumpferden. Die Bleichmeister müssen auch die Rückfuhr besorgen und erhalten sodann für jedes Stück 2 Gulden 8 Kreuzer. Zum Färben gehen die Stauchen nach St. Gallen; zum Drucken wurden sie ehemals nach Glarus, jetzt nach Herisau geschickt.

Es sind zu Speicher zwey Häuser, der Johann Nemig, der den Botzner Markt besucht, und denn die weit ansehnlicheren Gebrüder Schläpfer, welche ein Haus unter eben diesem Namen 100 Stunden von hier, nämlich zu Genua haben. Dahin verschleissen sie auch ihre meisten Waaren. Sie führen weisse, doppel dicke und Sackleinwand, geblümte Schleyer, Cambray lavorate, fiorite, Bietagnettes oder Stauchen, Roani, Mang und gefärbte Leinwand, so sie zu St. Gallen färben lassen, Tele Regine, schmale Schwabenstücke, so sie über Rorschach und Arbon bekommen. Fazoletti Berliini, oder à la Porcelaine, bunte Schnupftücher, wo der Eintrag von Baumwolle, die hier und zu St. Gallen verfertigt werden; Gambari, gemangete Stauchen, die man zur Steifleinwand braucht, Doublettes Parchete; Tele lustre da Capelli oder Hutfutter; Mezzolani, weisse gemangelte breite Schwabenstücke; seidene Flöre etc. ←

Der Hauptmann Baumgärtner und sein Bruder Johannes sind auch reiche Fabrikanten.

Die Waaren gehen stark nach Arbon und Rorschach. Die Verleger verkaufen das meiste an die dortigen Kaufleute; weiter an die zu Speicher und Trogen. Wie dann ein Verleger zu Rechtohel für 1400 Gulden an die Herren Schläpfer in meiner Gegenwart zu Speicher verkaufte. Einer unter diesen Verlegern, namens Johann Nenny, hatte an die 14,000 Gulden Waaren liegen. ←

Der ganze Verschleiss der Herren Schläpfer geht nach Genua; sehr wenig nach Frankreich. Sie geben ihre Waaren einem Fuhrmann der sie nach Rheinegg bringt. Dort aber übernimmt sie ein anderer Spediteur nach Chur. Bis hieher verrichteten dieses die Herren Her zu Rheineck.

Die Stauchen werden zu 7 Stücken oder 10 Ellen Stücken, in viereckete Packete in braunes Papier gewickelt, und mit dem Zeichen der Herrn Schläpfer bemerkt. Die bessern werden in 10 Stücken länglicht gepackt. Die Malteser Brigantins schiffen

diese Waare nach Genua ein, und verführen sie nach Spanien, nach Sardinien und Sicilien.

Man pflegt die Stauchen an den Rändern mit grünen oder blauen Bändern einzufassen. Bey den Waaren, so nach Italien gehen, muss jeder Kaufmann die nämlichen Nummern haben. Nach Frankreich aber ist es nicht so, sondern jedes Haus nimmt seine besondere Nummer an.

Von jenen Stauchen so nach Italien gehen, haben die gemeinen folgende Nummern: 13000—20000. Die feinen aber No. A bis X, welche letzteren die allerfeinsten sind.

T e u f f e n.

Zu Teuffen wird ungemein viel Seidenflor ums Lohn gearbeitet. Es ist nach Herisau die stärkste Gemeinde.

T r o g e n.

Ein grosses Dorf und Gemeinde, eine halbe Stunde von Speicher, wo eben so viel Weber, und denn noch vermögende Kaufleute sind.

Das meiste was da verfertigt wird, sind die Stauchen. Es gibt dort verschiedene Verleger. Unter andern die Gebrüder Scherer, und von Kaufleuten die Gebrüder Zellwager, des Land-Ammanns Söhne, die Herren Konrad Zellwager, Zuberbühler und Compagnie. Beyde haben Häuser zu Lyon und so gar das Privilegium, dass niemand als sie, dort fremde gedruckte Waaren einführen darf. Ihr ganzer Debit gehet daher nach Frankreich.

Nach Frankreich darf nichts eingeführt werden, wo das primum materiale von der Fabrikatur gefärbt ist. Tuch, so nach der Fabrickatur gefärbt worden, kann man dahin bringen; wolene Mützen aber von gefärbter Wolle nicht.

Alle Samstage früh gehet ihre ausgerüstete Waare nach St. Gallen, von da mit den Flauwieler Fuhrleuten nach Morges, und dann nach Lyon. Von Lyon gehet vieles nach Spanien, theils über Marseille, theils über Agde, wo ein Speditionshandel ist, theils über Bayonne, wohin die Waaren auf Mauleseln über die Gebirge des Limousin gebracht werden.

Zu Altstetten, Appenzell und Herisau lassen sie bleichen. Zu Glarus und Herisau aber drucken. Die beyden Zellwager lassen alles zu Appenzell bleichen, und der Fabrickant, oder Verleger Oertel schickt seine Mousselinen her. Zobel und Bühler kaufen sehr viel zu Farbwaaren auf. Huderlag ist auch ein Fabrikant. Friedrich Scheerer kauft viel Leinwand zu Altstetten ein.

Ehe man die äussern Rooden oder den protestantischen Antheil des Standes Appenzell verlässt, wird folgende Betrachtung nicht ohne Nutzen seyn.

Der löbliche Stand Appenzell äussere Rooden versahe sich im Jahre 1764 mit bayrischem Salze, zu Folge eines mit Chur-Bayern vor wenigen Jahren geschlossenen Contracts, zu welchem eine Deputation von München an den Magistrat des Standes Gelegenheit gegeben. Die Lieferung geschieht franco aller Unkosten bis nahe an die Gränze. Zu Molken und Käsemachen wird dieses Salz häufig gebraucht. Das Fass kommt an die 15 Gulden schlecht Geld und enthält ungefehr 500 schwere Pfund zu 40 Loth. Der Salz-Verschleiss aber im Canton ist dem ungeachtet frey; jedoch pflegen die meissten ihres Vorthails wegen das bayrische Salz dem löbl. Magistrat abzunehmen. Nur wenige versehen sich mit Tyroler Salz zu Lindau. Die bayrischen Fässer werden für schwerer als die Tyroler gehalten.

Die Reise durch die Schweizer Orte kann zu fruchtbaren Anmerkungen über die politischen Wirkungen der verschiedenen Kirchenverfassungen in der christlichen Religion geben. Man nimmt in der Schweiz deutlich wahr, wie die katholische Religion die Bevölkerung vermindert; die protestantische aber dieselbe vermehret. Zur Zeit der Reformation waren die Katholicken im Appenzeller Lande so zahlreich als die Protestanten, jetzo ist die Anzahl der letzteren über die Hälfte grösser. Im Glarner Lande kann man noch aus der Austheilung der Geschäfte abnehmen, dass die Katholicken nicht viel geringer an Anzahl als die Protestanten gewesen seyn müssen; jetzt sind ihrer kaum ein Fünftel so viel. Man will zwar angeben, die Klöster böten eine Resource mehr für die Kinder dar; mithin sey in der katholischen Kirche ein motivum mehr zum Heurathen. Allein! vermuthlich ist eben diese sichere Resource daran Schuld, dass man auf keine Ausbreitung der Industrie denkt; daher die Kinder, die doch nicht alle Mönche und Nonnen werden können, verarmen. Auf solche Art nimmt die Population wirklich ab.

Innere Rooden des Standes Appenzell.

Appenzell.

Der Hauptfleck des ganzen Standes liegt in einem morastigen Thale an der Sitter, über welche eine bedeckte Brücke gebauet ist. Keine Baumfrüchte und kein Getraide wächst da nicht. Alles ist Viehweyde, die man da in grossem Ueberflusse findet.

Die beyden Land-Ammänner Geiger und Sutter wohnen zu Appenzell. Der erste war im Julio 1764 der Regierende, ein Mann von 74 Jahren, der ganz leutseelig ist.

Die Einwohner sind katholischer Religion, nähren sich vom Spinnen des feinen Garns, ein wenig Weben, und von der Viehzucht. Sie sind so fleissig und so bescheiden nicht wie die in äussern Rooden.

Ein Handelsmann und Verleger ist dort, namens Dobler, der Baumwolle von Barbados zu 167 Gulden den Zentner von Kempten einkauft und den Leuten hier zu spinnen giebt. Bis 120 Schneller werden aus dem Pfunde gesponnen. Wo 90 Schneller sind, da kommt der Schneller jetzt bis 18 Kreuzer. Gedachter Dobler hat vordem einen Buttenträger abgegeben, und stark nach Ulm, Passau, Regensburg und Salzburg gehandelt. Er handelt noch mit Salz, Leinwand und Taback, den er aus Strassburg bekommt.

Das Salz erhält dieser Dobler über Rorschach. Er nimmt etwa an die 200 bayr. Salzfüässer ab. Seiner Meynung nach, braucht der ganze innere Rooden jährlich an die 4 bis 500 Fässer. Da aber keine Einschränkung in betreff des Salzes statt hat, so versieht sich der grösste Theil der Appenzeller Bauren selbst, und viele nehmen tyrolisches Salz zu Bregenz. Seit 8 bis 10 Jahren haben sie das bayrische Salz wegen dessen wolfeilen Preises und sichern Füllung vorgezogen; doch ist diese Sicherheit auch nicht beständig die nämliche. Das Fass kostet nur 13 Gulden 45 Kreuzer. In den äussern Rooden dürften sie ein paar tausend Fässer verbrauchen, versehen sich aber auch mit bayrischem Salz durch die Vetter zu Herisau. Die Qualität des Tyroler Salzes finden sie gut, nur der Calo, der hohe Preis und das gute Geld verhindern die Abnahme. Die von Rheinegg haben einen eigenen Contract mit dem bayrischen Salzstadel zu Buchhorn anstossen wollen, welches aber die Appenzeller verhindert.

Die Leinwand wird zum Theil in den inneren Rooden verfertigt. Obgleich daselbst in Vergleichung mit den äussern Rooden fast gar keine Industrie ist, so verfertigen sie doch zu Haseltme doppel dicke Leinwand zu 25½ St. Gallner Ellen oder 16 Pariser Stab, wovon die Elle 1 Rthlr. zu stehen kommt. Den Stauchen zu 70 Ellen, wovon die Elle eben so hoch kommt.

Zu Appenzell ist an der Sitter eine sehr schöne Bleiche, die ehemals der Obrigkeit, nicht aber einem Landmanne gehört. Es mögen da jährlich an die 3000 Stück doppel dicke Waaren, Stauchen oder halbdicke, Mousseline und Cambray gebleicht

werden. Die Walke hat drey Stampflöcher und den Buchgaden gleich dabey, der auch nur eine Laugenbutte hat. Es sind 10 Knechte da. Was im Flecken gearbeitet wird, giebt ihnen am wenigsten zu thun; sondern die beyden Häuser Zellwager zu Trogen geben ihnen fast alle ihre Waaren zu bleichen; der Dorig zu Herisau etwas. Die Stadler zu Altstetten gaben ihnen ehemals auch etwas. Das Wasser ist hart und macht daher sehr weiss. Was zum Färben bestimmt ist, wird entweder halb, oder 3 Viertel, oder ganz weiss, und wird ihnen auch in der Proportion bezahlt. Sonst bekommen sie, ein Kaufmann für das Stück feine Waare 2 Gulden 8 Kreuzer und für das Stück gröbere 1 Gulden 20 Kreuzer, i. e. 20 Batzen. Viele braune Pletz oder gelbe Stauchen bleichen sie auch da.

Sonst wird meistens im Flecken Appenzell, sowol als auf dem Lande, neben der Viehzucht nur gesponnen. Sie spinnen Garn für die in äussern Rooden, und Baumwolle, die sie aus St. Gallen bekommen.

Ein schönes Geläute haben sie zu Appenzell.

Zu Appenzell giebt es reiche Bauren, davon einige an die 40,000, auch etliche wenige über 100,000 Gulden im Vermögen haben.

Die Einwohner reisen viel und haben ungemeine Gaben, etwas in der Geschwindigkeit zu lernen. Daher sind sie zu mechanischen Künsten sehr aufgelegt, gleich wie die Tyroler und Salzburger.

Man giebt den Appenzellern Schuld: Es sey schwer, bey ihnen Zinnsen von ausgeliehenen Capitalien zu erheben. Wenn das den Appenzellern unter einander geschieht, so setzt sich der Creditor bey dem Schuldner so lange auf die Kost, bis er ungefähr die Zinnsen abgegessen zu haben glaubt. Das heisst man: *uf di laistig hoken*. Bringen sie aber einem die Zinnsen ins Haus, so haben sie es schon eingeführt, dass man ihnen vom Gulden einen Batzen und noch Essen und Trinken geben muss.

Vieler Torf, den sie hier Turbe heissen, wird im ganzen Lande, welches aus den fruchtbarsten Hügeln und Wiesen bestehet, gegraben.

In dem Berge, den man den grossen *Camör* nennet, ist eine Krystallgrube.

Die friedliche Abtheilung aller Güter und Ländereyen, welche zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts zwischen den Appenzellischen Bauren katholischer und reformirter Religion getroffen worden, die Weisheit, mit welcher sie alle untermischte Güter gegen einander ausgetauscht und sich dadurch völlig abgeson-

dert haben, ist billig zu bewundern. Die Katholischen wählten die Alpen, welche wegen der Viehzucht für das besste Land gehalten wurden. Allein die Aemsigkeit vermehrte gar bald die Bevölkerung und den Wohlstand merklich in dem an sich minder einträglichen protestantischen Antheile.

Stift und Stadt St. Gallen.

Das Stift St. Gallen wird in 4 *Statthaltereyen* getheilt. Ihre Namen sind: *Dablatt*, *Rorschach*, *Wyl* und *Gossow*. Das ist aber allein von dem *alten Lande* zu verstehen. Denn das *neue*, das *Toggenburgische*, hat seine besondere Eintheilung. Wyl soll die einträglichste unter den gedachten 4 Statthaltereyen seyn. Pag. 32 im Faber findet man mehrere Nachricht hievon.

Der jetzige Fürst ist ein kluger, gelehrter und einsichtsvoller, allein kein freundlicher Mann. Er soll ungefehr die nämlichen Einkünfte wie der Fürst von Kempten haben, ohne mit so vielen Ausgaben beschwert zu seyn. Er giebt dem Reich nichts, und hält keine solche Hofstatt wie jener.

Seine Einkünfte sind die Ertragnisse seiner Domainen, des Lehenhofs, der Zölle.

Auf seine Unterthanen darf er keine Anlagen ausschreiben. Sie zahlen ihm nichts, als obgedachtermassen die *Zölle*, wovon die Ausländer an Korn- und Güter-Zoll das meiste tragen. Sodann die *Zehenten*, welche er gleichfalls aus einem Theile des Rheinthals ziehet. Weiter eine *Fastnachtshenne* und den *Fall*; wenn z. E. ein Bauer stirbt, das besste Pferd aus dem Stalle. Von diesen beyden Anlagen, der Fastnachtshenne und dem Fall, sind die beyden Familien von Bayer, und die Baron Thurnische eximiret worden, seitdem Anno 1712 sechstausend Züricher und Berner sechs Wochen zu Rorschach gestanden. Die Lehenveränderung will fast gar nichts sagen; $7\frac{1}{2}$ pro Cento giebt einer vom ganzen Vermögen, es mag sich auch noch so hoch belaufen. Allein dasjenige, worüber sie sich beschweren, ist der *Eheschatz*, oder die *Gewähr-Zinnsen*, *Laudemium*, so sie bey jedesmaliger Alienation entrichten müssen. Diese beläuft sich auf den ... Theil des Vermögens.

Der Kapitularen sind sehr viel; einsmals waren ihrer an die 98, jetzt an die 60, davon aber nur 44 zu St. Gallen gegenwärtig sind. Die übrigen sind im Stift herum detachirt. Sie leben sehr strenge und müssen ein beständiges Stillschweigen im Refectorio beobachten. Man bauet jetzt eine neue Stiftskirche, die schöne Stukatur-Arbeit hat. Die stiftischen Unterthanen sind

fast die einigen katholischen Schweizer, welche sich auf Gewerbe legen. Sie spinnen viel Garn und weben viel Leinwand. Das Kapitel war ehemals ein adeliches Domstift; ist aber jetzt ein regulaires Convent und niemand darf Ahnenproben machen, um in dasselbe aufgenommen zu werden.

Wein wächst nicht im Lande, ausser um Rorschach herum, gegen dem Bodensee zu. Obst haben sie viel, und Holz in mittelmässiger Anzahl; wenig Getraide, viel Bohnen und Flachs.

Mit den Toggenburgern ist Anno 1712 der so genannte Modus vivendi aufgezeichnet und unter dem jetzigen Fürsten die Streitigkeiten völlig beygelegt worden. Sie sind theils katholisch, theils reformirt, und die industrieesten unter den fürstlichen Unterthanen, welche fast alle die *Doppeldicken* und Stauchen-Leinwand, so die Rorschacher verschleissen, weben; auch so fein als die Appenzeller spinnen. Auch nähren sich die von Flauwil vom Fuhrwerke nach Genf.

Gossow, ein Flecken und Obervogtey, wo die Hauptstrasse nach Zürich durchgeheth. Es ist da wenig Industrie, könnten aber trefliche Bleichen angelegt werden. Auf dem Lande machen sie doppel dicke Waare.

Von der Stadt St. Gallen ist im eilften Theile der so genannten neuen und vollständigen Topographie der Eydgenossenschaft David Herrlebergers 26ste Ausgabe, pag. 339 et seq., eine weitläufige, historische, politische, auch commercial und geographische Beschreibung mit Kupfern versehen, die den Herrn Stadtschreiber von St. Gallen Wegeli zum Verfasser hat, anzutreffen, auf welche man sich denn hier gleichfalls beziehet.

Ad Paginam 343, No. 14, ist anzumerken: dass auf der Stadt Pulvermühlen besonders gutes Pulver verfertigt wird.

Ibidem, No. 18: Im Jahre 1763 sollen an die 12 000 Armen im Seelhause zu St. Gallen beherberget worden seyn, und noch einen Zehrpennig mit auf den Weg bekommen haben. Man erzählt von einem Dänen, er sey durch einen Zufall erarmet, hier durchgereiset und 14 Tage da verpfleget worden. Da er nachgehends wieder zu Vermögen gekommen, habe er dem Seelhause zu St. Gallen tausend Thaler geschickt.

Ibidem, No. 19: An die 10,000 Personen bekommen in zweymalen Allmosen ausgetheilet. Nach dem grossen Brande zu Rorschach bekamen die abgebrannten mehr von der Stadt St. Gallen, als dem Fürsten ihrem Landesherrn.

Pag. 344, No. 20: Das *Kaufhaus*, wo alle rohe Leinwand verkauft werden.

Die *Manginen*, wo die Leinwanden gepresset, gemanget und gebunden wurden; das geschieht jetzt selten mehr.

Das *Werkhaus*, wo die Baumaterialien an Holz und Steinen in Vorrath stehen.

Ibidem, No. 22: Es ist noch zu bemerken, dass diese beyde Schützenhäuser, eine eigene Jurisdiction der Uebelthaten wegen haben, so in ihrem Bezirke begangen werden.

Pag. 345, No. 34: Die Bleichen werden um ein sehr geringes den Bleichmeistern in Bestand gegeben, und von der Stadt im Stande erhalten.

Pag. 346, No. 37: Dergleichen Hochwachten werden in der ganzen Eidgenossenschaft von Ort zu Ort gefunden.

Ibidem, No. 39: Unweit St. Gallen ist eine hangende Brücke über den Waldstrom der *Goldbach*, der durch das Thal Martis-Tobel fließt, zu sehen. Sie ist 110 Fuss lang und 96 Fuss hoch über gedachtem Strom erhaben. Nach dem Beyspiele dieser seit 300 Jahren erbauten Brücke ist eine andere ganz neuerlich über den Rhein zu Schafhausen erbauet worden, nachdem die steinerne umgesunken war. Sie ist zwar weit breiter, doch soll ihre Sprengung nicht ein mehreres betragen.

Pag. 347, vierter Absatz: Der Transit beträgt 1 oder 2 Kreuzer.

Das Waaggeld 15 Kreuzer von einem ganzen Wagen.

Pag. 342, zweyter Absatz: Der Fürst ist der erste und die Stadt der zweyte unter den *Zugewandten Ständen der Eydgenossenschaft*. Daher sie auch wechselweise einen Repräsentanten oder Dictatoren nach Basel Anno 1743 geschickt, als dieser Ort wegen des Ueberganges über den Rhein von Sr. Königl. Hoheit dem Herzog Carl von Lothringen besetzt ward.

Pag. 349: Die in den ersten Zeilen gemeldete Anwendung des aus den Kirchenzierden erlöseten Geldes ist erbaulich und löblich. Kein Bürger darf nie betteln gehen, weil ihm das Stockamt, wenn er gar nichts mehr hat, seine Versorgung giebt.

Pag. 351, ad Artic. Ehegericht: Heurathen zwischen Geschwisterkindern sind noch über die in der heil. Schrift verbotenen Grade untersagt; und man dispensirt davon nicht. In Ehescheidungen soll man jedoch etwas leicht sein.

Beym Stadtgerichte wird alles mündlich verfahren, gar keine Schriften gewechselt. Keine eigene Advocaten giebt es nicht in der Stadt; weil jeder, der eine Klage hat, einen Herrn vom Rath zu seinem Sachwalter nimmt. Die Processe werden geschwinde beendigt.

Pag. 352, ad Artic. Hoffarthtsgericht: Kein Bürger der Stadt darf Gold und Silber auf den Kleidern tragen. Des Sonntags müssen die Mannsleute alle in schwarzen Mänteln, die verheuratheten Weiber zur Sommerszeit mit knapp auf dem Kopf passenden Hauben von weissem Schleyer und schwarzem Flor, die einen sehr grossen die Schulter mit bedeckenden Rand haben, des Winters aber in grossen Pelzmützen erscheinen. Es ist noch nicht gar lange, seit dem den Weibern erlaubt worden, die Woche hindurch Hauben ohne gedachten hässlichen Rand zu tragen. Die Mädchen müssen schwarze Hauben und auf dem Kopfe Kämme oder Haarnadeln tragen. Gegen den versammelten Rath trägt man den grössten Respekt. Ausser der Versammlung aber wird der Bürgermeister nicht höher geachtet als ein anderer. Wer geliebt seyn will, muss sich bürgerlich tragen.

Das Tanzen ist verboten; und alle Lustbarkeiten sollen mit Dezenz geschehen. In den Kirchen, die ohne alle Verzierung sind, setzen die Mannsleute während der Predigt den Hut auf.

Pag. 354: Die Jugend wird im Exerciren geübt, mit besondern für sie bestimmten, im Zeughause befindlichen kleinen Flinten. Sie werden in dieser Uebung gemeiniglich sehr geschickt.

Pag. 356, in initio: Die Einkünfte der Stadt bestehen: 1. In der *freywilligen Steuer*, so hier die *eydliche Steuer* genannt, und alle Jahre am Freytage vor Bartholomaei bey Versammlung des grossen und kleinen Raths bewilliget wird. Jeder Bürger muss sein Vermögen eydlich ansagen und davon 15 Kreuzer vom Hundert oder $\frac{1}{4}$ pro Cent entrichten. Wessen zu entrichtende Summe über 100 Gulden beträgt; da einer 40,000 Gulden im Vermögen hätte, kann, wenn er sein ganzes Vermögen nicht gern kund gemacht haben will, pactiren, und eine gewisse Summe per Pausch und Bogen geben. So hat es der Handelsmann *Schlatter* gemacht, dessen Töchter jede 25,000 Gulden bekommen. Auf solche Art abonniren sich die Abwesenden. 2. In dem *Ohmgeld*; was Bürger an Getränke für sich kaufen, ist frey; was aber die Wirthe ausschenken, davon muss das achte Maass entrichtet werden.

Ibidem, zum fünften Absatz: Die jährliche Probe der Leinwandschneider und Messer ist eine artige Veranstaltung.

Pag. 357: Gar schöne Veranstaltungen sind das Stockamt, Seelamt und Bindhaus. Man hält die sämtlichen Aemter der Stadt für so wohl bemittelt, dass sie ein Jahr lang alle Bürger erhalten könnten.

II. Absatz: Ueber das Salzwesen ist der Salzherr Fehr gesetzt. Die Feuer-Anstalten sind schön.

Die Censuren der geistlichen und weltlichen Bedienten sind eine weise Veranstaltung, die ihren Ursprung vermuthlich den Verfassungen der griechischen und römischen Republiken zu danken hat.

Pag. 359: Am ersten grossen Rathstage jeden Jahrs werden die Aemter verändert.

Von den kleinen Räthen hat einer 15 Gulden jährlich, der Bürgermeister 100 Gulden.

Pag. 360: Die jährliche Vorlesung der Stadtsatzungen ist wiederum eine artige Verfassung.

Man rechnet in der Stadt wehrhafte Mannschaft an die 1800 Personen; daher wohl an die 9000 Einwohner seyn mögen. Der Häuser sind an die 800.

Die Einwohner sind Handwerker; Leinwandfärber, Schneider, Schuster, Schmiede, Nadler, Steinmetzen. Es wimmelt alles von Einwohnern in der Stadt, so sehr ist sie bevölkert. Meistentheils sind es artige und gesittete Leute. Die Kaufleute reden meist französisch; und unter ihren Weibern sind viele von französischer Abkunft, die denn meistentheils die Lebensart der Französinen aus den Refugiés haben. Bürger mögen an die 1500 gegenwärtig und denn wohl 600 abwesend seyn. Es sind ihrer → in Petersburg, in Virginien, in Wien die Kühner etc.

Die tägliche Kleidung der Frauenpersonen hat nichts Frappantes. Sie ist ganz ordentlich. Nur an den Kirchtagen sind sie obbemeldeter massen ziemlich sonderbar gekleidet.

Das Gebiete der Stadt ist klein; doch gehört ihr noch die Herrschaft Bürglen im Thürgow.

Von Manufacturen ist vor der Stadt, gegen St. Fidler zu, eine Leinwandfabrike, die starken Vorschub hat. Es kommt Leinöl dazu. Weiter haben sie einige Pulvermühlen. Am mehesten sind Leinweber, von denen die meisten Fabrikanten sind, und Schneider in der Stadt. Viele Weibspersonen, welche die indianischen Mousseline auf der Trommel sticken.

Der Leinwandbleicher sind 8. Man zahlt den Bleichmeistern für ein Stück Mousseline 55 Kreuzer Bleicherlohn. Es ist aber nur sechzehn Ellen lang.

Sie bleichen da dreyerley Sorten Leinwand. *Doppeldicke*, *Halb-Mousseline* und *Staubchen*; sodann *Mousseline*, welche theils hier gewebt, theils hier gestickt werden; Schleyer und Schnur-Parchete.

Fast alle diese Waare muss unter der Erde an feuchten Orten gewebet werden, so dass die Weber-Stuben bis an die Fenster in der Erde stehen.

Das Wasser zu den Bleichen ist doch nicht recht weiss.

Auf die Schau muss alle Waare hingebraucht werden. Welche schlecht gerathen, wird mit 3 Zeichen bemerkt. Allein die Kaufleute sagen selbst, dass sie (wie leicht zu begreifen ist) die Zeichen nach der Schau wegschneiden, um ihrer Waare keinen Miss-Credit zu lassen. Sie verfertigen auch hier glatte seidene Flöre.

Die Mang- und Steifleinwand wird hier sehr schön gefärbt, weil die Färber meist in den Seidenfärbereyen zu Lyon gelernet.

Das Sticken der Mousseline (*broder au tambour*) ist erst seit kurzer Zeit durch eine von Gonzenbach hier introducirt worden. Es hat seinen Ursprung aus der Turkey. Als diese Arbeit aufkam, war der Preis der Waare so theuer, dass sich eine Person durch die *main d'œuvre* mehrere Gulden des Tags verdienen konnte. Jetzt kommt eine etwa auf 16 Kreuzer. Die zum Sticken angewendet werdende Mousseline bekommen sie aus Ost-Indien, durch Engelland über Frankfurth, oder durch Frankreich über Rochelle und Lyon. Das Stück kommt an 26 bis auf etliche hundert Gulden. Dahingegen wenn es gestickt wird, es 40 bis 300 Gulden im Preise kommt. Zum Sticken nehmen sie lauter westindische Wolle aus Barbados, welche hier gesponnen wird, und da das Spinnerlohn 14, 16, 18 Gulden vom Pfund zu stehen kommt.

Zu denjenigen Mousselinen, welche hier gewebet werden, nehmen sie gleichfalls meistentheils die Baumwolle aus Barbados und Curazao. Die allerfeinste kommt aus Engelland, die zweyte Sorte aus Holland über Cölln und Frankfurth. Es ist gar wenig Jahre erst, seit dem das *primum materiale* bekannt worden. Ordinair kam der Zentner davon noch einmal so theuer als der Zentner Cyprische und Macedonische Baumwolle. Wenn die von Salonichi und die cyprische 77 Gulden kostete, so kam die aus America 160 bis 200 Gulden. Allein seit dem Frieden ist die macedonische im Preise gestiegen, die americanische aber gefallen, so dass sie jetzt im Preise einander näher kommen.

Die macedonische, welche über Wien kommt, halten sie für die besste, und brauchen sie jene baumwollene Stücke zu machen, die zum Drucken verschicket werden. Man kann leicht denken, dass diese in weit grösserer Menge hier ankommt als die aus Barbados, da man mehr gemeine baumwollene Stücke als Mousseline verfertiget. Zum allerhöchsten werden aus der Baumwolle vom Pfunde 160 Schneller oder Echevettes gesponnen. Alle diese überfeine Spinnerey dauret sehr lange. Der Spinnerlohn ist nach den Umständen sehr verschieden; zwanzig Kreuzer, auch wohl einen Gulden vom Schneller wenn er sehr fein ist. Die Spinner

erfahren es gleich, ob die Weberstücke stark abgehen oder nicht. Die Mousselin-Weberey haben ihnen die Züricher auf alle Art zu entwenden gesucht; dem unerachtet aber haben sie es nicht weiter als die gröbsten Sorten gebracht, ob es ihnen wohl an Gespunst nicht mangelt.

Diejenigen Kaufleute und Fabrikanten, so die ostindischen Mousseline sticken und die hiesigen malen lassen, haben ein grosses Musterbuch, wo sie eigene Zeichen haben, dadurch sie den Preis jeden Musters zu unterscheiden wissen. Sie verlegen sich hauptsächlich auf jene Gattungen, welche die Compagnie des Indes nicht hat. Solcher Fabrikanten mögen an die 60 seyn.

Die Schnur-Parchete (basins) werden auch gemodelt, und sehr hübsch gearbeitet. Denen Stickern zum bessten druckt man das Muster mit Formen, die mit einer Wasserfarbe benetzt sind, auf die ostindischen Mousseline, damit die Farbe im Bleichen wieder ausgehe.

Die Appretur der Schleyer bestehet darinn, dass man hölzerne Kugeln in demselben herumschüttelt. Keine andere Appretur würden sie nicht ausstehen.

Die Walken für die Leinwanden liegen alle an der Siller.

Die Mousseline halten meist acht Pariser Stäbe. Sechzehnen derselben machen 26 St. Gallner Ellen aus, welche um 14 pro Cento länger sind als die Brabanter. Die Elle kommt $2\frac{1}{2}$ bis 3, ja 5 Gulden. Die hiesigen gemalten Schleyer mit Blumen heisst man Cambrais à fleurs.

Die Weberey der baumwollene Stücken soll zusehens abgenommen haben, seit dem man auf dem Waaghaus nur 3 Kreuzer von jedem Stücke abgenommen. Eben so bemerken die Rorschacher: dass seit dem man bey ihnen nur einen Kreuzer Waggeld gefordert, schon vieles nach Horn geführet worden. Es werden ihrer im Toggenburgischen und Appenzellischen eine unglaubliche Menge gewebt.

St. Gallen war ehemals der berühmteste Platz im Leinwandhandel mit *Doppeldicken* oder *Constanzer*-Leinwanden und mit *Staubchen*.

→ Dieser Handel hatte sich zur Zeit der Costnizer Kirchen-Versammlung von Costnitz hieher geflüchtet. Er hat sich aber seit dem weit stärker nach Rorschach und Arbon gezogen. Ein einiger Toggenburger Fuhrmann bringt von der Gegend um Gosow für 150,000 Gulden Waaren nach Rorschach. Statt dessen haben sie hier die Versendung der Mousseline und Cambrais à fleurs in der grössten Menge. Es sind an die 60 Fabrikanten,

die alle in dieser Sache arbeiten lassen. Ihr Handel ist von dem Rorschacher darinn unterschieden, dass jene meistens Speditionnaires sind, dahingegen die zu St. Gallen selbst arbeiten lassen und der Fabrikanten, denen sie Muster und das *primum materiale* geben, Arbeit dirigiren. Sie sind *Marchands fabriquans* wie die zu Lyon.

Statt dass die Rorschacher mit allen ihren Waaren meist nach Italien handeln, so schicken die St. Gallner, von denen einige, nämlich Schlampf und Gonzenbach, und dann die Schobinger und Zolickhofer jährlich zwey von den Botzner Märkten besuchen, nach Italien allein Schnur-Parchete, gefärbte Leinwanden, schlechte geblumte Mousseline und *Cambrais à fleurs*, weiter *americanisches Baumwollen-Gespunst*.

Ihr stärkster Handel aber gehet über Lyon nach Marseille; einige unter ihnen haben Häuser zu Lyon. Die Rorschacher könnten, so viel die Leinwand anbetrifft, sie leicht von Lyon vertreiben, sie haben aber keine Correspondenten daselbst. Nur Anno 1756 und 57 wurden Waaren von Rorschach aus nach Lyon versendet, weil die Waare so wolfeil war, dass sie leichter auf eine ganze Jahrzeit verkaufen konnten.

Christoph Wegelin und Söhne, Scherer zum liegenden Hirschen, beyde in St. Gallen schicken viel nach Lyon. Die Gebrüder Stähelin, Joh. und Peter Fels, Christoph Wegelin u. Söhne, Schlampf und Gonzenbach, Daniel Kelli, Henrich de Paul, Schlatter handeln in baumwollnen Stücken; doch bey weitem nicht so viel als die Herisauer. Flöre verschickt der Salzherr Fehr nach Ulm, München, Biberach.

Was die hier gewebten Mousselinen sind, so senden sie deren die feinsten, so nur streift, nicht aber geblumt sind, alles Verbots ungeachtet, nach Frankreich, und zwar mit dem Zeichen der dortigen Ostindischen Compagnie, so sie entweder nachmachen, oder von alten Stücken die aus Frankreich kommen, abgeschnitten, hernehmen. Es heisst auf diesen Zeichen: *Mousselines ou toiles de Cottons blanches d'après l'arret du ... Septembre 1748*. Hieraus siehet man ein klares Beyspiel von dem Nutzen den die *Leges prohibitivae* haben. Die ostindische Compagnie bringt jährlich etwa 2000 Stück solcher gestreiften Mousseline nach Frankreich, dennoch siehet man ihrer vier-, fünfmal so viel in gedachtem Königreiche. Die geblumten gehen nach Deutschland, Italien etc.

Die ostindischen Mousseline, so hier gestickt werden, gehen zwar auch nach Frankreich und Engelland, nach Marseille; doch werden derselben eine grosse Menge von den Turinesen

hier selbst abgeholt. Ein einiger holt allein für 36,000 Gulden, ein anderer für 7000 Gulden dergleichen Waare ab. Der Ochsen-Wirth verschickt vor viele hundert Gulden von diesen Waaren nach Marseille. In summa, es soll sich dieses Capo auf viele 100,000 Gulden belaufen. Franzosen kommen auch hieher, dergleichen einzukaufen.

Pag. 15. Die Schnurparchete gehen jetzt in gar grosser Menge ab, und ungeachtet man 12 Kreuzer von jeder Elle in Frankreich Kosten und Douaine zahlen muss, welches bey ihrem geringen Preise hoch genug ist, so gehen sie doch noch mit Profit in dieses Königreich. Zwölf Pariser Stab, wovon man 4 Westen machen kann, kosten 12 bis 13 Gulden.

Das Fuhrwerk betreffend, so sind hie zu *Flauviel* im Toggenburgischen sehr viel Fuhrleute, die nach Basel, Zürich, Schaffhausen und Morges am Genfer See fahren, mit St. Gallner, Herisauer und Trogener etc. Waaren. Vom Zentner zahlt man ihnen bis Zürich $1\frac{1}{4}$ Gulden, bis Morges oder Morser $5\frac{1}{4}$ Gulden. Von Morges gehet es auf dem See nach Genf, von da nach Lyon. Ehe diese Strassen so gut als jetzt gemacht waren, gieng alles auf Maulteseln bis nach Lyon. Die Berner haben einst gesucht ein Stapel- oder Niederlags-Recht zu erhalten, man hat ihnen aber gezeigt, dass man in diesem Falle einen andern Weg nehmen könne. Da haben sie davon abgestanden.

Zu Mörschweil im fürstlichen Gebiete wird gelbe Leinwand von gefärbten Fäden gemacht.

Die Stauchen gehen nach Westindien, wo sie solche zu Hemden brauchen. Das ist aber ein unangenehmer Handel, weil man lange auf die Bezahlung warten, und dieselbe gar einzubüssen gewärtigen muss. Ein Beyspiel ist folgendes: Die Herren Kaspar und Hofmann zu Rorschach hatten einst einem Fabrikanten zu St. Gallen Namens Bayermann vieles von den schlechten Mousselinen abgekauft und dieselben nach Genua geschickt. Dort blieb die Waare liegen, bis sich ein Entrepreneur ein gewisser Herr von Ambrosy anbot, die Waaren um einen civilen Preis zu übernehmen, sie zu Cadix einschreiben zu lassen, weil keine Waare directé nach dem spanischen America darf. Er führte die Waare nach Lima, und nahm die Bezahlung in lauter Pezze mit sich, ward aber nach der Havana verschlagen, gerade als die Engländer dieselbe weggenommen hatten, und da alles geplündert wurde, fand dieser Ambrosy Mittel, sich mit einem Engländer zu verstehen und das Geld zu vergraben. Nach dem Frieden brachte er dasselbe glücklich heraus und rechnete dem Hause Kasper und Hofmann 26 pro Cento Unkosten an.

Baumwollene Stücke webt man am häufigsten im Toggenburgischen. Das feinste Garn spinnen sie im Appenzellischen.

Der Wechselhandel zu St. Gallen ist unter den Händen von 4 Personen, darunter aber Herr Friedrich de Friedrich Gütanner der stärkste ist. (Man hat hier, bald wie in Schweden und Russland die Gewohnheit, dem Taufnamen den Namen des Vaters beyzurücken.) Sein Wechselhandel gehet directe nach Amsterdam, Hamburg, London, Wien, Genua, Mayland und Livorno. Er macht aber auch andere Geschäfte die ihm zum meissen einbringen. Zwey Glarner, welche hier Mousselinen und Leinwanden kaufen, gehen damit, gleich den Tyrolern, nach Riga und Petersburg. Die meissen Glarner streichen so in der Welt herum, daher des Sommers kaum die Hälfte der Einwohner dieses Standes im Lande sich befinden. Diese haben sich in mit Wechselbriefen nach Holland bezahlen lassen, solche an ihre Caventen geschickt, die dann die Wechselbriefe von 7000 holländischen Gulden an den Herrn Gietanner verkauft. Auf diese Art zahlt er den zu Neu-Ravensburg mit Pelzwerk aus Engelland stark handelnden das Geld, was jener sonst nach Engelland zahlen sollte, lieber durch Wechsel. Eben so zahlt Herr Gietanner für die in Winterthur die sächsische Wolle zu Leipzig, auch für die zu Zürich. Er hat ein Gewölbe von holländischen und englischen Tuchwaaren, wofür nie kein baares Geld aus seinem Kasten gegangen, sondern alles durch Wechselbriefe bezahlt worden. Dukaten, sagt er, sind zu Wien nicht in der gehörigen Proportion mit den Carolinen gesetzt; daher er seine Wechselbriefe auf Wien gern in Dukaten bezahlt sähe. Keine beständige Währung haben sie hier nicht, wie ehemals da die Schild-Dublonen zu 6 Gulden $36\frac{2}{3}$ Kreuzer galten. Nach dieser Währung mussten auch die Leinwanden eingekauft werden, da solches sehr beschwerlich wäre.

Der Ursprung des grossen Verschleisses der Schweizer Waare ist nicht sowohl der niedrige Arbeitslohn, sondern es mag eines theils sein die schlechte Münze, zweytens die Freyheit und drittens die gänzliche Abwesenheit aller Zölle. Alles, was von hier nach Genf geschickt wird, zahlt unterwegs gar keine Zölle. ←

Verschiedene St. Gallner Kaufleute haben sich in den Mississippischen Handel eingelassen gehabt, zur Zeit des Duc regent. Dadurch sind ihrer etliche erarmet; andere haben gewonnen. Die Högger hatten wirklich 850,000 Rheinische Gulden liegen, mit welchen sie zuerst die Grafschaft Arbon zu erkaufen gedachten. ←
Sie besonnen sich anders und schickten das Geld an die Kaiser-

liche Armée in Italien, da es ihnen dann unterwegs durch Räuber genommen ward.

Um St. Gallen wird vieler Torf, den sie hier Turbe heissen, gegraben, und die Bleichen und Färber mögen denselben auch brennen.

Vor dem Speiser Thore hängen zwey schwarze Tafeln, worauf mit Oelfarben geschrieben, wie viel seit Anfange des Jahrhunderts alle Jahre Wein aus dem Rheinthale in die Stadt gebracht worden. Anno 1729 war der meiste angekommen nämlich 42 ... Fass.

Die Leinwandwalken sind etwa eine halbe Stunde von der Stadt in einem sehr angenehmen Thale an der Siller. Die Walkmühle ist auf einem Canal dieses Wassers selbst, den man durch einen mit schweren Steinen und festem Holze gebaueten Wehr, und denn durch ein Schussbrett dahin geleitet hat, welches Schussbrett durch Wellen in die Höhe gezogen und herabgelassen wird. Dieser Hauptfall ist Anno 1750, die Mühle aber selbst Anno 1748 zu Stande gekommen. Sie hat 28 Stampflöcher und 56 Stampfen. Des Tages zweymal kommt aus jeder der acht Bleichen ein Fuder, zusammen 16 Fuder, die da gewalket werden. Ein solches Fuder hält ungefehr 60, 80, 100 Stücke doppeldicke Tücher, wenn es aber mousselin gestickte oder geblümte oder Cambrais à fleurs fährt, wol 600. In ein Stampfloch legt man 2 Stück doppeldicke, wol aber 14—15 Stück Mousseline. Die baumwollne Stücke und Mousseline machen das Hauptwerk aus. Es sind acht Arbeiter, die jeder jährlich 30 Gulden haben. Die Stampfen werden durch eine Maschine gestützt oder herabgelassen. Die Stadt unterhält den Weg dahin in ganz gutem Stande, und der Walkmüller muss ihr von jedem Stücke etwas gewisses abgeben.

Man meynt, die Stadt habe von diesem Werke an die 12,000 Gulden Einkünfte nach Abzug aller Kosten. Die Siller ist aber ein sehr reissendes Wasser, so wie die Iller zu Kempten. Die letzte Arbeit auf der Walke ist, die Tücher durchs Wasser zu ziehen.

→ Kühner zu Wien ist ein St. Gallner, und Tschudi war ein Glarner und starker Leinwandhändler. Die Schweizer Leinwand ist dort einzuführen verboten.

Das Salz verkaufen die Becken und Metzger. Diese aber sind gehalten es dem Salzherrn Fehr abzukaufen. Sie führen aber Klagen über das Hallynthalische Salz und geben demselben eben die Lobsprüche wie anderer Orten. Die eigentliche Quantität, so sie jetzt noch abnehmen, wusste der Stadtschreiber nicht an-

zugeben, sagte aber, sie hätten ehemals an die 600 Fass abgenommen, und wenn die Beschwerden über den hohen Preis und schlechte Füllung abgethan würden, so würden sie gern mehr nehmen. Seit 1753 ist das bayrische Salz berühmt worden.

Ein einziges Haus von Bordeaux nimmt zu St. Gallen an Mousselinen für 100,000 Livres, i. e. 40,000 Gulden ab. Ein anderes zu Paris, Chauchaz le jeune, rue Quincampoix, nimmt für 60,000 Livres, i. e. 24,000 Gulden ab. Beyde reisen selbst dahin. Man rechnet, dass für 400,000 Gulden Waare aus St. Gallen nach Frankreich gehet.

Commercial-Strasse über den Wallenstädter See.

Dem Handel zwischen Italien und den Schweizer Ständen Zürich und Glarus dienet der Wallenstädter See zu einiger Bequemlichkeit.

Dieser See ist zwischen den Städten Wallenstadt, in der Grafschaft Sargans, und Westen, in der Grafschaft Gaster, gelegen. Er ist 4 Stunden lang, hat aber in seiner grössten Breite, zwischen Quinten und dem tiefen Winkel, nur eine halbe Stunde. An den 2 schmalen Seiten, gegen Osten und Westen, i. e. gegen Westen und Wallenstadt ist er allein offen. An den 2 breiten Seiten aber gegen Norden und Süden von steilen und hohen Felsen dermassen eingeschlossen, dass man auf der nordlichen Seite fast gar nirgends, an der südlichen aber nur an wenigen Orten landen kann. Aus dieser Ursache sind Stürme auf diesem See gefährlich. Da gegen Norden fast gar keine Oefnung in den ihn umgebenden Gebürgen, gegen Süden aber nur ein einziges enges Thal ist, so wehen nur sehr selten Travers-Winde auf diesem See, die aber, wenn sie kommen sich gemeiniglich in Wirbelwinde verwandeln. Der beständigen Winde sind nur 2 auf dem See, der Ost- und West-Wind; und zwar geschiehet, wiewol nicht immer, doch sehr oft, dass frühe bis gegen 10 Uhr der Morgen- oder der so genannte obere Wind, nachmittags aber oder bis gegen Abend der West- oder der so genannte untere Wind bläset. Der See soll dabey von einer ungemeinen Tiefe, und wie die Schiffer vorgeben, an manchen Orten nicht zu ergründen seyn. Die grosse Tiefe kann man leichtlich aus dem steilen Ufer abnehmen.

Neben dem See gehen allein beschwerliche Fussteige über die hohen Berge von Wallenstadt nach Westen, auf welchen man nicht anders als mit grosser Gefahr reiten kann. Unter den häufigen Wald- und Regenbächen, die sich über die Felsen

hinab in den See stürzen, ist das Winterloch oder der Rheinbach am merkwürdigsten. Es kommt dieser Wasserfall fast am Fusse eines Felsen aus einer runden Oefnung, und nicht wie andere über den Gipfel herab hervorgequollen, und man will bemerkt haben, dass dieser Fall mit dem drey Stunden weit davon entfernten Rheinstrome eine unterirrdische Communication habe, indem Sägspäne, die an einem gewissen Ort in den Rhein geworfen worden, in diesem Bache hervorkommen. Die besonders ausgezackten Berge, so bey Wallenstadt am See liegen, nennt man wegen ihrer sieben Spitzen die sieben Churfürsten. Man soll sie weit und breit in der Schweiz sehen.

Die Schiffarth auf diesem See ist in drey gleiche Theile zwischen den Cantons Zürich, Glarus und Schweiz getheilet. Die Züricher befahren den Züricher See und die Limath nebst dem Wallenstädter See bis Wallenstadt. Die Glarner und Schweizer haben ihre zwey Drittel wieder ungleich eingetheilet.

Sechs Schiffherren lassen diesen See befahren, davon einer zu Zürich, zwey zu Westen und drey zu Glarus wohnhaft sind. Schiffleute sind 23 zu Wallenstadt und 12 bis 15 zu Westen.

Der Züricher Schiffherr spediret mehr als die andern zusammen; denn der Wallenstädter See hängt durch die Zaste und dem aus dem Glarischen kommenden Linth-Strome mit dem Züricher See zusammen, so dass von Zürich nach Wallenstadt und wieder zurück in 15 Stunden alle Waaren zu Wasser gehen. Alle Dienstage gehet der Züricher Bote von Chur ab und reitet über die Zollbrücken zu Ragaz und Sargans nach Wallenstadt, fährt da über den See und reitet von Westen nach Zürich.

Keine so grossen Schiffe wie auf dem Bodensee giebt es auf dem Wallenstädter See nicht. Die grössten sind nicht einmal den halben Leeden auf dem Bodensee gleich. Eins von den grössten kostet mit aller Zubehör an Eisenwerk und Rudern an die 200 Gulden. Sie haben zu Wallenstadt 4 solche Schiffe. Das Holzwerk wird zu 90 Gulden, das Segel zu 40 und die Zubehör an Eisenwerke und Rudern, Tauwerke etc. mit 80 Gulden angeschlagen. Drey Schiffleute bekommen von Wallenstadt bis Zürich 20 Batzen und müssen sich selbst verkösten. Schiffsfracht zahlt ein ganzes Stücke 12 Batzen, ein halbes 6.

Was aus Italien nach Zürich gehet, kommt über Chur, von wo es nach Ragaz in der Grafschaft Sargans an den Gerichts-Ammann spediret wird. Dieser befördert es durch Rothfuhren weiter an den Facktor zu Wallenstadt, welcher die Waaren an den Schiffherrn nach Zürich absendet. Von Chur nach Ragaz zahlt der Zentner 15 Kreuzer Bündtner Geld, von Ragaz nach

Wallenstadt auch 15 Kreuzer. Allein die bayrischen Zwölfer werden nur zu 10 Kreuzer gerechnet.

Die Waaren, so auf dem See nach Zürich geliefert werden, sind: Salonichische Baumwolle; sie kommt aus Venedig in grosser Quantität. Italiänische Wolle, welche in grosser Menge in der Schweiz verarbeitet wird und wolfeiler als die sächsische kommt. Viele grosse Fässer mit Reiss, die aber hauptsächlich den Krieg hindurch zur französischen Armee gegangen. Die Wolle geht nach Basel, Solothurn etc. Von der braunen Wolle brauchen die Kapuziner viel zu ihrer Kapuziner-Zeug-Fabrique zu Raperswil. Weinbeeren, Seidenballen, Nähseide, Wetzsteine. Auf einem Güterschiffe, mit welchem ich von Wallenstadt nach Westen fuhr, waren 8 grosse Säcke Baumwolle, wovon jeder 5 Zentner wägen mochte; sechs halbe Stücke an Nähseide und seidenen Zeugen, einige Saftfässer und denn ungemein viel Verschläge mit mineralischem Pfefferwasser, deren zwey für ein ganzes Stück Waare gerechnet worden. Ein solcher Läger hält 40 Gläser.

Von Zürich kommen die so genannten Petenuzzi-Ballots, i. e. Seiden-Stumpfen. Was sie von denen aus Italien dahin kommenden Galletten nicht mehr brauchen können, das schicken sie nach Italien zurück. Weiter ihre Indiennes, halbseidene Zeuge, Solothurner rothe wollene Strümpfe. Was bey dem Kämmen der Strazzen in den Kämmen zurückbleibt, heisst Pettenuzzi, woraus die Italiäner grobe Schnupftücher und Watten machen.

Nach Glarus gehet viel Baumwolle zu der dortigen Gespunst; auch italiänische Schafwolle zu den dort verfertigt werden den Strümpfen. Es kommen von da wenig dergleichen Strümpfe, Rativen, Schiefertafeln von dem Blattenberge; von den Producten des Landes vieler Schabzieger, gedruckte Cottons oder Indiennes.

Spediteurs nach Wallenstadt giebt es zu Chur ihrer sieben. Die Herren Bavier, Massner, der Zunftmeister Schwarz und zwey Fischer. Zu Zürich sind ihrer viere; die Gebrüder Tauenstein, Ludwig und Babtist Meyer, Ulrich Hess.

An die 2 bis 3000 Säume, i. e. 4 bis 6000 Colli, derer zwey ganze auf einen Saum gehen, mögen jährlich über den Wallenstädter See geführet werden. Zoll wird zu Ragaz 1 Kreuzer, zu Sargans 1 Kreuzer, zu Wallenstadt 1 Kreuzer vom Collo entrichtet. Fuhrlohn ist 25 Kreuzer vom Wagen und noch 7½ Kreuzer Extra-Fracht.

Man sagt: Seit dem der österreichische Zoll auf die Seide zu Feldkirch erhöht worden, habe sich der Transito von seidenen Waaren über den Wallenstädter See vermehret. Von Baumwolle

hatten sie im Julio 1764 zwey ganze Magazine voll, weil der Rhein und die Landquart die Strassen sehr verdorben gehabt.

Der Stand Glarus.

Liegt zwischen dem 46.29 und 47. Grad der nördlichen Breite. Es ist einer der kleinsten Stände in der Eydenossenschaft und stösst gegen Morgen an das Land Uznach und die Grafschaft Gaster, denn den Wallenstädter See; gegen Abend an den Stand Schweiz und das demselben zugehörnde Wäggithal; gegen Süden an das Bündtner Land, und zwar den obern oder grauen Bund; gegen Osten endlich an die Grafschaft Sargans. Es gehört ihm eigenthümlich die Landvogtey Werdenberg, zwischen dem Toggenburgischen und dem Rheinstrome, gegen der Grafschaft Vaduz über gelegen. Von diesen Unterthanen ziehen sie Viehabgaben und Strafen, auch den Zoll von der Ziegelbrücke bey Westen.

Von seiner politischen Verfassung, welche weit besser aus Büschings Erdbeschreibung und Fabers politischen Tabellen kann ersehen werden, will man hier weiter nichts melden, als dass der Stand paritätisch ist, nämlich aus Katholicken und Protestanten bestehet. Es haben sich dieselben nicht, wie im Appenzellischen, von einander abgesondert, sondern sie wohnen untereinander; nur dass hie und da eine ganze Gemeinde reformirt, eine einige aber, nämlich Narfels, ganz katholisch ist.

Von den paritätischen giebt das darneben liegende Oertchen Netstall ein Beyspiel. Die Katholischen sind indessen im Stande Glarus ebenfalls, ungeachtet sie zur Zeit der Reformation zwey Fünftel des Landes ausmachten, der Anzahl nach die geringsten. Es mögen ihrer 500, der Reformirten aber 6000 seyn. Sie haben dem ungeachtet den dritten Theil der Freyheiten zu geniessen, so dass, da wechselweise ein katholischer und ein protestantischer Landammann über den ganzen Stand erwählet worden, der katholische zwey, der protestantische aber drey Jahre im Amte bleibet.

Das Land ist in 16 *Tagwen* oder Gemeinden abgetheilet, deren Narfels 5, Glarus 5, die übrigen alle nur 4 Personen zu dem grossen Rathe von 62 Rathsherren deputiren. Die Katholicken theilen das Land nur in 2 Theile, den *obern* und *untern*. Die Protestanten aber in drey, den *obern*, *mittlern* und *untern*. Wenn der Landammann katholisch ist, so wird er von den Katholicken allein, wenn er reformirt ist, von den Reformirten allein erwählt. Wenn nun eine oder die andere dieser Gemeinden zu diesem Ende zusammenkommen, so fragt der alte Landammann

die versammelte Gemeinde: Welchem unter den 10, 12 oder 15 Candidaten sie ihre Stimme geben? Die Gemeinde antwortet bey jedem Namen durch die in die Höhehebung einer Hand. Die fünf, für welche die meisten Hände empor gehoben werden, stellt man mitten in den Kreis. Ein kleiner Knabe gehet sodann hin, greift in einen Sack, in welchem fünf Kugeln und darunter eine goldene ist, und theilt sie an die fünf Candidaten aus; wer die goldene Kugel bekommt, ist Landammann.

Fünfer- und Neuner-Gerichte sind Criminal-Gerichte.

In der Hauptkirche zu Glarus verrichten beyde Partheyen ihren Gottesdienst. Daher man Altäre und Bilder darinnen siehet. Unter andern das hölzerne Bildniss des hiesigen Heiligen St. Fridolini. Nahe bey der Kanzel, hart dabey, stehet ein hölzernes Skelet, so dem von Fridelino auferweckten Ursum vorstellet, wie er vom Fridelino von Glarus nach Rankweil bey der Hand geführt worden, um dem heiligen Manne eines Vermächtnisses wegen Zeugniß zu leisten, welches ihm des verstorbenen Ursi Bruder streitig machen wollte. Sein steinernes Grabmal siehet man gegen dem Chore zu.

By der so genannten Burg, die zu Glarus auf einem Bühel stehet, zeigt man den Felsen, wo sich Felix und Regula Anno 306 sollen aufgehalten und ihre Finger in die Wunde eingedrückt haben. Fast jeder Bürger von Glarus hat auf diesem Bühel seine abgemessene Garten-Portion, darinn sie unter andern viel Ziegerkraut pflanzen. *Itinera per Helvetiae Alpinas Regiones facta Annis 1702, 3, 4 — 1711 à Johanne Jacobo Scheuchzero in quatuor Tomos distincta. Lugd. Batav. 1723 in quarto.*

Die Einwohner dieses Standes nähren sich von dreyerley Dingen. Einmal von der Viehzucht. Auf den schrecklichen Gebirgen, mit welchen dieser Stand angefüllet ist, befinden sich die schönsten Viehweiden. In den *Sennhütten* auf diesen Gebirgen wird der berühmte *Schabzieger*, eine Gattung Käse, durch Vermischung eines gewissen Krauts, namens *Trifolium odoratum*, *Lotus hortensis odora* C. Bauch: *Lotus sativa odorata annua flore caeruleo* J. Bauch. *Melitotus* Herm. Moris et Fournef: mit der Milch verfertigt. Zweytens giebt ihnen Nahrung die starke Baumwollen-Spinnerey und verschiedene Handwerke; z. E. aus dem masern oder gefleckten Holz, welches sie weit herholen, verfertigen sie Schalen zu Messerklingen; aus denen in dem grossen Schieferbruche auf dem Blattenberge gegraben werdenden Schiefen machen sie Tischblätter etc.

Eine andere Nahrung geben ihnen ihre Reisen bis in die entferntesten Länder. Sie kaufen seidene Bänder und leichte

Zeuge, weiter Appenzeller Leinwanden und bringen diese Waaren samt den wenigen Produkten ihres Landes bis Riga und Petersburg. Man wird in Europa wenig unter den grössern Städten antreffen, wo nicht einer oder zwey Glarner wohnhaft sind. Mit einem Wort: Sie reisen gleichwie die Genfer, die Genueser, die Savojarden, die Tyroler etc.

Ihre Viehzucht betreffend, so theilen sie die Alpen *stossweise* aus, wodurch der einem jeden zugehörige Platz bestimmt wird. So viel Grasung als zum Futter für eine Kuh oder 7 Schafe oder Ziegen den ganzen Sommer hindurch nöthig ist, wird auf einen *Stoss* gerechnet. Ein Pferd aber muss 2 bis 4 *Stoss* haben. Es sind 4 Alpleider oder Zähler, welche Achtung geben, ob mehr Vieh auf die Alpen getrieben wird, als nach Anzahl der Stösse dahin sollte getrieben werden. Ein solcher *Ueberstoss* wird das erstemal mit einer Krone, das zweyte mal mit zweyen, das dritte mal poena arbitraria bestraft. Der so genannte Freyberg hat mehr denn 200 *Stösse*.

Viele Schafe aus dem Bergamasischen kommen bey ihnen auf die Weide, welches dem Lande viel einbringt.

Das kleine Glarner Land, welches nebst seinen vielen Eisbergen aus solchen bestehet, wo der Schnee bis in den späten Sommer liegen bleibt, dienet nach Tschudis Bericht 15,000 Stücken grossem Vieh, ohne die Schafe und Gaissen zu rechnen, zur Weide. Die sämtlichen Glarner Berge sind in 10,000 Stösse oder Morgen Landes getheilet, welches, den Stoss zu 30 Gulden gerechnet, jährlich 300,000 Gulden einträgt. Siehe: *Die Eissgebürge des Schweizerlandes*, beschrieben von Gottlieb Siegmund Gruner, Fürsprech vor den 200 des Freystandes Bern. Tom. III, pag. 212.

Ihre Butter und Schabzieger giengen sonst sehr stark nach Ury und Schweiz; weil aber vorgegeben ward, durch diese Ausfuhr würden die Landes-Producte in dem Lande so sehr vertheuret, dass sie fast nicht mehr ums Geld zu bekommen wären, so ist man übereingekommen, diese Ausfuhr einzuschränken, welche Verfügung nothwendig die schädlichsten Folgen in diesem kleinen Lande nach sich ziehen muss.

Der Einwohner des Hauptfleckens mögen an die 600 seyn, worunter sich 34 katholische Bürger befinden. Man siehet da 4, 5 bis 6 Personen vor jedem Hause sitzen, welche alle Baumwolle, und zwar an dem Rade spinnen. Wenn aus dem Pfund Baumwolle 24 Schneller gesponnen werden, so kann eine Person dieselben in Zeit einer Woche fertig machen und damit 24 Batzen gewinnen. Die Baumwolle geben ihnen die kleinen Verleger,

welche sodann die fertige Gespunst den grossen Verlegern überbringen, die man Fabrikanten zu nennen pflegt. Diese grossen Verleger kaufen den Handelsleuten die rohe Baumwolle ab und verdebitiren die Gespunst, welche am häufigsten nach St. Gallen und in den äussersten Rooden von Appenzell gehet.

Vom Baumwolle spinnen nähren sich ganze Familien, und je mehr ein Vater Kinder hat, desto glücklicher ist er dadurch. Das Spinnen hat überhaupt so zugenommen und die Leute nähren sich so gut dabey, dass es sehr schwer hält, Tagelöhner für andere Arbeiten zu bekommen.

Es werden ungemein viel grobe blaue Ratinen und wollene Strümpfe in Glarus fabricirt, wozu man bei der abgängigen sächsischen Wolle während des letztern Krieges italiänische genommen. Diese Fabrikaturen gehen zum Theil nach Italien.

Hüte werden auch zu Glarus gemacht.

Zu Schwanter fabriciren sie eine Art grobes Tuch, *Metze* genannt, wovon schon Scheuchzer in seinen Bergreisen redet. Man fängt auch an zu Glarus Floret-Seide zu spinnen.

Weiter ist eine Cotton-Druckerey des Herrn Streif haussen vor gedachtem Flecken, und es wird daselbst das Kaltblau sehr schön exequirt. Die Herisauer haben, aller Geheimhaltung des Streifs ungeachtet, ihm diese Kunst abgelernt. Ein Sohn des Pocal zu Wien ist bey ihm Modelstecher gewesen. ←

Lange Zeit hatte sich kein Katholick unter den Glarnern auf die Ausbreitung dieser Aemsigkeit verlegt; allein der Landammann Bernold hat den Anfang gemacht und zu einer Seidenfabrike die Veranstaltung getroffen.

Eine andere Seidenfabrike bey dem Hotenstein hat ein Appenzeller, namens Gropp, angelegt. Er lässt in seinem Hause auf 5 Stühlen schwarze und bunte seidene Halstücher von gar gutem Gusto fabriciren. Eine Arbeiterinn kann des Tages 6 Ellen machen. Die Seide kauft er von Zürich 13 Gulden das Pfund, in Züricher Valuta, lässt sie dort färben; die weisse Farbe aber weiss er selbst zu geben. Er hat eine Maschine zum Spulen mit 15 Haspeln, die das Wasser treibt, worauf des Tages 1½ Pfund können gespulet werden. Seine Waare gehet häufig auf die Leipziger Messe über St. Gallen. Ausser dem Hause lässt er auch Papeline und Guingang, halb baumwollene und halb seidene Waare, arbeiten; auch guingangun Schnupftücher bey dem Land-Major Streif kaltblau drucken. Seine Waare bringt er dem Kaufmann Schulthess, der sein Verleger ist.

Das Masern Holz von den Wurzeln der Nussbäume, woraus die Engländer und Holländer die eingelegte Arbeit machen,

holen die Glarner parthienweise in Bündten im Züricher Gebiete und aus Italien, wo sie einen solchen Baum geschickt zu fällen und mit feinen Sägen so schön zu zerschneiden wissen, dass sie oft die Figur gleich aus dem Baume erhalten. Alle Wochen geht ein Schiff mit solchem Holze nach Holland von Westen ab.

Der Schiefer bricht in dem Blattenberge im kleinen Thal perpendiculair. Die Tischblätter und Schreibtäfelu werden zu Schwanden, Heblach und Matt verfertigt und stark nach Deutschland, Moskau und Norden verführt. Des Sommers graben 30 bis 40 Personen in diesem Berge; des Winters aber wird am meisten in Zimmern gearbeitet.

Den Handel von Glarus betreffend, so ist leicht zu erachten, dass in diesem Stande an keinen Transito-Handel zu gedenken sey, weil dorten die Welt mit Brettern verschlagen ist. Man kann zwar über Elm, das Wihler Bad und den Schindlenberg nach Bündten kommen; allein das ist ein wilder Bergweg, den nur Fussgänger machen können und höchstens das Vieh, welches häufig aus dem Lande nach Italien zu verführet wird. Keine Güter beschreiten diesen Weg nicht.

In den Canton Schweiz gehet auch kein für die Güter practicabler Weg. Man siehet daher leicht ein, dass der zu Glarus wohnhaften Handelsleute Handel in nichts andern bestehen könne, als im Verkauf der zur Beschäftigung der Landleute dienenden ersten Materialien und in Versendung ihrer Fabrikaten.

Der Land-Ammann Bernold, Marty et Comp. und der Land-Major Streif, Schulthess etc. haben, wie obgemeldet, zum Theil eigene Fabriken und Druckereyen, seidenen Schnupftüchern etc., welche Waaren nach Italien, die gedruckten aber über Zürich in die Schweiz gehen. Die meisten handeln mit Baumwolle, die sie, theils über Chur aus Italien, theils wie der Hauptmann Iselin vom Lutz und Friess aus Wien bekommen. Der Hauptmann versicherte, den Zentner erst vor kurzer Zeit um 47 Gulden erhalten zu haben. Sie verhandeln die Baumwolle in Ballots an die Verleger, die solche dann spinnen lassen und die Gespunst ins Toggenburgische und nach St. Gallen und ins Appenzeller Land verkaufen.

Was den Handel der auswärts befindlichen Glarner betrifft, so findet man Leute von diesem Volke an allen Orten und Enden.

- Ein gewisses Haus Tschudi hatte einen starken Leinwandhandel nach Wien. Das Haus Schindler war zu Dresden. Aus dem Dorfe Enneda hinter Glarus gehen des Jahres über die meisten Einwohner, nachdem sie sich mit seidenen Bändern, Zeugen und
- Schweizer-Leinwand versehen, nach Riga, nach Wien, nach Peters-

burg. Es sind ihrer an die 38 zu Glarus und Enneda, die eine eigene Compagnie ausmachen.

Viele Erdäpfel und Hanf wachsen in den Gegenden, die man zu Feld anbauen kann. Aus letzterem machen sie Leinwand und Parchet; sonst ist nichts als Wiesen und Allmend, und zwar in der schönsten Qualität. Das Heu von den Wiesen haben sie auf den Winter auf, weil das Vieh den ganzen Sommer hindurch auf den Bergen ist. Das viele Vieh, das sie nach Italien verhandeln, bringt ihnen grosses Geld ins Land.

Ihre gebackene Kirschen, deren sie eine grosse Anzahl haben, gehen stark ausser Landes.

Die Glarner sind feinere und verschlagenere Leute als die Appenzeller und ihr Gemüthskarackter wird nicht vor so gut als dieser ihrer gehalten.

Sie haben zwey Regimenter in neapolitanischen Diensten, wodurch abermals Geld ins Ländchen kommt. Dem General Tschudy gehören diese zwey Regimenter, in welchen alle seine Kinder, Söhne und Töchter, Compagnien haben. Diese Anstellung von Glarner Officiers bey den neapolitanischen Truppen facilitiret ihnen die Einfuhre der neapolitanischen Wolle, welche die Officiers von ihren ersparten Löhnungen gleich auf der Stelle zahlen, da sie sonst diese ersparten Summen beschwerlich übermachen müssten.

Die Glarner Bauren leben kostbar. Sie trinken fast alle Wein. Die Häuser sind da in hohem Werthe. Die Pretia rerum haben zugenommen. Was sonst 6 bis 700 Gulden zu stehen kam, muss man jetzt mit 4 bis 5000 Gulden bezahlen.

Es ist noch übrig, von der Besatzung des Glarner Landes zu reden. Ein gewisser Tschudi zu Glarus nahm unter Kaiser Carl dem VI. vi Privilegii allein zu Halle eine grosse Quantität Salz. Nach seinem Tode erwählte die Landesgemeinde einige andere, die das Privativum dieses Handels haben sollten. Weil aber indessen das bayrische Salz sich ungemein in der Qualität verbessert, auch der Churfürst zwey Regierungsräthe in die Schweiz und Bündten geschickt hatte, um hin und wieder Contracte anzustossen, so hat man neuerlich mit dem Churfürsten einen eigenen Contract auf Fässer bayrisches Salz gemacht. Man sagt zwar, es sey dasselbe so weiss, als immer das Tyroler seyn mag; doch die Probe, so ich davon gesehen, kommt dem Tyroler Salz nicht bey. Indessen wird das Hallynthalische Salz, seiner Güte halber, stets präferirt. Man beschwert sich bey dem bayrischen, welches die Contrahenten das Fass pr. 13 Gulden 45 Kreuzer zu Buchhorn gefüllt und gelegt bekommen, darüber,

dass es so geschwinde und in kurzen Fristen gezahlt werden muss. Bei dem Tyroler aber gehen die Beschwerden, wie überall, über schlechte Füllung, theuren Preis und Bezahlung in gutem Gelde.

Die Walcher und Abliz zu Glarus als Admodiatores der Besalzung im Lande Gaster und Uzerach haben noch jetzt mit der Hofkammer zu Ynsprugg einen Contract, den sie schon zum voraus a die 19. Octobris 1764 auf vier Jahre erneuert haben. Zu folge desselben nehmen sie 300 Fässer zu 6 Gulden 40 Kreuzer das Fass in loco Halle, erhalten dazu 10 Füllfässer und lassen dieses Salz über Schaffhausen, Eglisau und den Züricher See, oder aber von Bregenz über Rheineck und den Wallenstätter See nach Westen kommen. Andere Glarner können zwar ihr Salz directé zu Bregenz abnehmen, sie können es aber nicht um einen so niedrigen Preis als die Contrahenten erhalten. Sie thun es also nicht leicht. Daher pflegt auch eine solche ausserordentliche Abnahme nicht leicht statt zu haben.

Die drey Bündte der Graubündter.

Von ihrer politischen Verfassung überhaupt und eines jeden Standes insonderheit, weiter der geographischen Beschreibung des Landes giebt Büsching in seiner Erdbeschreibung, Tom , pag. , die weitläufige Nachricht.

Sie ist um desto sicherer, weil die Materialien dazu ihm selbst aus Chur mitgetheilet worden. Man wird daher hier nur allein einige Anmerkungen, die das ganze Land betreffen, beyfügen.

Dass die Aemter in der Unterthanen Landen von dem Volke verkauft werden, ist eine nachtheilige Verfassung. Denn die Beamten werden hiedurch in die Nothwendigkeit gesetzt, die Unterthanen zu drücken, um ihren Kaufschilling zurück und noch einigen Profit darüber zu erhalten.

Bis auf den Malanser Vergleich von Anno 1701 war die Stadt Chur fast von allen gemeinen Berathschlagungen ausgeschlossen. In gedachtem Vergleiche aber wurden die Händel wegen der Wahl des Bundes-Präsidenten beygelegt und die Stadt nahm drey Familien von Salis zu Bürgern auf. Der Präsident wird aus den 15 Mitgliedern des kleinern Raths durchs Loos erwählet. Dies ist so gut, als ob diese Würde auf beständig der Familie von Salis zugeeignet wäre. Gedachtes Geschlecht ist sehr zahlreich, und daher ist ihm nichts so leicht, als bey dem Volke sich einen Anhang zu machen und dadurch

diese Stelle zu erhalten. Die Aufnahme dieser Familie aber war ein geheimer Artikel.

Im Jahre 1763, den 8. Februar, hat die Republick Bündten mit Sr. Mayt. der Kayserin-Königin qua Herzogin von Mayland einen Contract geschlossen, welcher den 28. Martii ejusd. an. ratificiret wurde. Ein Artikel dieses Tractats hat zu grossen Weitläufigkeiten Anlass gegeben. Vi articuli 23tii hat man der Geistlichkeit im Veltelin, die von dem Bischofe von Como abhänget, untersagt, fernerhin Güter an sich zu kaufen. Man giebt vor: Gedachte Geistlichkeit habe bey nahe das ganze Land in manus mortuas gebracht; hieraus entstehe, dass wenn ein Velteliner eine Missethat begangen, deren Ahndung er befürchtet, so verkaufe er sein Gut an den Clerum und würde ein Geistlicher. Das Untersagungsdict ward, ehe noch die Ratification kaiserlicher Seits erfolgt, aus dem Grunde, weil das Uebel dringend sey, erlassen. Die kaiserliche Parthey im Lande schrie dieses Verfahren als eine Verletzung der der kayserlichen Majestät gebührenden Achtung aus und beschuldigte noch dazu die mächtigen Herren von Salis, deren wol an die 80 Mannsbilder sind, sie hätten das Edict aus Eigennutz veranlasset, um nach und nach das ganze Veltelin, wo sie bereits schöne Güter haben, an ihr Geschlecht zu bringen. Am letzten Bundstage Anno 1763 soll das Edict seyn suspendiret worden. Um gedachtes Edict noch verhasster zu machen, spricht man von einem geheimen Artikel des Concordats, vermöge dessen nur allein gewisse Familien, i. e. die Herren von Salis allein in Veltelin Güter besitzen sollten.

Der gemeyne Mann in Bündten ist meistens der kayserlichen Parthey zugethan, so wie unter dem Adel die Herren von Sprecher. Dagegen sind die von Salis fast alle von der französischen Parthey. ←

Die Republick Venedig hat zu Ende des 1764sten Jahres solenniter der Allianz mit der Republick der drey Bündte entsagt. Die Sache wird auf dem so genannten Congress zu Chur im Februar 1765 vorgenommen werden. Die österreichische Parthey ist der Meynung, die Renunciation schlechterdings anzunehmen, die französische aber, an deren Spitze der General Travers ist, verlangt, man solle eine Deputation nach Venedig schicken und diesem Staate die rückständigen, sich auf 150,000 Gulden belaufenden Subsidien abfordern. Weil aber dieses Verfahren nur zu neuen Unterhandlungen mit Venedig Gelegenheit geben dürfte, so sucht es die österreichische Parthey zu hinterreiben. ←

Es sind verschiedene bündtnerische Regimenter in fremdem

Solde; keines aber unter denselben ist ein von der Republick erkanntes Standes-Regiment, als nur das holländische. Zwey Drittel von demselben sollen geborne Bündtner seyn, und diese werden, wenn ein Krieg im Lande entsteht, zurückberufen, dienen auch ihrem Vaterlande auf Kosten der Holländer. Es soll wie alle Schweizer Regimenter 2400 Mann haben, hat aber gegenwärtig in allem nur 1200, die in 12 Compagnien vertheilet sind. Indessen führt das Regiment nicht die Wappen der 3 Bünde, dahingegen das in französischen Diensten stehende, den Namen eines Bunds-Regiments und das Wappen der Republick sich angemasset. Hierüber haben die in holländischen Diensten stehenden bündnerischen Officiers Klagen angebracht. Man beschuldiget den Obristen des Regiments Peter von Salis, der den Orden pour le merite und ansehnliche Pensionen vom französischen Hofe geniesst, er habe den Hof beredet, sein Regiment sey von der Republick erkannt. Gedachter Marechal de Camp hat sich zwar mit allen seinen Officiers schon schriftlich verantwortet, ist aber auf den künftigen Bundstag citirt, um daselbst persönlich seine Verantwortung auszuführen. Sein Bruder, Ulysses von Marschlins, ein verständiger Mann, dirigiret die ganze französische Parthey.

Den Zollpacht hat der Herr Hauptmann Peter von Salis um 15,500 Gulden erhalten; ungeachtet die Herren Bavier eine grössere Summe boten, hat ihnen bey der heimlichen Wahl die Mehrheit der Stimmen gefehlt. Man nennt *die heimliche Wahl*, wenn jeder Zunft die Angelegenheiten überhaupt vorgetragen und 2 Büchsen mit gewissen dem Gegenstande gemässen Aufschriften hinter eine spanische Wand gestellet werden. Jedes Mitglied der Zunft gehet hinter den Schirm und wirft eine Kugel in die Büchse, die er erwählt. Auf solche Art hat der Herr von Salis den Zollpacht erhalten. Der Obriste Schmidt von dem holländischen Regiment ist gegen das Haus Salis sehr aufgebracht.

Eine grosse Anzahl adelicher Familien, von welchen verschiedene ausgestorben sind, andere aber noch blühen, haben ihren Ursprung in den bündtnerischen Bergen genommen. Man kann dieses unter andern aus folgendem Verzeichniss der vielen in Bünden ruinirten Schlösser abnehmen.

Namen aller Schlösser in gemeinen drey Bünden:

No.	No.
1. Feldsparg.	4. Walkenau bey Bonadutz.
2. Ober-Embs.	5. Ratzüns.
3. Reichenau.	6. Bawisch bey Trüns.

- | | | | |
|-----|----------------------------------|-----|---|
| No. | | No. | |
| 7. | | 46. | Niedertaggstein ob Massein. |
| 8. | Bellmont zu Flins, ob den Höfen. | 47. | Hohentaggstein ob Thustis. |
| 9. | Langenberg bey Lax. | 48. | Ringenstein |
| 10. | Scheidberg bey Sagens. | 49. | Oberstein |
| 11. | Lewenberg bey Schlöwis. | 50. | Hasselstein |
| 12. | Spihlberg bey Schlöwis. | 51. | Bernburg |
| 13. | Wildenberg bey Fälers. | 52. | Costlasch |
| 14. | Lewenstein bey Ilanz. | 53. | Burgstall bey Splügen. |
| 15. | Grünede bey Ilanz. | 54. | Masax. |
| 16. | Brunegg hinter Ilanz. | 55. | Rosenberg bey Safeyn. |
| 17. | Wallendas. | 56. | Zur Bürde, alii,
Zur Brude. |
| 18. | Engelberg ob Kästris. | 57. | Haldenstein. |
| 19. | Kästris Schloss. | 58. | Lichtenstein. |
| 20. | Montalto bey Ruschein. | 59. | Krottenstein. |
| 21. | Metsch, Grafen bey Bitasch. | 60. | Burgstall ob der Tardis-
Bruck, gen. Frienaus. |
| 22. | Cretascha | 61. | Rappenstein ob Unter-Vatz. |
| 23. | Buttmenga | 62. | Neuenburg am Rhin. |
| 24. | Bigisch | 63. | Marschlins. |
| 25. | Brülls | 64. | Fackelstein oder Falken-
stein ob Igis. |
| 26. | Hohenbalken | 65. | Friduw oder Fridnau im
Dorfe Zitzers. |
| 27. | Ringenberg | 66. | Ruchaspermont ob Moli-
nera. |
| 28. | Birsil | 67. | Trimons ob Trimmis. |
| 29. | Ober-Castell in Lugnetz. | 68. | Ruchberg zwischen Chur
und Trimmis. |
| 30. | Castelberg hinter Ilanz. | 69. | Imberg, der Chorherren
Trinkstube zu Chur. |
| 31. | Sachsenstein | 70. | Marsoila oder alte Thurn
beym Schloss. |
| 32. | Schwarzenstein | 71. | Spinida bey der Chorher-
ren Trinkstube. |
| 33. | Moreck | 72. | Imburg oder Planaterra,
wo das Rathaus ist. |
| 34. | Heidenberg | 73. | Hoch-Juvalta. |
| 35. | Frohnsperg bey Raschein. | 74. | Nieder-Juvalta. |
| 36. | Freyberg bey Seth. | 75. | Ortenstein. |
| 37. | Grünenfels bei Waltens-
purg. | 76. | Alten Sins bey Pasqual. |
| 38. | St. Georgen. | 77. | Neuen Sins. |
| 39. | Vogelsberg ob Waltens-
purg. | | |
| 40. | Kretenstein. | | |
| 41. | Schlans. | | |
| 42. | Freyberg bey Trüns. | | |
| 43. | Niederwalta bey Katz. | | |
| 44. | Heinzenberg. | | |
| 45. | Schauenstein ob Katen. | | |

No.	No.
78. Riedberg.	109. Solafers ob Grösch.
79. Hasensprung.	110. Martasch ob Schiersch.
80. Fürstenau.	111. Castells, die Feste.
81. Hohen-Realta.	112. Badina in der Grube.
82. Ehrenfels.	113. Stadion bey Küblis.
83. Baldenstein.	114. Santsch ob Küblis.
84. Campel.	115. Costlun bey Küblis.
85. Schloss unter Mutta.	116. Strallegg.
86. Tiefenkasten.	117. Strassberg bey Malix.
87. Thafels bey Ober-Vatz.	118. Briez.
88. Reambis.	119. Bellfort.
89. Presanz.	120. Unterwegen.
90. Pettnal.	121. Bernegg ob Calfreihen.
91. Mareels.	122. Wildenberg zu Zernetz.
92. Castelmur im Bergell.	123. Klingenhorn ob Malans.
93. Gvardaval bey Madulein.	124. Calanka im Calanker Thal.
94. Greifenstein.	125. Summerau bey Pagig.
95. Zutz.	126. Montzwig bey Mayenfeld.
96. Losslatsch.	127. Castellion bey Malzeina.
97. Steinsberg.	128. Castelein bey Jenanz.
98. Tarasp.	129. Valera bey Fideris.
99. Remüss.	130. Alzate zu Puschlaf.
100. Rodont.	131. Serwizel bey Schlins.
101. Reichenberg.	132. Ortwein bey Fetan.
102. Hilf mir Gott.	133. St. Petersburg bey Sins.
103. Fürstenberg.	134. Camartin bey Pontrasina.
104. Grafenberg ob dem Steig.	135. Castellatium bey Soglio.
105. Mayenfeld.	136. Sub Castellam zu Vicosoprano.
106. Aspermont ob Jenins.	
107. Weinegg ob Malans.	
108. Fragstein bey der Schlossbrücke.	

Von den politischen Angelegenheiten gehen wir zu den Natur-Erzeugnissen von Bündten.

In den Thälern gibt es schöne Kirschenbäume, wunderschönen Hanf, Sommer-Roggen, türkischen Waizen, Erdäpfel; auf den Bergen aber die schönsten Alpen, welche in verschiedene Districte getheilet werden, nämlich Rossalpen, Alpen für das Melkvieh, das Gallvieh und die Schafe.

An die 80,000 italiänische Schafe, besonders bergamaskische, werden des Sommers über nach Bündten auf die Weyde gesendet,

und rechnet man, dass dieser Artikel dem Lande gegen 80,000 Gulden einbringt. Man vermiethet den Italiänern die Alpen stückweise um einen jährlichen Zinns.

Die Viehzucht mag, ein Jahr ins andere gerechnet, 150,000 Gulden abwerfen, und für die Velteliner Weine und Seide zusammen genommen, mögen auch wohl an die 150,000 Gulden hereinkommen. Der Transito von 15 bis 16,000 Colli mag des ←
Jahrs gegen 200,000 Gulden abwerfen; hingegen muss Graubündten seine hauptsächlichsten Bedürfnisse an Korn, Salz, Leinwand und dergleichen aus fremden Ländern nehmen. Das Korn erhalten sie aus dem Mayländischen und etwas von Lindau her; das Salz aus Bayern und Tyrol.

Was die Industrie betrifft, so wurde in Bündten ehemals viel grobe Leinwand, die man hinter den Tapeten braucht, gemacht, und zwar besser als in der Schweiz. Seitdem aber die Baumwollspinnerey so sehr über Hand genommen, ist diese Manufaktur ins Abnehmen gerathen.

Zu Cleven ist eine Papiermühle, deren Inhaber das Privilegium exclusivum der Hadersammlung im ganzen Lande hat.

Daselbst und zu Delebio, unweit dem Lago di Como im untern Theile des Veltelins, sind Seiden-Filatoria.

Zu Sils oder Seglio im Engeddin ist eine Cotton-Fabrike von Schnupftüchern und Indiennes.

Die Engeddiner suchen ihr Glück und Erhaltung in allen europäischen Ländern. Man findet Häuser von ihrer Nation weit und breit, in Italien aber gar viele, die Cafféesieder abgeben.

Man sollte denken, die Bilanz des Handels könnte diesem Lande wegen seiner wenigen Production unmöglich vortheilhaft seyn, sondern es werde dasselbe alle Jahre mehr von Gelde entblösst. Allein die Ueppigkeit ist in Bündten unbekannt, und man kann mit Wahrscheinlichkeit muthmassen, dass die Einwohner durch ihren eigenen thätigen Fleiss ihre auswärtigen Bedürfnisse bezahlen. Der Handel ist ein Tausch und das wahre ←
Triebrad aller Industrie ist die Selbsterhaltung. Wenn man nur diesem Triebe keine Hindernisse in den Weg leget, so braucht es keiner grossen Bemühungen von seiten der Regierung, um die eigenen Länder vor einer schädlichen Handelsbilanz zu bewahren. Sie setzt sich von selbst ins Gleichgewicht.

Stadt Chur.

Die Hauptstadt des ganzen Landes, insbesondere aber des *Gotteshausbundes*, liegt zwischen zween ganz mit Wald bewachsenen Bergen, der Mitterberg und der Pozokelberg genannt. Am

Eingänge des Thales Scänfik oder Schallfik an der Plessur, die sich eine halbe Stunde von der Stadt in den Rhein ergiesst. Zu verwundern ist, dass die Stadt nicht weiter herunter nach dem Rheine zu angeleget worden, da man die schöne Aussicht in das nach Cleven und Italien gehende Thal würde gehabt haben. Der kleine Strom Plessur hat der Stadt im 1762sten Jahre einen sehr grossen Schaden zugefüget und eine ganze Strasse niedergerissen, so dass die hölzerne Brücke über denselben von 40 auf 120 Schuh hat müssen erweitert werden. Die Stadt hat keine schöne Gassen und ein sehr böses Pflaster, jedoch einige den Herren von Salis zugehörige ganz schöne Häuser.

Die Verfassung der Stadt kann man in Büschings Beschreibung recht wohl angegeben finden. Der jetzige Amtsbürgermeister 1764 ist Herr Pestaluzzi; der Präfect-Richter, der nur mit Mark- und Gränzstreitigkeiten zu thun hat, ist der gegenwärtige Bundes-Präsident Herr von Salis.

Dergleichen Amt ist in keinem andern Hochgericht. Die Stadtvögte sind Criminal-Richter. Bürger sollen in der Stadt an die 300 seyn.

Die der Stadt zugehörigen Alpen liegen 6 Stunden von hier gegen Davos zu, und es mögen da an die 1000 Stück Hauptvieh seyn.

Die Handwerker in der Stadt haben das Vorrecht, dass niemand in derselben anderswo als bey ihnen die Schuhe und alle benöthigte Arbeit machen lassen darf. Es giebt verschiedene Weber in derselben und die Herren Peter und Ulysses von Salis von Merschlinz lassen wol auf 46 Stühlen baumwollne Stücke arbeiten. Sonst giebt es wenig Industrie in der Stadt. Die Einwohner legen sich mehr aufs Politisieren.

Den grössten Vortheil bringt der Stadt der Transito aus Italien nach Deutschland et vice versa. Ehedem soll Worms eine Hauptniederlage der aus Deutschland nach der Schweiz gegangenen Waaren gewesen seyn. Man siehet davon noch Spuren an einem schönen Kaufhause und andern ansehnlichen Gebäuden zu Bormio. Der Weg von da gieng über Tirano nach Edolo ins Venetianische, oder aber über Val-Camonica nach Italien; nach Deutschland aber durch Tyrol.

→ Die aus Italien kommenden Waaren sind hauptsächlich Baumwolle, so zu Venedig in grosse Säcke 3 Zentner und 58 Pfund schwer eingeladen und über Mayland oder Bergamo hieher versendet wird; sodann italiänische Wolle aus Campagna di Roma und Napoli; Agrumi, i. e. Lemonien und Pomeranzen, Nähseide, durchgebissene Galleten, seidene Stoffe, Reis, Lederwerk etc.

Der Strassen, auf welchen die Waaren nach Chur ankommen, sind drey:

1. Eine kommt aus Mayland über Como, Chiavenna, Plürs, durch Bergel, den Septimer-Berg, Stalla, tiefen Kasten, Fazerol, Lenz und Churwalden nach Chur.

2. Die zweyte gleichfalls aus Como, Chiavenna über die Cardinelli, den Splügerberg, Splügen, Via mala, Tisis, Razüns nach Chur. ←

3. Die dritte aus dem Piemontesischen über Intra, Bellenz, den St. Bernhardin-Berg und den Rheinwald, vereinigt sich bey Tisis mit der zweyten. Auf dieser Strasse kommt der meiste Reis aus dem Piemontesischen und gehet viel Schwaben-Leinwand auf die Bleichen nach Intra.

Der Weg über Intra schadet der Stadt Chur und Cleven und zugleich dem Mayländischen. *Chur*, weil das meiste von Bellenz aus über den Gotthardsberg gehet. *Cleven*, weil die Waaren diesen Ort nicht mehr berühren, wenn sie nach Intra gehen. Endlich dem Herzogthume *Mayland*, weil die Commercial-Strasse über Intra blos das sardinische Gebiete berührt. ←

Seit dem Tractate zu Worms de anno 1743 ist diese Strasse in Flor gekommen, weil der König von Sardinien, um vielen Handel dahin zu ziehen, alle Zölle erniedriget; dahingegen die Impresarii zu Mayland die Zölle erhöht und dadurch den Handel über Intra befördert haben. Auf der dritten Strasse soll gegenwärtig, wie verlautet, vielmehr alles über Chiavenna spediret werden. Alles, was nach Genua und Livorno bestimmt ist, gehet über Intra. Die Herren Bavier spediren fast alles dahin. Ueber den Septimer-Berg gehet nicht so viel als über den Splügen; der Weg ist zwar bequemer, um schwere Waaren auf kleinen Wagen zu transportiren, allein ungemein jähe und steil; meistens kommt Baumwolle über diesen Weg. ←

4. Eine vierte Strasse endlich gehet von Chur auf Cleven und Morbegno über den Monte St. Marco nach Brescia im Venezianischen. Ueber diese Strasse ist der venezianische Resident Colombo ins Land gekommen. Werden die Zölle im Mayländischen erhöht, so wird diese Strasse mehr frequentirt; actu aber sollen keine Güter darüber gehen. Es wird derselben in dem Alliance-Tractat zwischen den beyden Republicken Venedig und Bündten gedacht. ←

Nach Italien gehen durch Chur ungemein viele Schweizer- und Schwaben-Leinwanden, auch Stauchen-Leinwanden, wenig Mousselines, Cambrai à fleur, Petenuzzi-Ballen, welche aus Zürich kommen, die gesponnenen und kartätschten groben Strazzen von ←

den Seiden Galletten enthalten und nach Genua zur Verarbeitung verführt werden; etwas baumwollne Gespunst, die nach Mayland gehet; gedruckte Leinwanden, Solothurner und Baseler Strümpfe; doch gehen die letztern mehr über den St. Gotthartsberg nach Bellenz und Intra. Ueberhaupt aber gehen weit mehr Waaren aus Italien nach Chur, als von Chur dorthin.

Durch 4 Strassen gehen die Waaren von Chur nach der Schweiz und Deutschland:

1. Ueber Ragatz, Wallenstatt, über den Wallenstätter und den Züricher See nach Zürich, oder aber von Westen gleich nach Glarus. Auf diesem Wege geht viel Baumwolle. Der grosse Baumwollen-Zug nach der Schweiz ist erst seit Anfang des letzten Krieges empor gekommen, und es wird ungemein viel in diesem Lande verarbeitet. Die Baumwolle, welche durch Chur geht, kommt aus Acra, Salonichi, Smyrna und Cypern. Auch italiänische Schafwolle kommt auf dieser Strasse. Viel Risi giengen besonders während des letzten Krieges zur französischen Armee. Im letztern Kriege haben französische Entrepreneurs an die 12,000 Säume Reis auf einmal übernommen, Seide, Seidenzeuge. Nach Italien gehen über diesen Weg Solothurner Strümpfe, in Zürich verfertigte Seidenwaaren.

2. Ueber Ragatz, den Tschängelberg bey Sargans vorbeigehend nach Trüebach, Werdenberg, Altstätten, von da nach Rheinegg, von wo die Waaren nach Lindau und Ueberlingen gehen. Man sagt, dass dieser Weg, seitdem der Zoll zu Feldkirch erhöht worden, viel mehr als sonst frequentirt werde. Diese 2 Strassen haben in gegenwärtigem Frühjahre 1764 durch die Uberschwemmungen der Landquart und des Rheins vielen Abbruch gelitten, so dass noch ungemein viel Baumwolle zu Chur und Ragatz liegen geblieben.

3. Auf dem Rheine werden auf Flössen nach Rheinegg geführt Risi, Lederwerk, alle Agrumi, Anchoje oder Sardellen.

4. Ueber Mayenfeld, Balzers, Feldkirch, St. Johann und Höchst nach Fussach. Man fordert zu Feldkirch 3 Kreuzer vom Collo und 7 Kreuzer vom Collo Seide. Dahingegen auf der Rheinegger Strasse nur an jedem Speditions-Orte 1 Kreuzer vom Collo gefordert wird. Es fahren Fuhrleute von St. Johann, Höchst bis Chur; was die nicht mit sich nehmen, wird von Ort zu Ort durch Rothfahren spedirt.

Der Handel zu Chur ist ein blosser Transito- und Speditions-Handel. Spediteurs sind: die Herren Baviars, Massner, zwey Fischer, Georg Schwarz und Peter Walser.

Im Kaufhause werden alle Waaren niedergelegt und zahlen daselbst Waggeld und Niederlagsgelder. Es soll aber da nur abgeladen werden, was gleich durchgeheth; was länger zu Chur bleibt, nimmt ein jeder Spediteur in sein Gewölbe.

Die Fracht von Chur nach Intra kann man gar nicht determiniren. Sie ist ungewiss, nachdem aus dem Veltelin mehr oder weniger Wein geführet wird. Die Bauren fahren, was ihnen am besten gezahlt wird; andere Sachen lassen sie stehen und wenn es die besten Kaufmannsgüter wären. Man zahlt für eine Quantität Reis 3, auch 6 Gulden von Cleven her.

Die Güter-Fracht anbelangend, so ist dieselbe nach Bellenz zu das ganze Jahr einerley; nach Chiavenna aber giebt es Winter- und Sommerfracht, wie der Detail davon hier nachzusehen ist. Sechs und ein halber Rub machen einen Zentner; vier Zentner Wiener machen fünf hiesige.

Fracht nach Chiavenna:

Ladung	Sommerfracht à 1. Martii bis 1. Sept.	Winterfracht à 1. Sept. bis 1. Mart.
Rub. 6—8	2 Gulden 4 Kreuzer Strassengeld	1 ³ / ₄ Gulden 4 Kreuzer
" 9	2 ¹ / ₂ "	2 ¹ / ₁₂ "
" 10	3 "	2 ⁵ / ₁₂ "
" 11	3 ¹ / ₂ "	2 ³ / ₄ "
" 12—15	4 " 8 Kreuzer Strassengeld	3 ¹ / ₂ " 8 Kreuzer
" 16	4 ¹ / ₂ "	3 ⁵ / ₆ "
" 17	5 "	4 ¹ / ₆ "
" 18	5 ¹ / ₂ "	4 ¹ / ₂ "
" 19	6 "	4 ⁵ / ₆ "
" 20	6 ¹ / ₂ "	5 ¹ / ₆ "
" 21	7 "	5 ¹ / ₂ "
" 22	7 ¹ / ₂ "	5 ⁵ / ₆ "
" 23—26	8 "	6 ¹ / ₆ "

Fracht nach Bellinzona das ganze Jahr:

Rub. 6 à 9	3 Gulden	Was über dieses Gewicht ist, zahlt 40 Kreuzer per Rub, Fracht
" 10	3 ¹ / ₂ "	
" 11	4 "	
" 12—18	6 "	

Die Commercial-Strasse über Chur wird für eine der ältesten gehalten, indem die zwey Wege über den Septimer- und Splügener-Berg bereits in dem Itinerario Antonini erwähnt worden. Die Zölle auf demselben und die Abgaben sind lange so hoch nicht als auf der Botzner Strasse durch Tyrol. Doch wird auf letzterem alles weit geschwinder spedirt.

Man schätzet, dass des Jahrs auf 16 bis 20,000 Colli durch diese Strasse gehen; es wird von einer Verbesserungs-Commission,

den Weg über den Splügener Berg betreffend, geredet. Vor einigen Jahren soll man vorgehabt haben, um dem Transito über den Gotthartsberg Eintrag zu thun, eine neue Strasse von Belenz nach dem Marktflecken Disentis am vordern Rhein im grauen Bund zu machen; unüberwindliche Schwierigkeiten aber haben das Vorhaben zernichtet.

Den Salzverschleiss in Bündten betreffend, so sollen zuerst die Glarner das bayrische Salz im obern oder grauen Bunde und sodann weiter bekannt gemacht haben. Ein bayrischer Regierungsrath kam nach Chur und verlangte einen Contract anzustossen. Der Burgemeister Pestaluzzi schlug zwar dieses Begehren ab, wies ihm aber Kaufleute genug zu, um sein Salz zu verschleissen. Im Jahre 1757 sind durch die Bemühung des Herrn Landeshauptmanns von Salis zu Mayenfeld über 800 Fässer Hallynthalisches Salz verschleisset worden, weil man dieselben um 14 Gulden 20 Kreuzer franco Bregenz, oder um 15 Gulden 20 Kreuzer franco Feldkirch erhalten. Anno 1758 aber nahm der Verschleiss schon ab. Im Jahr 1759 belief er sich allein auf 300 Fässer. Der Meur zu Mayenfeld ist noch 1500 Fässer nach Ynsprugg schuldig, weil er nicht gern mit so grossem Verluste Wechselbriefe einhandeln wollen. Man kann jetzt ungefehr bey billigem Preise auf den Verschleiss von 1000 Fässern Hallynthalisches Salz im Prettigow, in der Herrschaft, dem Bund der zehen Gerichte, und den 4 Dörfern rechnen. Ein Theil des obern Bundes versieht sich mit bayrischem Salz, so aber auch über Chur kommt, da man mithin denselben auch hallisches Salz zukommen lassen könnte.

Das Ober- und Unter-Egedein, Landschaft Davas und Closters, Bergün, Ober-Halbstein holen das Tyroler Salz auf Schlitten von Halle oder nehmen es den Säumern ab; welches Säumer-Salz deswegen in Zöllen im Tyrol leichter gehalten seyn soll, weil die Säumer alle österreichische Unterthanen aus dem Montafuner Thale sind.

Die Gemeinden am Pass gegen das Veltelin, Landschaft Rheinwald, Schambs, Grafschaft Worms, und Ober-Veltelin, nehmen den Closterthaler Säumern gegen Geld oder Wein das Hallynthalische Salz ab. Die Grafschaft Cleven, Bergell und Unter-Veltelin nehmen venetianisches Salz von Gera und Gravedona am Lago di Como, wo die Niederlagen und Reinigungs-Pfannen der mayländischen Impresarii sind, welches Salz in der angestellten chymischen Probe als das besste befunden worden.

Das Hallische Salz haben die Land-Leute noch ungemein gern und setzen ein besonderes Vertrauen in die hallischen

Säcke. Man sähe auch deswegen in Bündten Hallynthalisches Salz lieber als bayrisches, weil letzteres in baarem Gelde, jenes aber mit Landes-Producten gezahlet wird.

Der Herr Landeshauptmann von Salis zu Mayenfeld merkt an, dass seit gedachten, um wolfeilen Preis überkommenen Bregenzer Lagerfässern, das Fass zu Bregenz gestellt, mit 17 Gulden 13 Kreuzer Reichs-Valuta hat bezahlt werden müssen, wodurch der Verschleiss desselben bis auf jährliche 150 Fässer gefallen.

Es scheint in der That wunderbar, dass der Fuhrlohn und die Extraspesen eines bayrischen Fasses Salz zu Buchhorn gelegt nur 5 Gulden 46 Kreuzer betragen; ein Hallynthalisches Fass zu Bregenz gelegt hingegen 7 Gulden 48 Kreuzer an Fuhrlohn kostet, wozu noch 2 Gulden 40 Kreuzer gerechnet werden müssen, weil bey Vergütung des Preises vom Fass und des Fuhrlohns bis Lermos an den Juden Uffenheimer demselben 20 pro Cent Aggio gegeben werden müssen und noch 40 Kreuzer bey jeder Caroline, die er nur um 10 Gulden 50 Kreuzer annimmt, da sie in Bündten 11 bis 12 Gulden gelten. ←

Wenn nun noch hinzukommt, dass die Hallynthalischen Fässer nicht so voll wie die bayrischen sind, so ist nicht zu verwundern, dass letztere vorgezogen werden.

Der Herr Landeshauptmann von Salis meynet daher, den Verschleiss in Bündten zu vermehren, müsse jedes Fass in Feldkirch gelegt 16 Gulden 20 Kreuzer Reichs-Valuta zu stehen kommen.

Das bayrische Salz kommt durch die Erblande, und zwar durch Feldkirch nach Bündten.

Die so genannten Stadtzölle zu Bregenz und Feldkirch pr. 12 Kreuzer auf jedes Fass Hallynthalisches Salz vertheuren dasselbe abermals.

Ein gewisser Johann Jacob de Christian Dalp, der mit Hallynthalischem Salze zu Chur handelt, bekommt dessen alle 14 Tage 7 Säume. Jeder Saum hält ungefehr 40 Quartanen. Er hat von seinem Säumer Hofnung erhalten, künftig alle 14 Tage 9 Säcke zu bekommen. Dieser Dalp wünschte mehreres Hallynthalisches Salz kriegen zu können, weil dasselbe, wenn nur der Preis nicht zu hoch ist, von dem gemeinen Mann in Bündten allemal dem andern vorgezogen wird, indem es kräftiger ist und nicht so viel Klumpen hat, die schwer zu zerschlagen sind. Von ihm ward mir folgende Vergleichung zwischen den bayrischen und Hallynthalischen Salzpreisen communiciret:

Hallyhtalisches Salz.

Ein Fass hallisch Salz weisser Qualität,
à pmo. Costo franco Fussach
16 Gulden — Kr.
Fuhrlohn von da
bis hieher 5 „ — „
Gänzliche Kosten 21 Gulden

p. 1 Fass, welches ganz gefüllt am
Gewichte 432 Pfund Salz enthalten
soll; das Pfund zu 48 Loth gerechnet.
Folglich die Churische Quartan à 6
Pfund gerechnet, in Reichsvaluta 17½
Kreuzer.

Churbayrisches Salz.

Ein Fass bayrisch Salz erst von zweyter
Hand, kommt franco Rheineck
14 Gulden 34 Kr.
Fuhrlohn bis
Chur 4 „ — „
Gänzliche Kosten 18 Gulden 34 Kr.

Ein solches Fass hält im gleichen
Gewichte 390 Pfund; käme also die
Quartan auf 17⅓ Kreuzer.

Vom Säumer Salz franco zu Chur ins Magazin gelegt, kommt die Quartan
22 Kreuzer Reichsvaluta.

Gedachter Dalp verlangte à dato 24. Julii in 6 oder 7 Wo-
chen 50 Fässer durchaus weiss Salz, da jedes Fass netto 432
Pfund, das Pfund à 48 Loth gerechnet, an Salz enthalten würde,
à 16 Gulden franco Fussach, in neuen Louis d'or à 11½ Gulden
und bayrischen Thalern à 2 Gulden 32 Kreuzer. Auf diesen
Fuss macht er sich anheischig, circa 1000 Fässer jährlich hier
zu verschleissen.

Alles Salz, was hieher kommt, wird von dem Hausmeister
zu Chur abgewogen, der für jeden Sack einen Kreuzer Waggeld
erhält.

Der alte Herr Abundius Schwarz hat unterm 1ten Februar
1757 einen Contract mit der Churfürstl. bayrischen Salzkammer
zu München geschlossen. Es wird zwar auf keine gewisse An-
zahl Fässer pactirt, jedoch wird die Bezahlung in den differenten
Sorten und in Wechselbriefen festgesetzt, und zwar das Fass zu
13 Gulden 45 Kreuzer zu Buchhorn gelegt. Von da bis hieher
über Fussach und Feldkirch kommt die Fracht 4 Gulden 40
Kreuzer vom Fass.

Sein Sohn continuiret den Contract. Er war willens, nach
Buchhorn zu reisen, um da Nachrichten über seinen Handel ein-
zuholen. Er sucht bayrisches Salz über Rheinegg zu bekommen.
Die Fässer sollen, vermöge des Contracts, wenigstens 4 Wiener
Zentner im Gewicht halten, und das Salz muss sehr weiss seyn.
Wenn das Salz nicht gut ist, lässt er die Fässer zu Buchhorn
liegen.

Die Quartan bayrisches Salz kommt 25 Kreuzer hiesiges
Geld, das ist der Louis d'or zu 11 Gulden 21 Kreuzer oder
16⅘ Wiener Kreuzer zu stehen. Die Quartan tyrolisches Säu-

mer-Salz aber auf 26 hiesige Kreuzer oder 17 Kreuzer Wiener Current.

Nirgends als auf der Salzwage darf zu Chur das Salz quartanweise verkauft werden; hingegen sackweise darf es jeder Salzhändler verkaufen, und der Schwarz verkauft es zu verschiedenen Säcken an die Salzhändler aufs Land. Selbst das bayrische Salz wird hier in Säcken umgeladen, und so wünschte er Tyroler Salz zu Feldkirch in Säcke geladen zu bekommen.

Das Salz lässt der Schwarz selbst durch Fussacher Schiffer zu Buchhorn abholen. Er hat sich bey dem Gesandten v. Buol um tyrolisches gemeldet.

Chiavenna oder Clevén.

An diesem Orte kommt hauptsächlich in Betrachtung:

1. Der Transito nach Chur und Italien.
2. Die Seidenspinnerey.
3. Der Salz-Verschleiss.
4. Die Fabrickatur der steinernen Küchengeschirre.
5. Die Cavurga oder die Keller des alten Schlosses.

Endlich

6. Der Amiant-Berg.

Der Flecken Clevén, in der Grafschaft gleiches Namens, ist von Bergen fast ganz umschlossen, wodurch er zwar einer gewaltigen Sommerhitze ausgesetzt ist; doch aber noch so ziemlich vor der bösen Luft, die aus den Laghetti herkommt, verwahret wird.

Jeder Bürger hat in den anstossenden Bergen seine Gruft oder Keller, in welchem beständig frische Luft zu finden. Die vornehmen Einwohner leben zwar des Sommers über auf den nahe gelegenen Bergen; die Kaufleute aber bleiben in der Stadt und gehen nicht, wie zu Botzen, auf die Sommerfrische.

Ungefähr eine halbe Stunde von der Stadt, gegen Plürs zu, liegt Roncaglia, ein schönes Gebäude der reichen und alten Familie Vertimati. Als ihr herrlicher Palast zu Plürs noch nicht unter dem Schutt des Berges vergraben war, so war dieses nur ein Sommerhaus und ward la Casina genannt.

Es folgt eine nähere Erläuterung über die unter dem Artikel Chur angemerkten Commercial-Strassen.

Nach Intra gehen mehr Waaren aus Deutschland, als aus Italien über Intra dahin kommen; ungemein viel Schwaben-Leinwand und Nürnberger Waaren.

Es kommen auf diesem Wege aus Italien Baumwolle, welche

aus Smyrna recta nach Genua spediret wird, Weinbeeren, Reis, Früchte, Seide.

Ueber den Comer-See zahlt man von jedem Collo 10 Kreuzer hiesig Geld Fracht, und um die Fracht von Mayland bis an den Comer-See noch mehr zu erleichtern, soll bereits der jetzige böheimische und österreichische Hofkanzler Graf von Chotek vorgeschlagen haben, sich des Naviglio zu bedienen, um die Waare von Mayland auf demselben zu Wasser nach Lecco zu transportiren und durch den andern Arm des Comer Sees gehen zu machen. Allein die Stadt Como hat sich widersetzt und vorgewendet: Der Naviglio nach Arona zu sey besser.

Ueber den Septimer-Berg gehen nach Chur von Chiavenna alle Waaren, welche man wegen ihrer Schwere nicht vermag auf Saumpferde zu geben. Z. E. die grossen Baumwolle-Ballen. Es werden zwei solche Ballen bis Casatsch auf ein kleines Wägelein, mit einem Ochsen bespannet, geladen. Jeder Ballen wägt 16 bis 18 Rub. Von Casatsch über den Berg ladet man nur einen solchen Ballen. Die Waaren werden hier von den fahrenden Bauren meistens schlecht behandelt. Und über dieses ist der Berg sehr jäh. Um deswillen ist man im Begriff gewesen, gedachte Commercial-Strasse von dem Septimer-Berg weg und auf den Maloja- und Julier-Berg zu verlegen. Wenn dies Vorhaben sollte ausgeführt werden, so würde vermuthlich sowol der Splügen als der Septimer-Berg ganz verlassen werden. Der
→ Maloja-Berg ist bereits vor einigen Jahren unter der Aufsicht des Herrn Landeshauptmanns Rudolph v. Salis von Soglio aus den Porta-Geldern und dem Zuschuss der umliegenden Gemeinden für 3000 Rhtlr. zu einer recht bequemen Fuhrstrasse gemacht worden; und auf dem Julier-Berge kann mit eben so geringer Mühe und Kosten eben dieses bewerkstelliget werden, weil der Berg ohnedies schon gar nicht jäh ist.

Es stösst sich jetzt nur noch hauptsächlich an einem Streit zwischen den beyden Gemeinden im Engeddin, Sylva plana und Sils oder Seglio in dem Gerichte sur fontana Merla, welches unter das Hochgericht Engadina sur Punt auta gehört. Die erste will der letztern keinen Antheil an dem Strassengewerbe lassen; da doch, um den Weg recht bequem zu machen, derselbe Sylva plana nicht einmal berühren müsste. Dieser Weg würde Sommers und Winters beständig zu befahren seyn. Es ist keine Gefahr wegen der Schneelahnen, dahingegen der Septimer und Splügen manchen Winter einige Tage verschlossen sind, ungeachtet die umliegenden Gemeinden den Auftrag haben, die Strasse den ganzen Winter durch offen zu halten.

Porta-Gelder sind die Transito-Zölle. Portae die Oerter, wo die Güter, welche nicht von einem Fuhrmanne oder Säumer ganz durchgeführt werden, niedergeleget und einem andern Fuhrmanne übergeben zu werden pflegen.

Solcher Portae sind auf der *obern* Strasse über den Monte Septimo viere, nämlich: Lentz oder Lancio, Tinzen oder Denisonium, Bivio und Bergell ob Porta. Das Hochgericht Bergell oder Praegallia wird bey dem alten Schloss Porta, welches unweit Bondo an der Maira liegt, in zwey Theile oder Gerichte getheilt, deren der östliche Bergell sopra Porta und der westliche Bergell infra Porta genannt wird. Auf der untern Strasse über Splügen sind 6 Portae oder Rothstände zwischen Cleven und Chur, nämlich: Razüns und Bonaduz, Thusis, Schams, Rheinwald, Misox gegen Intra zu und St. Jacobs-Thal. ←

Zur Zeit des Velteliner Kriegs Anno 1620 pflegten die Waaren über den Furcula-Berg nach Misox und von da auf den St. Gotthards-Berg oder aber auf Cleven zu gehen. Jetzt aber gehen keine Güter diese Strasse.

Unter Kayser Karl des Viten Regierung gieng das Felleisen von Mayland über Chiavenna, den Maloja-Berg, St. Morizo in Ober-Engeddin, Zutz, Zernetz, Vetta in Unter-Engeddein, Finstermünz in Tyrol, Nauders, Jmbst, Nassareit und Yhnsprugg nach Wien, und man konnte, der Bequemlichkeit des Comer- und des im Winter zugefrorenen Silser-Sees halber, weit geschwinder als über die jetzige Strasse Nachricht hin und wieder bekommen. Allein dieser Strasse bedienet man sich seit dieser Zeit nicht mehr. ←

Die Säumer bringen noch alles tyrolische Salz auf dieser Strasse nach Engeddein. Ehedem ward dessen mehr als jetzt nach Chiavenna versendet, wo diese Säumer ausser dem vielen Wein und Kastanien auch andere Kaufmannsgüter nach Tyrol mit sich zu nehmen.

Der Spediteur Antonio Mattoi, sein Vetter Giuseppe Mattoi e Comp. gehen des Jahrs über diese Strasse zweymal nach Tyrol und in das Land ob der Ennss und holen zu Monnsee, Rattenberg, Zillerthal etc. viel Sensen und ander Eisenwerk, so sie über Cleven nach Italien verschleissen. Der ansehnlichste Spediteur zu Cleven, Hauptmann Nicolo Stampa, versiehet sich durch diese Strasse vermöge eines Contracts mit kupfernen Kesseln aus Brixleggen, mit Messing aus Achenrein, welches nach Como, Novarra, Turin etc. versendet wird.

Die Strasse selbst ist folgende:

	Stunden	Kreuzer
Von Chiavenna zum Monte Maloja	7	—
Von dort bis Zutz	8	—
Zoll zahlt man dort vom Collo		15
Weiter vom Saum Weggeld, so die Gemeinde bekömmmt		2
Von Zutz bis Zernetz	5	—
Von Zernetz bis Vetta	5	—
Von Vetta bis Nauders	8	—
Zoll zu Nauders vom Saum		6
Zu Vinschgermünz zahlte man für den Ranza, es mochten Sennen oder etc. etc. seyn, ehedem 1 Gulden 30 Kreuzer jetzt für den Zentner		
Von Nauders bis Bruz	—	30
Von Bruz bis Ymbst		
Von da bis Telfs		
Von da bis Zürl		
Zu Zürl ward auch sonst 1 Gulden 30 Kreuzer bezahlt, jetzt aber nur		30
Von Zürl bis Halle		
Le Ranze di Styria pagano in Rattenberg		

Ueber Worms giengen sonst manche Bergamascer und Brescianer Waaren nach Botzen, jetzt nicht mehr.

Der Velteliner Wein kommt durch 2 Wege nach Bündten. Einmal von Tirano über den Bernina- und Albula-Berg. Diesen Weg suchten sich die Venetianer zu Nutz zu machen und gedachten durch Edolo, das Hauptdorf im Val Carmonica und Auriga nach Tirano zu, die geradeste Commercial-Strasse von Brescia nach Chur für die Venezianer Waaren anzulegen; allein nachdem sie den Weg bis an ihre Gränzen gebessert, blieb das Schwerste, nämlich die Strasse im Graubündter Lande, wie sie war, und wird schwerlich fahrbar gemacht werden. Der Velteliner Wein geht von Tirano nach Puschiavo über den Bernina-Berg. Gedachtes Gebürge ist so wie der Albula sehr unwegsam.

Die zweyte Strasse, wodurch der Wein aus Veltelin kommt, geht von Sondrio über Montagna, Lanzada und Val Malenga über den Maloja-Berg. Von da über den Albula durch Bergün, Filisur und Alveneu nach Chur. Zwischen Bergün und Filisur ist der Weg in den Felsen gesprengt und recht gut.

Ehemals gieng der Engeddeiner Brandwein stark über St. Maria ins Etschland nach Tyrol. Die Bauern zu St. Maria hatten viel Pferde. Allein seit dem in Tyrol die Auflagen auf den Engeddeiner Brandwein erhöht worden, hat dies nachgelassen.

Der Weg über den Monte di Morbegno oder Monte St. Marco, welchen die Venetianer vor wenigen Jahren fahrbar

machen wollten und unter andern dieserwegen den Herrn Colombo als Gesandten nach Chur geschickt, sollte die geradeste Commercial-Strasse von Bergamo nach Chiavenna über Morbegno, Ponte di Mantello bey Dubin, Bocca d'Adda und alla Riva seyn; allein der inzwischen mit Mayland geschlossene Tracktat machte die ganze Sache krebsgängig.

Spediteurs sind zu Cleven: Nicolo Stampa, Gioeny e Sumaga, Bernardino Toricella, Sigra. filia di Gio. Battista Malacrida, Giuseppe Maria Pedretti, Carlo Padrone, Giuseppe Mattoi e Comp. Christiano, Carlo Tunesi, Antonio Mattoi.

Das Kaufhaus ist sehr wohl gebaut. Es waren in demselben Anno 1764 im August ungemein viel grosse Säcke mit Baumwolle 16 bis 18 Rub schwer, deren 6 einen Zentner machen; kleine Lägel mit Wetzsteinen aus Brescia; Ballots mit Leinwand von allerhand Gattung; runde Päckle mit Zwillich; Petenuzzi-Ballen; Fässer mit Zitronen für die Juden zu Breslau auf ihr Lauberhüttenfest.

Für jede 4 Colli wird Niederlagsgeld gezahlt $3\frac{1}{2}$ Parpajole, deren 8 eine Mayländer Lire ausmachen, welche ungefehr 17 bis 18 Kaiser-Kreuzer beträgt. Alla Riva wird eben so viel Niederlags-Geld bezahlt. Sodann sind noch die Fede di Sanita zu entrichten; nämlich dem hier zu Cleven befindlichen mayländischen Sanitäts-Commissario müssen 15 Kreuzer von jedem Packet, es mag gross oder klein seyn, gezahlet werden.

Die Fracht von Chur nach Chiavenna ist, wie wir unter dem Artickel von Chur angemerkt, bestimmt; die von Cleven nach Chur aber ist steigend und fallend, nachdem viel oder wenig mayländisch Korn und Velteliner Wein zu transportiren ist. Im ersten Fall ist die Fracht theuer, im letztern wolfeil. Im Sommer, wenn die Pferde auf den Alpen weiden, ist die Fracht theuer, da geben dann die fremden Freunde meistens Befehl, die Ballen Baumwolle bis auf wolfeilere Zeiten liegen zu lassen.

Man rechnet, dass ein jeder transitirender Collo von einer Gränze bis zur andern durch die Bank dem Lande eine Pistole oder 10 Gulden einbringt. Wenn nun, dem Angeben zu folge, ← über Intra und Cleven nach Chur an die 20,000 Colli des Jahrs transitiren, so würde dies dem Lande an die 200,000 Gulden eintragen.

Den Zoll hat abgedachter massen der Hauptmann Peter von Salis für 15,500 Gulden gepachtet, ungeachtet der Oberzunftmeister Bavier ein mehreres geben wollen. Mit diesem Zolle wird es folgender massen gehalten: Alle Vierteljahre muss ein jeder Spediteur zu Cleven an gedachten Herrn Peter von Salis,

der die Handelschaft unter dem Namen Massner führt, ein Verzeichnis aller Colli, so durch seine Spedition aus Deutschland nach Italien und vice versa gegangen, nebst dem Zollbetrag einschicken. Zwölf Rub werden für einen ganzen Collo gerechnet; was mehr hält, wird nicht theurer gezahlt, und was weniger hält, für einen halben Collo verzollet.

→ Der Weg von Intra nach Chur hat verschiedene Vorthelle vor dem von Clevén, welche zu dessen Aufkommen beytragen.

1. Zahlt man auf diesem Wege keinen Zoll an die drey Bünde, weil es die Einwohner vom Misoxer Thale nicht leiden wollen.

2. Giebt es kein Niederlags-Geld noch Fede di Sanita.

3. Hat der König von Sardinien alle Zölle auf dieser Strasse erniedriget, um den Transito zu vermehren. Ja man gibt vor, er gäbe dem Herrn Bavier zu Chur eine Pension, um sie zu bewegen, alle ihre Güter auf dieser Strasse gehen zu lassen.

4. Wird kein Collo aufgemacht, sondern sie kommen alle nach Genua wohl vermacht und zum Theil mit dem königlichen Siegel aufgedruckt an. Dahingegen die Impresarii auf der Mayländer Strasse alle Colli verschiedenemal aufmachen. Von allen Colli wird zu Intra gleich gezahlt.

Die Herren Alberti zu Roschach spediren alles über Intra, weil sie zu Mayland durch die Zollpachter digustirt worden. Die Herren Schläpfer zu Speicher spediren vieles. Die Herren Bavier zu Chur alles auf dem nämlichen Wege, und das vermuthlich um deswillen, weil sie den Zollpacht nicht erhalten haben und durch Frequentirung dieser Strasse dem Herrn Masner als jetzigem Zollpachter schaden.

Man sagt, der Weg von Intra nach Bellinzona und über den Bernhardiner-Berg würde jetzt durch den Fleiss und Bemühung der Herren Notary und Simonetta zu Intra gebessert und vielleicht gar fahrbar gemacht. Sie nehmen 6 Soldi vom Collo Zuschuss zu dieser Wegbesserung. Ueber Chiavenna ist die Spedition wolfeiler, über Botzen aber geschwinder. Der Baumwollen-Zug hat erst seit 15 bis 20 Jahren so sehr zugenommen.

Zu Clevén ist eine Papiermühle an der Mera, so einem Schwager des Herrn Dalp zu Chur gehört. Man glaubt aber, dass die Herren Masner die Entrepreneurs davon sind. Man hat mit großer Mühe die Werkleute dazu aus Deutschland kommen lassen, und der Entrepreneur hat das Privativum der Hadersammlung in Bündten.

Das Seiden-Filatorium des Capitain Cortini ist ein schönes Gebäude an der Mera, wo zwey Piante vom Wasser getrieben

werden. Ueber diesen Filatoriis sind etwa 20 Incanatoria, allwo etliche 100 Haspel zum Seidenspulen angebracht sind, die alle vom Wasser bewegt werden. Ihre Bewegung ist ungemein langsam; 68 Haspel werden von einer Person dirigiret, die des Tages 12 bis 18 Pluzger, d. i. ungefehr Kreuzer empfängt. Eine kann des Tages spulen.....

Vor dem Hause, unter einer eigenen Dachung, stehen an der freyen Luft 17 Fornelli oder Kessel, in welchen die Seide von den Galleten abgehaspelt wird; das heisst die Filanda. Bey jedem Fornello arbeiten 2 Personen, und ein Knabe drehet den Kurbel um. Nahe dabey stehet ein Brunnen, aus welchem sie gleich kalt Wasser in ihre Rinfrescatoji holen und in demselben die Finger, wenn sie mit solchen lange im heissen Wasser herumgefahren, wieder abkühlen. Man rechnet, dass eine Person des Tages einen Rub abhaspeln kann. Es haben sehr viele Personen im Flecken dergleichen Fornelli mehr oder weniger; unter andern der Seidenhändler Chiudera hat ihrer 7, wo 14 Personen dabey haspeln. Jeder Fornello hat seine Nummer; der Name der Arbeiterinnen ist auch angeschrieben, damit man ihre Arbeit kenne, und einer jeden ihre Arbeit wird besonders aufgehangen. Sie pflegen von 5 Galleten zusammen einen Faden zu vereinigen.

Das Grobe von den Galleten und die Ausgebissenen werden ausgekocht und nach Zürich geschickt, allwo diese Strusen gesponnen und kartätscht werden. Sie machen auch zu Zürich Zeuge von Filosell. Die feinste Struse schicken sie gesponnen von Zürich wieder nach Genua. Dieses sind die so genannten Petenuzzi-Ballen. Zu Genua wird diese feine Struse verarbeitet.

Sie haben zu Cleven Maulbeerbaum-Pflanzungen. Es scheint aber eben nicht, dass sie sich grosse Mühe mit Wartung der Bäume geben. Die Seide kommt von der umliegenden Gegend und aus dem Veltelin.

Man rechnet dieselbe der bessten italiänischen Seide an Güte gleich, weil der Wurm hier viel mehr frisst als in manchen Ländern Italiens. Die kühle Luft mässiget die Hitze und macht dem Wurm oder bigatto mehr Begierde zum Fressen als im Mayländischen. Daher kommt es auch, dass man im Mayländischen nur 50 Rub Blätter, hier aber 60, ja wol 70 Rub für eine Unze Wurmsamen rechnet.

Die feine, auf dem Filatorio dopplirte Seide wird durch die hiesigen 5 bis 6 Seidenhändler alle nach Holland und etwas nach Engelland zum Verarbeiten geschickt. Hier im Flecken verarbeiten sie davon wenig oder nichts.

In den Bergen rund um Cleven werden ungemein viele

Steine gefunden, die sich mit Zuthuung des Wassers ordentlich wie Holz dreheln lassen. Das Ausgraben dieser Steine hat die Berge zum Theil ganz ausgehölet, und man schreibt diesen künstlichen Felsklüften die Anno 1618 geschehene Verschüttung der nahe bey Cleven gelegenen Stadt Plürs zu. Zu Prosto, unweit Cleven, sind 13 Meister, die sich von dem Drehen dieser Steine ernähren. Es wird daraus sonderheitlich ungemein viel Küchengeschirre verfertigt, welches zum Kochen sehr gesund seyn, ja allen Gift auswerfen soll; auch Dintenfässer etc. Sie haben allerhand Meissel, mit welchen sie aus einem Groppo nach und nach einen ganzen Einsatz solcher steinernen Castrole verfertigen. Acht bis zwölf Parpajoli kann sich einer des Tags bey dieser Arbeit verdienen. Francesco Foico handelt mit diesem Geschirre stark nach Brescia und in ganz Italien. Die Steine werden Lawetsch-Steine genannt. Der Stadt Plürs soll diese Steinfabricke ehemals jährlich 60,000 Ducaten eingetragen haben.

Die Gruften in den Bergen rund um Chiavenna, in welchen die Einwohner ihre Keller und Sommerfrischen haben, sind sehenswertig.

Salz haben sie zu Cleven zweyerley: Venetianisches Salz von St. Mauro, so die Impresarii zu Mayland ihnen liefern, nachdem sie es durch ihren Bestellten zu Gera am Comer-See, Francesco Umbone, weiss kochen lassen.

Zu gedachtem Gera, einem in einer höchst ungesunden Luft liegendem Orte am Comer-See, ist eine einzige Padella oder Salzpflanne, wo von 3 Arbeitern das von Mayland kommende röthliche Salz weiss gekocht wird. Man sagt, es kämen monatlich ungefähr 2 bis 300 Pesi rothes Salz von Mayland dahin, und so viel würden auch nach Chiavenna, Morbegno wieder in Säcken verschleisst. Die Lira, so 30 Unzen hält, wird den Graubündtnern um 5 Soldi Milanesi, das ist um $4\frac{1}{8}$ Kreuzer verkauft. *Die Unterthanen im Mayländischen aber müssen 22 Unzen mit 10 Soldi bezahlen.* Ein Sack hält 13 bis 14 Pesi, id est 130 bis 140 Lire.

Bey dem Antonio-Mattoi haben die Gebrüder Gummer letzthin Nachricht verlangt, was der Transport eines Fasses Hallynthalischen Salzes von Chiavenna nach Mayland kosten würde. Dies hat ihn auf den Gedanken gebracht, sich bey seiner bevorstehenden Reise nach Tyrol nach einer Quantität Salz umzuthun, um dasselbe nebst seinen andern Waaren nach Chiavenna durchs Engeddein mitzunehmen.

Der Nicolo Stampa denkt von feiner Seide über Altorf nach Genf zu schicken.

Der Comer-See, welcher den Transito über Chiavenna ungemein befördert, hat in der Länge 52 italiänische Meilen. Von alla Ripa di Chiavenna aus bis Domasio ist die Luft auf dem See höchst ungesund, weil er in diesen Gegenden ungemein viel Sümpfe macht.

Handel über den St. Gotthartsberg.

Aus Italien führen 2 Hauptstrassen nach dem St. Gotthartsberge zu. Eine von Mayland über Como und Mendrisio, Capo di Lago, Lugano, den Monte Cenero. Die zweyte von Genua nach Arona; denn auf dem Lago Maggiore nach Intra, weiter auf demselben nach Magadino. Beyde Strassen kommen zu Bellinzona zusammen. Ehedem giengen die meisten Waaren über die erstere Strasse und davon zog Mayland allen Nutzen; jetzt aber gehen eben so viel, wo nicht mehr, über Intra, zum Nutzen der königlich sardinischen Staaten. ←

Von Como ist bereits an einem andern Orte weitläufig geredet worden.

Zu Lugano ist der Seidenhandel ungemein stark. Es sind dort sehr viel Seiden-Filatoria. ←

Auf der zweiten Strasse findet man:

Intra.

Einen Flecken in einer angenehmen Lage am Lago Maggiore, Laveno gegen über, in dem königlich sardinischen Antheile des Herzogthums Mayland. Zwey Stunden davon, in der Gegend von Palanza, liegen in einem Busen, den gedachter See in das Land hineinmacht, die berühmten Borromäischen Inseln, unter welchen Isola Bella besonders sehenswert ist.

Die Einwohner dieses Fleckens sind mit der Regierung ihres Königs ungemein zufrieden; denn diese Mayländer werden gegen die übrigen königlich sardinischen Unterthanen ungemein geschonet. Alle unter der vorigen Regierung gewesenen Abgaben sind aufgehoben worden und der König ist von dem leichtesten Access.

Diejenigen Waaren, welche nach Mayland gehen oder daher kommen, zahlen fast gar nichts, und der König hat ausdrücklich verordnet, dass, so oft die mayländischen Impresarii den Zoll erniedrigen, der Zoll zu Intra noch mehr erniedriget werden soll. Die übrigen transitirenden Waaren zahlen einen mässigen Zoll und werden nur einmal von den Spediteurs No-

tari und Simonetta aufgemacht, um zu sehen, ob sie wohl conditioniret sind.

Von Arona bis Magadino kostet auf dem ganzen Lago Maggiore der Transport von einem Ballot Baumwolle 10 Soldi.

Zu Intra sind 4 Kaufleute, die mit Baseler, Solothurner und Hamburger wollenen Strümpfen, mit sächsischen Kamelotten, Nördlinger Zwillichen, württembergischen Tüchern, Vigevaneser und Mayländer seidenen Tücheln handeln etc. etc. Einer darunter nennt sich Gorini.

Es giebt da herum, wie um Como, Varese und Laveno, fast keine andere als Kastanien-, Nuss- und Maulbeer-Bäume. Diese letztern werden in diesen warmen Ländern dennoch, so lange sie nicht zu einem ziemlichen Alter gekommen, am Stamme ganz mit Stroh umwickelt, hauptsächlich um sie vor den Thieren zu verwahren. Ueber dieses pflegt man sie mit einem Pfahle zu versehen.

Ein Seiden-Filatorium ist zu Intra, so den Herren Rigola gehöret. Es hat dasselbe zwey Piante, die vom Wasser getrieben werden und alle Tage 12 Lirette Seide, die Liretta zu 12 Unzen, organisiren können; doch gehen sie nicht alle Tage. Es gehören 4 Tage Zeit dazu, um dieses seit 1749 erbaute Filatorium zur Arbeit vorzubereiten.

Neunmal achzig, das ist 720 Haspel die Seide zu incaniren, werden in der obersten Etage durch eben dieses Wasser getrieben. Achzig Spulen besorgt eine Person, die des Tages 10 mayländische Soldi, das ist ungefehr 8 gute Kreuzer, bekommt. Sieben Liretten Seide à 12 Unzen können des Tages auf diesem Incanatorio gespulet werden.

Zu Intra sind 20 Fornelli oder Kessel, die Galleten abzuhaspeln. Diese Arbeit hat im Jahre 1764 durch 40 Tage gewähret. Für eine Unze Wurmsamen werden 750 Liren Blätter zu 28 Unzen, das ist 750 Rub Blätter erfordert.

An die 30 Arbeiter erfordert das Filatorium und Incanatorium allein. Daher man schliessen kann, dass das grosse Filatorium zu Como wenigstens 150 Personen nöthig hat.

→ Es kommt ungemein viel rohe Schwaben-Leinwand von Augspurg, Memmingen, Ulm, Kempten und aus dem Würtenberger Lande nach Intra, welche auf denen daselbst befindlichen 3 Bleichen, und dann zu Varallo, etwa 6 Stunden davon, gebleicht wird. Die Bleiche aber geschiehet auf eine besondere Art. Ehe die Leinwand in die Lauge kommt, wird sie in einen Kübel gelegt, der mit Kalk vermischtem Wasser angefüllet ist; sodann wird sie durch ein klares Wasser im Bach gezogen und auf einem

Steine ausgeschlagen. Solche mit Kalk zubereitete Leinwand wird immer schwärzer, je öfter man sie wäscht. Daher auf den Rorschacher Bleichen der Kalk bey schwerer Strafe untersagt ist. Indessen erhält sie durch ihre Rauigkeit eine mehrere Fähigkeit, den Schweiss an sich zu ziehen und wird darum von den Genuesern ungemein geliebt, gehet auch stark nach Spanien und Westindien.

Zu Maningen bey Feldkirch ist eben eine solche Bleiche, zu welcher Leute von Intra geschickt werden, und der Caspar von Rorschach hat zu Lautrach bey Bregenz seine dasige Bleiche ungefehr auf diese Art eingerichtet.

Spediteurs sind zu Intra 4, die Maderna, Imperadore etc. Hauptsächlich aber die Notaris und Simonetta. Dies ist das grösste Haus und die eigentliche Stütze des Transito-Handels über Intra. Der Spediteur Simonetta ist am Hofe zu Turin und bey dem Könige selbst in grossem Credit.

Alle piemontesischen oder nach Piemont bestimmten Waaren macht er zu Intra auf und bedruckt sie wieder mit dem königlichen Insiegel. Die einstweiligen Beschwerden bringt er gleich bey Hofe an und es wird denselben abgeholfen.

Die Herren Schläpfer von Speicher im Appenzeller Lande, die Alberti von Rorschach, die Bavier von Chur spediren alle ihre Waaren über Intra.

Zu Kriegszeiten sind dann und wann Waaren von Genf her und von Lausanne über St. Maurice, Sion im Walliser Lande, den Monte Sempione und Domo d'Osola, nach Mergazzo, auf den Lago Maggiore und so weiter nach Mayland und Genua gegangen, wenn der Monte Cenis nicht sicher zu befahren war. Sonst ist dies aber keine eigentliche Commercial-Strasse, sondern sie wird bloss vom Genfer Boten nach Mayland frequentirt.

Von Intra kann man sehr geschwinde durch den Naviglio grande von Ticin aus nach Mayland kommen. Es gehen auch wirklich Waaren zu Zeiten hin und her. Allein die Zölle sind dennoch so stark auf diesem Wege, dass der Transport eines Collo von Intra nach Mayland 10 Scudi di Milano kostet. Hauptsächlich sind die Privat-Zölle stark, die Casa Borromea mit 21 Soldi vom Collo.

Derjenige Ort, wo die beyden aus Italien nach dem Gott-hardsberge zu gehenden Strassen zusammentreffen, ist

Bellenz oder Bellinzona.

Dies ist eine der drey Landvogteyen, welche den Cantonen Ury, Schwiz und Unterwalden seit 1500 unterworfen sind und

ihnen seit 1512 von dem Herzoge von Mayland, Maximilian Sforza, abgetreten worden. Die andern zwey Landvogteyen sind Riviera und Valbrenna.

Die Stadt ist mittelmässig und liegt auf einer ganz von Bergen umschlossenen Anhöhe. Ihrer drey Schlösser, Castel Gorbo, Castel Piccolo und Castel Grande wegen, wird sie für den Schlüssel von Italien angesehen. Gegen Abend, nach dem Thale Riviera zu, wo man nach St. Gotthard reiset, und dann nach dem Misoxer-Thale zu, eröffnet sich das Thal ein wenig. Alle zwey Jahre wird ein neuer Landvogt, und zwar wechselweise von gedachten 3 Cantons nach Bellenz geschickt.

Die Einwohner nähren sich meistens vom Kornhandel. Das Getraide erzeugen sie theils selbst, theils aber und hauptsächlich nehmen sie dasselbe aus der Nachbarschaft am Lago Maggiore. Auf ihren Bergen giebt es Kastanien-Bäume in unglaublicher Menge. Sie haben zwar Maulbeerbäume, erzeugen aber wenig oder gar keine Seide. Hanf bauen sie sehr stark, und das Rösten desselben erfüllet die Luft mit einem bössen Geruch im Anfange des Augusts. Sie machen Leinwand daraus zum Hausgebrauch.

Von Bellenz aus gehet ein zweyfacher Transito.

Einmal durch Castilione, Lumino, Rogoreto, das Misoxer-Thal, den St. Bernhardin-Berg nach *Splügen*. Hier kommt diese Strasse mit jener, die von Chiavenna nach Chur gehet, zusammen, und gehet vollends über Via mala, Tisis, Reichenau und Bonaduz nach *Chur*. Von dieser Strasse ist bereits in den zwey über Chur und Chiavenna verfertigten Relationen Erwähnung geschehen und kommt nur noch folgendes zu erinnern. Die beyden Häuser Notaris und Simonetta zu Intra und Chicheri von Mentel zu Bellenz lassen jetzo diese Strasse auf ihre Kosten bis an den Fluss des St. Bernhardin-Berges fahrbar machen. Von da bis Tisis wird man die Waaren wieder auf Saumpferde laden.

Die Kosten zur Besserung dieses Weges sollen sich auf 12,000 mayländische Liren, das ist 3428 $\frac{4}{7}$ Gulden Kaisergeld, belaufen. Zu denselben haben auch die Einwohner im Thal zu Misox etwas beygetragen. Auch sind die Speditores von Chur einig geworden, eine Zeitlang 6 Soldi vom Collo zur Besserung dieses Weges zu zahlen.

Wäre man nicht im Begriff gewesen, von Bellenz aus über Disentis nach Chur eine neue Strasse durch das Val Brenna oder Val di Blegno anzulegen, so hätten sich die Einwohner des Misoxer-Thales nie dazu verstanden, etwas zur Besserung eines Weges herzuschieszen. Die Säumer auf dieser Strasse sind meist aus dem Misoxer Thale. Es kommt aber auf dieser ersten Strasse

nicht der zehente Theil von den Waaren, die auf der zweyten über den St. Gotthardsberg gehen. ←

Dieser Transito über den St. Gotthardsberg ist nun derjenige, von dem wir eigentlich hier zu reden haben. Die Waaren könnten zur Noth 6 Stunden weit von Bellenz gefahren werden, allein mit vieler Beschwerlichkeit. Daher von Station zu Station fast alles durch Säumer transportirt wird. Man kann diese ganze Strasse, welche oben auf dem St. Gotthardsberge für die höchste Landstrasse in ganz Europa gehalten wird, nicht ohne Verwunderung reisen.

So lange man Val Riviera und das halbe Liefner Thal durchreiset, findet man noch den schönsten Weinwachs, der da, wie um Botzen herum, Toppie oder Pergolate formirt, indem die Reben auf Latten an den meissten Orten über die Strasse gezogen werden. Die grössten Berge auf beyden Seiten liefern dem Auge Kastanien-Wälder und eine grosse Anzahl der sonderbaresten Wasserfälle, die sich mit dem rauschenden Tessin im Thale vereinigen, in welchem vieler Hanf und allerhand Arten Getraide gebauet wird. Sie trocknen hier das eingeerntete Getraide auf einem Gebäu von perpendicularen und horizontalen Stangen, welches zusammen auf italiänisch Rescagne, deutsch Korngalgen genannt wird. Von Giornico aus bis al Dacio hat man bereits etwas zu steigen, und man kommt über 5 steinerne Brücken. Der Weg aber ist bis dahin an manchen Orten durchs Wasser ungemein beschädiget worden. Vom Dazio an bis Ayrolo ist die Strasse zwey Stunden lang eben, nachher aber steigt man hinauf in einen Thal, dessen Lage schon ziemlich hoch ist und daher nichts als Hanf und etwas Getraide hervorbringt, sonst aber lauter Alpen und Viehweide hat. Zu Ayrolo befindet man sich schon um etliche tausend Fuss höher als das Mittelmeer und dennoch erst am Fusse des St. Gotthardsberges. Man fängt sogleich an, den Berg hinanzusteigen. Erst durchreiset man einen Wald, bald aber Oerter, wo kein Holz mehr wächst, wo man lauter nackte Felsen erblickt, die nur hin und wieder grüne Plätze umkränzen, welche den Gemen und dem Vieh zur Weide dienen. Man empfindet daselbst eine durchdringende Kälte und siehet eine grosse Menge Wasserfälle, die den Ursprung des Tessins ausmachen.

Die grösste Höhe des Weges bey dem Kapuziner Kloster ist, nach Scheuchzers Bericht, 8000 Fuss über dem Mittelmeer erhoben. Dennoch ist es noch ein felsigtes Thal, neben welchem sich noch etwa 300 Fuss höhere, allein ganz unersteigliche Felsen-Schroffen erheben. Das Thal selbst macht einen schreck-

lichen Anblick wegen der nackten Felsen, in welchen sich 7 verschiedene Seen befinden, worunter zwey ihr Wasser dem Tessin liefern. Auf dieser steilen Höhe ist dennoch in dem Mayerhofe des Kapuzinerklosters vieles Hornvieh. Von diesem Kloster fängt man wieder an bergab zu reisen, und bald hat man den Lago di Luzendro zur Seite, der eine Stunde lang ist, aus welchem die Reuss entspringet, die auf der Schweizer Seite gegen Norden von dem Gotthardsberge abfließet. Nach dritthalb Stunden befindet man sich in einem geraumen Thale, welcher der *Urseren Thal* genannt wird, der noch 4611 Fuss höher als das Meer liegt und daher ungemein kalt ist. Hier erblickt man wieder das erste Holz, nämlich einen kleinen triangelförmigen Wald von Lerch-tannen, der hinter dem Dorfe, *an der Matt* genannt, an einem Berge anliegt und dieses Dorf vor den Schnee-Lawinen verwahret, daher bey Lebensstrafe kein Baum in diesem Wäldchen darf umgehauen werden.

Aus diesem Thale kommt man durch das *Felsenloch*, einen 300 Schritt lang in den Felsen selbst gehauenen Gang, durch welchen es sich bequem reiten lässt, an die *Teufelsbrücke*, welche noch 3948 Fuss über dem Meer erhaben ist. Von da bis nach Gestinen reiset man die *Schöllinen* hinunter durch eine wilde, sehr enge und mit sehr hoch und steilen Felswänden umgebene Gegend, wo man immer die Reuss zur Seite hat. Bey dem Dorfe Gestinen wird man gegen Nordost einen beträchtlichen Gletscher gewahr; man kommt ferner durch *Wättingen* und *Wasen* im *Weiler* und durch *Meitschlingen* über den *Kerstenenbach* zu dem Dorfe am *Steg*, wo man sich endlich am Fusse des St. Gotthardsberges befindet, nachdem man von dessen Spitze an die 8 Stunden immer bergab gereiset und unterweges 11 Brücken über die Reuss passiret, nicht minder 7 beträchtliche Wasserfälle während dieser Herabreise wahrgenommen hat. Von *Steg* bis nach Altdorf reiset man im Thale. Der Weg aber ist grundböse.

Diese so kostbare Strasse über den Gotthardsberg zu unterhalten, dienen zuförderst die Wegzölle zu Bellenz, Polegio, Ayrole an der Matt und Wasen. Der Hauptzoll aber ist all Dacio grande, woselbst von jedem Pferde 22 Soldi oder 17 Kreuzer entrichtet werden. Auch die Fussgänger müssen hier zahlen. Der Tariff von Uri hängt in der Wirthsstuben. Wenn man rechnet, dass der Zoll zu Bellenz, so sich nach der Schwere der Waaren richtet, 10,000 Gulden einträgt, so kann man sicher 30,000 Gulden für den grossen Zoll des Jahrs anschlagen. Ueber dieses hat jede angränzende Gemeinde das Onus, den Weg bis auf eine gewisse Strecke zu erhalten. So müssen ihn die von

Ayrole, von Maderano an bis an das Kapuzinerkloster erhalten, und sie rechnen, dass ihnen dieses des Jahrs auf 200 Zechinen kommt, wozu der Zoll das meiste beyträgt. Der Einfall einer einzigen Brücke würde das Commercium auf lange Zeit hemmen.

Zu Bellenz sind die Chicheri von Mentel eigentlich die alleinigen Spediteurs, welche die Waaren bey sich niederlegen. Der Joseph Jack thut nur sehr wenig.

Ueber den Gotthardsberg führt man nach Bellenz Solothurner und Baseler Strümpfe, englische und holländische Tücher, Lütticher Leder, Taback aus Strassburg, Salz, ungemein viel Käse, Seiden-Trama und Petenuzzi-Ballen aus Zürich. Ueber den Bernhardinberg aber kommt hauptsächlich von Chur her Schwaben-Leinwand, sächsische Kamelotte und Wollenwaaren.

Nach dem Gotthardsberge zu geht von Bellenz aus smyrnische Baumwolle, die von Livorno über Genua kommt, rohe Seide, seidene Stoffe, Agrumi, Reis, Mandeln, Rosinen etc. etc.

Zu Bellenz haben sie sardinisches Salz, welches sehr weiss ist. Sie beschweren sich, in betreff der Strasse über Lugano, über die Schwierigkeiten, welche die mayländischen Impresarii dem Handel in den Weg legen.

Unter diejenigen Schweizer-Oerter, durch welche der Transito über den St. Gotthartsberg gehet, gehöret weiter in dem Stande Ury

Altorf.

Der Hauptfleck des Landes Ury, wohl gebauet mit breiten Strassen und schönen Häusern, in einem ziemlich weiten, doch zwischen sehr hohen Bergen eingeschlossenen Thale. Der Ort ist dermassen unter den Bäumen verborgen, dass man ihn nicht eher entdeckt, bis man nicht ganz nahe hinzukommt. Hieher kommt von Lucern, Zürich und Schwiz, auch von Zug und Unterwalden alles Vieh und die Waaren, welche über den Gotthardsberg nach Italien gehen, des Jahres allein 14,000 i. e. 21,000 Zentner Käse.

Zu bemerken ist das *Rathaus*, wo an der Rathsstube die hauptsächlichsten Schlachten, so jemals die Eydgenossen geliefert, abgebildet stehen.

Das Anno 1733 neu angelegte grosse Frucht-Magazin, aus welchem aber nur zu Kriegszeiten Austheilung geschieht. Zwey Klöster. Die Oerter, wo der Landvogt Geissler seinen Hut auf eine Stange stecken lassen, vor welchem alle Vorbeygehende das Haupt entblössen sollten. Weiter der Ort, wo Wilhelm Tell, der sich zu dieser Niederträchtigkeit nicht verstehen wollte, zur

Strafe nach einem Apfel über seines Sohnes Kopf schiessen musste, wird noch heutigen Tages gezeigt.

Die Urner Landleute rechnet man 5000 an der Zahl. Ihre Unterthanen aber im Liviner Thale an die 8000. Keine andere Industrie haben sie nicht, als dass sie ihren erzeugten Hanf statt des Kämmens mit den Händen zerreißen, spinnen und weben.

Von Fabriken wissen sie nichts; doch ist der Chevalier Jauk im Begriff, ein Alaun-Werk mit Beytritt eines gewissen Zieglers von Zürich zu Altorf anzulegen.

Zu Bözlingen zwischen Schodorf und Hirschfeld kommt die Landesgemeinde dieses Standes zusammen.

Der Stand Uri nahm ehedessen aus Tyrol viel Hallynthalisches Salz; es ist aber jetzt zu theuer geworden und sie ziehen demselben das burgundische Salz vor. Sie haben hier bis viererley verschiedene Arten von Salz. 1. *Burgundisches* Salz, über welches der Stand mit Frankreich einen Contract auf 300 Fässer gemacht, das Fass zu 23 Gulden 20 Schilling, wenn der Louis neuf 12 Gulden 20 Schilling gerechnet wird. Indessen nehmen doch noch auch Particuliers burgundisches Salz. Unter andern ein gewisser Mühheim, der dessen über 300 Fässer noch wolfeiler als der Stand bekommt. Die Fässer werden ungefehr so gross seyn, wie die beym Hallynthalischen Salz. 2. *Lothringisches* Salz. 3. *Bayrisches* Salz. 4. *Hallisches* Salz, welche letztere drey Sorten nur von Particuliers genommen werden. Sollte das Hallynthalische Salz wolfeiler werden, so ist kein Zweifel, dass es nicht vielen Abgang zu Altorf bekommen sollte.

→ Man rechnet, dass zu Altorf des Jahrs 14 bis 20,000 Colli durchgehen.

Spediteurs sind 3. Die Herren Mentel und Mequet, Mühheim... Sie heissen die Oerter, wo sie die durchgehenden Waaren niederlegen, Sostre, und die Herren Mentel haben eigene Niederlagen für die italienischen und eigene für die deutschen Waaren.

Bis Flüelen, auf dem IV Waldstätter-See, werden die Waaren auf der Achse gebracht. Dort ist ein Waaren-Zoll, wo ein Ballen Baumwolle 10 Schillinge entrichtet.

Sie haben zu Flüelen 22 kleine und 3 grosse Schiffe. Alle Montage gehet das Marktschiff mit Waaren nach Lucern. Es darf aber zur Rückladung keine Waaren mitnehmen, sondern nur solche Sachen, welche von Urnern zu Lucern gekauft worden: Salz, Frucht, Taback.

Die nach Altorf bestimmten Waaren hingegen werden von den Lucernern selbst des Mittwochs nach Altorf geführt. Auf ein Schiff, das Güter führet, darf kein Passagier genommen wer-

den, er sey denn von Ury, Schwiz oder Unterwalden. Zu Altorf und Flüelen haben die Schiffleute selbst theil am Schiffe; zu Lucern aber sind sie blosser Schiffknechte. Die Schiffe gehören den Junkern.

Nach Flüelen werden des Jahrs von Lucern, Zug, Schwiz und Unterwalden über 5000 Stück Hauptvieh gebracht, die über den Gotthardsberg nach Italien gehen.

An den Vier-Waldstätten See stösst der

Stand und Ort Schwiz.

Es ist derselbe über 12 Stunden lang und über 8 Stunden breit und hat der ganzen Eidgenossenschaft den Namen gegeben.

Von seiner politischen Verfassung geben Fabers politische Tabellen und Büschings Erdbeschreibung Nachricht. Die Einwohner oder Landleute sollen 4000 an der Zahl seyn, aber über 5000 Unterthanen. Die ersteren sind sehr wachsam auf die Erhaltung ihrer Vorrechte, wie man dieses auf dem Landtage im Februar dieses 1764sten Jahres wahrnehmen können, da sie die Frau Generalin Maria Elisabeth Reding, welche aller geschehenen Abmahnung ungeachtet, für Frankreich Troupen werben und mit denselben nach dem noch nicht angenommenen neuen Reglement Capitulationes errichten lassen, zu einem Thaler Sitzgeld auf jeden Landmann verfället haben.

Ehedem war in Schwiz, so wie in allen katholischen Cantonen von Manufacturen keine Spur anzutreffen. Der Landammann Jütz aber, ein Mann, der sich über die Vorurtheile hinauszusetzen angefangen, hat vor mehr als 20 Jahren in Gesellschaft einiger Glarner eine Reise nach Holland unternommen, um Gelegenheit zu erlangen, etwas Industrie in seine Heymath zu bringen.

Zu Brunnen am See hat gedachter Landammann eine Druckerey auf baumwollene Stücke. Er lässt die Baumwolle von Altorf auf dem See kommen, lässt dieselbe im Canton spinnen und giebt sie ins Toggenburgische und Appenzellische zum weben. Das doppelte Stück von 33 Pariser Stäben wird mit 2 Schild-Dublonen bezahlt. Er hat sich vergebens bemühet, die Weberey auch hier einzuführen. Das meiste wird farbigt gedruckt, nachdem die Leinwand zuvor zu Brunnen selbst gebleicht und gewalkt worden. Fünf Druckertische sind da. Vor dem Glätten wird die Leinwand gestärkt. Wenn der Grund farbigt werden soll, überziehet man die Blumen mit einer Art Lehen. Es sind 21 Arbeiter. Die Drucker werden stückweise bezahlt.

Die Waare wird stark nach Italien verschlissen. Der Fac-

tor besucht auch den Zurzacher Markt, der den 24. August angehet und unter andern auch von den Herren Charton und Bandol von Genf besucht wird.

Obgedachter Land-Ammann, der sich Carl Dominicus Jütz und Comp. schreibt, hat auch grösstentheils durch seine Bemühung das Spinnen, Kartätschen und Fäulen der durchgebissenen Galleten, des Abgangs von der feinen Seide und der Recotte aus den Kesseln, wo die Seide abgehaspelt wird, zu Schwiz, Lauwerz und in dem freyen Ländchen Gersau eingeführt. Die Preise dieser verschiedenen Gattungen sind folgende:

No. 1. Crescentini, Strusi und Tschape (die Schild-Dublone à 10 Gulden gerechnet), das Antwerper Pfund à 3 Gulden.

No. 1 Strusi	37 gute Batzen	2 Gulden 30 Kreuzer
No. 2 do.	36 " "	2 " 26 "
No. 1 Tschape	35 " "	2 " 22 "
No. 2 do.	34 " "	2 " 18 "

Herr Jütz verschicket sie meistens nach Basel in Ballots von 144 Pfunden, wo 1 Pfund durch die Bank von den letzten 4 Sorten 2 Gulden 24 Kreuzer zu stehen kommt; doch wird auf jedem Packet die Nummer und der eigentliche Preis angemerkt. Zu Gent in Flandern soll eine Fabrike seyn, wo dieses Materiale zu Zeugen gebraucht wird.

Man giebt vor, die Gersauer verdienen durch die Bearbeitung dieses Seiden-Abganges die Woche an die 600 Gulden.

Zu Schwiz wohnt der berühmte Medailleur Chevalier Hedlinger, der lange in schwedischen Diensten gewesen. Seine Werke werden jetzo zu Zürich auf Präscription gedruckt. Der Preis ist 2 Louis neufs. Die Zeichnungen sind von dem Herrn Rathschreiber Füessli zu Zurich. Der Herr Ritter wird wegen seiner moralischen Eigenschaften, noch mehr als seiner vielen Kenntnisse wegen berühmt.

Der Canton Schwiz pflegte bereits zu der Zeit, wo die Franche-Comté in spanischen Händen war, sein nöthiges Salz daher zu nehmen. Als Anno 1674 die Franzosen diese Provinz eroberten, versicherten sie den Stand durch eine eigene Deputation, er werde das Salz stets um den alten Preis bekommen. Seit dieser Zeit hat man alle Jahre 800 Fässer burgundisches Salz abgenommen.

Ueber dieses aber kommen noch jährlich 1000 Fässer bayrisches und 300 Fässer Hallynthalisches Salz nach Schwiz. Das burgundische Salz hält man für das kräftigste und kommt 24 Gulden das Fass, das Hallische aber 27 Gulden 30 Kreuzer.

In der Mitte des 1763sten Jahres war der Ständ Schwiz unter den katholischen der erste, der sich weigerte, das neue französische Reglement wegen der Schweizer-Trouppen anzunehmen. Er warnete so gar die übrigen Populair-Cantons. Darüber ist man in Frankreich so aufgebracht worden, dass man ihnen nicht allein die gewöhnlichen Pensionen à 30,000 Gulden einzog, sondern auch die Salzabfuhr verweigerte. Gegenwärtig im August 1764 soll man aber von Seiten Frankreichs zu Frauenfeld durch den Secrétaire d'Ambassade neue Anerbietungen haben machen lassen.

Das Salz ist ein obrigkeitliches Regale. Niemand anders darf Salz verkaufen als der Stand, welcher, wie man vorgiebt, beym bayrischen Salze wieder einbringt, was er beym Hallynthalischen verliert.

Der Flecken Schwiz liegt in einem angenehmen Thale, wo viel Hanf und Nussbäume wachsen. Zu Brunnen haben sie 3 grosse und 40 kleine Schiffe.

Die Landschaft March ist ein kleines, an dem Züricher See gränzendes, dem Canton Schwiz unterworfen Land, welches reich an Bauholze und Obst ist. Die Einwohner bringen den Zürichern ihre Kirschen und ihr Brennholz, vermittelst dessen die Züricher Kirschenwasser brennen und den Einwohnern dieser Landschaft theuer wiederum verkaufen.

Stand und Ort Lucern.

Von der politischen Verfassung dieses Standes mag man die oftbemeldeten Autoren nachsehen.

Vor kurzer Zeit ist einer aus dem Rathe, mit Namen Schumacher, am Mittwochen vor Pfingsten öffentlich enthauptet worden. Sein Vater hatte bereits wegen Veruntreuung der öffentlichen Gelder das Land räumen müssen. Er selbst aber soll aus Rache, wiewol auf eine höchst ungeschickte Art damit umgegangen seyn, aus einer sehr eingeschränkten Aristocratie eine Demokratie zu machen. Um denen von Lucern, im Falle es zu einer Empörung gekommen wäre, beyzustehen, stand schon die Züricher Artillerie in Bereitschaft.

Die Obrigkeit nennen sie zu Lucern die Hoheit. Die Segeser, Keller, Pfeiffer von Bünas, Pfeiffer von Altikoffen, Hertensteiner, Fleckensteiner sind ihre ältesten adelichen Geschlechter.

Vom Handel und Manufackturwesen wussten sie lange gar nichts, ausser dem Transito von Altorf her nach Basel.

Ihr gar zu zahlreicher Adel hatte keine andere Resource

als die französischen Pensionen, den Rath und die Klöster, und dennoch machten sie einen viel zu grossen Staat.

Seit kurzem hat das Haus Falchini und Cursi einen Anfang gemacht, dass sie den Abgang von der Seide im Lucerner-Gebiete verarbeiten lassen. Sie bekommen des Jahrs an die 700 Ballen durchgebissene Galleten und Recotte aus den Abhaspelungskesseln. Der Ballen kommt gegen 12 Louis neufs. Aus diesen wird das Feinste gleich kartätschet und gesponnen. Das Gröbere muss erst faulen und wird sodann auch kartätschet und gesponnen. Beym Kartätschen ist der grösste Verdienst; es kann eine Person 1 Pfund des Tages kämmen und dabei 26 Schilling bis 1 Gulden Münz verdienen.

Die Herren Falchini lassen alles zu Engelberg kämmen. Vor zwei Jahren haben sie mit dem Stifte einen Contract auf 25 Jahre errichtet, vermöge dessen niemand als sie während dieser Zeit den Abgang von der Seide in diesem Stifte kämmen lassen darf; zugleich ist der Preis des Arbeitslohns bestimmt worden. Diese Leute besorgen auch die Fäulung der Tschape und des Kapezieren. Die Herren Falchini lassen in der ganzen Gegend umher spinnen, zu Weggis und zu Gersau etc. Wenn alle Arbeit fertig ist, so wird das, was in den Kämmen stecken geblieben, womit man hier zu Lande nichts mehr anzufangen weis, grössten theils nach Italien verschicket, oft 15—20 Ballen à 9 Schild-Dublonen, und das heisst man die Petenuzzi-Ballen. Sie halten 1½ Zentner im Gewicht. In Genua machen sie grobe Schnupftücher und Watte daraus.

Die Kartätschen kommen das Paar 2 bis 4 Gulden zu stehen. Diejenigen, welche dieselben zu Lucern verfertigen, erlauben alles mit anzusehen, bis auf die einige Manipulation, wenn sie den Drat durch die Löcher bringen.

Es haben die Falchini auch zu Cleven dergleichen Arbeit machen lassen. Sie verkaufen Ballots zu 18 bis 40 Antwerper Pfund und verschicken sie nicht nur nach Basel, sondern auch nach Engelland.

700 Ballen aus Italien zu 12 Louis neufs beträgt eine Summe von 84,000 Gulden. Verarbeitet nimmt der Werth um die Hälfte zu, welches neuer 42,000 Gulden, die an den Orten, wo die Verarbeitung geschieht, in Circulation gebracht werden. Die gefaulten Tschape werden weisser als die Strusen.

Die Herren Falchini lassen auch Baumwolle spinnen.

Die Antonio Simonetta zu Lucern sind meist nur Spezereyhändler.

Zu Lucern sind 2 Spediteurs, Mayer und..., welche die transitirenden Waaren nach Basel befördern. Was nach Bern über Wilisau, Hutwyl und Burgdorf gehet, das holen die Berner Fuhrleute alle Dienstage ab.

Die Schweizer-Garde Sr. Mayt. des römischen Kayzers, als Herzogs von Lothringen, war von Lucern, daher man fortgefahren, die Hatschierer auch von da zu nehmen.

Der Salzverschleiss ist zu Lucern ein obrigkeitliches Regale. Sie haben einen Contract mit Frankreich und nehmen über dieses 400 Fässer Hallynthalisch Salz.

Das Jesuiter-Collegium, das Zeughaus, beyde in der kleinen Stadt, die vier Brücken über den See und die Reuss, die Sust und das Kaufhaus nahe bey der Hofbrücke sind alles Gebäude, die zur Zierde der ohnehin [...] und in einer angenehmen Lage am Lucerner-See erbaueten Stadt gereichen.

Alle hölzernen Häuser sollen nach und nach abgebrochen werden. Jeder neue Bürger muss ein Haus von Stein erbauen.

Von Lucern nach Zofingen gehet eine prächtige Strasse. Die von Lucern werden, wie man sagt, in gegenwärtigem 1764sten Jahre die Pension nicht mehr annehmen, welche der französische Ambassadeur ihnen sonst, wie den kleinen Cantons bey der auf dem 14. October für ihn festgestellten Legitimations-Tagsatzung auszuthemen pflegte.

Es sind da etliche wenige erleuchtete Männer.

Stadt und Ort Zürich.

Die politische Verfassung und das Regiment der Stadt findet man in den oftangeführten Schriftstellern Faber und Büsching beschrieben. Aus den gesegneten Folgen kann man abnehmen, dass die Verfassung in den allermeisten Betrachtungen gut und weise eingerichtet sey.

Wer diesen glücklichen und volkreichen, mit lauter fleissigen und geschäftigen Einwohnern besetzten Staat nur allein von der Seite des Feldbaues, der Arbeitsamkeit in Fabriken und Manufacturen und des Handels betrachten wollte, der würde viel Zeit und Raum nöthig haben, um alles umständlich zu beschreiben. Ich begnüge mich, nur das Wenige, was ich in sehr kurzer Zeit in dieser Absicht habe bemerken können, hier flüchtig anzuzeigen.

Die seit Anno 1763 entstandene *Helvetische Gesellschaft* ist der Aufmerksamkeit eines reisenden Menschenfreundes würdig. Der erste Begriff von derselben ist hauptsächlich zu Zürich ent-

standen. Ihre Hauptabsicht ist, ein vertrautes Freundschaftsband unter den sämtlichen eydgenössischen Orten zu stiften, an welcher bisher, theils wegen der bey dem Unterschiede der Religionen noch unter Grossen und Kleinen herrschenden Vorurtheilen, theils wegen Vergessenheit der alten Sitten, ziemlicher Mangel verspüret worden. Die Absicht dieser Veranstaltung erwecket um so mehr Vergnügen, wenn man aus dem Bündtner Lande kommt, wo nichts als Unfriede, öffentlicher Neid und heimlicher Hass herrschen. Die Gesellschaft soll sich alle Jahre am 17. May entweder zu *Schniznach in der Landvogtey Castelen im Canton Bern* oder an einem andern beliebigen Orte versammeln. Es sind schon Mitglieder bey derselben von Zürich, Bern, Lucern, Schwiz, Unterwalden, Zug, Glarus, Basel, Freyburg, Solothurn, Schafhausen, Appenzell und Mühlhausen.

Ein anderer Zweck dieser Zusammenkunft soll dieser seyn: Noch ein gemeinschaftliches Gymnasium für beyde Religions-Verwandten zu errichten und solchergestalt die Freundschaft und Einigkeit in junge, durch Vorurtheile noch nicht verführte Herzen einzuflössen. Keine andere als edle Seelen sind fähig, einen solchen Plan auszusinnen. Sollten gegenwärtig die Vorurtheile noch stark genug seyn, ihre heilsamen Absichten zu vereiteln, so wird doch ihr Verdienst dadurch nicht geschmälert. —> Das Gedächtniss solcher redlichen Menschenfreunde muss ihrem Vaterlande schätzbar bleiben, bis aufgeklärtere Zeiten die Ausführung eines solchen Plans möglich machen werden.

Die Stadt Zürich liegt am Ausflusse des Züricher Sees in einer sehr bequemen, angenehmen und fruchtbaren Gegend. Alles ist hier beschäftigt, vom Greisen an bis zum kleinsten Kinde. Dem *Büsching* zu folge giebt es in der Stadt die schönsten Manufacturen von wollenen Zeugen und Crepons, Kalmanken, insonderheit halbseidenem und halbwollenem Crepon, auch halb und ganz seidenen Schnupftüchern, Indiennen, halbseidenen Zeugen, Trama-, Organsin-, Floret-Seide, Stepp- und Näh-Seide, Terzinel, Taffet, Sammet, seidene Strümpfe, Flor, baumwollne Strümpfe, Nettel-tuch etc. Von dieser grossen Anzahl hat man nur einige wenige selbst in Augenschein genommen.

—> Das durch unsere unzählige Verbotsgesetze erweckte allgemeine Misstrauen sowohl, als das Gerücht, dass in Basel verschiedene Arbeiter wären ihren Meistern abspenstig gemacht und beredet worden, nach Wien zu gehen, hat mir selbst, diese unschuldige Neugier zu befriedigen, ungemein erschweret.

Die Lebensart zu Zürich kommt derjenigen bey, welcher der berühmte Rousseau von Genf seinen Beyfall giebt. Die

Mannspersonen versammeln sich meist allein und das Frauenzimmer auch allein. Bey der Versammlung der ersten unterhält man sich öfters mit nützlichen Gegenständen, welche einem lernbegierigen Gemüthe mehr Zufriedenheit verschaffen, als die brilliantesten Gesellschaften der zu feinen Sitten gewöhnten grossen Welt.

Die Landschaft Zürich bestehet aus 20 Verwaltungen oder Aemtern über secularisirte Klöster, deren Einkünfte alle zum bessten der Kirchen und Schulen und zum Nutzen der Armen verwendet werden; in 18 *innern* und 18 *äussern* Land- und Ober-Vogteyen.

Die Einkünfte des Staats bestehen:

1. Aus *den Domainen aus den jetztbenannten Vogteyen*, wo die Unterthanen Grund-Zinnsen und Zehenten, gleichwie an die Privat-Herrschaften zahlen.

2. Aus *dem Fabricken-Zoll*, den jeder Fabrikant in die Hände des Säckelmeisters erlegen muss, nachdem er am *Schwör-Sonntage* in der Kirche den Tariff beschworen hat. Von jedem für die verarbeitete Waare gewonnenen Gulden, wenn dieselbe an Fremde verkauft wird, zahlt man nicht mehr als 4 Heller, den 480sten Theil vom Gulden, und dennoch bringt diese Abgabe der Stadt jährlich 40,000 Gulden ein. Das einzige Haus Ostri hat im Jahre 1763 über 5000 Gulden Zoll gezahlt. *Dieser Fabricken- oder kaufmännische Zoll hat sich seit 80 Jahren um mehr als 8 pro Cent vermehret*, woraus der Wachstum des Handels der Stadt sich einiger massen abnehmen lässt. ←

3. Weiter *das Salz-Regale*. Niemand darf Salz verschleissen als der Stand. Sie haben keinen Contract mit Frankreich, sondern einen mit Chur-Bayern auf etliche hundert Fässer und einen mit dem Gubernio in Tyrol auf 1500 Fässer Hallynthalisches Salz.

4. *Die Umgelder*.

5. *Der Pfundschilling* oder Abzug bey Mutationen.

Das Kriegswesen betreffend, so ist in dieser Absicht die Landsschaft in 4 Quartiere abgetheilt, deren jedes 5 Regimenter erhält, welches zusammen im Fall der Noth an die 35 bis 40,000 Mann ausmacht. Kein Bürger darf heurathen, ehe er nicht seine völlige Rüstung beysammen hat. Die fünf Zeughäuser in der Stadt enthalten, ausser einer wohlversehenen Artillerie, für 80,000 Mann Infanterie Gewehr. Alle Jahre werden 500 neue Flinten gemacht und die alten dafür eingeschmolzen. Sie haben 2 Schiffe, jedes mit 2 Canonen und 12 Doppelhaken. ←

Die Münze arbeitet nur einmal im Jahre, gegen Ende des Christ-Monats. Man schlägt da Dukaten, halbe Dukaten, Thaler, Gulden, halbe Gulden, Oertel oder 3 Batzen-Stücke, Schillinge etc.

Die Polizey-Mandaten sind scharf und der *Reformations-Rath* hält über deren Beobachtung mit der grössten Strenge. Erst neuerlich am 21. November 1763 ist eine neue Pragmatica herausgekommen, wo den Manns- und Frauens-Personen ihre Kleidungen vorgeschrieben werden. Alle ganz sammetne Kleider, Gold und Silber, Spitzen, ausgenähetes weisses Zeug, kostbares Pelzwerk, Edelgesteine, Kutschen innerhalb der Stadt etc. sind verboten. Auch ist vorgesehen, dass die Land-Vögte in ihren Vogteyen den Unterthanen keinen Aufwand verursachen. Die Söhne der hiesigen Kaufleute reisen zwar auswärts gleich grossen Herren mit vielem Pracht, dürfen aber die auf den Reisen gehaltenen Kleider bey ihrer Rückkunft nicht länger als noch sechs Wochen tragen. Sie fügen sich gemeiniglich gleich wieder in die Sitten und in die Lebensart ihrer Vaterstadt. Die Züricher Dames haben nicht viel Gesellschaften, wo Ausländer zugelassen werden. So lange diese alten Sitten in Ehren bleiben, hat Zürich von der Ueppigkeit nichts zu besorgen.

→ In Zürich herrschet die üble und der eydgenossischen Freyheit zur Unehre gereichende Gewohnheit nicht, von Frankreich oder sonst einem Hofe Pensionen anzunehmen. Vielmehr muss jeder Bürger zweymal des Jahrs schwören, dass er nichts dergleichen annehmen wolle. Daher kommt es, dass das Züricher Regiment Lochmann, ungeachtet des vorgewesenen neuen Reglements in Frankreich, eine so vortheilhafte Capitulation in gegenwärtigem 1764. Jahre erhalten hat.

Die Einwohner in der Stadt sollen 8 bis 9000 an der Zahl seyn. Die Bürgerschaft ist 2350 Mann stark. Um nach und nach die Stärke und Bevölkerung des Staates genau kennen zu lernen, hat die Obrigkeit drey Muster von nützlichen Tabellen drucken lassen und den Pfarrherren zum Ausfüllen zugeschickt.

Die erste Tabelle betrifft allein die Stadt und hat 16 Columnen, welche folgende Gegenstände enthalten sollen:

a) Die Zahl der Wohnhäuser, b) die Namen der Gassen, c) der Häuser, d) die Haushaltungen, e) die Zahl der Männer und Wittwer, f) der erwachsenen Jünglinge, g) der minderjährigen Knaben, h) der Eheweiber und Wittwen, i) der erwachsenen Jungfrauen, k) der minderjährigen Mädchen, l) fremder Tischgänger, m) fremder Tischgängerinnen, n) Schreiber und Gesellen, o) der Knechte, p) der Mägde, q) Total-Summa.

Die zweyte Tabelle lehret den Zustand jeder Stadt oder Dorfgemeinde, deren Namen oben an stehet; sie hat 8 Haupt-Colonnen.

1. Die Haushaltungen begreifen drey kleine und eine grosse Colonne:
 - a) Die Häuser, b) Anzahl der Stuben, c) Haushaltungen, d) Namen der Hausväter.
2. Die Zahl der Einwohner hat eilf kleine Colonnen.
 - a) Männer, b) Söhne, so über sechzehnen Jahr sind, c) diejenigen Söhne, so dieses Alter noch nicht erreicht, d) die Weiber, e) die Töchter über sechzehnen Jahre, f) Töchter unter diesem Alter, g) Knechte, h) Mägde, i) abwesende Manns- und k) Weibspersonen, l) Summa.
3. Das Handwerk eines jeden.
4. Die liegenden Güter, wo fünf kleine Colonnen:
 - a) Die Wiesen, an 1.) Mannwerk und 2.) Vierling, b) die Aecker, c) die Reben, d) die Weiden, e) das Holz und bey den vier letzten allemal die Juchart und Vierlinge an zeigen.
5. Das Hornvieh in drey Colonnen:
 - a) Die Zahl der Stiere, b) Kühe und c) Kälber.
6. Die Pferde.
 - a) München oder Wallachen, b) Stuten, c) Füllen.
7. Das Kleinvieh.
 - a) Schweine, b) Schafe, c) Gaissen.
8. Das Federvieh.
 - a) Gänse, b) Hühner, c) Tauben.

Die dritte Tabelle soll seit einem Saeculo von Jahr zu Jahr die Zu- oder Abnahme der Population zeigen. In der obern Reihe stehet der Name der Kirchgemeinde oder Parochie, der die Tabelle zum Ausfüllen überschicket wird. Darunter sind fünf Haupt-Colonnen.

1. Die Jahre.
2. Die getrauten Paare; zeigt in fünf Colonnen:
 - a) Wieviel Wittwer mit Wittwen, b) Wittwer mit Jungfern, c) Junggesellen mit Wittwen, d) Junggesellen mit Jungfern, e) in Summa getrauet worden.
3. Die Anzahl der Gebornen in fünf Colonnen.
 - a) Knaben, b) Mädchen, c) Total Summa; weiter, wieviel darunter d) Zwillinge und e) unehliche Kinder.
4. Die Anzahl der Verstorbenen hat sieben kleine und eine grosse Subdivisions-Colonne:

a) Mannsbilder, b) Weibsbilder, c) Summa, d) zeigt das Alter der in zehen Jahren Zeit Verstorbenen folgendermassen an: diese breite Colonne durch den ganzen Raum der zehen Jahre ist in viele Horizontal-Linien zertheilt, deren jede ein menschliches Alter anzeigt, e) welche unter den Verstorbenen männlichen Geschlechts im ersten bis fünften Jahre ihres Alters gestorben, f) wieviel darunter weiblichen Geschlechts waren, g) unter tausend Todten sind gewesen so viel von einem, so viel von fünf Jahren etc.

5. Die Verhältnisse.

a) Der Ehen zu den Gebornen, b) der gebornen Knaben zu den Mädchen, c) der Verstorbenen zu den Gebornen.

—> Wer die Schweiz mit aufmerksamen Augen durchreiset, der kann sich von dem Einflusse, den die 2 verschiedenen Religions-Verfassungen auf die Bevölkerung eines Landes haben, bald überzeugen. Die Erfahrung scheint hier klar anzugeben, dass die katholische Religion entvölkere, die protestantische hingegen die Bevölkerung vermehre. Die katholischen Appenzeller waren zur Zeit der zwischen ihnen und den reformirten Anno 1597 so weislich als friedlich vollzogenen Landestheilung den reformirten an der Zahl gleich; jetzo machen sie nicht viel über ein Drittel von jenen aus. Die katholischen Glarner machten, wie man aus der noch jetzo fürdauernden Theilung der Geschäfte deutlich abnehmen kann, zwey Fünftel des Landes aus; jetzt sind sie an Mannschaft kaum den zehnten Theil so stark als wie die reformirten. Es machen zwar einige, gegen den Satz, dass die Klöster entvölkern, folgende Einwendung: „Die Klöster verschaffeten eine Resource mehr für das Unterbringen der Kinder; es sey demnach unter den Katholiken ein Motivum mehr zum Heurathen als unter den Protestanten.“ Allein diese angebliche Resource bewürket eine ganz entgegengesetzte Folge. Der Vater, der darauf rechnet, einige seiner Kinder in Klöster zu bringen, arbeitet nicht und bekümmert sich um keine Industrie. Seine Kinder, die doch eben nicht alle geistlich werden können, verarmen, und so muss nach und nach die Population abnehmen. Die protestantischen Prediger sind verheurathet. Die Pflicht, für das Wohl ihrer Kinder zu sorgen, ist das Band zwischen ihnen und den übrigen Ständen und macht das Interesse derselben zu ihrem eigenen. Dahingegen die ehelose katholische Geistlichkeit sich als von allen andern Ständen abgesondert ansieht, ja ihren Nutzen wol gar in der andern Stände Schaden zu finden vermeynet.

Die Landes-Oeconomie in dem Lande Zürich (sagt Herr Schintz in einem kleinen Traktat) bestehet: 1. In der *Viehzucht*, die den meisten Platz und die wenigsten Hände bedarf. 2. Im *Rebbau*, der wenig Platz, aber viel Menschen braucht. 3. Im *Ackerbau*, der vielen Platz und weniger Menschen erfordert. 4. In der *Kaufmannschaft*, die sich mit fremden Producten abgiebt, fast keinen Platz, nur Leute nöthig hat.

Je nachdem eins oder das andere dieser vier Stücke die Gegenden dieses Staates beschäftigen, haben sich dieselben seit der Kirchenreformation mehr oder minder bevölkert. In der innern Grafschaft Kyburg, in der Herrschaft Greifensee er-
 giebt sich eine Vermehrung von $1\frac{1}{3}$, weil dorten der Ackerbau die Oberhand hat, Spinnen und Weben aber nur in den Ruhestunden neben der Feldarbeit getrieben wird. Die so genannte äussere Grafschaft, die Herrschaften Andelfingen und Eglisau,
 d. i. die Gegenden am Rhein sind auch $1\frac{1}{2}$ stärker bevölkert als im Jahre 1529. Dort überwiegt der Rebbau den Ackerbau und die Fabriken beschäftigen niemand. In der Herrschaft Regenspurg, Regenstorf, Neu Amt, ist sehr viel Rebbau und im Winter Spinnerey; deswegen hat sich die Bevölkerung dort verdoppelt. Die Ostseite des Züricher Sees ist nur $1\frac{1}{2}$ mal an Volk gewachsen. Die Westseite aber hat zweymal so viel Volk als 1529. Bereits vor solchem Zeitpunkte waren diese Gegenden vorzüglich stark bewohnt und gaben sich neben dem Rebbau mit Fabrickarbeit ab. Die Westseite aber hat sich durch Zunahme des Rebbaues gegen der Viehzucht an Einwohnern vermehret. Alle Gattungen von Gründen haben mehr oder weniger dazu beygetragen, dass die Herrschaft Grüningen und das freye Amt dreymal mehr bevölkert sind als Anno 1529. Die Einflüsse der Manufacturen hat am meisten Wädenschweil empfunden. Die Viehzucht gab den Arbeitern den ruhigsten Platz, und das Volk ist fünfmal zahlreicher worden. Die ehemals öde Landschaft um die Stadt hat jetzt viermal mehr Einwohner als um das Jahr 1529. Ueberhaupt rechnet man, dass sich die Anzahl des Volks im Stande Zürich seit 1529 verdoppelt, Viehzucht und Ackerbau aber nicht in gleichem Verhältniss zugenommen.

Der Zinns von ausstehenden Capitalien ist auf 3 und 4 pro Cent herunter gekommen. Der Rebbau ist sehr vermehret worden. Die Züricher gewinnen durch die Andachten ihrer Nachbarn. Die vielen Wallfarther nach Einsiedel trinken ihren sauren Wein.

Zürich mag für 100,000 Gulden Brot, für 150,000 Gulden

Vieh und für 100,000 Gulden Holz aus der Fremde nehmen. Alle diese Ausgaben aber müssen seine Manufacturen ersetzen.

Die Naturforschende Gesellschaft zu Zürich beschäftigt sich eifrigst damit, das Aufkommen oder die *Aufnung* des Feldbaues zu befördern. Alle Montage kommt sie zusammen. Da werden Abhandlungen ihrer Mitglieder über allerhand in die Naturkunde und den Feldbau einschlagenden Materien, auch Briefe von auswärtigen Freunden abgelesen und die Anwesenden darüber um ihre Meynung befragt. Diese Versammlungen, deren grösstes Triebrad der patriotischgesinnte und einsichtsvolle Stadtarzt Doctor Hirzel ist, werden unter andern von *einem Bauren aus Wermetschweil im Kirchspiel Uster, namens Jacob Giner*, fleissig besucht, *der noch mehr unter dem Namen Klein-Jogg, welchem ihm seine Mittbrüder beygelegt, bekannt ist.* Bey der Versammlung vom 20. August 1764, der ich beygewohnt, ward unter andern ein Schreiben von der öconomischen Gesellschaft zu Bern abgelesen, in welchem dieselbe die Methode mittheilte, nach welcher unter ein und andern Gemeinden im Bernischen, Freyburgischen und Solothurnischen die bey ihnen vorfindlich gewesenen *Allmeinden* oder Communes, *auf vorhergegangenes Verlangen der Einwohner*, unter dieselbigen vertheilt worden. Erwähnter Bauer war zugegen und legte seine Meynung über diese Materie mit einer über die sonst so gewöhnlichen Vorurtheile des Baurenstandes erhabenen Freymüthigkeit und auf eine recht gründliche Art ab. Sein aufgewecktes und lebhaftes Wesen, seine gesunde Beurtheilungskraft macht ihn eben in seinem Baurenhabit zu einem der nützlichsten Beysitzer dieser Versammlung. Um noch mehrere aus dem Baurenstande nach und nach zur Aufmerksamkeit und zum Nachdenken über die Besserung des Feldbaues zu bewegen, werden den Landleuten des Züricher Gebiets alle Jahre von der Gesellschaft gewisse leichte Fragen zur Auflösung aufgegeben und *dabey Preise von 2 und 1 Ducaten für die zwey besten Auflösungen ausgesetzt.* Weiter müssen die Landleute des Züricher Gebietes einige mal im Jahre, in Gegenwart der Gesellschaft, über gewisse Themata des Feldbaues zusammen disputiren. Man kann diese Veranstaltung als die heilsamste betrachten, die jeder mit Beförderung des Feldbaues beschäftigter Staat nachahmen sollte. Allein man muss freylich Bauren finden, die fähig sind, ihre Gedanken nur auf die grösste Art zu Papier zu bringen, *und dazu gehöret vor*
 —→ *allen Dingen eine Verbesserung der Dorfschulen, die in protestantischen Ländern weit besser besetzt sind als in den katholischen. Die Wirtschaft eines philosophischen Bauren, entworfen*

von H. C. Hirzel, M. Dr. und Stadtarzt zu Zürich 1761, 8vo, ist eine kleine Abhandlung, welche gelesen zu werden verdient.

Künstliche Wiesen haben sie hier nicht. Sie halten mehr auf die gewöhnlichen Grasarten, wenn sie recht behandelt werden. Der Rebbau geräth zum besten in den Gegenden, wo der hier so genannte *Fön* oder Südwind, Favonius herrschet. An manchem Orte ist dieser Anbau so erträglich, dass ein Raum von 36,000 Quadrat-Schuen 100 Eymen Wein zu 60 Maass, das Maass à 3 medicinische Pfund, einträgt.

Nunmehr auf die Arbeitsamkeit der Züricher in Manufakturen und Fabriken zu kommen, so haben sich mit demselben verschiedene Veränderungen zugetragen, ehe sie zu dem jetzigen Zustande gekommen sind. Bereits im zwölften Saeculo ist die Seidenweberey, im dreyzehnten aber sind die Wollen-Fabricken, Lein- und Zwillich-Weberey und die Korduan-Gerberey zu Zürich im Schwange gewesen. Anno 1400 ward ein Gesetz gegen diejenigen verfügt, so das Seiden-Handwerk von der Stadt wegzuziehen suchten. Um die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts verlor sich dieses Gewerbe dennoch. Gegen Ende desselben kam das Bombasin- und Parchet-Gewerbe auf. Der Flachsbau und Leinwandarbeit erwachten wieder im sechzehnten Jahrhunderte. Als Anno 1554 der Geist der Unverträglichkeit und des falschen Religions-Eifers an die 200 Personen von Locarno wegzagen machte, die man zu Zürich mit beyden Armen aufnahm, so brachten unter denselben die Muralto und Orelli die Kunst nach Zürich, die Seide auf Mühlen zu zwirnen, zu färben und in Sammet und Stoffen zu verarbeiten. Durch ihre Färberey wurden die Wollen- und Baumwollen-Manufacturen vollkommener. Jacob Dunus legte Anno 1587 mit Hülfe der Wertmüller die Burat- oder Krepp-Fabrick an. Als Heinrich der IV. die Seiden-Fabricken zu Lyon und Tours mächtig unterstützte, so kam zugleich das Seidengezwirn und die Floret-Gespunst in Zürich sehr in die Höhe, und die Züricher legten zu deren Behuf einige Handelshäuser zu Lyon und Bergamo an. Der Flachsbau und die Leinen-Fabricken hingegen haben abgenommen. Die Rey und Bourguet von Nimes haben unter den wenigen Refugiés, die zu Zürich geblieben, die Strumpfweberstühle und mousselin Manufactur errichtet. Anno 1696 ward eine Fabriken-Ordnung publiciret.

Indessen herrschen zu Zürich noch manche schädliche Verfügungen; dahin der *Handwerkszwang* gehöret, den sie den kaiserlichen Rechten zu danken haben. Da zu folge dieser Rechte auf einem Stuhle nicht mehr als einerley Sache darf gemacht

→ werden, so wollten die Posamentirer in der Stadt Anno 1670 die Einführung der Mühlstühle, das ist solcher Bandstühle, wo viel Bänder auf einem Stuhle verfertigt werden, nicht leiden. Dieser Zweig der Industrie flüchtete sich aber, gieng nach Basel und hat jene Stadt bereichert. Im Anfange war der Schade so gross noch nicht, weil die Basler wenigstens die Seide zu Zürich nahmen, nunmehr aber sind sie schon so reich worden, dass sie die Seide selbst aus Italien nehmen. Kein auf der Wanderschaft begriffener Maurergeselle darf auf dem Lande arbeiten, wenn er in der Stadt keine Arbeit bekommen kann, oder er wird unehrlich. Weil der Züricher Bürger in Furchten stand, er dürfte durch das Gewerbe der Refugiés Schaden leiden, so *wurden im Jahre 1699 die bemittelten französischen Negocianten, Fabrikanten, Handwerker und Wollekämmer, Zürich zu verlassen, befehliget*; nachdem sie jetzt Gelegenheit hätten, sich anderswo fest zu setzen.

→ Im Stände Zürich giebt es wenig gute Landstrassen, und sie ahmen in Verbesserung derselben dem löblichen Exempel ihrer Nachbarn, der Berner, nicht nach. Bey alle dem ist Zürich unstreitig der Ort in der ganzen Eydgenossenschaft, wo Emsigkeit und Handel am meisten blühen.

Ihr grösstes Gewerbe macht heut zu Tage *die schlechtere Sorte von Mousseline* aus, da die feinen zu St. Gallen, jedoch in geringerer Anzahl fabriciret werden. Weiter die Baumwollen-Stücke, welche in geringer Anzahl hier gedruckt, meistentheils aber auf die auswärtigen Druckereyen, nach Basel, Mühlhausen, Neufchatel, Genf und in Frankreich verschicket werden. Das einzige Haus Brunet zu Montpellier nimmt des Jahrs für 80,000 Livres an schlechten Mousseline und Baumwollen Stücken zu Zürich ab.

Das Seidenzwirnen zur Trama ist eines der weitläufigsten Gewerbe zu Zürich. Es sind nur ungefehr 20 Jahre, dass sich die Italiäner darauf zu verlegen angefangen. Es sind wol 200 Pianten von Seidenzwirnmühlen in der Stadt. Sie werden nicht durchs Wasser, sondern von Menschen getrieben. Die Person, welche darinnen sitzt, macht durch das Anstemmen ihres Fusses an eine runde Scheibe die Maschine herumgehen. Die Bewegung ist langsam, daher eine Person den ganzen Tag drehet und noch dazu einen Haspel vor sich hat, auf welchen sie Seide abwindet und daher über 45 Kreuzer Taglohn sich verdienen kann. Organ-sin wird auch gemacht, aber in geringer Anzahl, und wird nicht zweimal gezwirnt wie in Italien und kann daher nur zu einigen

Zeugen gebraucht werden. Die Trama wird an die hiesigen Fabrikanten und nach Frankreich verkauft.

Ein anderes starkes Gewerbe ist die *Zubereitung der verschiedenen Gattungen des Seiden-Abganges*, in welchem Punkte die Züricher lange das Privativum hatten, bis die Italiäner vor wenigen Jahren auch angefangen, sich darauf zu verlegen.

Es ist aber hier vorauszumerken nötig, dass ausser der feinen Seide noch folgende Producte der Galleten zur Verarbeitung brauchbar sind:

1. *Die durchgebissenen Galleten*, welche gekämmt, kartätscht und so dann gesponnen werden. Die Gespunst davon ist das besste, was aus dem Seiden-Abgang gesponnen wird. Sie wird Galletame oder Crescentine genannt. Das Pfund kommt auf 5 Gulden und geht häufig nach St. Chamand, einem Orte unweit Lyon, wo Zeuge daraus gemacht werden.

2. *Der Abgang beym Spinnen der feinen Seide* wird gleichfalls gekämmt und kartätscht und daraus die eigentlich so genannten *Strusen oder Crescentinen* verfertigt. Auch werden *die doppelten Cocons*, Doppie genannt, deren Seide äußerlich sich ungemein rauh anfühlet, in Lyon stark gesucht, und bey den starken Zeugen, z. E. dem Ras de Sicile, zur Kette oder Unterlage gebraucht. Das Pfund kommt 3 Gulden.

3. *Die Recotte*, das ist, was in den *Fornelli oder Abhaspelungskesseln* liegen bleibt und noch einmal gekocht wird, liefern *die Strazzen*. Einige Theile davon kämmt, kartätscht und spinnt man sogleich; das Schlechteste aber lässt man erst faulen, und es wird *Tschape* genannt, ist weisser als die andern Sorten, hat aber einen üblen Geruch. Das Pfund kommt 24 Batzen. Sie werden stark nach Basel, in die dortigen Floret-Band-Fabriken, und dann nach Deutschland verschickt, wo man zu Mühlheim und andern Orten *das so genannte Pfundband*, so nach dem Pfunde verkauft wird, daraus verfertigt. ←

Ungemein viel Landleute im Canton Zürich beschäftigen sich mit Kartätschen und Spinnen dieser verschiedenen Sorten des Seiden-Abganges.

Ein anderes ansehnliches Gewerbe macht zu Zürich, *die Fabrikatur der glatten, krausen, dann der so genannten Trauerflöre oder Veli di Bologna*.

Zur Verfertigung der glatten, wie aller Flöre, gehöret eine Spinnmühle, wo der Zapfen, der das Rad bewegt, wann nämlich die Mühle vom Wasser getrieben wird, enge Stäbe hat. Die geschwindere Bewegung der Mühle bewürkt ein stärkeres Zwirnen als bey dem Organsin und Trama. Die glatten Flöre werden

von roher Seide gefertigt und sodann gefärbt. Wenn man Schnupftücher daraus machen will, so wird die gezwirnte Seide zuvor gefärbt.

Der Zunftmeister Ulrich und noch ein einiger verfertigen ausser vielen Schnupftüchern auf Damast auf Mayländer Art ungemein viele in Flor und Gaze, die auf alle mögliche Art aufgelegt, brochirt, gefleckt und damasquiniret werden, theils mit operirtem Rande; andere haben noch Fränzchen um den Rand, welche im ganzen gewebt, hernach zerschnitten und aufgenähet werden. Sie nehmen auch chinesische Seide dazu, die wegen ihrer Weisse den Vorzug vor allen andern hat. Das Pfund von derselben kommt auf 25 Gulden.

Die krausen Flöre oder so genannten Crepons lassen verschiedene zu Zürich arbeiten. Bey dem Zwirnen auf der Zwirnmühle werden einige Fäden rechts, die andern links gedreht, die einen braun gefärbt, die andern roh gelassen, damit der Weber beyde Gattungen unterscheiden könne. Zwischen 2 gelben Fäden kommen 2 braune. Wenn die glatten und krausen Flöre vom Weber kommen, werden die glatten gleich gefärbt, über eine Rolle gezogen und vermittelst einer Walze mit darzwischen gelegtem Papiere zusammengelegt, damit sie ansehnlicher aussehen. Bey dieser Operation muss eine Person die Walze umdrehen, die andere aber die Flöre auf beyden Seiten ziehen, damit sie die gehörige Breite bekommen. Die krausen Flöre sehen ganz glatt aus, wenn sie vom Weber kommen; in der Appretur werden sie erst kraus. Jeder Handwerksmann hat ein Planum inclinatum von Holz vor sich, dessen hohe Kante gegen ihm über steht. Ein anderer gegenüber stehender giebt ihm das Ende des Stückes Flor über die hohe Kante, dieser besprengt dasselbe mit Wasser, nimmt ein kleineres Planum inclinatum in eine Hand und ein Hasenfell in die andere Hand. Mit diesen beyden Instrumenten fährt er über die nassen Flöre hin und ziehet sie mit Gewalt auf den Abhang des grossen Plani inclinati herunter.

Durch das vorher angemerkte zweyfache Zwirnen entstehet die Crispation bey den Flören, wodurch sie um ein beträchtliches schmaler werden.

Die Trauerflöre oder die so genannten Veli di Bologna werden zu Zürich nirgends als bey den Herren Escher fabriciret. Ihre Vorfahren haben mit ungemeiner Mühe Arbeiter zu Bologna debauchirt, die ihnen diese Fabrikatur gelehrt. Sie haben eine grosse Zwirnmühle, die 6 Pianten hat und sich durch drey Stockwerke verbreitet; auch die einzige ist, so zu Zürich durchs Wasser getrieben wird. Dort wird die Seide auf die obgedachte Art

gezwirnt. Im vierten Stock ist ein Incanatorium, so aus 18 mal 36 Haspeln bestehet, wo gedachte Florseide gespult wird. Das ganze Werk wird mit 40 Arbeitern bestritten.

Ein einziges grosses Kammrad, vom Wasser getrieben, treibt zuerst:

1 Walze und durch diese
 25 kleine Kammräder, welche die
 6 Pianten sich um ihre Achse bewegen machen.
 In derselben werden zugleich mit bewegt
 7776 kleine verticale Walzen oder Spulen,
 7776 kleine horizontale dergleichen, und endlich
 1116 grosse Haspel, von welchen sich die rohen Seidenfäden auf obige Spulen abwickeln.

Die Maschine arbeitet ohne Unterlass, den Sonntag ausgenommen. Sie giebt dem Aufseher und etwa noch 40 andern Personen Beschäftigung und Brod. Ueber dieses giebt die fertige Seide 600 Webern Arbeit. Wöchentlich liefert die Maschine an gesponnener Seide 70 Pfund, welches in einem Jahre 3640 Pfund ausmacht. Da ein Quentlein zum Verweben fertiger Seidenfäden 2913 Ellen lang ist, so machen die ganzen jährlichen 3640 Pfund eine Summe von 1355,827,200 Ellen Züricher Maass.

Vom Spulen kommt die Seide zu den Florwebern, die häufig auf dem Lande umher wohnen. Sie versenden die Flöre zu der vorbeschriebenen Appretur, worauf dieselben gefärbt und nach verschiedenen Manipulationen zusammengelegt werden.

Was eine jede Nummer, deren an die zwölfte sind, kostet, hat man nicht erfahren können. Der Verschleiss davon gehet häufig nach Wien und sonst viel nach Deutschland und Frankreich. Sie werden, gleich den glatten, zu 4 Stücken in zwey Rollen zusammengelegt und so verschickt.

Die Mouchoirs de Gaze werden viel im Lande verkauft, besonders die gefleckten. Die andern gehen in grosser Menge auf die Frankfurter Messen und nach Frankreich.

Viele *halbbaumwollene und halbseidene Schnupftücher* mit dunklem Grunde verfertigen sie in Zürich, *die stark nach Pest in Ungarn gehen.*

Man fabricirt in Zürich *viel halbseidene Waaren* an Peruviennes et Taffetas Forts. Weiter viele halbseidene brochirte Taffette von der Gattung, wie die Arbeit des Constantin zu Wien ist. Sie gehen häufig nach Frankreich. Zu Zürich selbst aber ist das Tragen derselben in dem obgedachten Polizey-Mandat verboten.

Viele *wollene Buratten* macht man zu Zürich. Tuchscherer sind 6 allda. Sie lassen die Blätter zu ihrer Arbeit auf der Papiermühle verfertigen, wovon das Stück 7 Schillinge kommt.

Leinwand-Druckereyen sind ihrer viere zu Zürich, und zwar die ältesten in der Schweiz; doch wird da lange so viel nicht als an andern Orten gearbeitet. Meistens sind es baumwollene Schnupftücher. Der Inhaber einer dieser Druckereyen, namens Meyer, ist selbst ein Fabrikant, der weben, bleichen und drucken lässt. Er hat eine Bleiche, die eine ungemein schöne Aussicht auf dem Züricher See dem Auge darbietet. Es sind da an die 20 Druckertische und er verschickt seine Waaren nach Frankreich und nach Wien.

Ein anderer, namens Rohrdorf, arbeitet nur ums Lohn, ist aber ein sehr geschickter Mann. Er druckt für 3 Kaufleute in Zürich und dann für Auswärtige. Er hat 23 Druckertische und 54 Arbeiter und legt nichts auf die Bleiche, was durch den Krapp gezogen wird. Dennoch ist der weisse Grund sehr schön. Die Muster sind ungemein artig. Doch sind auch viele darunter gar sonderbar, indem seine Waare nach Spanien, Dännemark, Schweden und Russland gehet. Die Kaufleute schreiben ihm selbst die Desseins vor. Das rareste von seiner Arbeit sind die blauen Schnupftücher mit weissen Blumen à double face, so der Streif zu Glarus und die Mertz zu Herisau auch haben, jedoch nicht in der nämlichen Vollkommenheit. Auf jeder Seite ist ein anderer Dessein. Es gehöret unter die kaltblaue Arbeit; das Stück kommt 1½ Gulden. *Es ist bey ihm ein Drucker, der bey dem Leper zu Wien gearbeitet hat.* Die Maschinen zum Glätten lassen sie zugleich meist durch Pferde bewegen. Dieser Rohrdorf druckt des Jahrs an die 40,000 Stück zu 16 Pariser Stab, doch alles nur Schnupftücher.

Papiermühlen sollen an die 30 in der ganzen Schweiz seyn. Die zu Zürich hat 23 Arbeiter und 2 Holländer. Sie geniesst das Privativum der Hadersammlung im Stände Zürich und kauft den Zentner feine Hadern um 3 bis 5 Gulden, macht an die 40 Sorten Papier und verschleisst meist alles innerhalb dem Züricher Gebiete. Für 700 Gulden Waare lag im August 1764 vorrätzig, meistens grobe Sorten, Pappe und Blätter für die Tuchscherer.

Ein gewisser Thauenstein besitzt einen *Kupferhammer* am Hegebach, nebst einem Eisen-Dratzuge. Er versichert, ehemals von Wien und Prüschnegg jährlich 1500 Zentner Kupfer abgenommen zu haben. Die gegenwärtigen Admodiateurs aber von dem Verschleiss durch Schwaben, Schweiz und Elsass, namens

Eglinger und Compagnie zu Basel, haben den Preis erhöht, wodurch sich der Verschleiss vermindert hat.

Die *Fayence-Fabrike zu Tschoren*, gegen über Küssnacht am Züricher See, ist ein seit 6 Monaten angelegtes Werk, so eine Compagnie angefangen, bey welcher der Poet Salamon Gessner, Herr Heidegger und verschiedene andere interessiret sind. Für einen so kurzen Anfang haben sie es weit gebracht, welches hauptsächlich der Einsicht des Directeurs, Herrn Spenglers von Schaffhausen, zuzuschreiben ist. Sie kriegen eine Gattung Erde vom See, die andere hinter dem Albis-Berge her. Es sind 30 Arbeiter, von denen einige den Teig kneten, treten, rollen, drehen, poussiren, brennen, malen, die Glasur auf der Mühle reiben, kneten und aufstreichen. Was glatt ist, wird gedrehet. Was Figuren hat, wird erstlich erhaben aus Thone gearbeitet, dann mit Gyps übergossen und darinn abgeformt, sodann wird die Porzellan-Erde in diese Formen von Gyps gedruckt.

Der Poet Gessner zeichnet viele Dessesins, *und in der rothen Farbe, die vor dem Brennen Purpur ist, haben sie es höher als in Meissen und in Wien gebracht*; nur die Glasur scheint nicht recht fein zu seyn, sonst wäre das Züricher Geschirr dem Strassburger weit vorzuziehen.

Bei der Fayence ist das Inwendige von Erde, des Aeussere aber Glasur. Sie machen auch Gefässe von Pfeifen-Erde, die sich ungemein schön verarbeiten lässt. Weiter machen sie Gefässe von röthlicher Farbe, so jenen gleich kommen, die zuerst in Meissen gemacht worden.

Endlich haben sie auch eine Probe von gutem Porzellän gemacht, auch in Biscuit.

Zu dem chinesischen und japanischen Porzellän soll von dem feinsten Seifensteine kommen, der in Europa sehr selten anzutreffen ist. An dessen Statt nimmt man in diesen Ländern gemeiniglich Seifenerde. Engelland hat einen ziemlichen Vorrath von solchem Seifenstein.

Sie haben in Zürich zum Verschleiss verschiedene Bequemlichkeiten, welche die Strassburger nicht haben, indem man auf 2 Seiten von Zürich aus nach Holland und nach Italien sehr weit zu Wasser spediret.

Es giebt zu Zürich sehr reiche Kaufleute und in ziemlicher Anzahl. Der *Salamon Ott*, der 4,000,000 Livres im Vermögen haben soll; die *Wertmüller*, die beiden *Muralte*, die *Gebrüder Hess*, *Ziegler* und *Wertmüller*, *Escher*, *Frey*, *Gosweiller*, sind lauter Fabrikanten in Seide, der *Schinz* in Wolle.

Banquiers sind die vornehmsten: Schultes, Gosweiler, zum ←
Brunn etc. etc.

Im Kaufhause am See werden alle von Chur über den Wallenstätter und Züricher See zu Wasser und die zu Lande vom Vier Waldstätten See herkommende Waaren abgeladen und niedergelegt; man zahlt dafür...

Spediteurs sind Thauenstein, Meyer etc. etc.

Den Handel von Zürich erleichtern ungemein auf einer Seite die Wallenstätter und Züricher Seen, welche durch die von Glarus aus dem Wallenstätter See herkommende Limmat verbunden werden. Auf der andern Seite der Limmat und die Aare nebst dem Russ-Flusse. Endlich auf der dritten der vier Waldstätter See.

Schon zu der Römer Zeiten war da ein Ober-Zollamt. Auf dem vier Waldstätter See kommen die italiänischen Waaren von Altorf nach Küssnacht, von da eine kleine Strecke zu Lande bis Immensee, weiter über den Zuger See nach Cham, von da nach Horgen und Zürich.

Was für Waaren auf der rhätischen Strasse von Chur über den Wallenstätter See hin und her gehen, ist bereits anderwärts berührt worden; sie haben mit Glarus und Schweiz das gemeinsame *Schifamt des obern Wassers*. Das Venediger Gut, so ehemals häufig über Zürich spedirt wurde, hat sich schon längst verloren, seit dem die Portugiesen den Weg um das Vorgebürge der guten Hofnung gefunden haben.

→ Eine andere Commercial-Strasse gehet zu Lande von Zürich durch Winterthur und Schwarzenbach nach St. Gallen. Winterthur ist ein angenehmer Ort, wo man viele Industrie findet und wo sich geschickte Leute von allen Klassen hervorgethan haben. Sie machen dort viel wollene Zeuge, auch Gold- und Silber-Borten, welche aber durch die Augspurger und Wiener Fabriken einen Stoss bekommen.

Eine zweyte Strasse zu Lande gehet über Bülach und Eglisau nach Schaffhausen, und Zürich bekommt durch dieselbe viel böhmische und sächsische Wolle. ←

Verschiedene Züricher Kaufleute haben Häuser zu Lyon, zu Bergamo und besuchen die Zurzacher und Frankfurter Messen. Ehedem besuchten sie auch die Leipziger, jetzt nicht mehr, seit dem es verschiedene Leipziger Kaufleute giebt, die sich ex professo mit Schweizer Waaren versehen.

Die zürcherische Kornaufbewahrungs-Methode ist lange Zeit in grossem Ruf gewesen. Der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu London ward Anno 1667 von dem Dr. Pell als eine

besondere Merkwürdigkeit die Nachricht eingegeben: Es werde zu Zürich 80jähriges Korn in dem vollkommensten Zustande aufbehalten. Die löbliche Kornkammer zu Bern hat vor wenigen Jahren in der Person des Herrn Hallers einen eigenen Abgeordneten nach Zürich gesandt, um von dasiger Kornkammer eine freund-eydgenössische Mittheilung von der Einrichtung ihrer Getraide-Häuser sich auszubitten. Die nämliche Erklärung geschahe von Seiten der löblichen Republick Genf durch den Herrn Naville. Der Kornhaufen von etlichen hundert Muthen, der auf dem Chor der hiesigen heiligen Geists-Kirche liegt, ist wirklich von dem heissen Sommer von Anno 1540 her, von welchem einige Säcke voll nach Bern und Genf übersandt worden. Es ist aber diese Conservation blos durch öfteres Umrühren des Korns und Schütten desselben durch hölzerne Canäle aus den obern Böden in die untern und so vice versa geschehen.

Die neue Inthierische Methode, das Korn durch die Dörnung zu erhalten, ist bequemer.

Stadt und Ort Schafhausen.

Eine artige Stadt am Rhein, der schon daselbst, obwol von dem berühmten Wasserfalle noch weit entfernt, über Felsenstücke mit grossem Geräusche fliesset, auch ausser der Stadt eine unergründliche Tiefe hat. Ihre Verfassung kann man aus dem Faber und Büsching ersehen. Nahe an der Stadt, gegen Basel zu, liegt der *Randberg*, der sich zur Linken in den Schwarzwald, zur Rechten nach Schwaben zu erstreckt und auf dem höchsten Gipfel noch Bäume hat. Er ist mit versteinerten Meerthieren ganz angefüllet.

Die Lage der Stadt ist sehr angenehm. Das merkwürdigste in derselben wird beynahe seyn die hölzerne Brücke, ein Hängewerk und Meisterstücke eines Appenzellers, namens Joh. Heinr. Grobmann. Sie trägt sich selbst und bestehet aus einem einzigen sehr flachen Bogen. Man meynt, sie habe 80,000 Gulden zu erbauen gekostet. In 2 Jahren kam sie zu Stande. Es scheint beym ersten Anblick, sie ruhe auf dem in der Mitte des Stroms stehen gebliebenen Pfeiler von der alten steinernen Brücke; allein es ist nicht. Die Streben sind da nur zum Scheine. Man berechnet die Länge dieser sonderbaren Brücke auf 360 Fuss, und es sind 6 verschraubte Balken von 64 Fuss in der ganzen Länge derselben. Oberhalb in dem Rheine sind an einem steinernen Pfeiler 2 kleine Schiffe befestiget, welche die Feuerspritzen enthalten, um, falls die Brücke einmal Feuer fangen sollte, so-

gleich zu Hülfe zu kommen. Das Gebäude hat der Meister mit einer unglaublichen Leichtigkeit erbauet. Das Modell davon stehet in der Stadt-Bibliothek und ist siebenzehnmal kleiner als die Brücke.

Die Schiffbarkeit des Rheins ist nicht allein gleich vor der Stadt, sondern noch weit mehr eine halbe Stunde davon unterbrochen. Dasselbst ist unterhalb dem Dorfe Neuhausen und gegen über dem Schlosse *Lauffen* der grosse Rheinfall, wo zerstreute Haufen Felsen in dem Bette des Flusses liegen, zwischen welchen und den beyderseits befindlichen scharfen Wänden der in fast lauter Schaum aufgelösete Strom sich mit einem entsetzlichen Brausen gegen 40 Ellen in die Tiefe stürzt, aus der er plötzlich wieder in die Höhe siedet und sprudelnde Bogen wirft, von denen ein Theil in Staub und Dunst verfliegt.

Die Einwohner nähren sich vom Weinbau, Gärberey und Färberey. Von Manufacturen ist nichts da als eine Druckerey von hier gewebten Cattunen oder Indiennes, die einem gewissen *Seiler* gehört und zu welcher das Gebäude jetzt erweitert wird. Weiter eine Seiden-Schnupftuch-Fabrike und dann verschiedene wollene und seidene Strumpf-Stühle. Sie arbeiten hier recht artige Muster von seidenen Strümpfen, die sowol als die hiesigen Indiennes auf die Zurzacher Messe gebracht werden. Die feine Seide zu ihren hiesigen Fabriken nehmen sie von *Lugano*, die Floretseide von *Zürich*. Sie machen aus letzterer ungemein viel Manns- und Weiber-, auch flockichte Winterstrümpfe. Es werden zu Schafhausen auch Faden- und Zwirnstrümpfe verfertigt. Auch sind hier zwey Fabrikanten, die ungemein viel graue wollene Handschue fabriciren lassen und damit die Zurzacher Messe besuchen.

Der *Güterhof*, wo die Schiffe, so durch Costanz meistens von Lindau herkommen, ausgeladen werden. Es werden vom Zentner indistincté 7 Kreuzer bezahlt und nichts wird aufgemacht. Von hier nach Neuhausen unter dem Rheinfalle werden die Waaren auf der Achse gebracht und erst dort wieder auf dem Rhein eingeschifft.

Die hiesigen Schiffmeister hatten sich ungemein bereichert; allein ihre Schiffe wurden auf die Letzt so schlecht, dass einst eine ganze Ladung Kupfer zu Grunde gegangen, weswegen der eine Schafhauser Schiffmeister 6000 und die andern 3000 Gulden ersetzen mussten. Seitdem haben sie die Schiffarth fast aufgegeben, da ohnedies die Waaren zu Lande nur um 10 bis 12 Kreuzer der Zentner transportirt werden. Nur allein das Salz wird noch durch den Rhein und die Reuss, die Limmat und die

Aar, welche bey Coblenz in den Rhein fällt, nach Zürich und so weiter geführt.

Spediteurs sind zu Schafhausen 5 oder 6. Die vornehmsten darunter sind der *Joh. Jac. Ammann* und der *Joh. Heinr. Ott.* ← Sie besuchen die Leipziger, Zurzacher, auch Frankfurter Messen. Der Ammann hauptsächlich deswegen, um sich zu Zurzach seine Wechselbriefe auszahlen zu lassen.

Den stärksten Artikel ihrer Spedition geben ihnen die westindischen Waaren, und zwar einmal die *Baumwolle*, deren verschiedene Gattungen sind folgende: 1. *Die westindische von Curaçao und von Berbice* ist die besste, und das Pfund kommt auf 170, ja 180 Gulden. Doch von Berbice kommt keine mehr, seit dem die Colonie ruiniret worden. Diese Gattung kommt von Amsterdam über Cölln, Donau-Eschingen (denn Strassburg weicht man aus, um die dortigen unmässigen Zölle nicht zu zahlen). *Auf diesem Wege kommt zuweilen sogar Baumwolle von Smyrna, weil man oft besser seine Rechnung dabey findet, als sie von Marseille kommen zu lassen*, auch alle andere holländische Waaren, Zucker, Caffée, Leidner Tücher etc. Nach dieser Sorte Baumwolle, von welcher die besten Mousseline im Toggenburgischen gemacht werden, kommt: 2. *Die westindische von Martinique und St. Domingo.* Sie kommt aus Frankreich über Marseille, Lyon, Dijon, Longchamps, Befort und Basel; 100 Gulden der Zentner. 3. *Die schlechteste Sorte unter den westindischen ist die von Barbados*, welche aus Engelland kommt und an die 80 Gulden der Zentner kostet.

Es kommen des Jahrs an die tausend Säcke solcher Baumwolle, die alle im Toggenburgischen und Glarnischen versponnen werden.

Von Wien kommt wenig macedonische Baumwolle, theils ← über Salzburg, theils über Regensburg, Memmingen und Lindau.

Man rechnet, dass des Jahrs 5 bis 6000 Ballen Baumwolle in der Schweiz verarbeitet werden. Das macht jährlich gegen 15 bis 18,000 Zentner.

Zu der Beschreibung der Gattungen der westindischen Baumwolle gehöret noch, dass die von Curaçao ungemein rar ist. Kaum 6 Ballen kommen von dieser Sorte, wenn 60 von Domingo auf einem Schiffe sind.

Alle Gattungen westindischer Baumwolle sind kostbarer und vorzüglicher als die asiatischen, auch sogar die letzte Sorte, die Eylands- oder Barbados-Baumwolle.

Die westindische kann man eigentlich mit Recht *Baumwolle* nennen, denn die wächst auf einem Baume; dahingegen die ost-

indische oder vielmehr die levantische Baumwolle *die Frucht eines Staudengewächses* ist, welches öfters, z. E. zu Malta, kaum einen Schuh hoch über der Erde ist. Die Gattungen dieser *levantischen Baum- oder Stauden-Wolle* sind folgende:

1. *Die cyprische* kostet 70 bis 80 Gulden der Zentner, kommt von Venedig und Triest, wenig über Marseille.

2. *Die acrische* kommt jener am nächsten, doch ist sie nicht so weiss.

3. *Die salonichische*, so wegen ihrer langen Haare geliebt wird, kommt über Venedig und Triest.

4. *Die smyrnische*, so die schlechteste ist, erhält man meistens über Marseille.

5. *Die macedonische*, davon der Zentner zu Wien 48, hier in Schafhausen gegen 70 Gulden schlecht Geld zu stehen kommt. Die Baumwolle, so über Genua kommt, wird meist von Kapers dahin gebracht und ist selten rein, sondern ein Mischmasch von allen Gattungen und eben deswegen desto wolfeiler.

Ein zweyter Artikel, davon viel nach Schafhausen kommt, sind *die Farbwaaren aus den amerikanischen Inseln*. Sie bekommen dieselben von Marseille und Basel, über Genf und Morges. Zur Zeit der Foires Franches zu Lyon aber, wenn die Droites du Roi dorten nicht erhoben werden, über Marseille, Lyon, Dijon, Basel, auch häufig von Bordeaux. Cochenille und Indigo di Guatemala wird am besten von Cadix selbst bestellet und kommt über Genua nach Mayland und Chur. De la Rüe von Genua spediret diese Gattungen an die Ammann nach Schafhausen.

Die Farbwaare wird stark nach Wien, an Diwald, weiter nach Sachsen und Böhmen spediret. Sie haben hier gleiche Auswege zum Verschleiss wie die Baseler.

Züricher Floretseide und halbseidene Zeuge, auch Flöre gehen stark hier durch, auch gedruckte Schnupftücher.

Die hiesigen Tuchhändler nehmen ihre Tücher von Abbeville und Elbœuf, von Görlitz und Langenfeld aus Sachsen.

Der schwere Zentner zu Schafhausen ist gerade wie der wienerische, ein Pfund hat 40 Loth.

Des Salzes wegen hat der Canton Schafhausen einen Contract mit Chur-Bayern. Alles Churbayrische und Hallische Salz, so nach Ury, Unterwalden, Schwiz, Lucern und Glarus gehet, kommt durch Schafhausen. Ein jedes Fass muss 15 Kreuzer Factorey-Speesen bezahlen.

Der Salzzoll bringt der Stadt (wie man sagt) 1800 Gulden ein.

Die Besatzung des Standes und der Waaren-Zoll sind beyde an den Zunftmeister Spleis verpachtet, der ehemals 5300 Gulden, jetzt aber 5600 Gulden für den Zoll und gegen 2000 Gulden für das Salz entrichtet. *Wenn nun vom Zentner Waare indistincté 7 Kreuzer gezahlet werden, so kann man rechnen, dass des Jahrs bis 60,000 Zentner Waare durch Schafhausen passiren.*

Zurzach und dessen Messen.

Zurzach in der schweizerischen Grafschaft Baden ist ein elender Flecken, aber merkwürdig wegen seiner beyden Messen, deren eine Montags nach Bartholomäi, den 24. August, angehet. Der Zulauf von Kaufleuten ist allgemein, absonderlich im Verhältnisse der Kleinheit des Orts. Die meisten sind Schweizer, dann kommen auch Schwaben, Elsasser, Lothringer, Franzosen und Italiäner dahin.

Die jetzige Messe im August 1764 wird durch das grosse Wasser (um des willen ungemein viel Kaufmannsgüter liegen geblieben) sehr behindert.

Auf diese Messe kommen meist Winter-Waaren hin, Pelzwerk; doch mehr auf die Pfingstmesse Tücher und wollene Zeuge. Unerachtet die Franzosen Canada verloren haben, bekommen sie doch das Pelzwerk durch Contrebande. Ein Zurzacher von Geburt, *François Hirt* von Rochelle, besucht noch immer mit sehr vielem Pelzwerke die Zurzacher Messen. Die *Schmelzer et Cornet* von Mühlhausen, *Charton et Bandol*, weiter *Isaac Felix et frère* von Genf, *Felix et Battier* von Basel, *Chauchat le jeune* von Paris, *Joh. Jac. Ammann* von Schafhausen, *Riz du Pan et Comp.* von Bern, *Zublin und Schlatter* von St. Gallen, die *Gebrüder Schirmer* von Herisau; verschiedene Tuchhändler von der *Gegend um Aachen und Burscheid*, Galanteriehändler von *Iserlohn aus Westphalen*, *Tyroler von Schwaz* mit ihren und salzburgischen Mützen; sie werden derselben ungemein viel los.

Gedruckte Schnupftücher und Indiennes aus den St. Gallner zwey Fabriken, aus den Augspurger, Herisauer, Schwizer und Neuschateller Druckereyen sind auf diese Messe gekommen, doch eben nicht die allerbesten, weil die meisten fremden Kaufleute in die Fabrick-Oerter reisen und sich da bey den Fabrikanten selbst versehen. Aus eben diesem Grunde ist wenig von den St. Gallner guten Mousselin zu Zurzach einzukaufen. Sehr viel Baseler Bänder, Baseler und Solothurner rothe und graue wollene Strümpfe, Schafhauser wollene, seidene, halbseidene, zwirnene und fädene Strümpfe, Züricher halbseidene Zeuge, Sächsische

Tücher, Kamelotte, gedruckte Flanelle, Aachner Tücher, böhmische Federn, Nürnberger Waaren sind auf dieser Messe zu sehen.

Besonders aber wird mit Baumwolle oder Cattonaden viel Vertrieb auf dieser Messe gemacht. Die Genfer kommen damit nach Zurzach.

Es wird aber, wie bereits gemeldet worden, diese Messe fast durch niemand andern als die Schafhauser, Züricher und Baseler noch unterhalten. Sie hat ungemein viel von ihrem ehemaligen Lustre verloren, seit dem sich so viel fremde Kaufleute mit den benöthigten Indiennes und Mousselines bey den Fabrikanten selbst versehen.

Sonst habe ich zu Zurzach noch einen Nutzen der französischen Legum prohibitivarum erfahren. Alle fremde Toiles de Cotton sind in Frankreich einzuführen verboten. Es haben aber 3 Häuser zu Frankfurth, verschiedene zu St. Gallen und Zürich das Zeichen der französischen Compagnie des Indes, und so bringen sie die Waaren gemeiniglich bey Strasburg und Basel durch Befort über die Gränze. Was einmal mit dem Zeichen der Compagnie versehen über die Gränze gekommen, das hat nunmehr als Waare der Compagnie in ganz Frankreich Cours und darf nicht mehr angehalten werden. Sollten eine so grosse Menge von Erfahrungen denn nicht die Nichtigkeit der Verbots-gesetze klar an den Tag legen?

Stadt und Ort Basel.

Diese ansehnliche Stadt soll 220 Strassen und etliche und neunzig Springbrunnen haben. Man wird nicht leicht einen brunnenreicheren Ort sehen. Die Rheinbrücke ist 280 Schritte lang. Der auf dem Petersplatze Anno 1686 gepflanzte und von Keyslern bemerkte Baum ist keine Steineiche, sondern eine Linde.

Auf dem Rathhause ist die Passion von der vortrefflichen Hand des Holbeins sehenswertig. Der erblassende Körper Christi hat etwas vorzüglich Rührendes. Die Abnehmung Christi vom Kreuz auf der Stadtbibliothek ist nur eine Copie von dieser auf dem Rathhause.

In dem Thurme des Münsters liegt Erasmus Roterodamus begraben.

In dem medicinischen und marggräfllich Durlachischen Garten sind gepfropfte Kirschbäume, die jährlich dreymal Früchte tragen.

Die älteren Häuser in der Stadt haben ungewöhnlich weit hervorragende Dächer von 3 bis 10 Fuss. Diese Hervorragung wird durch eine den chinesischen Dächern ähnliche Beugung angenehm.

Der Kaufmann und Fabricant Sarrasin bauet ein Haus gegen dem Rhein zu, so eine Fronte über 200 Fuss lang und 40 Fuss Tiefe im Keller hat. Der Ankauf aller Häuser zu Gewinnung des Platzes kostete allein 36,000 Reichsthaler.

Man bauet mit einem Sandstein, der nur eine halbe Stunde von der Stadt gebrochen wird. Er ist theils weissgrau, gelbgrau, theils röthlich und dunkelroth; wie dann der marggräflich Durlachische Pallast ganz roth von solchen Steinen aussiehet.

Der Münsterplatz, oder die so genannte Pfalz, ist ein mit Bäumen besetzter Spatzier-Platz, zwischen der Münsterkirche und dem Rhein, 70 bis 80 Fuss hoch über dem darunter wegfließenden Rheinstrome. Man siehet von da nicht allein gegen über Klein-Basel und einen Theil des Basler Gebietes, sondern auch die kaum einen Canonen Schuss weit davon entfernte französische Festung Hünningen; etwas von den österreichischen Vorlanden, dem Schwarzwalde und dem marggräflich Baaden-Durlachischen.

Der Wartenberg, $\frac{5}{4}$ Stunden von Basel, ist voller Seemuscheln und Conchilien. Ehemals stand das Schloss Wartenberg darauf. Unten am Berge liegt das Dorf Mutenz.

Das Zeughaus hat einen Vorrath für 10,000 Mann.

Von Basel bis Augst, Augusta Ruracorum gehen die Weinberge fort. Hinter Leutingen fangen sie wieder an. Zu Coblenz, wo die Aare und der Rhein zusammenfliessen, setzt man über den Rhein. Man sieht auf diesem Wege die vier Wald-Städte: Rheinfelden, Seckingen, Laufenburg, wo unter einer langen Brücke der Rhein sich mit schäumenden Wellen zwischen ungeheuren Felsen durchdränget.

Die Weibsleute des Schwarzwaldes so wie die im Lucerner Gebiete und einigen andern Theilen des Züricher Gebietes scheinen nur aus dem Kopf und dem Unterleib zu bestehen und ohne Brust zu seyn. Der Rock, der sehr kurz ist und kaum die Knie bedeckt, reicht ihnen bis dicht unter die Arme hinauf, welche kurze Taille sie sehr verunstaltet.

Basel ist zwar über zweymal so gross als Zürich, hat aber kaum wie jenes 11,400 Einwohner. Im ganzen Gebiete mögen, die Stadt ausgenommen, an die 20,000 Seelen seyn.

Von Manufacturen haben sie:

→ 1. *Band-Fabricken*, deren an die 8 sind.

2. *Indiennes-Fabricken* giebt es 5. Die Fabrikanten sind un-
gemein reich.

3. *Seiden- und halbseidene Zeug-Fabricken*, die von *Merian*
und *Furcat*, *Lindenmeyer* und *Biese*, *Thurneisen*, die *Friederich*
Burkartische.

4. *Papiermühlen* deren 5, darunter jedoch die 2 *Blumischen*
die meiste und beste Arbeit machen. Das *Blumische* Papier
wird für das besste nach dem holländischen gehalten, nur dass
sie die blaue Farbe nicht geben können. Es soll da eine besondere
Maschine zum Glätten seyn.

Die Bänder werden fast alle auf dem Lande umher fabri-
cirt, wo an die 1800 Bandstühle gerechnet werden. In *Herren*
Thurneisen's Hause sind 3 Gewölber solcher Waaren. Es ge-
schiehet da weiter nichts, als dass das Band schlaff um ordent-
liche Haspeln geschlagen wird, von welcher man es wiederum
auf einer förmlichen Walze, nach dem Unterschiede der Sorten,
theils in Form schmaler Rollen, theils auf breiten elliptischen
Hölzern aufrollet.

Es giebt Floretbänder von den schönsten Schattirungen. In
dem *Seiden-Vorrathe* ist die zu dieser oder jener Gattung be-
stimmte Seide besonders nummerirt. Sie wird ordentlich mit *Car-*
touchen versehen.

Die Bänder werden alle in der Landschaft und im Bissthum
Basel verfertigt. Zuvor machten die *Basler* nichts als Floret-
bänder, besonders konnten sie mit dem *Moiriren* der seidenen
nicht zurecht kommen. Sie machten nichts als die sogenannten
Galonen, wo Blumen darauf ausgedruckt sind. *Herr Markus*
Weiss aber reisete deswegen ausdrücklich nach *St. Etienne* bey
Lyon, sahe den Handgriff ab und führte ihn zu Basel ein. Zum
Aufwickeln der Bänder dienen die so genannten *Geschwind-*
Haspel, wo vermittelst einem von dem Bau der *Bratenwender*
entlehnten Mechanismo die gepressten und moirirten Bänder
mit grösster Geschwindigkeit über Pappe aufgewickelt werden.
Die Bänder werden in Schachteln, in Packeten, ja auf viel andere
Arten gepackt.

Von den gar schmalen Schnurbänden oder *Lacets* werden
ihrer bis 26 auf einem Stuhle verfertigt. In Frankreich ist es
verboten, dergleichen Mühlstühle anzulegen; unter dem Vor-
wande, die einzelnen Bandmacher würden dadurch ums Brot
kommen. In Holland hat dieser Verbot auch existirt.

Dass diese Band-Fabricken den *Baselern* gar vieles ein-
tragen, kann man an den schönen Häusern und Gärten der
Fabrikanten *Leiser*, *Thurneisen*, *Weiss* u. a. m. abnehmen.

Bey dem Bandfabrickanten Markus Weiss hat der zu Wien befindliche Markus Känel in Condition gestanden. ←

Es gibt eine ungemeine Menge der besten Färber in Gross- und Klein-Basel; einer unter ihnen hat 6 Töchter, und giebt jeder 12,000 Livres oder Franken zum Heurathgut.

Die Färberey achten sie hier so hoch, dass verschiedene Fabrikanten ihre Söhne zu Zürich und Lyon die Färberey ordentlich erlernen lassen. Der reiche Sarasin ist seiner Herkunft ein Färber. ←

Seiden- und Halbseiden-Fabriken sind ihrer 4 in der Stadt. Die eine, zum Luft genannt, so dem Kaufmann Friedrich Burkart gehörte, war im Begriff zu Grunde zu gehen, als sich der Kaufmann Thurneisen derselben annahm. Er hat durch eine glückliche Speculation im vorigen Jahre, kurz zuvor ehe die Seide theuer geworden, eine grosse Quantität an sich gehandelt.

Der Joh. Jac. Thurneisen giebt den österreichischen Unterthanen im Schwarzwalde ungemein vielen Verdienst. Er lässt zu Villingen unweit Rotweil, 28 Stunden von hier, viel Floretseide von hier kämmen, faulen und spinnen und hat da schon an die 1000 Arbeiter. *Er wünscht ein Privilegium exclusivum zu Wien zu bekommen*, damit ihm kein anderer Abbruch thun könne. Dieser Wunsch ist seinem Privatnutzen gemäss. Hier muss aber die Regierung das Interesse der Privatpersonen dem allgemeinen Interesse zu subordiniren wissen. ←

Der Einnehmer zu Freyburg, Herr Camozzi, hat diesem Thurneisen Seide zugeschickt, die dort im Breisgau gesponnen worden und sehr schlecht gerathen ist. Es werden ungemein viele Maulbeerbäume in den österreichischen Vorlanden gepflanzt. Dieser Camozzi, dem die Aufsicht über die Seiden-Erzeugung aufgetragen worden, scheint nicht einmal die ersten Elemente davon zu kennen. In der Seide selbst, die er überschickt, ist bald ein Faden von einer einzigen Gallette, bald von zweyen, bald von dreyen abgehaspelt. Die Struse ist auch nicht abgesondert, so dass niemand diese Seide brauchen kann.

Die Indiennes-Fabriken zu Basel sind ansehnlich, besonders die der Herren Felix Battier und eines gewissen Riginers; doch reichen sie nicht an die von Mülhausen und Neufchatel, noch an die grosse Fabricke des Johann Friedrich Kämpfers, eines Bürgers von Bern, zu Lorach oder Lerch im Baaden-Durlachischen. Im Anfange gehörte diese Fabrike einer Compagnie; jetzt gehöret sie zwar dem Kämpfer allein, doch weil er keine genugsame Fonds hat, so kann er nicht für sich arbeiten, sondern er arbeitet hauptsächlich für Pierre Merian et fils zu Basel, ←

dann für einige andere zu Basel und Zürich. Er hat 45 Druckerische und an die 100 Arbeiter, verfertigt meist Tapeten-Arbeit nach Frankreich und druckt die schönsten Desseins auf Baumwolle und Leinwand; desgleichen auch Schnupftücher des Jahres etliche und zwanzig tausend Stücke. In dem Blauen soll er ein Geheimniss besitzen, das kein anderer in der Schweiz hat; auch druckt kein anderer so feine Waare. Es lassen selbst Fabrikanten von Neufchatel, Genf und Zürich bey ihm drucken. Der obgedachte Küpfer hat deswegen seine Vaterstadt Bern verlassen müssen, weil er mit in der übel ausgesonnenen Conspiration vom Jahre 1749 mit verwickelt war. Er hatte ungemeine Lust zu Manufacturen und wandte sich an verschiedene deutsche Höfe, unter andern auch nach Wien, wo er zur Belohnung für ein zu *Cremnitz* angegebenes *Arcanum in der Scheidekunst* 200 *Cremnitzer Ducaten* geschenkt bekam. Er gieng nach Engelland, und als er einstens unter dem Tower zu London spazierte, rufte ihm ein Gefangener bey seinem Namen. Dieser Gefangene hatte ehemals als Junge in seiner Fabrike gestanden und sollte nun wegen einer Schuld von 50 Pfund Sterling im Gefängnisse verderben. Er befreiete ihn, dafür ihm dann jener zur Dankagung das Geheimniss mit dem Blau drucken, welches er erst kürzlich in Engelland erlernet hatte, entdeckte; welches Geheimniss die Frau Küpferin zu Bern, als gedachten Küpfers zu Lorach Schwiegertochter, auch hat.

Bey dem Köchel zu Mühlhausen ist ein gewisser Tollfuss Director seiner Fabrick, der ehemals zu Bern wegen irgend eines begangenen Fehltritts verjagt worden; durch seine Geschicklichkeit in Dessins aber so sehr in die Höhe gekommen, daß er jetzt einen armen deutschen Edelmann zum Hofmeister seiner Kinder hat.

Grosse Bleichen für die gedruckte Waare giebt es auf allen Seiten der Stadt.

Die Baumwollenstücken werden meisstens im Bernischen gewebt, und es ist hier anzumerken, dass die Baumwolle, welche erst von Marseille über Lyon, Besançon und Befort nach Basel kommt, ins Bernische zum Weben geschickt wird und dann wieder nach Basel zum Drucken gehet.

Bereits gedruckte Waare kommt zuweilen noch in die Stampfen und wird sodann erst gebleicht.

Die Glätte zu Lorach bewegt das Wasser, und es werden 4 Stücke auf einmal geglättet.

Zu Mühlhausen, dem Vaterlande des Freyherrn von Fries, giebt es an die zwölf Druckereyen, welche diesem sonst so

elenden Orte sehr aufgeholfen. Des Köchels Druckerey beschäftigt an die 300 Personen. Ihre Baumwollen-Stücke werden seit kurzer Zeit im Sundgau gewebt. Man rechnet, dass *an die 280,000 Stücke jährlich zu Mühlhausen gefertigt werden.*

Die Zesen zu Basel handeln mit *hungarischem Kupfer.* *Eglinger und Compagnie* haben die Admodiation gedachten Kupferverschleisses in die Schweiz, Elsass und das Herzogthum Württemberg überkommen. Sie nehmen jährlich 3000 Zentner ab. Der Thauenstein zu Zürich gab ihnen schuld, dass sie das Kupfer vertheuerten.

Das Kaufhaus zu Basel ist ein weitläufiges Gebäude. Man zahlt da 7 Kreuzer vom Zentner Niederlagsgeld, und mit samt den *Speditionskosten kommt es auf 15 Kreuzer.*

Unter den hiesigen Kaufleuten hält man den *Wild* für den reichsten, der ein zierliches Haus erbauet. Sodann den oberwähnten *Samuel Burkart*. Weiter den *Joh. Jac. Thurneisen*, der ein sehr arbeitsamer und geschickter Mann ist. Die *Sarasin, Werthemann*, dem man 500,000 Gulden zuschreibt, *Bättier, Leonard Vischer und Sohn, Peter Merian*. Einer der reichsten Kaufleute ist ohne Zweifel Herr *Samuel Burkart*, der *Entrepreneur des Salzwerks zu Bruchsal bey Speyer*, mit welchem Salz er das Marggrafen Land versorget. Ueber dieses bauet er ein *Eisenbergwerk zu Hausach bey Laufenburg im Oesterreichischen.* Die *Merian* handeln mit Salz, auch mit Seide.

Die *Commercial-Strassen* von Basel aus belangend, so kommen die holländischen und englischen Waaren *über Cölln und Strassburg* und gehen *nach Bern und Genf.* Die Tuchwaaren aber nehmen ihren Weg hauptsächlich *über Lucern* und den *Gotthardsberg* nach Italien.

Mit der Spedition geben sie sich hauptsächlich zu Basel ab. *Die Spedition der Farbwaaren nach Wien hat Felix Battier ganz allein.* Er spedirt directe dahin oder auch nach Augspurg über Strassburg.

Der Indigo guatimala kommt aus Spanien in Häuten, mit welchen er ganz zusammengebacken ist; daher lässt sich schliessen, dass man ihn nass hineinthut. Indigo St. Domingo kommt aus Frankreich.

Die Colonie-Waaren erhalten sie aus Marseille, Bordeaux, Rochelle, wo der Fabrikant Weiss einen Sohn hat; auch von Rouen und Havre de grace über Dijon.

Der Weg nach Marseille durch Burgund war sonst versperrt, und man war genöthiget, alles über Genf kommen zu lassen, weil die General-Pachter den Transito nur den kürzesten Weg

durch das Königreich erlaubten. Seit 4 Jahren aber haben die Herren Battier und andere Häuser zu Basel den Transito durch Burgund von Marseille aus frey erhalten.

Es ist zu Basel *eine landwirtschaftliche Gesellschaft* entstanden, welche die Aeufnung des Feldbaues zum Endzwecke hat, auch bereits so viel bewürket, dass das vorhin gewesene Verbot, nie aus einem Fruchtfelde Wiesen zu machen, aufgehoben worden. Man hat eingesehen, dass es in dem Basler Gebiete an Mattland gebricht; man hat bemerkt, *dass der Bauer bey der ehemaligen Cultur sich theurer nährt, als wenn er sein Brod erkaufte und nicht selber bauet*. Daher man die Verwandlung der Aecker in Wiesen mit Nutzen gestattet hat. Es hat diese Basler Gesellschaft vor allen andern Schweizer - Gesellschaften dieses zum Voraus, dass sie unmittelbar vom Magistrat unterstützt wird, indem 6 Mitglieder derselben die Einkünfte des Standes zu besorgen haben, die dann die nützlichen Vorschläge der Gesellschaft mit Gelde zu unterstützen vermögen.

Stadt und Ort Solothurn.

Die Stadt ist klein, aber wegen der ringsum auf ihrem Walle gepflanzten Kastanien-Bäumen ganz angenehm.

Es sind einige artige Häuser darinn, worunter der Pallast des französischen Botschafters gehört. Es wird auch an einer neuen Kirche gearbeitet, die auf einem grossen und freyen Platze stehen und dadurch die Stadt zieren wird.

Von Manufacturen ist daselbst eine Indiennes - Fabrique, welche die Herren durch einen Berner dirigiren lassen. Weiter sind daselbst verschiedene Manufacturen von wollenen Strümpfen.

Es ist eine *ökonomische Gesellschaft* daselbst, die an dem Abbé Herrmann einen geschickten Secrétaire und sich viel Achtung zugezogen hat.

Auf dem Lande ist nichts als Feldbau und Viehzucht.

Sie haben lothringisches Salz. Der Salz-Verschleiss ist ein Regale und der Bureau du sel ist in dem Wirtshause zum rothen Thurm.

Es ist auch eine Gewehr-Fabrike zu Solothurn.

Biel (französisch Bienne).

Eine Stadt, zu welcher 4 Dörfer gehören. Sie macht einen kleinen Staat aus, der zwar den Bischof von Basel für seinen Souverain erkennt, doch aber von seinem Militare und Ein-

künften frey disponirt. Ein Abgeordneter des Fürsten ist bey ihren Versammlungen gegenwärtig, allein der Grossweibel decidirt, wenn *Vota paria* sind.

Es ist eine Indiennes-Fabrike da, die gute Arbeit macht.

Weiter wird die Stadt von *vielen Weissgärbern* bewohnt, deren Arbeit häufig über Lucern und den Gotthardsberg nach Italien geht. Es sind 7 solcher Maitrises de Chamoiseurs.

Es gehen viele Waaren von Yverdun und Neufchatel durch den Neuburger und von Morat durch den Mürter in den Bieler See. Zu Nydau an diesem See werden sie niedergelegt und gehen von da durch einen kleinen Fluss in die Aare, auf welcher sie zu Waldshut in den Rhein kommen und so bis Rotterdam befördert werden.

Stadt und Ort Bern.

Eine unvollkommene Beschreibung von der politischen Verfassung dieses Staates befindet sich in Fabers 40 Tabellen.

Die Stadt ist zwar so gross nicht wie Zürich, allein weit zierlicher gebaut, und die Bogenstellungen an den Häusern sind für die Fussgänger sehr bequem, ob sie wol zu keinem Zierrathe der Häuser dienen. Die Stadt ist mit den schönsten Alleen und Spatziergängen versehen. Man giebt ihr 9000 Einwohner.

Im ganzen Stande rechnet man 320,000 Einwohner, welches ungefehr 80,000 ausmachen wird, die im *Nothfall* die Waffen tragen können. Sie zahlen nichts als *Zehenten* und *Grundzinnsen*. Weil aber diese nicht überall gleich ausgetheilet sind, so befinden sich verschiedene Einwohner sehr beschwert.

Seit der Reformation hat zwar das Land an Einwohnern zugenommen; allein seit 80 Jahren hat sich die Bevölkerung sehr vermindert.

Man giebt verschiedene Ursachen dieser abnehmenden Bevölkerung an. Einmal die vielen fremden Kriegsdienste, zweytens, dass jeder, der sich in der Stadt Bern niederlassen will, 30 Gulden zahlen muss. Wer aber weggeht, geht frey und ungehindert. Daher kommt, dass drittens ungemein viele Berner nach Engelland, ja wohl weiter bis in America gehen. Die Engelländer sind ungemein vor die schweizerischen Bedienten eingenommen, und man will, dass allein in London an die 12,000 Schweizer als Bediente stehen. Es giebt sogar zu Yverdun Kaufleute, die ungescheuet in den öffentlichen Zeitungen melden, welchen Tag ein Schiff nach Engelland mit Volk abgehen werde. Der Staat ist bisher der Meynung gewesen, er habe zu viel Unter-

thanen, ja sie kosteten dem Stande mehr als sie einbrächten. Die fremden Kriegsdienste thun ihnen viel Schaden; der Herr von Haller hat in den einzigen 4 Mandemens d'Aigle alle Jahre einen Abgang von etlichen und siebenzig Personen verspüret.

Man giebt der Berner Jugend schuld, sie sey grösstentheils den Ausschweifungen sehr ergeben und beflisse sich wenig, dem Vaterlande nützlich zu werden. Auch sind verdiente Bürger daselbst dem Neide so sehr ausgesetzt, dass es dem Herrn von Haller, als er das erstemal zum Mittgliede des kleinen Raths und als Senator in Vorschlag gekommen, wegen Wenigkeit der Stimmen nicht gelungen, diese Bedienung zu erhalten.

Ihre Polizey-Gesetze sind zum Theil sehr hart, werden aber auch nicht alle auf das genaueste beobachtet; wohin jedoch jene, welche Sammet, Gold und Silber zu tragen untersagen, nicht gehören. Ein Raths-Mitglied, das Ehebruchs wegen angegeben wird, muss sich entweder eydlich purgiren, oder es kommt um seine Aemter und Ehrenstellen. Fornicatio simplex wird das erstemal mit Arrest, das zweytemal mit funfzehnjähriger Entsetzung von allen Stellen, das drittemal mit ewiger Verbannung bestraft. Da diese Gesetze bey jetzigen verderbten Sitten zu hart scheinen, so wurden sie von vornehmen Leuten nicht befolget, sondern man erfand folgendes Abhelfungsmittel: Einer von höherem Stande, der einen solchen Fehltritt begangen, gab sich heimlich bey dem Consistorial-Präsidi an, da denn die Weibsperson gleich aufgezeichnet ward, der Name der Mannsperson aber zuerst auf eine Rolle kam, und nach einiger Zeit in eben das Buch eingetragen ward. Man fand sich ab, und es machte dieser Umstand eine Accidenz für das Chorgericht. In gegenwärtigem 1764sten Jahre predigte der P. Stapfer, ein eyfriger Pfarrer mit vielem Eyfer, gegen diesen Missbrauch; er stellte vor, wie unbillig es sey, dass die Grossen von der Beobachtung der Gesetze, denen die Geringern gehorchen, ausgenommen seyn wollen. Seine Ermahnung veranlasste den Rathschluss der *Zweyhundert* vom 12. September 1764, kraft dessen dem Chorgerichte anbefohlen ward, das sogenannte Manual oder geheime Buch aufzuheben und gegen jedermann, ohne Ansehen der Person, nach der Strenge der Gesetze zu verfahren. Allein wenn diese Gesetze nicht überhaupt gemildert werden, so laufen Personen der vornehmsten Geschlechter Gefahr, dadurch zum Ruin gebracht zu werden. Daher hat es alles Ansehen, dieser Rathschluss werde nie wieder befolget werden.

Die Gerechtigkeit wird in den bernischen Landen fleissig gehandhabet, und man hat verschiedene Landvögte, die von den

Bauren ihrer Härte wegen angeklagt worden, exemplarisch gestraft.

Ueberhaupt sind die eigenen Unterthanen der aristocratischen Stände in der Schweiz ganz wohl dran; desto übler aber die Unterthanen der sämtlichen Eydgenossen, wo alle zwey Jahre ein neuer Landvogt von einem andern Stande hingeschicket wird. Ein solcher Landvogt geniesst eine fast unumschränkte Gewalt, und wenn er mit dem Kanzler eins ist, so werden die Bauren auf eine unerhörte Art gedrückt. Der Recours an den schweizerischen Landtag nach Frauenfeld hilft ihnen auch nicht viel, weil die Strafen da, wie überall, nicht zur Entschädigung des Beleidigten, sondern zum Nutzen des Staats eincassiret werden. In bernischen Landen bleibt ein Landvogt 6 Jahre lang im Amte.

Das System der Republiken Bern und Freyburg ist bis anher gewesen: *die Einfuhr des fremden Getraides zu verbieten*. Sie geben zur Ursache an, ihr Land bringe Korn genug herfür, seine Einwohner zu ernähren; durch das aus den französischen Provinzen Bourgogne und Franche-Comté bey ihnen eingedrungene Getraide werde das ihrige in so niedrigem Preise erhalten, dass dadurch der Bauer vom Feldbau abgeschreckt worden. Nur in diesem 1764sten Jahre hat wegen des grossen Kornmangels in Italien das französische Getraide auf der Saone und Rhone einen andern Ausweg genommen, und die Berner haben noch von ihrem Getraide das Neufschateller Gebiet versehen können. Nunmehr, da der Kornhandel in Frankreich völlig frey gemacht worden, wird das Getraide aus Bourgogne und Franche-Comté vermuthlich mehr dem Innern dieses Königreichs zufließen.

Einer jeden Privatperson, die Landgüter hat, ist erlaubt, Korn aufzuschütten. Vor wenigen Jahren ward dem Staate der Vorschlag gemacht, Kornhäuser anzulegen, welche zum Besten der Privatleute, nach Abzuge der Magazinskosten, verkaufen sollten. Allein man sahe die Ausführung dieses Plans für allzuweitläufig und daher für unmöglich an.

Der Werth der Felder ist im Bernischen höher als in England, ungeachtet des dort in weit grösserer Menge circulirenden Geldes, auch unerachtet der dortigen schweren Abgaben. Ein Morgen Landes, der um London 25 Pfund Sterling gilt und 4 Schilling vom Pfunde, das ist ein Fünftel vom Hundert, abgeben muss, gilt nahe um Bern 1000 Gulden und nahe um Zopfingen 2000 Gulden.

Die Berner Korndarre ist nach dem Beyspiele der Genfer, jedoch mit einigen geringen Abänderungen, auf Veranlassung des gelehrten Herrn Landvogts zu *Echalens*, *Engel*, erbauet

worden, und sie haben bereits zu Bern 756 Muth auf diese Art gedörrten Kornes aufgeschüttet.

Eine Beschreibung von einem solchen Gebäude zu machen, verursacht grosse Schwierigkeit, wofern keine Kupfer die Beschreibung erläutern. Am besten ist, von Bern aus ein Modell eines solchen Gebäudes zu bestellen.

Die ganze Breite der Darre, welche mitten in dem grossen Korn-Magazin erbauet worden, ist, wo ich nicht irre, von 9 oder 12 Schuen. Sie hat drey Abtheilungen, von welchen die mittelste zu Genf allein dem mit Kolen angefüllten eisernen Hunde oder Schubkarren zum Behältniss dient. Die zwey Seiten-Schränke aber enthalten die in Form der Dachsparren in einer Neigung von 33 Graden gegen die Ebenfläche gegen einander gestellten Bretter, die mit Querleisten abwärts versehen sind, damit sich das Korn nicht zu sehr an einem Orte aufhäufe.

Zu Bern sind dergleichen Plana inclinita noch in der Mitte über den Kolen angebracht. Alle hölzerne Wände werden mit Mauerleimen bestrichen, damit gar nichts vom Feuer zu befürchten sey.

Die Machine wird zuerst mit Körnern angefüllt und sodann geheizt. Zwanzig Muth gehen auf einmal hinein. Das erstemal zu heizen werden 20 Kübel voll Kolen erfordert; wenn aber der Ofen einmal warm ist, so braucht man nur 9 bis 10.

Das Korn wird durch blecherne Trichter, vermittelt eines Schussbrettes, in die Maschine geschüttet. Weil die Hitze am meisten in die Höhe gehet, so wird das Schussbrett zu Zeiten geöffnet und das von unten herausfallende Korn oben wieder hineingeschüttet. Sobald das Korn aus der Machine kommt, so ist es von der Hitze ganz feucht, da man es dann dünne auf dem Boden ausbreitet und trocknen lässt. Der Muth hat 12 grosse Maass. Wenn der Ofen schon warm ist, betragen die Dörrungskosten an Kolen von jedem Maass einen Kreuzer, das Hin- und Hertragen ungerechnet.

Die Einführung der Korndarren gefiel den bernischen Landvögten um derentwillen nicht, weil sie gewohnt waren, dem Staate jährlich eine Schwindung oder Abgang von 5 pro Cento für die Kornkammern in ihrem Bezirk anzurechnen.

Das solchergestalt gedörrte Korn wird durch die *Staubsiebe* geschüttet, um den Miswachs oder das Unkrautgesäme davon abzusondern. Solche Staubsiebe haben oben ein Schussbrett wie bey einer Mühle, wodurch die Körner auf das Sieb selbst, das aus parallelen Stäben von Eisendrat bestehet, fallen. Die Stäbe sind enger oder weiter, nach dem Unterschiede der Gattung des Kornes.

Kornrändel dienen statt der Wurfschaufeln, die man in Deutschland braucht. Eine Kürbel, die man umdrehet, macht das Korn vom Schussbrett abfallen. Ein fornen befindlicher Flügel treibt die leichtere Gattung auf das andere Brett und die Spreu gar über die Machine hinaus.

Man bemerkt, dass Tannenwälder die nahe gelegenen Felder sowol als die Gegend umher feucht und kalt machen. Buchwälder aber hat man gern in der Nachbarschaft der Felder.

Die ökonomische Gesellschaft zu Bern ist eine Mutter aller nach der Zeit in Frankreich, Engelland, Deutschland und selbst in der Schweiz entstandenen ähnlichen Veranstaltungen. Es macht aber der Regierung wenig Ehre, dass diese Gesellschaft so wenig Unterstützung von derselben sich bisher zu erfreuen gehabt. Sie besteht aus sehr geschickten und wackern Mittgliedern, dahin der Präsident, Herr Simmer, und beyde Gebrüder Tscharner gehören. Sie stellen selbst Versuche an und theilen Preise aus. Ein lebhafter und nützlicher Mann unter ihnen ist ihr Vice-Präsident, der Chorschreiber Tschiffeli. Dieser redliche und verehrungswerthe Patriot hat es auf seinem kleinen Landgute zu Kilchberg in Wässerung der Wiesen ungemein weit gebracht. Er siehet hauptsächlich darauf, dem Erdreich einen gleichen Abfluss zu geben, und unter seinen Rigolen haben einige einen doppelten Endzweck, theils das Wasser abfliessen zu lassen, theils es nach dem Abfluss über ein Beet wieder zu fassen, damit es neue Säfte in sich nehmen und so dann mit desto mehrerem Nutzen über die folgenden Wiesen-Beeter abträufeln möge. Er hält es von der grössten Nothwendigkeit, das Wasser nicht allzuroh auf die Wiesen zu lassen.

Ein Landvogt zu Wyl, namens Wess, lehrte den Bauren in der dortigen Gegend, welche zuvor wegen ihrer wenigen Ertragniss das *Hungerfeld* genannt worden, ihre Wiesen wässern. Sie widersatzten sich anfänglich; er führte aber, ihres Widerstandes ungeachtet, sein Vorhaben aus. Die Bauren wurden endlich durch die Erfahrung weise und der verspürte Nutzen erfüllte sie mit einer solchen Dankbarkeit gegen ihren Wohlthäter, dass sie ihm, als er nachgehends zufälliger Weise in bedrängte Umstände gekommen, eine lebenslängliche Pension aus ihren Mitteln versicherten.

Viele Bauren um Bern machen gegen den Herbst kleine Hügel von Wasen, die sie anstecken, um mit der Asche ihre Felder zu düngen.

Um Bern wird viel Torf gegraben und mit demselben sowol im Spitale als im Schallenhause gekocht.

Der oberwähnte Chorschreiber Tschiffeli hat einen zweyten sehr gemeinnützigen Versuch mit der Färberröthe oder vielmehr mit dem sogenannten Krapp gemacht. Bekannt ist es, dass der meiste Krapp bisher aus Seeland genommen worden; der schlesische war so vollkommen nicht, weil man die Pflanzen dort nicht zwey Jahr überwintern lässt, welches höchstnöthig ist, um sie zur gehörigen Vollkommenheit zu bringen. Die beste Gattung unter allen ist der smyrnische, der in der Landessprache Lizari, Hazala oder Foucy genannt wird. Aus Poitou kommt auch guter Krapp, und vor wenigen Jahren hat man eine der besten Sorten zu Oissel in der Normandie gefunden. Alle diese Sorten hat Herr Tschiffeli mit dem grössten Fortgange zu Kilchberg angebauet.

Mr. d'Amborney von Rouen theilte ihm vor einigen Jahren ein Geheimniss mit, auf welches er zuerst gekommen, nämlich die Wurzeln des Krapps nicht zu dörren, sondern frisch zur Farbe zu gebrauchen. Man ersparet dadurch die Darren (Hangards ou Etuves), diese Wurzeln zu dörren, und dann den Abgang, der bey dem Rösten erfolgt (Robage ou Gravelage). Die Wurzeln können drey Monate lang in einer drey Schu tiefen Grube frisch erhalten werden. Herr Tschiffeli machte den Versuch zuerst bey der Indiennes-Fabrique der Frau Küpferin zu Bern, und es gerieth derselben ungemein schön. Wenn der Krapp-Anbau genugsam ausgebreitet werden könnte, so würden 1,000,000 Gulden weniger aus dem Lande gehen, durch die Anwendung der frischen Wurzeln aber eine ungemeine Ersparung in der Farbe gemacht werden. Es heisst aber hier: Non omnis fert omnia tellus.

Die Tonne Krapp kommt gemeiniglich auf 1000 Pfund Tournoin, der Zentner auf 130 Pfund. Der Zentner frischer Krapp gilt nur 18 Pfund Tournoin. Man braucht dessen 4 bis 5 Zentner, um so viel als mit einem Zentner dörren Krapp zu bewerkstelligen. Dies macht 64 bis 90 Livres. Ein grosser Unterschied im Preise.

Während meiner Gegenwart zu Bern ward auch ein Versuch gemacht, auf Wolle mit den frischen Wurzeln zu färben. Er lief zwar nicht völlig nach Wunsch ab; allein es war die Vorbereitung des Tuches an diesem Misstand Schuld, und der Versuch wurde um desto eher gerechtfertiget, weil ein ander Stück Tuch, so eben die Präparation gehabt und mit den trockenen Wurzeln gefärbt worden, noch schlechter gerieth.

In den Indiennes-Fabricken macht man mit Hilfe des Krapp alle Arten von roth, violet und schwarz.

Es wird ungemein viel junges Vieh vom Bernischen aus ins Bissthum Basel getrieben, dorten gemästet und sodann nach Frankreich verkauft.

Alle Jahre wird ein *Regiment-Büchlein über des löbl. Standes und der Republick Bern weltliche und geistliche Verfassung herausgegeben.*

Es enthält dasselbe: 1. Die Senatores oder die gnädigen Herren des kleinen Raths. 2. Die gnädigen Herren des grossen Raths. 3. Die Herren Sechzehner von Bürgern. 4. Die hochobrigkeitlichen Tribunalien, Kammern und Commissionen, an der Zahl sechzig. 5. Die eigenen Landvogteyen, nebst denen, so sie mit andern Cantons gemein haben, an der Zahl achtundsechzig, die nach ihrer Einträglichkeit in vier verschiedene Classen eingetheilet werden. 6. Die Aemter in der Stadt. 7. Die Kanzley- und Staatsbediente. 8. Stadtquartier-Hauptleute und Land-Majors. 9. Dienste in und ausser der Stadt, beym Zoll, Korn-Magazin, Kaufhaus, Salzkammer, Schallen- oder Zuchthaus. 10. Bediente, so die Farbe tragen, als Standsweibel, Standsläufer, Ueber- oder Stadtreiter, Trompeter, Sigristen, Bettelvögte, Thurmweibel. 11. Fürsprecher und Prokuratoren. 12. Pfarreyen, Helfer und Schulmeister, deutschen und wälschen Landes, auch Feldprediger und Candidaten. 13. Academie et College de Lausanne.

Bern wird von Martini an erleuchtet den ganzen Winter hindurch.

Die Einkünfte des Staats sind:

1. *Die Zölle*, unter andern von denen in grösster Menge hiedurch nach Italien gehenden steyrischen Eisen- und Kupfer-Waaren. Dann von denen über den Gotthardsberg und Luzern nach Frankreich, auch von Genf nach Deutschland und so wieder zurückgehenden Waaren.

2. *Die Zehnten und Grundzinnsen.*

3. *Das Salz-Regale.*

Die Finanzen werden wohl verwaltet und der Staat soll hierinn nicht veruntreuet werden.

Noch eine Classe der Staatseinkünfte sind:

4. *Die Zinnsen von angelegten Capitalien.*

Erst seit 1687 hat man angefangen, jährlich eine gewisse Summe anzulegen. Gegenwärtig haben sie in Engelland 140,000 Pfund Sterling anliegen, in Sachsen 1,000,000 Gulden, in dem Banco zu Wien etwas, besonders seit dem Frieden, zu Amsterdam etwas stehen. Es giebt Patrioten, welche lieber sähen, der grösste Theil dieses angelegten Geldes würde im Lande verwendet Sie

sagen, durch die hohen Zinnsen werde nur der Luxus erwecket und durch die angelegten Capitalien der Staat mit dem Interesse anderer Staaten gar zu nahe verbunden.

Die Ausgaben des Staats rechnet man jährlich 12 bis 1,300,000 Gulden, worunter 300,000 Gulden begriffen sind, welche die Land-Allmosen-Kammer jährlich ohne Unterschied an Einheimische und Fremde austheilet. *Diese Allmosen machen dem Lande mehr Schaden als Nutzen, indem sie den Müssiggang befördern.* Ausser diesen Allmosen ist noch *das Spital* zu Bern, welches 30,000 Reichsthaler Einkünfte hat und 200 Personen ernähren soll. Es ist dabey *das Schallenhause*. Weiter *das Krankenhaus*, so 60,000 Gulden Einkünfte haben soll. *Das Waisenhaus*, welches wohl eingerichtet ist.

Die Münze ist auch en regie. Es werden funfzehn Batzen-Stücke geschlagen und die Lingots dazu zu Cadix erkaufte.

Das *Salz-Regale* betreffend, so haben sie eigene Salzwerke zu Roche. Die Anstalten daselbst waren ehemals, so wie sie Keissler in seiner Reisebeschreibung angiebt. Der zu Eisenach als königl. dänischer Gesandter bey dem Kreis stehende geheime Rath Beust lehrte sie seitdem, die bereits an vielen Orten üblichen Gradir-Häuser anlegen, welches sie demselben mit 6000 Louisd'or zahlten, da sie es weit wolfeiler an andern Orten hätten ablernen können. Es wurde sogar dabey so unbedachtsam zu Werke gegangen, dass ein ansehnlicher Theil von der Salzquelle verloren gieng.

Die Salzquellen zu Bevioux, in den 4 Mandemens d'Aigle nahe am Genfer See, sind sehenswürdig.

Die erste Quelle ist Schwefelwasser, welches auf 100 Pfund 1 Pfund Salz hält. Sodann sind fünf Quellen *Sohle*, die auf 100 Pfund 12½ Pfund Salz liefert. Ehemals quollen dieselben ihrem natürlichen Laufe nach aus der Erde hervor. Im Jahre 1733 aber legte der bekannte Herr von Beust von Eisenach in dem Berge selbst ein grosses Rad von 36 Fuss im Durchschnitte an, welches durch einen Schwengel (*Va et Vient, ou Balancier*), zwey Säugröhren (*Pompes aspirantes et foulantes*) in Bewegung setzt. Die Pumpen sind in einem 70 Schuh tiefen Schachte angebracht. Eine unter denselben hebt das Wasser 39 Fuss hoch, die andere vollends gar hinauf. Nachdem man lange in dem Berge gerade Gänge durchwandert hat, steigt man auf Leitern zu den Quellen hinab. Das durch die Pumpen in die Höhe gehobene Salzwasser wird in zwey in dem Berge angelegte Stücken oder Stuben geleitet, wovon das grosse, *le grand reservoir*, 85 Fuss lang, 35 breit und 9 hoch ist; das kleine hat etwas weniger

Umfang. In diesen Stuben bleibt die Sohle so lange, bis sie reich genug oder saturirt genug geworden, dass man sie füglich in die Gradirhäuser leiten kann. Seit dieser Veranstaltung des Herrn von Beust hat man verschiedene Quellen dadurch, dass sie von ihren Rinnsälen abgeleitet worden, verloren, und dennoch gab ihm der Staat für seine Bemühung einige tausend Louis neufs.

Nahe an dem Ort, wo das Salzwasser den Pumpen zuzulaufen beginnt, pflegt der Bergmeister das in Zeit von einigen Stunden herausrinnende Wasser folgender Gestalt abzumessen: er nimmt eine mit Wasser gefüllte Flasche, deren Mundstücke auf solche Art eingerichtet ist, dass sich die Flasche gerade in Zeit von einer Viertelstunde ausleeret. Diese Flasche wird umgekehrt aufgehangen; zugleich setzt man ein Schaff in die Quelle und beobachtet genau, wieviel Kannen Wasser aus der Quelle laufen, bis die umgekehrte Flasche sich ausleeret. So erfährt er durch die Regulam de Tri, wieviel in einer gegebenen Anzahl Stunden Sohle aus der Quelle geflossen. Der Bestellte zu Bévieux bey den Gradirhäusern giebt wiederum Acht, wieviel dort aus den Röhren hervorgequollen ist. Auf solche Art kann man erfahren, wieviel Sohle unterwegs bey den Pumpen oder in den Röhren verloren gegangen. Die Sohle befindet sich nur in einem graulichten Fels; sie hört da auf, wo der schwarze anfängt. Der ganze Bau ist erst 1664 angefangen worden. Man geht an einigen Orten in denselben 400 Fuss tief, unter dem Waldbach La Grionne genannt.

Eine halbe französische Meile ungefähr näher gegen Bex, nämlich zu Bévieux, stehen in einer anmuthigen, jedoch wilden Gegend die zwey Gradirhäuser, in deren einem das obgedachte schwache Schwefelwasser von 1 bis 18 gradiret wird. In dem andern aber wird die Sohle, welche 12½ Pfund hält, durch viele Stockwerke von Dörnerstrauchen zu dreyen verschiedenenmalen hindurch geseiget. Säugröhren haben sie bis auf die Höhe. Die Sohle *erhält 22 Grad der Salzigkeit*, dahingegen das Schwefelwasser nur auf 18 kommt. Ehedem trieb man es so weit, dass 100 Pfund Wasser 26 Pfund Salz hielten. Die Obrigkeit aber hat es verboten, in der Meynung, einen Vortheil daraus zu schöpfen. In der That aber hat sie Schaden davon, weil man mehr Holz bey den Pfannen nöthig hat. Die Dörner sind seit 28 Jahren die nämlichen. Was daran hängen bleibt, ist kein Salz, sondern eine blosse kalkigte Erde, wie man aus der gelblichten Farbe und dem Geschmacke leicht erfahren kann. Die Sohle hat ungefähr eine Stunde aus dem Berge bis zu den Gradirhäusern zu laufen.

Der Salzpflanzen sind in allem 6, zwey zu Aigle, wo auch einige Salzquellen sind, 4 zu Bévieux und eine, wo man das Salz an der Luft trocknet, so aber eine langsame, mühseelige und unfruchtbare Arbeit ist. Die übrigen sind alle auf folgende Art gebauet: sie haben 20 Schu ins Gevierte. Grosse Balken gehen quer über die Pfanne, ohne selbige zu berühren, und ruhen mit beyden Enden auf Stämmen von Holz, die an den beyden Seiten der Pfanne befindlich sind. Sie sind zugleich durch eiserne Bohlen mit dem Boden der Pfanne verbunden, und diese eisernen Stäbe sollen den Boden der Pfanne verhindern, sich nicht zu werfen, so aber doch nicht erreicht wird.

Auf ermeldete hölzerne Balken stellet man die Salzstöcke, so bald das Salz ausgelehret und in dieselbe geschüttet worden. Es ist hier kein Salz-Verlust, weil alles wieder in die Pfanne abläuft. *Der kleine Umfang der Pfanne und die hölzernen Balken machen den grausamen Gebrauch, der zu Halle in Tyrol üblich ist, Menschen in die siedende Pfanne mit Lebensgefahr steigen zu lassen, unnöthig;* der Boden der Pfanne ist, wie bei der alten Pfanne zu Halle, aus unförmlichen Stücken Eisen, die mit Nägeln zusammen verbunden worden, verfertiget. Man hat daher auch, wie dort, die Unbequemlichkeit des *Schreckens* oder Bodensatzes, den man alle 6 Wochen loshauen muss.

Das Feuer ist mitten unter dem Boden der Pfanne; es heizet aber auch zugleich zwey kleinere und eine ganz kleine Pfanne, die an die grosse angehangen sind. Es ist dies eine artige Operation; theils lässt man durch einen Canal frisch Salzwasser in dieselben, theils trägt man dazu das abgekochte Wasser der grossen Pfanne. Da die Hitze in den zwey nächsten Pfannen geringer, in der dritten aber als der allerentferntesten ganz geringe ist, so schiesst das Salz in weit gröberer Gestalt an, und dieses wird den Bauren verkauft, welche diese Gattung dem feinen Salze weit vorziehen. Ich bin auf die Gedanken gefallen, es könnte diese Operation mit Nutzen in Tyrol nachgemacht werden, besonders da dergleichen gröberes Salz, allem Vermuthen nach, weniger Schwindung leidet. In der grossen Pfanne werden auf einmal in viermal 24 Stunden bis 110 Zentner Salz gesotten.

Um das Salz der grossen Pfanne recht rein und von allen kalkichten Theilen abgesondert zu bekommen, setzet man kleine viereckichte, mit einem niederen Rande versehene Gefässe in die kochende Pfanne, bald nachdem die Sohle hineingelassen worden. Den Weinstein, Kalk und andere Unreinigkeiten deponirt das Wasser beym ersten Wall in diese kleinen Gefässe, die man

sogleich herausnimmt, wenn man den Zeitpunkt sich nähern merkt, da das Salz zu Boden sinkt.

Jede Heizung der Pfanne braucht $3\frac{1}{2}$ Klafter Holz. Man lässt dasselbe aus einer Entfernung von 6 Stunden kommen. Das zunächst um die Salzwerke befindliche verspart man auf künftige Zeiten. Das Salz bleibt nicht in den Salzstöcken stehen, wird auch nicht durch eine gewaltsame Hitze gedörret; man wirft es auf einen Haufen übereinander im Magazin.

Der Boden, worauf das Salz liegt, ist in der Mitte abhängig, und darunter ist ein Graben (cheneau), wodurch das Wasser abläuft, welches man wieder in die Salzpflanzen trägt. Ein neuer Vortheil gegen den Verlust der Sohle. Man führt das Salz in grossen Fässern nach Roche, woselbst das Magazin und die Wohnung des Directors ist. Hier wird das Salz von neuem in grosse Haufen aufgeschüttet, und es ist, wie zu Bevioux, ein Canal unter dem Fussboden. Das ablaufende Salzwasser giebt man einem Chymico zu Aigle, der daraus Purgier-Salz, dem Epsomer oder Sedlitzer gleich, verfertigt. Im September 1764 war ein Vorrath von 6000 Zentnern daselbst vorhanden, die ganze umliegende Gegend auf 3 Monate mit Salz zu versehen.

Man rechnet, dass, ein Jahr ins andere gerechnet, 1300 Fässer zu 7 Zentner netto jährlich verfertigt werden. Dem Staate kommt das Fass 50 Batzen, das ist 2 Kaisergulden 45 Kreuzer, zu stehen, und er verkauft es um 70 bis 78 Batzen, das ist 4 Kaisergulden, an die Detailleurs zu Vevai und in den 4 Mandemens d'Aigle. Es reicht aber der ganze Vorrath nur zu, einen sehr kleinen District der Republique Bern zu besalzen. In allem sind 48 Arbeiter.

In dem Magazin zu Roche ist noch ein Vorrath von 8000 Zentnern französischem Meersalz, welches vor vielen Jahren in der Absicht erkaufte worden, um dasselbe mit dem *Quellsalze* von Roche zu vermischen. Allein es ward nicht thunlich befunden, und sie haben jetzt alle Mühe, es par Contrebande an die savoyischen Unterthanen zu verkaufen.

Ausserdem haben sie savoyisch, burgundisch, lothringisch und Tyroler Salz.

Das *Salz-Regale* wird durch eine Regie verwaltet und *soll dem Stande jährlich 180,000 Gulden einbringen*. Zu Yverdun und Granson sind Niederlagen des burgundischen und zu Bruck ist die Niederlage des tyrolerischen Salzes.

Das *Manufactur-Wesen* betreffend, so sind 3 Haupt-Rubriken im Bernischen: 1. die Baumwollen Gespunst und Weberey, 2. die Leinwand- und 3. die Indiennes-Manufacturen.

Baumwolle wird in grosser Menge um Lenzburg und Zopfinger gesponnen und gewebt. Zu Meznich und Reinach, welche 2 Dörfer bey Aarburg liegen, werden des Jahrs 30,000 Stück baumwollne Tücher gewebt, davon durch die Bank ein Kronenthaler dem Lande bleibt. Fünfhundert Kinder gehen in beyden Dörfern in die Schule.

Indiennes-Fabriken giebt es 9 im Bernischen, wovon die stärksten die Manufacturen der Frau Küpferin und des Herrn Buret zu Schaffsheim sind. Es sind aber hier nicht einmal mitgerechnet die grossen Fabriken zu Yverdun am Neuenburger See. Man rechnet, dass im Bernischen gegen 300,000 Stück gewebt und an die 80,000 Stück Indiennes gedruckt werden.

Die einzige Fabricke der Frau Küpferin zu Bern, einer Schwiegertochter des im Exilio zu Lorach lebenden Küpfers, ernährt 180 Personen. Ich habe in derselben auf nachfolgende Umstände Acht gegeben:

1. Das Indigo wird in einer kupfernen Pfanne, die das Wasser bewegt, durch das beständige Herumrollen dreyer in der Pfanne befindlicher stählernen Kugeln auf das feinste zermahlen.

2. Der Krapp kommt in 10 Zentner schweren Fässern in Form der Kuchen aus Seeland. Der Gummi wird in grossen Fässern aufgelöset, und sie machen Essig aus Molken.

3. Es sind 40 Druckertische. Eine eigene Stube zum rothen, eine andere zum gelben und eine andere zum blau drucken. In die letzte lässt die Frau Küpferin keinen Kaufmann, und zwar aus folgendem Grunde: weil sie gleichwie ihr Schwiegervater zu Lorach das Geheimniss hat, auf den vielfärbigten Stücken die blaue Farbe, nicht wie zu Neufchatel, zu malen, sondern zu drucken.

Die Kunst soll unter andern darin bestehen, dass das Sieb, von welchem die Farbe abgenommen wird, das gemeiniglich aus mit Tuch überzogenem Leder bestehet, hier in der Schwebe hängt. Im Drucken sehen alle diese Farben grau, die *Mordants* oder *Beizen* aber, womit die meisten Tücher erst überstrichen werden, worunter die bessten *Alaun* und *rother Weinstein* sind, machen nachher die Farbe, wenn man die Tücher durchs kalte Wasser ziehet, hervorkommen.

Das Geheimniss, welches der Mr. d'Amborney von Rouen dem Herrn Tschiffeli communiciret hat, mit den frischen Wurzeln des Krapps zu färben, hat zu Bern die Frau Küpferin auf den Indiennes zuerst ins Werk gerichtet und dadurch denselben ein weit lebhafteres Roth verschaffet, als jemals die Blumen auf den Indiennes gehabt. Man hat dies selbst mit Augen gesehen.

Die Pflanzen kann ein jeder samt der Erde aus Bern bekommen, wer Lust hat, den Versuch zu machen. Sie werden frisch gestossen und so aufgetragen.

Anstatt die gestampften Indiennes mit den Händen auszudrücken, werden sie in einer Presse zusammen gepresst. Das Glätten (Lisser ou Satiner) befördert das Wasser, welches die Machine in Bewegung setzt. Man siehet in dieser Fabrike Calankas mit dunklem oder mit blauem Grunde, beyde mit aufgetragenen Gold- oder silbernen Blumen. Es sieht gut aus. Die Frau Küpferin hat einen Dessinateur, der sehr geschickt ist, und 3 Formenstecher. *Diese Manufactur hat starken Verschleiss nach Wien.* Die Druckereyen zu Neufchatel aber sind stärker.

Zu Gring bei Murten soll eine Fabrike jetzt im Anlegen seyn, die das Drucken der Indiennes mit weniger Händen und Zeitverlust zuwege bringen wird. Vermittelst einer Walze drucket man auf Leinwand drey, auf Seide acht Farben auf einmal. Man soll solchergestalt bis 8000 Stücke in einem Tage fertig machen können.

Die grosse Leinwand-Manufactur, sowol in Hanf als Flachs, ist zu Langenthal, einem bernischen Dorfe. Es ward ehemals in diesem Dorfe jeden Markt-Tag für 10,000 Reichsthaler Waare verschlissen. Jetzt soll es noch weiter gehen. Der Flachs aus dem Elsass, Sundgau und Schwaben ist nicht so gut als der bernische, weil er im Wasser geröstet ist. Hier zu Lande rösten sie ihn stets in der Luft, um ihn des Thaues geniessen zu machen, der hier sehr häufig fällt. Sie bauen hier viel Hanf, den sie mit dem Hanfschneider brechen.

Es werden zu Bern ganze gestrickte Kleider von Seide und Wolle verfertigt. Diese Waare gehet stark nach Italien. Seidene Strümpfe werden auch da gemacht. Jonquieres und Aribert und noch 2 Fabrikanten zu Bern arbeiten in brochirten Taffeten, englischen Taffeten, façonirten Taffeten und Triomphantes, eine Art Siciliennes. Ein Bauer zu Trüschbach in den Bergen, gegen Lucern zu, der zuerst ein Schneider, dann ein Buttenträger gewesen, legte hierauf eine Bandfabricke an, deren Waare bereits bis Petersburg gehet, so dass sich die Lyonischen Fabriken über den ihnen verursachten Abbruch beschwerten. Seine Sammet-Fabrike hat auf letzterem Markt an die 230 Pfund Waare verschlissen.

Zuletzt ist hier noch der Tuchfabrike zu Thun Erwähnung zu machen, die in so weniger Zeit so vielen Fortgang gehabt. Die Regierung versprach den Herren Riz und Dupan als Entrepreneurs dieser Fabrike für jedes Stück Tuch 1 Reichsthaler,

wofern sie in 8 Jahren 12 Stüle errichten würden. Sie verwilligte ihnen einen Vorschuss von 6000 Gulden. Im October 1763 legten sie den ersten Stul zu Thun an; dazumal war noch kein einziger Spinner vorhanden; ja, die ersten mussten von der Obrigkeit dazu gezwungen werden. Zu Ende Augusts 1764 hatten sie schon 400 Spinnerinnen und bereits 355 Stücke gewebtes Tuch; alle Wochen wurden deren 16 fertig.

Zu Thun sind 10 Stühle, wo auf jedem 2 Personen arbeiten. Jeder Stuhl braucht über 30 Arbeiter an Sortirern, Wollkämmern, Kartätschern, Spinnern, Webern, Tuchscherern, Färbern.

Die Färberey ist zu Bern. Sie legen sich noch meist auf gemeine Tücher und thun wohl daran. Die Zeit wird lehren, ob der Fortgang dieser Fabrike so blendend als ihr Ursprung seyn werde. Die übermässigen Unterstützungen von seiten der Regierung haben gar wohl eine Manufactur in die Höhe bringen können, die alsogleich über den Haufen fallen dürfte, wenn ihr diese kostspieligen Aushülfen entgehen werden.

Landwolle haben sie vom Ergöw und machen daraus Strümpfe von allerhand Farben. Die Zwickel in diesen wollenen Strümpfen sind von Baumwolle. Die bleibt weiss, wenn man gleich den ganzen Strumpf in die Farbe taucht, die weit stärker sein müsste, wenn sie die Baumwolle angreifen sollte. Ihre Scharlachfarbe ist sehr schön. Sie lassen dazu viel böhmische und mährische Wolle kommen. Sie hatten gegenwärtig *64 Ballen hungarische Wolle* bestellt, aus welcher sie grobe, feinere Tücher aber aus melierter böhmischer und spanischer Wolle verfertigen. Baurentücher machen sie aus macedonischer, feine Tücher aus neapolitanischer von Foggio und aus romanischer Wolle. Aus Spanien kommt die Wolle geleimet, zu Marseille aber wird sie abgeleimet, das ist *degraisée*. Das Pfund davon kommt 21, *von der hungarischen aber 9 Batzen*. Man hat an dieser neuen Fabrik zu Thun ausgestellt, dass die Mädchen um Grindelwald und dortige Gegenden ihre Gespunst bisher meist einzeln, 9 bis 10 Stunden weit, nach Thun zum Verkauf gebracht, wodurch sie nicht nur viel Zeit verdorben, sondern auch durch die Bekanntschaft mit den Matrosen des süßen Wassers am Thuner See wohl gar um ihre Tugend gekommen. Diesem Unheil zuvorzukommen, hat man vorgeschlagen: Entweder alle Spinnerinnen sollten einer einigen Person ihre Arbeit zum Ueberbringen geben, oder aber die Entrepreneurs müssten einen Factor in diesen Gegenden halten, der den Leuten die Gespunst abnähme.

Zu Thun wird auch Leinwand gefärbt und viel Buchbinderarbeit verfertiget.

Ein Seiden-Filatorium ist zu Bern, wo die Seide gedrehet wird. Die Pettenuzzi-Ballen vom Seiden-Abgange gehen nach Italien.

In den Mandemens d'Aigle gegen das Walliser Land zu halten sich viele Uhrmacher und andere Künstler auf. Unter andern wohnt zu Bex der Herr Gennet, welcher in Verfertigung der zur Uhrmacherey nöthigen Maschinen sehr glücklich ist. Bey ihm war la Grammaire zu sehen. Eine Maschine, vermittelt welcher man die Zähne in die Uhhrräder schneidet. Ein Haken (Alidade), der in jedem Einschnitte des unten an der Maschine befindlichen Zirkels, welcher in der Rundung so viel Höhlungen hat, als das Rädlein Zähne bekommen soll, bewerkstelliget die gleiche Austheilung dieser Zähne. Eine andre Maschine dienet, die Spiral-Linien auf dem Cono (la Fusée) zu beschreiben, um welchen die Kette einer aufgezogenen Taschenuhr gewunden ist; noch eine andere, die kleinen Säulen (piliers) zu dreheln, welche die beyden Platten einer Taschenuhr zusammenhalten.

Ueber die ganze Schweiz ist sehr gut nachzulesen: An account of Swizerland, written in the Year 1714 (by Stanian), Edinburgh 1756. Besonders wird darinnen sehr schön von der Berner Regierungsform geredet.

In den Briefen des J. B. Rousseau findet man Tom. IV, pag. 238, den Anhang zu einem Schreiben desselben an Mr. de Lignon, wo kein vortheilhaftes Urtheil von diesem Werke gefällt wird.

Stadt und Ort Freyburg.

Die politische Verfassung dieser kleinen Republick ist aus dem ofterwähnten Büsching und Faber zu ersehen. Es sind 19 Landvogteyen in derselben.

Die Stadt liegt an der Sarine auf einigen Hügeln dermassen angelegt, dass man immer auf- und abzusteigen hat, ja, dass einige von den Stadt-Thoren ganz allein auf einem Hügel stehen.

Die Stadt Freyburg erkannte das Haus Oesterreich für ihre Herren, von Kayser Rudolph von Habsburg an bis auf das Jahr 1425, da Albrecht der Zweyte ihnen durch den von Hallweil, seinen Hofmarschall einen Freybrief sandte, der noch gegenwärtig in originali in dem Archiv zu Freyburg aufbehalten wird. Das Rathhaus war des Fürsten Residenz, wenn er Freyburg besuchte. Der von Hallweil hat übrigens keinen guten Nachruf hinterlassen. Man erzählt, er habe unter dem Vorwand, seinen Herrn, den Herzog, mit Anstand zu empfangen, alles Silber-

geschirre von den Freyburger Herren erborgt und nachher heimlich mit sich hinweggenommen.

In der Stadt Freyburg giebt es, gleichwie zu Bern, *Abbayes*, die man zu Zürich Tribus oder Zünfte nennet. Jeder Bürger der Stadt muss sich in eine solche Abbaye einschreiben lassen.

Man kommt hier mit 20 Jahren in den grossen Rath der Zweyhunderte, in Bern aber erst mit dreyssig Jahren. Zu Bern werden erst alle 10 Jahre neue Mitglieder gewählt, hier aber öfter.

Der Adel ist von den einträglichen Bedienungen des Staates, von den Bedienungen der Bannerets und Secretarien ausgeschlossen. Zu Bern werden die Land-Vogteyen und kleinen Rathsstellen per exclusivam ausgetheilt, zu Freyburg aber durch Stimmen und Loos zugleich. Wenn einer alle Stimmen hätte, und bekommt durchs Loos nicht die goldene Kugel, so ist umsonst. Alle 2 Jahre ernennen die Pannerherren und Geheimen neue Mitglieder der Zweyhunderte. Um dazu zu gelangen, muss man ihnen 1200 Rthlr. von 21 Batzen Berner Geld zahlen.

Einwohner sollen in dem Stande an die 100,000 seyn. So wie sich Bern beschwert, dass Engeland nebst den Kriegsdiensten sein Land entvölkere, so führt Freyburg gleiche Klage über Frankreich, wohin ihre meisten jungen Leute als Bediente ihr Brod zu verdienen gehen. Seitdem man in den bergigten Gegenden die Felder eingehen lassen und dieselben in Viehweiden verwandelt, seitdem ist die Nahrung dieser Leute gemindert und sie sind zum Auswandern genöthiget.

Das gemeine Volk im Lande spricht ein Patois, so nicht unangenehm klingt: Parla vo Patai? On vo baillezeran. Man wird euch nichts geben. La Cappa e trù pitita. Es giebt schöne Bildungen unter den Bauermaideln, wie man hier zu Lande spricht.

Das Militare betreffend, so ist der ganze Stand einclassirt. Es giebt verschiedene Uniformes. Die von der Stadt ist blau und roth, die von den 14 Baillages braun, roth und weiss.

Die grösste und einige Nahrung des Landes bestehet in seinen Pferden, Rindvieh und den berühmten Käsen von Gruyere. Es wird nicht undienlich seyn, hier etwas von ihrer Viehzucht zu melden.

Man nennet l'Estivage oder Sömmerung die ganze Zeit, welche die Kühe auf den Bergen zubringen, ungefehr 20 Wochen im Jahre. Ihre Waiden theilt man ein in *Alpen*, *Alpages*, wohin sie im heissen Sommer getrieben werden, und in *Gites*, *Versätze*, welche schon tiefer liegen, wenn jene, die Alpen, entweder im

Frühjahre noch oder im Herbst bereits aufs neue mit Schnee bedeckt sind.

Die einige Landvogtey Chatel St. Denys wird in 27 *Laitages* oder *Waideplätze* getheilt, deren jede 45 bis 60 Kühen zum Aufenthalte dienet.

Man melkt die Kühe, nach Unterschied der Jahrszeit, ein- oder zweymal des Tages in den *Staffeln* oder *Chalets*. Aus der Milch von allen diesen Kühen wird ein grosser Käse verfertigt, der 40 bis 50 Pfund wägt. Man kocht sie, da sich denn davon scheidet der *Zieger* oder *Serac*. Zweytens die *saure Milch*, welche den Kühen zur Nahrung dient, und denn drittens der *Molken*, mit welchem man die Schweine mästet, derer beständig einige neben einer solchen Stafel aufgezogen werden. Zwölf solche Gruyerische Käse, Fromages de Gruyere, in einem Fass wägen 6 Zentner. Man rechnet, dass eine Kuh durch die Bank jährlich 2 Zentner Käse liefert, den Zentner zu 6 Franken. Keine Weibsperson kommt in diese Chalets, einer gewissen physischen Beobachtung wegen; drey Mannspersonen sind zu 54 Kühen hinlänglich.

Vom 15. October an bis Ende Februars gehen täglich an die 80 Fuhren mit Käsen von Gruyers durch Chatel St. Denys nach Vevai am Genfer See, wo sie auf Schiffe geladen und über Genf nach Lyon versendet werden. Von Lyon gehen sie nach Paris und werden sonderlich stark zu Schiffs-Provisionen verladen. Man giebt vor, es wäre die einzige Art Käse, welche unter der Linie oder dem heissesten Gürtelstrich nicht verdürbe.

Man rechnet, dass für diese Käse jährlich um die 40,000 Louis neufs ins Land kommen.

Zu Freyburg sind die vornehmsten Kaufleute, welche mit diesen Käsen handeln: die Repond, Corbaz, Petolaz, Niquille. Vierzigtausend Zentner zu 20 französischen Livres machen für das Land ein jährliches Einkommen von 800,000 französischen Livres. Die Keller in den Chalets zu Aufbewahrung der Käse sind artig eingerichtet.

Obwol Freyburg meistens in Waideland bestehet, so versieheth es doch an einigen Orten noch das Bernische mit Getraide.

Um die Anzahl der Waiden in etwas zu verringern, erlaubt man nicht mehr, das Vieh so frühe auf dieselben zu führen.

Die einige Land-Vogtey Chastel St. Denys zieht ungemein viel aus den jungen Füllen und dem Vieh, davon sie bis auf 400 Stück durch die Bank um 80 französische Livres verkaufen.

Den Industrie-Stand betreffend, so hatte Freyburg vor Alters viele Tuchmacher, die in feinen Tücher arbeiteten, besonders vom 14. bis 16. Jahrhunderte. Das Hochzeitkleid König Heinrich

des Zweyten in Frankreich war von Freyburger Tuch. Gegenwärtig sind nur 4 Tuchmacher da, die etwas in Landwolle zu arbeiten anfangen.

Der Weissgärber (*chamoiseurs*) war eine grosse Anzahl. Sie besuchten die Zurzacher Messen. Seitdem man sie aber nicht mehr mit baarem Gelde, sondern mit Waaren zahlet, sind sie des Handels überdrüssig.

Die Kattun-Spinnerey hat man in etwas angefangen. Zwey Kaufleute beschäftigen sich damit und haben bereits an die 400 Spinner und einige Weber.

Zu Bulle ist eine Leinwandbleiche, wo des Jahrs an die 800 Stück gebleicht werden. Das meiste ist grobe Leinwand, die von Vevai dahin auf die Bleiche gesendet wird. Für 2 Ellen werden 5 Sols oder eine *Piecette* gezahlt.

Zu Vaurus ist ein geschickter Bauer, der seine Drechselbank durchs Wasser bewegen macht und dieselbe so eingerichtet hat, dass sie immer auf die nämliche Seite sich bewegt. Sein Werkzeug verfertiget er alles selbst.

Ihr Salz nehmen sie aus Longsaunier und haben deswegen einen Tractat mit Frankreich.

Der Genfer See.

Es sind an demselben, gleichwie am Bodensee, viel nahrhafte Oerter, und die vielen Weinberge machen die Reise längst dessen Ufern überaus angenehm. Die ganze Waadt (französisch *Pais de Vaud*), welche sich von Mürten an, längst dem Genfer See, erstreckt, ist eine der schönsten Landschaften; doch haben sie das Korn nicht im Ueberfluss, sondern nehmen dasselbe aus Savoyen. Viel Buchweizen und Viehwaide ist an diesem ganzen Strich. Zwischen Lausanne und Vevai ist ein Strich Landes, der *la Vaud* heisst, und wovon der Wein in gutem Ruf steht, jedoch sich nicht so weit verführen lässt als der *Vin de la Côte*, so in dem Striche Landes zwischen dem Flusse Aubonne und dem Bach *Promontause*, der eine halbe Stunde von Nyon in den See fällt, wächst.

Vevai, ein angenehmes Städtchen mit schönen Häusern. An dem Hafen ist nicht viel. Allein der Platz vor dem Hafen ist ungemein gross, mit schönen Häusern besetzt, mit zierlichen Alleen bepflanzt. Durch diesen Hafen gehen alle Käse von Gruyers nach Genf. Es kommen dahin Zucker und andre Waaren, die über Chastel St. Denys nach Freyburg, Genf und nach Deutschland gehen. So unangenehm der Republick Bern diese Strasse ist,

weil sie den bernischen Unterthanen einen grossen Theil des Strassengewerbes ab- und den Freyburgern zugewendet hat, so hat sie doch aus nachbarlicher und eydgenössischer Freundschaft die Strasse, so weit sie durch ihren Bezirk gehet, bessern und zum Andenken eine Inscription neben dem Wege aufrichten lassen. Ein gewisser Mann zu Vevai hat aus einem wilden Orte eine schöne Maulbeer-Pflanzung gemacht.

Man zahlt 2 Batzen vom Zentner Waaren, das Pfund zu 18 Unzen gerechnet, von Genf bis hieher.

Lausanne ist nichts weniger als eine schöne Stadt. Sie ist in einer so unebenen Gegend gebaut, dass man zu verschiedenenmalen in der Stadt selbst die Räder sperren muss. Ausser wenigen Uhrmachern und Lederern ist keine Industrie da. Mr. Lizet verfertigte daselbst eine Zeitlang eine Art von Taffetas piqué, so man mit Unrecht Gaze imprimée nannte. Er wurde zu Halstüchern für Frauenzimmer gebraucht, konnte aber nicht gewaschen werden.

Die Anstalten pour la Charité sind schön zu Lausanne. Auch ist dort eine kleine ökonomische Gesellschaft, deren Haupt Mr. Seigneur de Correvon ist.

Man giebt vor, die Schweine, welche das Jahr lang zu Lausanne verzehret werden, machen allein im Werth an die 12,000 französische Livres.

Morges, ein zierliches Städtchen, hat einen schönen Hafen und ist die Niederlage aller aus Deutschland nach Genf gehenden Waaren. Fuhrleute von Flauwiel im Toggenburgischen fahren recta von St. Gallen nach Morsee.

Nyon, ein ander Städtchen am See, dient einigen französischen, von Nantes herkommenden Waaren, hauptsächlich aber den Fromages du Jura zur Niederlage.

Die Republik Genf.

Der ganze Freystaat bestehet einmal in der Stadt, die auf einer Insel, welche zwischen der Rhône und dem Lac Lemman eingeschlossen liegt, und dann in dem Mandement de Penay, so drey französische Meilen lang seyn mag. Rund um ist die Stadt in einer gewissen Entfernung mit Bergen umgeben, deren einige weiter entfernet, andere aber näher gelegen sind. Unter die ersten gehören die burgundischen, als der grosse Credo; unter die letztern aber die savoyischen. Auf der Anhöhe entdeckt man eine Reihe von Schneebergen und Gletschern, die 40 französische Meilen in die Länge haben. Einige darunter sind Eisberge. Der

Mont Blanc, der 18 französische Meilen von Genf entfernt ist und stets mit Schnee bedeckt, wird von den Einwohnern für den höchsten Berg nach den Cordelieres angegeben. Er soll um eine ganze französische Meile über die Ebenfläche des Genfer Sees erhaben seyn und wird bereits von Langres aus entdeckt.

Die Stadt soll an Einwohnern 24 bis 25,000 haben. In dem Mandement de Penay sind 300 Mann, die Waffen tragen können. Die Stadt ist voller schönen Gebäude und schönen Spatziergänge, worunter die Treille und der Bastion gehören. Die Gegend umher ist wegen der vielen schönen Gärten und Gartenhäuser ungemein anmuthig.

Die Stadt war vor Alters eine freye Reichsstadt, die ihre eigene Regierung, so wie jetzo, hatte und ihre Freyheit gegen ihren Bischof behauptete. Zur Zeit der Reformation verliess der Bischof die Stadt. Dieser Gelegenheit bediente sie sich, ihre Freyheit völlig herzustellen, wozu Calvinus eigentlich nichts beygetragen hat. Calvins unverträglicher und verfolgender Geist fand zu Genf bald vielen Widerspruch. Er ward der Stifter des aus geistlichen und weltlichen Personen bestehenden Consistorii. Die Kirchen-Reformation aber betrieb Farel und nicht Calvin. Die Zweyhundert, so jetzt 250 ausmachen, sprechen in Dogmate.

Die Regierungsverfassung des Freystaats Genf bestehet in 5 verschiedenen Abtheilungen. Sie machen den allgemeinen Rath aus (le Conseil general), den Rath der Zweyhundert (les deux Cent), den Rath der Sechzig (le Conseil des Soixante), den kleinen Rath oder den Rath der Fünfundzwanzig (le petit Conseil, ou celui de vingt-cinq) und die Vier Syndici (les quatre Syndics).

Den mehresten Einfluss haben diese 4 Syndici, welche von dem allgemeinen Rathe erwählt werden.*

Die Bedienung eines Procureurs bahnet den Weg in eine der Rathsversammlungen.

Der allgemeine Rath ist eigentlich Souverain oder Landesfürst. Doch hat er nicht das Recht, jene Auflagen abzustellen, die vor dem Jahre 1714 eingeführt gewesen oder durch den III. Artikel der Mediation vom Jahre 173. bestätigt worden. Im Jahre 1420 bestand dieser allgemeine Rath aus 720 Personen, die man Stipulans heisst, weil sie ihrer gesammten Mittbürger Repräsentanten sind. Im Jahre 1404 zählte man 1300 Feuerherde zu Genf, welche ungefehr etwas über 10,000 Seelen ausmachen konnten. Zu manchen Zeiten hat neuerlich der allgemeine Rath aus 14 bis 1500 Personen bestanden. Doch gemeiniglich belauft er sich nicht höher als auf 8 bis 900.

Der kleine Rath vereinigt die Verwaltung der Staatsgeschäfte mit der Ausübung der obern Gerichtsbarkeit über die Güter, die Ehre und das Leben der Bürger. Von dem kleinen Rathe appelliret man an die Zweyhundert. Allein der eigene kleine Rath formiret wiederum diese Gerichtsstelle mit denjenigen Personen, die er selbst zu Collegen gewählt hat. In einer bürgerlichen Rechtssache sind 9 Personen hinlänglich. In peinlichen Fällen aber werden 13 Personen erfordert.

Im Jahre 173. wurden die Zwistigkeiten zwischen der Bürgerschaft und den Magistrats-Personen durch die Vermittelung von Frankreich und Engelland beygelegt. Bey den letzten Unruhen vom Jahre 1768 waren beyde Puissancen so glücklich nicht.

Die Häupter dieses kleinen Freystaats treiben es oft mit ihrer Politik zu weit. Dies war der Hauptgrund ihres harten Verfahrens gegen ihren Mitbürger, den berühmten Jean Jaques Rousseau.

Die Regierung kommt der väterlichen Regierung näher als irgend eine andere. Die kleinen Besoldungen der Magistrats-Personen machen, dass man nur um die Ehre dient. Dennoch hatte es bey den letzten Unruhen das Ansehen, dass der Magistrat seinen Einfluss zum Nachtheile der Bürgerschaft habe auszubreiten gesucht. Man findet hier viel Einigkeit unter den Familien und mehr äussere Strenge der Sitten als in grossen Städten.

Als etwas Sonderbares in den Genfer Sitten kann man bemerken, dass es zu Genf, so wie zu Lausanne, eigene Gesellschaften von unverheuratheten jungen Frauenzimmern unter und über 16 Jahre giebt. Wenn eine unter ihnen sich verheurathet, so kann der Verlobte einige seiner Bekanntschaften unter den jungen Mannspersonen in dieser Gesellschaft aufführen, und es werden kleine Bals gegeben. Dergleichen Veranstaltungen bringen etwas Fröhlichkeit und Anmuth unter dieses Volk von strengen Sittenlehrern. Sonst hält man hier gar sehr viel auf Cotterien oder geschlossene Gesellschaften, wo keine neuen Bekanntschaften aufgenommen werden. Dergleichen Cotterien sterben endlich gleich einer Tontine ab, wo zuletzt nur eine Person übrig bleibt.

Man rühmt die Wohltätigkeit der Genfer Bürger gegen einander. Einem Apotheker, namens Royer, war alle sein Haab und Gut verbrannt. Nach wenig Tagen wurde seinem Schwieger-ohne Cazenove ein Beutel mit 300 Louis d'or für den Verunglückten gebracht. Er nahm denselben nicht an, weil ihm schon den Tag zuvor eine gleiche Summe von andern Händen zugekommen war.

Die Republick mag gegen 200,000 Gulden i. e. 25,000 Louis neufs Einkünfte haben. Die vornehmsten Aeste derselben sind:

1. Die *Lods* oder *Kaufschillingsgelder* à 12 pro Cent, so 40,000 Gulden jährlich eintragen sollen.
2. *Eins vom Tausend jährliche Steuer.*
3. *Der Transito- und Consumo-Zoll.*

Wie auch, was die Fremden von dem, was für ihre Rechnung hier erkaufte wird, entrichten müssen. Der erste beträgt 6 sols vom Hundert. Der zweyte 1 pro Cento, der dritte $1\frac{1}{2}$, wovon jedoch das halbe pro Cento dem Factor in Händen bleibt, der die Abgaben gepachtet hat und dafür alle Waaren für Rechnung der Fremden verkaufen muss. Alle diese Zölle sollen 70,000 Gulden eintragen.

4. *Die Zehenten.*

Ihre Ausgaben sind auch nicht klein. Der Unterhalt der Magistrats-Personen, da jeder vom kleinen Rath 400 Gulden hat, der Geistlichkeit, des Hospitals, welches theils durch Collecten, theils durch die Kirchen-Allmosen, theils durch andere Revenüen seine jährlichen Einkünfte auf 100,000 Gulden bringt. Es soll dieses Spital 200,000 Pfund Sterling in Engelland stehen haben.

Die Particuliers haben ungemein viel Geld auswärts stehen. Man rechnet, dass ihre Activ-Capitalien in Frankreich sich auf 40 Millionen Livres erstrecken. Sie haben geringe Summen in den englischen Fonds.

Der König von Sardinien verlangt, wenn diejenigen Genfer, welche in seinen Ländern Immobilien besitzen, ihre Güter verkaufen wollen, so sollen sie dieselben an geborne Savoyarden verkaufen. Diese Verfügung kann deswegen nicht leicht erfüllet werden, weil die Savoyarden wenig Geld haben.

Die Erhaltung eines Battaillons kostet der Stadt auch.

Processe haben sie nicht viel, und jetzt weniger als ehemals. Es kommt kaum in 3 Monaten ein Prozess vor.

Die Korn-Dörrungs-Methode des Neapolitaners Bartholomäus Intieri ist hier vor andern Orten in der Schweiz zuerst nachgeahmet worden.

Er hatte zu St. Maria di Capua, wo er die Kornzehenden des Hauses Corsini in Pacht genommen, eine solche Korndarre angelegt. Da aber die bisherigen Magazine vielen alten Bedienten grosser Herren und ruinirten Leuten von vornehmen Häusern Unterhalt gegeben, so ruheten diese mit ihren Intriguen nicht, bis die neue Methode verlassen ward. Der Marchese Rinuccini

und Herr Filippo Zentalano haben nachgehends dergleichen Darren mit Success erbauen lassen. Die auf diese Art behandelte Frucht wird in den Vorrathskammern unbeschädigt bis 20 Schuch hoch aufbehalten. Dahingegen man das auf die gemeine Art und Weise aufbehaltene Schüttkorn anfänglich nur 4 bis 5 Zoll und in den sechs Jahren erst 3 Schuch hoch aufschütten kann. Es erfordert dasselbe einen weit grössern Raum und hat in 20 Jahren 20 pro Cento gewisse Schwinung, dagegen das gedörrte Korn höchstens nur 2 pro Cento Calo leidet. Herr Dupan, ein Mittglied der Spitalsverwaltung zu Genf, legte eine solche Korndarre für $12\frac{1}{2}$ Säcke an, die man bald auf 25 Säcke vermehrte und zugleich eine andere grössere Darre von 64 Muthen für das allgemeine Magazin der Republick Genf errichtete. Sie kostete 451 L. Genfer Courant-Münze, den Louis neuf zu 14 L. 5 S. gerechnet. Man folgte diesem Exempel zu Bern, Basel, Zürich, Kolmar, Strassburg etc. Zu Lisle und zu Marseille wurden, dort unter der Aufsicht der Herren Marechal, hier aber durch Besorgung des berühmten P. Pezenas, öffentlichen Lehrers der Schiffbaukunst, eben solche Korndarren angelegt. Die Bauart derselben ist in der Relation von Bern beschrieben worden. Es wird aus diesem Korn das besste Brod gebacken. Kein Wurm kann dergleichen Körner, der Härteigkeit wegen, mehr angreifen. Der Keim wird ausgedörrt. Die bey dem Dörren ein für allemal erfolgende Verminderung ist sehr gering und beträgt kaum 3 oder 4 pro Cent. Sie wird durch das Anfeuchten des Korns, ehe solches gemahlen wird, wieder ersetzt. In der Genfer Korndarre werden 24 Muth in Zeit von 12 Stunden und mit 30 Pfund Kolen gedörrt. Die Auslagen bey Auf- bauung der Darre werden bald wieder durch das Aufhören der jährlichen Schwindung und durch die verringerte Anzahl der zum Umwerfen der Kornhaufen nöthigen Arbeitsleute eingebracht. (Siehe: Abhandlungen der naturforschenden Gesellschaft zu Zürich, I. Theil.)

Unter die Polizey-Anstalten der Stadt gehöret die Wasserkunst, durch welche das Wasser aus der Rhône bis 150 Fuss gehoben und mittels zweyer Reservoirs in die ganze obere und untere Stadt vertheilet wird.

Zu Lancy, einem Dorfe an der Gränze von Savoyen, wohnet eine gewisse Me. Lullin, welche viel Mühe auf die Erziehung der Seidenwürmer wendet. Sie soll seit 10 Jahren aus einer Unze Wurmsamen nicht leicht weniger als einen Zentner Galletten erzeugt und eine besondere Ersparung in der Fütterung mit den Maulbeerblättern erfunden haben.

Die zu Genf blühenden Manufacturen sind hauptsächlich drey. Die *Uhrmacherey*, die *Gold-* und *Silber-* und die *Juwelen-Arbeit*.

Die einzige Uhrmacherey beschäftigt eine ungemeine Anzahl Hände. Mit Inbegriff aller privilegirten, i. e. solcher Meister, die nicht gehalten sind, ausser dem Hause arbeiten zu lassen, sind ihrer an die 900. Acht- bis eilftausend Personen nähren sich von der Verfertigung verschiedener Theile der Uhren. Die Benennungen dieser verschiedenen Beschäftigungen sind folgende: Faiseurs de quadratures, de Piliers, de Rouages à la main, de Fusées, Faiseurs de Boëtes, Guillocheurs. Ceux qui preparent les peaux de Roussette (Zappmacher). Fendeuses de Roues, Doreuses, Faiseurs de chainettes, de Spirales etc.

Ehemals musste einer, der Meister werden wollte, eine ganze Repetir-Uhr mit allen dazu gehörigen Stücken verfertigen können. Heut zu Tage, weil mehrere Arbeiter sind, siehet man so genau nicht drauf. Die Meister dürfen eigentlich nur 3 Personen, nämlich 2 Gesellen und einen Lehrjungen haben. Sie lassen aber noch ausser dem Hause arbeiten.

Die Genfer Kaufleute, welche mit Uhren handeln (Marchands horlogers), haben Factors oder Correspondenten zu Constantinopel, zu Ispahan in Persien, ja bis in Ostindien. Sie machen ungemein viel Uhren für die Turkey, wo türkische Zahlen auf den Zifferblättern sind. Sehr viel Uhrbewegungen (Mouvements) gehen, alles Verbots ungeachtet, in die Fremde, doch die meisten nach Frankreich. Julien le Roi erfand den kleinen Haaken, wo die Feder einschnappet, welche mit dem Cono zusammenhängt, um den die Kette gewunden ist.

Das Werkzeug der Guillocheurs (le tour des Guillocheurs) ist eine sonderbare Maschine. Man druckt den Uhrschachteln mittelst gewisser Rosen, die um den Cylinder gehen (Rosettes autour du Canon) und einer Art von Klammern, die an diese Rosen stossen (porte touches), nach Unterschied der dazu gehörigen Rosen ungemein vielerley Arten von wellenförmigen Zierrathen ein. Um eben diese Arbeit auf den äussern Boden der Uhrschachteln hervorzubringen, gebraucht man sich des Passigt-Drechsels oder der excenterischen Arbeit (travail excentrique). Ehemals, ehe die Arbeit noch nicht sehr bekannt war, liessen sich die Guillocheurs ihre Arbeit sehr theuer bezahlen. Zwanzig französische Louis d'ors das Stück, und die Goldspäne behielten sie. Jetzt zahlt man ihnen 6 Louis für die allerbeste Arbeit und sie müssen die Späne herausgeben. Es giebt 9 bis 10 Guillocheurs zu Genf.

Man hat eine besondere Mühle erbauet, wo vermittelt sich um ihre Axe drehender kleinen Stämpfel, die mit dem Quecksilber zuvor amalgamirte oder verbundene Goldspäne der Uhrschachtelmacher und Guillocheurs und die Residua aus den Schmelztiegeln der Goldschmiede klein zerrieben werden. Man thut Wasser in die Gefässe. Wenn die Zerreibung geschehen ist, so drückt man die Massam durch Leder, da denn das Quecksilber durchgeht und das Gold rein im Leder zurückbleibt.

Sie haben zu Genf auch unterschiedene Dratzüge und Guimpers, i. e. Zwirnmühlen, wo die Seide oder das Gold und Silber zusammengezwirnet wird. Es sind 14 bis 15 Maitres tireurs d'or.

Gold- und Silber-Arbeiter waren ehemals in weit grösserer Anzahl als jetzund. Man zählte an die 40 Dratziehmeister. Die Genfer Gold- und Silberfäden (les filets de Geneve) sind noch jetzt sehr berühmt und viel auswärtige Borten werden davon gemacht.

Die Kaufleute, welche mit diesen Waaren handeln, sind auch so wenig für die Reputation der Genfer Borten bekümmert, dass sie vielmehr die schönste Gold- und Silber-Gespunst auswärts verschicken und nur die schlechteste hier behalten; das einzige Haus du Val ausgenommen, welches noch zu Genf sehr schöne Borten verfertigen lässt.

Statt dass alle andere Häuser, die mit der Gold- und Silber-Arbeit sich beschäftigen, nur die Gold- und Silber-Stücke kaufen und damit ihre Posamentirer verlegen, so hat das Haus du Rovrai alle zu der (Dorure) Gold- und Silber-Arbeit nöthigen Manipulationen beysammen.

Sie verfeinern das Silber auf dem Treibheerde und kaufen dazu Piastres ein, welche 21 D. 4 Grains im Gewichte halten. Unter diesem Gewichte nutzen ihnen die Piastres nicht. (L'eclair) der Blick. Sie nehmen dazu Schmelztiegel aus Schwaben, die zur groben Arbeit dienen. Die feinen werden hier herum verfertiget. Die Silberstücke werden in den Formen (Lingotières) gegossen, hierauf geschmiedet (forgé), sodann einige Mal gezogen, damit sie eine ebene Oberfläche bekommen, ferner übergüldet. Das Gold, woraus Blätter geschlagen werden sollen, wird erst zwischen einer starken Plettmühle (Laminoir), die durch zwey Personen regieret wird, platt gemacht, sodann zu viereckichten Stücken zwischen die Blätter eines Buchs von dünnem Pergament gelegt. Das auf eine sonderbare Weise in einandergewickelte Buch legt man so dann auf einen polirten Stein und schlägt mit einem eisernen Schlägel drauf, bis der Umfang dieser Goldblätter viermal ihre erste Oberfläche beträgt. Hierauf werden 24 solche vier-

eckichte Goldblätter um einen Silberstab gelegt und geglühet, so dass ihrer 6 übereinander kommen. Man ziehet hierauf auf der Ziehebank (*l'argue*) die vergoldete Stange durch 82 immer engere Zuglöcher (*filieres*), übergiebt sie in Rollen gleich den Wachstöcken (*Gavettes*) dem Dratzieher (*Maitre tireur*), der sie durch bey nahe 100 Zuglöcher endlich zu der Feinigkeit eines Haares oder vielmehr noch feiner als ein Haar ziehet.

In dieser Gestalt kommen sie zu andern Arbeitern, welche dieselben auf ihren kleinen Plettmühlen (*Laminoirs*), welche die Politur eines Haares haben und zu *Chaux de fonds* in der Grafenschaft Neufchatel verfertigt werden, wieder platt drücken. Endlich kommen diese Gold- und Silber-Fäden zu den Zwirnern (*Maitres guimpiers*), wo sie auf ihren Zwirnmühlen, deren achte in dem la Rovraischen Hause waren, mit der Seide zusammengeponnen werden. Diese gesponnenen Fäden werden hernach an die Posamentirer verkauft oder auswärts verschickt. Es ist noch ein anderer Treibofen (*fourneau d'affinage*) zu Genf.

Wenn zu Genf so viel Gold- und Silber-Arbeiter als zu Lyon wären, sie würden es denen von Lyon gar bald zuvorthun, indem hier alles beysammen ist. Zu Lyon aber ist die ganze Arbeit unter viele Hände vertheilet. Der Treibofen zu Lyon ist eine *Ferme royale*, die der Krone viel einbringt. Die *Argue* desgleichen; sodann giebt es eigene *Maitres tireurs*, *Maitres batteurs d'or et d'argent* und *Maitres guimpiers*, die jede ein besondres Handwerk ausmachen.

Es sind 10 bis 12 *Indiennes-Fabriques* zu Genf, worunter die Fabrike der Herren Pelet die ansehnlichste seyn soll. Sie haben 10 bis 12 Druckertische. Der Arbeitslohn ist theurer als zu Neufchatel, des wegen die letztern Fabriken weit mehr blühen. Sie haben eigene hohe Gebäude, die gedruckte Waare aufzuhängen (*Etendages d'Indiennes*); die Tücher zum Drucken nehmen sie aus Zürich, Bern etc. etc.

Die Genfer Münze ist folgende: Eine Genfer Franke Courantgeld hat 20 grosse Sols. Vierzehn solche Franken und 5 Sols machen einen Louis neuf. Ein Genfer Gulden hat 12 kleine Sols = $5\frac{3}{4}$ grosse Sols. Mithin ist eine Genfer Franke gleich $36\frac{4}{57}$ bis $37\frac{3}{57}$ Theil Kreuzer. Ein Kaysergulden aber beträgt 1 Genfer Frank $12\frac{17}{44}$ bis $12\frac{23}{88}$ Sols.

Im Wechsel giebt Genf das Gewisse fürs Ungewisse. Hundert Genfer Franken machten nach dem Cours vom 6. October 1764 — $166\frac{2}{3}$ französische Livres. Genfer Franken machen $93\frac{1}{4}$ holländische Groot Banco, zwey Monat Verzicht.

Die grössten Wechselhäuser sind: Lullin und de Tournes, Eynard und la Grange, Garrigues frères, de Luc & Compag.

Den Handel der Stadt Genf betreffend, so giebt ihm auf einer Seite der See und auf der andern Seite die Rhône sehr grosse Bequemlichkeit. Es kann von Marseille her alles auf der Rhône zu Wasser, bis auf wenige Meilen von Genf gebracht werden. Sie haben einen Admiral und Vice-Admiral unter den Bedienungen der Republick. Alle acht Tage gehen 4 grosse Barquen von Genf ab, davon die grössten über 600 Schiffs-Tonnen zu 400 Pfund laden. An die 30 Schiffleute haben an den 4 Barken Antheil. Wenn gleich eine solche Barque den Tag nicht voll wird, muss sie doch abgehen. Daher die Schiffleute sich, zu ihrem eigenen Nutzen, alle mögliche Mühe geben müssen, eine völlige Ladung zu bekommen; ihr Lohn ist gross oder klein, nachdem sie viel oder wenig haben. Ihre Schiffe oder Leeden sind weit bequemer als auf allen andern Seen in der Schweiz eingerichtet. Sie haben einen ordentlichen Fond de Cale, und die Seegel werden durch die Rollen (Pouliers) aufgezogen. Alles, was ankommt und abgeht, wird auf dem Zollhause gewogen.

Bey demselben sind folgende Beamte und Bediente:

1. Der Zoll-Director. 2. Die Commis, deren drey sind, welche alles, was ankommt und abgeht, ordentlich einregistriren und der Chambre des Comptes überreichen. 3. Der Pachter, der den Zoll von jenen Waaren, so die Ausländer hieher bringen oder senden und er für ihr Conto verkauft, abnimmt. Der Staat bekommt ein pro Cent. Dem Pachter gehört ein halber als Pacht-schilling. Die durchgehenden Waaren überhaupt zahlen sechs Sols vom Hundert, d. i. ein Drittel pro Cento; die hier verbraucht werden, ein pro Cento.

Auf einer Waage in diesem Zollhause werden die Käse gewogen, auf einer andern alle übrigen Waaren. Der Handel der Genfer Kaufleute ist theils ein eigener, theils ein Commissionshandel, nachdem sie entweder ausländische Waaren für ihr Conto kommen lassen und nach einiger Zeit erst weiter verkaufen, oder aber durchgehende Waaren besorgen.

Aus Frankreich kommen hauptsächlich hieher: Zuckerhüte (Sûcres en pains) von Bordeaux und Marseille, die man theils in grossen Fässern, theils in Ballen gepackt siehet. Moresques, bal-lots, d. i. Seidenstrusen, die nach Zürich gehen und nach St. Gallen, in grosser Menge. Verschiedene Oele, Honig, Leinwanden du Voiron aus Dauphiné, woselbst eine ansehnliche Leinwandfabrike ist. Viel Baumwolle, Caffée. Von Bordeaux gehen die Waaren auf der Garonne bis Toulouse; dorten ladet man sie auf den

Canal Royal bis Beziere; da sie denn auf die Achse geladen und nach Genf versendet werden. Aus Nantes gehen die Waaren recta über Dijon, Moret und St. Cierge nach Nyon am Genfer See, nebst den Fromages du Jurat, Bourre de Chèvre. Weiter spanische Schafsfelle gehen bereits jetzt in grosser Menge für die künftige Zurzacher Messe hier durch, October 1764.

Aus der Schweiz und aus Deutschland (und zwar hauptsächlich aus ersterem Lande) kommen eine unglaubliche Menge Fromages de Gruyere über den Genfer See. Weiter Leinwanden aus den Fabricken zu Rorschach und St. Gallen, welche stark in die französischen Colonien nach Westindien gehen.

Ein grosser Ast des Genfer Handels ist die Einschwärgung verbotener Waaren nach Frankreich. Ueber Genf werden eine Menge Schweizer Mousseline nach Frankreich versendet. Ihre Uhren gehen auf eben diese Weise nach Lyon.

Das Haus Charton und Bandol bot sich an, tripolitanische Seide für Wien auf Verlangen kommen zu lassen.

Die Genfer Kaufleute besuchen die Frankfurter, Leipziger und Zurzacher Messen, les Foires de Beaucaire et de Bordeaux, les ventes de l'Orient et celle de l'Angleterre.

Aus nachstehendem Verzeichnisse ist die Route aller aus Frankreich kommenden Waaren, so wie die Namen der vornehmsten Banquiers und Handelsleute zu Genf zu ersehen.

Les marchandises achetées à Bordeaux et destinées pour Genève, font route de la

Manière suivante.

à Bordeaux on les embarque jusqu'à Toulouse.
de Toulouse encore par eau jusqu'à Lunel.
de Lunel à Genève par char à droiture, ou à de faut
de Lunel à Lyon par char, et
de Lyon par charettes à Genève.

Les Marchandises achetées à Nantes s'expedient par eau pour Orleans:

d'Orleans par charrettes à Dijon.
de Dijon à Moret par char.
de Moret à Nyon par char., et
de Nyon à Genève par les barques du Lac du dit Genève.

Banquiers à Genève sont

Mrs. Lullin & de Tournes, Frères Eynard & la Grange, Garrigues frères, de Luc & Comp., J. Fs. Bontems & Comp., Pre. Pasteur, J. A. Fatio.

Epiciers du dit Lieu.

Mrs. Isaac Felix & frères, Pre. Decarro & fils, Daniel Sautten, père & fils, Dl. Malvesin, Veuve Martin & Bourlin, Salard, Desjean & Grosjean, Charton & Bandol.

Toiliers à Genève.

Mrs. Plantamour & Pillet, Cazenove, Claviere & fils, Cathala, Lasserre & Comp., Jacob Chappuis & fils, Nadal & Desgouttes, A. Picot & fils & Develay, Pourtales, Dufés, Michel & Comp., Martin Triol et Comp., Gallois Serre & Anglas. Gl. Mollet, Mallet & Peschier, Veuve de David Audeoud & fils, E. Buffe & Comp., Ami, Pre. Martin, Picot, Girod, Fari & Senn, Johannot & Vernes, Fs. hy. Dyvernois.

Drapiers de Genève.

Mrs. Naville & freres Mallet, Baraban frères & Lemaire, Antoine Odier & fils, Alrik & Chevier, Jaques Vieuxseur, Lagier & Vieuxseux, Lantelin & Moran, De la Roche & fils, Berard & Terisse, Veuve Berard, Bordier & Berard, Lombard & Morin, Privat & de la Morte.

Marchands en Dorure du dit Lieu.

Mrs. Le Fort, Beaumont & Comp., Du Voisin & Courlet, J. Ant. Naville & fils.

Marchands horlogers du dit Lieu.

Mrs. Desarts, Achard, Desarts fils & Comp., Terrot, Thuiller & fils, Frères Dassier, Rey frères, Pierre & Ami, Bordier, Amin Marchand, Duval & Rouzier, Les frères Marchainville, Frères Calparede & Maret, De Candole, Pallard.

La Souveraineté de Neufchatel et Valangin.

Il serait inutile de s'éteindre ici sur le Gouvernement de ce petit Pais, dont on peut s'instruire suffisamment dans les livres de Faber, de Busching et dans la nouvelle Geographie Suisse de Fusi, qui va paraître incessamment. On se contentera d'observer ici: que le Roi de Prusse, quoique Souverain de ce Pais, n'y pouit que d'une Autorité très bornée. Il ne peut rien statuer de contraire aux anciens Usages. Sa Protection même n'aurait suffi seule, pour assurer pour quelque Tems une Retraite sûre au célèbre Rousseau, s'il n'eut été naturalisé dans le Pais de Neufchatel. La Protection du Roi ne servit de rien au Pasteur Petit-

pierre, que ses Confrères expulserent, à cause qu'il croyait prouver par l'Ecriture et par les Pères, que les Peines de l'Enfer ne seraient point éternelles.

Le Roi retire, tous Fraix deduits, environ 80,000 Francs de ce Pais. La clergé, nommée encore la *Venerable Classe*, jouit du premier Rang dans les Etats. La Ville de Neufchatel est gouvernée par un Conseil de 60 Bourgeois. Ses Privilèges sont si considerables, qu'elle est presque independante. Une de leurs Prérrogatives, c'est le Droit de la Bourgeoisie qu'ils ont à Berne. Ce Canton est leur Protecteur particulier et l'Arbitre de leurs Differends avec leurs Princes. Il soutint constamment leur Cause contre leurs Souverains catholiques. Il regarde comme son Interet, de les maintenir dans leur Liberté.

Les Habitans sont libres, industriels et d'autant plus heureux, que leurs Besoins d'Opinion ne sont qu'en petit Nombre, le Luxe ayant fait peu de Progrès chez eux.

Les Environs de Neufchatel sont très rians, à cause du Lac et des Coteaux de Vignobles qui dominant la Ville. Il y a des riches Negocians, parmi les quels Mr. Pourtales & Compag. jouent le premier Rôle par leur Fortune et leurs Lumieres. Des bonnes Maisons sont encore Mr. Henry Chaillet & frère. Sandoz & Montmolin, Mr. de Laze, Mairon & Comp.

L'on compte jusqu'à 10 Fabriques d'Indiennes ou de Toiles imprimées dans la Ville de Neufchatel à *Couvet* dans le Val de Travers et à *St. Blaise*.

Tous ces Etablissements appartiennent à ces Marchands de la Ville. Les plus grossieres Toiles qu'on y imprime, viennent de Berne, les plus fines du Pais de Toggenbourg et des Indes orientales. Les Français firent dans l'Eté de 1764, grande Provision des Toiles blanches dans le Pays de Toggenbourg, ce qui en fait hausser le Prix. Dans la Manufacture du Sr. Chaillet il s'imprime des Toiles à double Face, avec le même Dessin; ce qui est bien plus difficile, que lorsqu'à double Face les Dessins sont differens. Cette Manufacture n'existe que depuis le Commencement de l'Année et cependant on y a déjà imprimé jusqu'à 12,000 Pieces. Celles de Pourtales et de Luze sont les plus considerables. On compte que la dernière consomme par an 80,000 Livres de Garance et toutes les Fabriques de Neufchatel ensemble, pour 400,000 Livres de France de cette Droque. La Manufacture de Couvet appartient à Mrs. Bosset & Borel de Neufchatel.

Le Canton montagneux de la Souveraineté de Neufchatel est une des Contrées les plus singulieres de toute la Suisse. On

compte dans cette Catégorie la Mairie des Verrières, celle de Chaux d'Étalières, une Partie de la Chatellerie du Vaux Travers et de la seigneurie de Travers, de la Mairie de Rochefort toutes situées dans la comté de Neufchatel proprement dite; de plus, les Mairies de Brenets, de Locle, de Chaux de Fond, de la Sagne, de Boudevillers, de Valangin, qui composent ensemble ce qu'on nomme la Seigneurie de Valangin. Outre les grands Villages de ce Canton, on y voit tout le long de la Route une suite d'Habitations détachées. Chaque Habitant a son petit Territoire enclôé d'une Haye qui contient jusque'à son Bois. Le Pais est très froid. Ils n'ont de belle Saison, que dans les Mois de Juillet et d'Aout. C'est un Pais de Pacage et de Patûrage très fertils. Les Habitans, isolés en Hyver et séparés de leurs Voisins par les Neiges profondes, trouvent de quoi s'ennuyer par le Travail et par la Lecture; ils sont très instruits.

L'Industrie y occupe si bien tout le Monde, qu'on est fort embarrassé de trouver des Servantes et du Monde pour cultiver la Terre. On tire cette Espece de Manœuvres de la Bourgogne, de la Franche Comté & de la Principauté de Montbeillard. C'est parmi les Habitans des Montagnes, que la Doctrine du Pasteur de la Chaux de Fonds Mr. Petitpierre fit le plûs du Bruit. C'est un Peuple libre, qui jouit d'une Aisance honnette, qui ne paye que des petites Redevances en Cens et Lods.

Leur Industrie ambrasse trois Articles principaux: La Manufacture de Dentelles, la Coutellerie et l'Horlogerie. On fabrique des Dentelles passablement fines autour de Couvet et de Motiers; les plus grossieres à Locle, à Brévine à Chaux de Fonds. Ce n'est que depuis la Guerre, que ce Genre d'Industrie a pris une Forme. On fait des Assortiments de Dentelles depuis 10 sols jusque'à 2 Louis neufs la Piece. On prétend cependant, que les Filles mêmes ont en grande Partie quitté la Manufacture des Dentelles, pour s'occuper de quelques Ouvrages aisés par des Mouvements d'Horloges, qui leur procurent, plûs d'Aisance.

On travaille dans des Montagnes des Couteaux, des Cizeaux, des Pistolets de Pêche et d'autres Ouvrages d'Acier en grande Quantité. Mrs. Perret, Gentil au Locle font venir de Styrie par la voye de Schafhouse de l'Acier qu'il affinent eux Mêmes. De 100 Quintaux brût ils entirent 10 ou 12 Livres d'Acier affiné, le Reste s'emploie pour l'Ouvrage grossier. L'Acier affiné leur sert entre autre à fondre des Laminaires pour l'usage des Tireurs d'Or. Ils y réussirent si bien, que *Messieurs de la conservation* à Lyon où le Sieur Perret demeurait autrefois, formerent un Jour le Projet honette et humain, de renfermer

pour le Reste de ses Jours; à fin qu'il ne travaillât que pour seuls Marchands de Lyon. Heureusement il en fût averti à Tems et se sauva.

Ces Montagnes sont encore habitées par d'habiles Graveurs en Or et en Argent; en Or à plusieurs Couleurs; par des Cizeleurs. L'Or leur manqua beaucoup pendant la Guerre. Mr. Oury travaille en Gravûre, Mr. Du Bois en Boîtes peintes.

L'Objet qui occupe le plûs de Monde, c'est *l'Horlogerie en grand et petit*. On travaille plus à petit à Brévine et Locle et en grands à Chaux de Fonds. Le Sr. David Courvoisier Fils, les Srs. frères Jean Jaques et Isaac Richard, le Sr. Justicier Berthoud, le Sr. Jacob Amiot et le Sr. Voumard sont tous Marchands d'Horlogerie au Locle, Village dans les Montagnes.

Parmi les Ouvriers d'Horlogerie les uns sont *Quadraturiers*, les autres font les *Chainettes*, les *Spirales*, les *Ressorts*, les *Rouages* et d'autres Parties des Mouvements. Des Filles s'occupent à dorer, à polir, à vider. Les unes font les Coques, les autres les Mouvements, les Chainettes, les Spirales mêmes. Chacune de ces petites Parties d'une Montre occupe son Homme. Depuis la Payx de 1763 la Demande est devenue si grande, que l'on ne peut suffire les commissions.

Il y a des Machines pour degrossir les Rouages, d'autres pour donner la bonne Forme à leurs Dents. Dabord on coupe des Morceaux de Laiton, qu'on prend trois fois plus grôs que ne doit être la Roue; on les forge à froid sur une Enclûme, ce qu'on appelle *écrouir*. On les arrondit grossièrement, on les attache par le Centre à une petite Espece de Tour. Un Outil fixe sert à faire la Distribution de la Denture sur le Morceau de Laiton tournant, c'est ce qu'on nomme la *Grammaire*.

Le mouvement d'un Montre de Poche ordinaire est composés de cinq Roues, sans le deux Roues de Renvoi, qui avec les *Quadratures* sont enfermés entre le Cadran et la Platine de dessous. Dans l'Espace d'une Heure le Balancier d'une pareille Montre frappe 15 à 16 coups. Les Quadratures servent pour ne laisser parcourir à la Roue des Heures qu'un Douzieme de son Tour, pendant que celle des Minutes en fait un Entier. Le Mouvement d'une Montre de Repetition à double nombre de Roues.

On joindra ici l'Explication de quelques Termes d'Horlogerie. On sait ce que est que *Chainettes* et on vient d'expliquer les *Quadratures* qui sont d'Acier.

Ressort est la Force motrice de la Montre, une large Spirale d'Acier, enfermée dans le Barrillet ou le Tambour. Quand on

monte la montre, le Ressort se resserre, quand il est entierement relaché, la Montre cesse d'aller. La Roue au bas de la Lanterne, sur la quelle la Chaine se vide, dirige le Mouvement de ce Ressort.

Ressort Spiral ou *Regulateur*. Il est attaché au Balancier et en dirige le Mouvement. L'Espace que decrit le Balancier d'une Montre de Pôche en passe guère un Tiers de Cercle; s'il est plûs grand, la Montre n'en est que meilleure. Cet Espace et ce qu'on appelle *le Branle constant*. Dans les Pendules le Mouvement du Balancier ne parcourt pas la vingt cinquieme Partie du Cercle. Jusqu'à ce que Huygens eut decouvert cette Spirale, il n'y avait pas Moyen de bien regler une Montre. Ce Regulateur est attaché par un Bout à la Verge du Balancier, par l'autre on l'adapte au Balancier même, dans son Point d'Echappement, et comme il est élastique il s'ouvre et se ferme alternativement, selon que la Verge du Balancier s'echape à droite ou à gauche.

Il y a deux Manières d'Echapemens à cette Verge du Balancier.

1. *Les Echapemens à Roue de Rencontre* sont les plus communs et les plus anciens. La Verge ou la Palette du Balancier dans cette Espece de Mouvement est munie de deux Ailes, l'une en haut, l'autre en bas, mais attachée à differens seurs. La *Roue de Rencontre* garnie de dents crochus est *verticale*. Le Nombre de ses Dents est impair; ordinairement ce sont 15, dans les montres le plus plattes 13 Dents; à fin que pendant qu'une de ces Dents agit sur un des Ailes, de la Verge du Balancier, l'autre se trouve dans l'Espace qui resterait entre les deux Ailes, s'ils etaient l'un et l'autre sur le même Plan. En adoptant la Palette du Balancier pour le Sommet de l'Angle que decrivent ses deux Ailes, l'Ouverture doit etre de 90 Degrés, ce que les Ouvriers appellent à l'Equerre. Ceci decide de la Situation des Ailes. Cet Echappement est appelé à *Recûl*, parce que la Vitesse, avec laquelle les Ailes font Place à la Dents, fait echaper le Balancier au delà de l'Espace de son Branle constant, ce qui pour un Moment fait reculer tout le Mouvements.

2. *Les Echapemens à répôs* ou à *Cylindre* sont de l'Invention de Mr. Graham, Horloger Anglais. Au Lieu d'etre munie d'Ailes, la Verge du Balancier forme un demi Cylindre, que l'on a excavé au Milieu, à fin d'y laisser entrer les Dents de la *Roue de Rencontre*, qui est *horizontale* dans cette Espece de Mouvement. A la Pointe de chaque Dent de la Roue, est attaché un

petit Maillet, en forme de Feuille de Tournesol. Un de ces Maillets frappe contre le Coté convexe du Cylindre, le fait tourner et remplit le Coté excavé. Dans le Moment ou il est entré, il y a vrai Répôs. Le Maillet, sortant du demi Cylindre concave, la Spirale du Balancier s'ouvre et lui fait faire la Vibration dans le Sens contraire; mais puisque la seconde Dent s'appuye tout de suite sur le Coté convexe du Cylindre, il n'est pas possible que le Balancier aille plus loin que son Branle constant; au contraire il se forme un second Répôs.

Cette Espece de Montres de Pôche est plus parfaite que les anciennes. Elles n'ont qu'un Inconvenient; c'est, que tout Ouvrier n'est pas en Etat de raccommoder une Montre pareille l'orsqu'elle est derangée.

Julien le Roi renouvela une ancienne Forme des Ailes de Pignons dans les Rouages. Il applait ces Ailes, ce qui etait moins utile que quand ils ont la Forme de Feuilles de Tournesol. Il ajouta une Poulie dans les Montres de Repetition, ce qui le fait pousser plus aisement le Mechanisme de Repetition.

A la Chaux de Fonds on ne travailles qu'en grand. Un Marchand Fabriquant, nommé Jaquet Droz fait beaucoup des Pendules à Automates. Milord Mareschal le fit venir en Espagne ou il debita beaucoup de son Ouvrage. Il travaille pour Berlin et on lui a demandé des petites Pendules pour Vienne.

On remarque encore dans ce Pais des Montagnards des Moulins singulierement construits. A une demi Heure de Brévine est situé un Moulin dont toutes les Roues sont sous Terre.

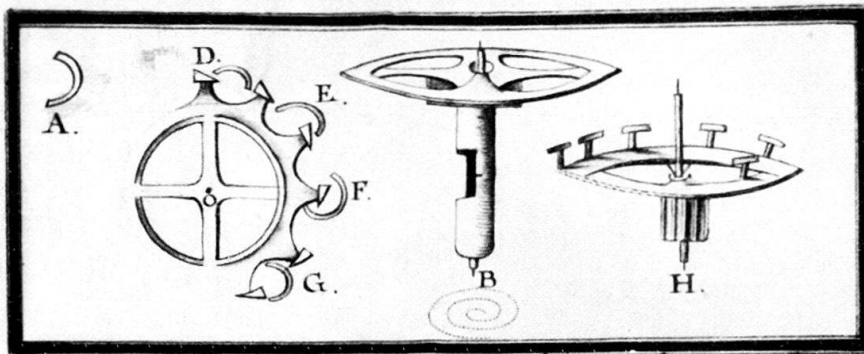
L'Arbre a quarante Pieds de Profondeur sous Terre et l'Eau du Lac d'Etalières qui fait aller les Roues, se perd au Pied de cet Arbre sur une Couche de Mortier, au travers de la quelle elle se filtre pour former en suite, à ce que l'on suppose, à trois Lieues de là à St. Sulpice, les sources de la Reuse.

Les Moulins du Locle sont bien autrement curieux. Au dessous de la Rôche fendüe, les Rochers forment une Espece de Cûl de Sac, qu'on appelle: le cûl des Roches.

On a construit là des Moulins, dont toutes les Roues se trouvent enfermées dans differens Pertuis creuses dans le Roc. L'Arbre a 50 pieds de Hauteur, tout dans le Roc.

Un Ruisseau, venant de la Rochecuen fait aller les Moulins et se perd en Terre, pour joindre à ce que l'on suppose, un Lac, que le Daux forme à une Lieue de là sur les Frontières.

Il y a encore le Derriere Moulin, près de la Chaux de Fonds, dont les Rouages sont encore plus artistement enfermés dans le Roc que ceux de Locle.



Description de l'Escapement de M^r Graham, Horloger Anglois; Le dit Escapement à Répète, vulgairement dit à Cylindre

O. Roue du Cylindre

A. Cylindre dans la forme sur laquelle la Roue agit

D. Première Action de la Roue sur la Tranche du Cylindre en y entrant.

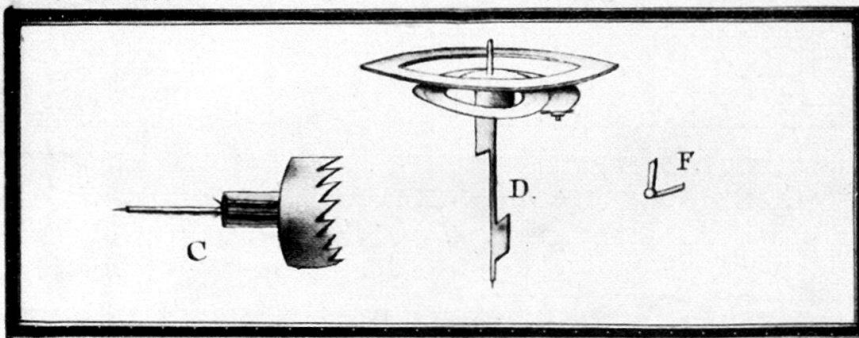
E. Seconde Action de la Roue sur la seconde Tranche en sortant.

F. La Dent de la Roue dans l'intérieur du Cylindre dans son premier Répète.

G. La Dent de la Roue sur le Dos du Cylindre, dans son second Répète et successivement.

B. Le Cylindre vu dans la Montre en Profil.

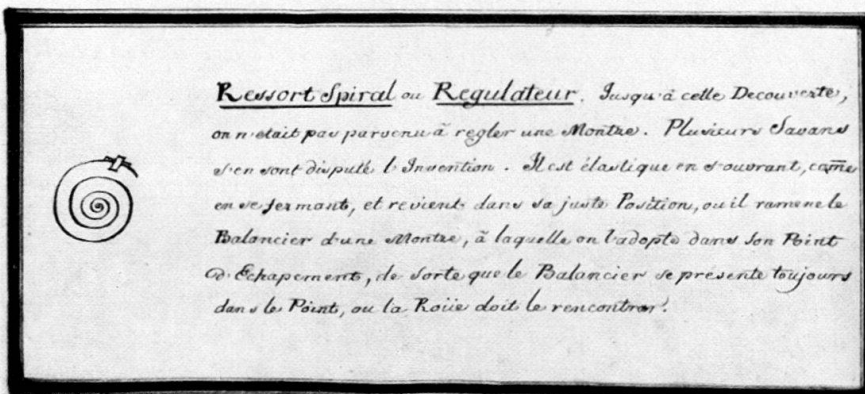
H. Roue de Cylindre dans son Profil en Place, comme on la voit dans la Montre.



Escapement à Roue de Rencontre le plus usité & le premier inventé. Il est à Recul, parce que le Balancier, allant plus loin que son Branle constant, fait reculer le Rouage.

C. Roue de Rencontre d'un nombre impair ordinairement de 16 Dents, & dans les Montres plus petites 12. à fin que pendant que la Dent agit sur la Palette de la Vergue du Balancier, l'autre Dent se trouve dans un Espace, en prenant le Corps de la Vergue du Balancier, comme le sommet de l'angle que décrivent ses Deux Palettes.

L'ouverture doit être de 90. Degrés, ce que les Ouvriers appellent la béquille être en F



Ressort Spiral ou Regulateur. Jusqu'à cette Découverte, on n'était pas parvenu à régler une Montre. Plusieurs Savans s'en sont disputé l'Invention. Il est élastique en s'ouvrant, comme en se fermant, et revient dans sa juste Position, ou il ramène le Balancier d'une Montre, à laquelle on l'adopte dans son Point d'Escapement, de sorte que le Balancier se présente toujours dans le Point, où la Roue doit le rencontrer.

